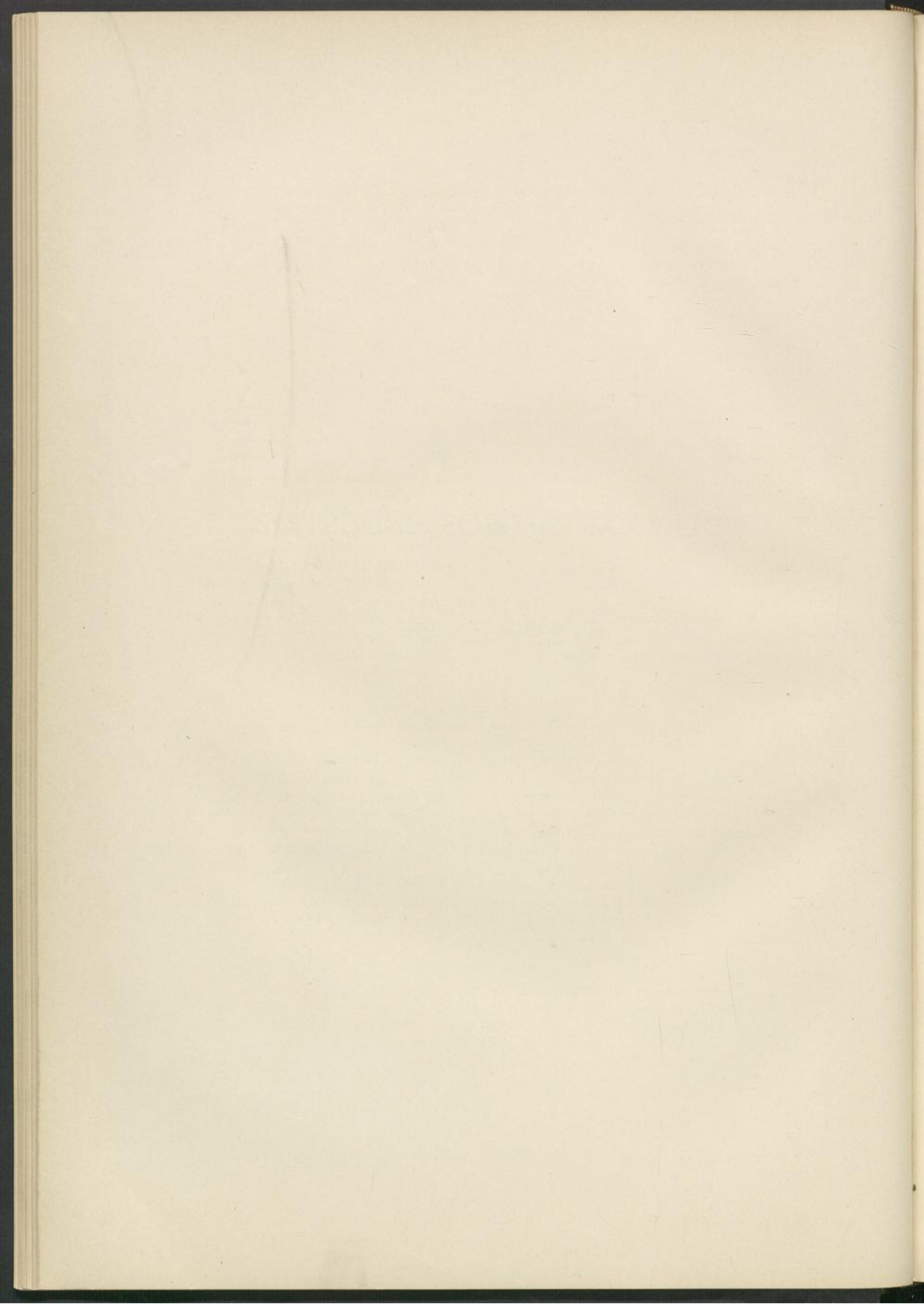


DIE
WOLLWAAREN-GROSS-INDUSTRIE.

VON
THEODOR FREIHERRN v. LIEBIG,
GROSS-INDUSTRIELLEN IN REICHENBERG.





DIE WOLLWAAREN-GROSS-INDUSTRIE.

Unter den Industriezweigen, welche in Oesterreich heimisch sind, nimmt die Schafwollwaaren-Fabrication einen hervorragenden Rang ein. Ihre natürliche Grundlage bildet der im Lande selbst in so reichlicher und vorzüglicher Weise vorhandene Rohstoff, die Schafwolle. Wenn wir das Gebiet der österreichischen Schafwollwaaren-Fabrication überblicken, so zerfällt es in die zwei Hauptzweige der Streichgarnspinnerei und Streichgarnwaaren-Fabrication mit ihrem Stammsitze in Brünn und der Kammgarnspinnerei und Kammgarnwaaren-Fabrication, welche letztere neben den Kammgarnstoffen im engeren Sinne auch die gemischten Stoffe und die Shawls einschliessen, mit dem Stammsitze in Reichenberg und Umgebung.

Schon die Zünfte machten bei der Wolle, je nach ihrer Haupteigenschaft der Länge und der Feinheit, ob sie zum Streichen oder Kämmen verwandt werden konnte, einen grossen Unterschied, und zerfielen hiernach in zwei getrennte Gruppen: in die der Tuchmacher, welche zu ihren gewalkten Tuchstoffen Streich- oder Krämpelgarn verarbeiteten, und in die der Wollenzeugmacher, welche aus Kammgarn ihre sogenannten Wollenzeuge verfertigten.

Für die Zunft der Wollwaarenzeugmacher, den Urahnen unserer heutigen Wollwaaren-Fabrikanten, auf die wir uns zu beschränken haben, bestanden seit 5. December 1701 eigene Artikel, welche die Verhältnisse zwischen Gesellen und Meistern festsetzten und die Meisterstücke genau angaben. Nach dieser Ordnung musste ein Geselle, welcher Meister werden wollte, nicht nur mehrere Stück Zeug von bestimmter Länge und Breite in vierteljähriger Frist verfertigen, sondern auch die Schafwolle hiezu selbst zurichten und spinnen. Den ersten Grossbetrieb in der inländischen Wollenzeugmanufactur finden wir in der k. k. ärarischen Fabrik zu Linz vertreten.

Diese Fabrik wurde 1672 von dem Linzer Bürger Christian Sind gegründet; 1780 bis 1790 war sie in einen so blühenden Zustand gekommen, dass durch sie bei 30.000 Menschen in Oberösterreich, Böhmen und Mähren mit Spinnen und Weben im Hausbetrieb beschäftigt waren. Sie war auf solche Art die bedeutendste Wollenzeugmanufactur in ganz Mitteleuropa. Seit dem Anfange der französischen Revolution verlor sie allmählich an Absatz, der sich in den ersten Decennien unseres Jahrhunderts noch mehr verringerte.

So weit die früheste Art des Spinnens bekannt ist, erfolgte dasselbe bereits vor Jahrtausenden in ganz ähnlicher Weise wie es vor wenigen Jahrzehnten noch sehr häufig nicht nur bei uns in Oesterreich, sondern auch in Deutschland, Frankreich, England und Belgien geschah. Das einfache Werkzeug dafür war die Spindel, jenes uralte Geräth, dessen Ursprung in sagenhaftes Dunkel gehüllt ist.

Die wesentliche Verbesserung in der Kunst zu spinnen verdanken wir dem deutschen Bildschnitzer Johann Jürgens, der 1530 im Dorfe Wattenbüttel bei Braunschweig lebte und der die Flügelspindel oder

Drossel erfand, durch die das Spinnen und Aufwickeln des Fadens continuirlich erfolgte und leicht regulirt werden konnte. Für die mechanische Spinnerei wurde in dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts in England der Grundstein gelegt, denn in den Jahren 1767 und 1768 war es den Bemühungen und der Ausdauer zweier talentvoller Männer, James Hargreaves und Richard Arkwright, gelungen, Spinnmaschinen mit sehr günstigem Erfolge in Gang zu bringen. Durch eine weitere glückliche Combination erfand Samuel Crompton 1775 die von ihm benannten Mulemaschinen; späteren Datums sind die speciell für lange Kämmwollen construirten Fleyer, Cap- und Ringspinnmaschinen.

Seit Jahrzehnten hat man sich in verschiedenen Ländern auch mit der Ausführung von Wollkämmmaschinen beschäftigt und war man auch hierin von Erfolg gekrönt, denn ausser dem französischen System von Heilman und Schlumberger haben sich die englischen von Lister und Noble vorzüglich bewährt.

Diese Fortschritte der mechanischen Spinnerei bildeten zugleich auch die erste Grundlage zum Grossbetriebe in derselben, in deren Entwicklung Grossbritannien, unterstützt durch seinen Maschinenbau, allen übrigen Ländern vorangieng.

Ebenso wie in der Spinnerei überflügelte England alle übrigen Länder in der Weberei. Es hat viele Jahrhunderte gedauert, ehe man über die primitive Art des Webstuhles hinauskam, und wenn auch auf diesem Gebiete schon in den frühesten Zeiten Vorzügliches geleistet wurde, so konnte man Mustergewebe vor der Einführung der vom Franzosen Charles Jacquard erst zu Anfang unseres Jahrhunderts

gemachten Erfindung des nach ihm benannten Jacquard-Stuhles nur auf sehr mühsamen und kostspieligen Wegen darstellen.

Alle früheren Stuhleinrichtungen gestatteten vor Allem nicht, die Geschwindigkeit über eine gewisse Grenze zu steigern und ist dies Problem, welches für die Massenproduction, für den Grossbetrieb der heutigen Weberei der Ausgangspunkt sein musste, erst durch die von einem englischen Geistlichen, Dr. Cartwright, 1784 gemachten sinnreichen Erfindung des mechanischen Stuhles gelöst worden.

Die Vervollkommnung der mechanischen Stühle schritt nun nach und nach so weit, dass sie in Verbindung mit der Wechsel- oder Karrier-



Wollkammer 1842.

lade und der Jacquard-Maschine die schwierigsten und mannigfaltigsten Gewebe herstellen lassen.

Hat die französische Revolution mit Blut und Eisen in politischen und socialen Verhältnissen eine Umwälzung hervorgerufen, so vollzog sich ziemlich gleichzeitig, als ob ihren neuen Theorien das praktische Rüstzeug mit an die Hand gegeben werden sollte, mit der Einführung des Maschinenwesens als Ersatz für die Handarbeit eine friedliche Revolution auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Verhältnisse.

Das Capital, der Lebensnerv der Industrie, gewann auf einmal an Beweglichkeit; nun stellte sich mit vollem Bewusstsein seiner Kraft der Grossbetrieb dem Kleinbetriebe immer mehr gegenüber. Die Zeit seit dem Beginne des 19. Jahrhunderts hat in der That Alles umgeändert in Staat und Familie. Der Geist, der bisher in den Fesseln eines beschränkten Wissens, Könnens und Wollens lag, hat sich Bahn gebrochen, allmählich, aber entschieden.

Als noch dazu durch James Watt's ingeniöse Erfindung der Titane »Dampf« als mächtiger Schutzgeist in nebliger Gestalt seine erste leichte Fessel abwarf, um die menschliche Muskelkraft von der schwersten Last der Arbeit zu befreien, wurde das Fabrikwesen und mit ihm die Gross-Industrie zur Blüthe gebracht, das persönliche Ich des Arbeiters hörte auf, er wurde unter anderer Form zum Arbeitswerkzeug in der Hand des grossen Capitals. Nur das grosse Capital kann sich dem Fabrikwesen zuwenden. Was der kühnste Geist kaum zu denken gewagt hätte, alle Theile der Welt stehen für dasselbe miteinander in Verbindung. Die Schranken sind gefallen, welche bisher den Absatz auf ein mehr oder minder locales Feld beschränkten. Die rasche Gewinnung und der erleichterte Transport der Rohmaterialien erniedrigten den Preis, die überreichliche Arbeitskraft führte in den Fabriken zur Massenerzeugung der Verbrauchsgegenstände des täglichen Lebens; es erhob sich in der Industrie eine Thätigkeit, die auch dem Aermeren

einen höheren Comfort gewähren konnte. Jede Industrie muss, wenn sie erfolgreich sein soll, die Richtung nach dem Weltmarkte suchen und den Kampf mit der grossen, unvermeidlich gewordenen Concurrenz aufnehmen, die zum Hauptfactor des Wirthschaftssystems geworden ist. Die beiden grossen bewegenden Mächte der Industrie sind Production und Consumption, und mussten dieselben an Kraft in gleicher Weise zunehmen, als das Feld der wirthschaftlichen Thätigkeit ein immer weiteres wurde.

Die Grundbedingungen der Production sind Arbeit und Geld. Unbehindert in der Art und in dem Umfange der Verwendung, unterstützt durch alle Vortheile, welche die intensive Theilung der Arbeit und das Maschinenwesen gewährt, ausgestattet mit den Waffen der Concurrenz, vermag das Capital aus allen Chancen den meisten Gewinn zu ziehen. Unsere Production ist aber derart gestaltet, dass nur demjenigen sich dessen Gunst zuwendet, welcher dieselben mit allen ihren Anforderungen betreiben kann. Diese Anforderungen fassen sich in dem Begriffe der Gross-Fabrication zusammen. Nur mit dem Grossbetriebe können die Gesteungskosten verringert, die Absatzgrenzen erweitert, eine erfolgreiche Concurrenz aufgenommen werden.

England ist das Heimatland der Gross-Industrie, unserer modernen Volkswirtschaft; hier ist das grosse Capital mit der demselben eigenen Rücksichtslosigkeit vorgegangen und hat die überaus günstigen Handelsverhältnisse seines Landes mit allem Eifer benützt, um die dadurch mögliche Massenproduction ins Werk zu setzen. In ungeheurer Schnelligkeit bedeckte sich der englische Boden mit Fabrikanlagen aller Art, welche, da die zahlreiche Bevölkerung in der Landwirtschaft keine genügende Verwendung finden konnte, einen bedeutenden Theil derselben an sich zogen.

Wie in allen Industrien trat nun auch in unserem Jahrhundert der Aufklärung in der Wollmanufaktur ein vollständiger Umgestaltungsprocess ein. Die Concurrenz, der wirthschaftliche Wettkampf brachte in der Spinnerei und Weberei eine maschinelle Erfindung und Verbesserung nach der anderen hervor, ebenso in gleicher Weise zwang sie die Fabrication, sich immer mehr zu vervollkommen, sich so viel wie möglich für die Massenproduction einzurichten und endlich die Gesteungskosten, das Fabrikat durch minderwerthige Halbfabrikate, durch qualitative Verschlechterung der Producte zu verbilligen. Die Entwicklung der Woll-Industrie kennzeichnet auch den Fortschritt in der Fabrication der Wollwaaren.

Die Vermischung mit Baumwoll- und Seidenfasern, sowie die verschiedene Art von Verwendung gab Gelegenheit zur Erzeugung von äusserst zahlreichen Varietäten von Bekleidungsstoffen, und wollen wir, um deren Mannigfaltigkeit zu constatiren, einige von ihnen mit ihrem englischen Namen nennen, weil letztere auch im Auslande grösstentheils eingebürgert worden sind:

a) Reine Kammgarnfabrikate: Sateen, Thibet, Damaste, Reys, Moreens, Serge, Paramatta, Cheviots u. s. w.

b) Mit Baumwolle gemischte Gewebe: Delaines, Lastings, Orleans, Mohair, Alpacca u. s. f.

Diese »Worstedgoods«, so genannt nach der kleinen Ortschaft Worsted, wo dieselben zuerst aufkamen, sind die Lieblinge des englischen Modegeschmackes. Aus englischen und australischen Wollen verfertigt, sind sie die bedeutendste Specialität der englischen Wollwaaren-Industrie und haben ihren Haupt-Fabricationssitz in Bradford, Halifax, Leeds, Worcester und Norfolk.

Mit dem Beginne der Dreissigerjahre entwickelten sich in den einzelnen Städten mit Riesenschritten Centralen der englischen Gross-Industrie und allerorts im Lande wuchsen grossindustrielle Unternehmungen empor.



Wollkammern 1898.

Eine grosse Weberei nach der anderen entsteht, oft verbindet ein und derselbe Besitzer, um den Wettkampf leichter zu bestehen, beide Fabricationszweige, Spinnerei und Weberei, miteinander. Das vorzüglichste Ideal der englischen Wollen-Gross-Industrie Spinnerei und Weberei in grossartigstem Style miteinander verbunden sehen wir in dem von Titus Salt gegründeten Saltaire bei Bradford.

Wenden wir uns der Wollen-Industrie in unserem Vaterlande wieder zu, so finden wir, dass dieselbe bis Maria Theresia und Kaiser Joseph II. noch sehr im Argen lag. Erst diese widmeten der gewerblichen Arbeit wieder die nöthige Beachtung und einen regen Eifer zu. Sie waren es, die die Leibeigenschaft aufgehoben und mit der Befreiung des Geistes von den Fesseln des Zwanges die Lust und den Fleiss des einzelnen Menschen zum heimischen Gewerbe zur Thatkraft aufgerufen haben. Nach dem Beispiele Englands, Frankreichs und Preussens wurde auch in Oesterreich 1788 mit der Einführung der Prohibition eine vaterländische Industrie gegründet und derselben durch dieses mit drakonischer Strenge durchgeführte Absperrungssystem der Schutz gewährleistet für den eigenen heimischen Markt.

Aber trotz alledem gieng die Entwicklung des heimischen Gewerbes nicht in dem Masse von statten wie in England, Frankreich und den benachbarten Zollvereinsstaaten. Der Grund lag vorzugsweise in der

geringen auf die Communicationsmittel verwendeten Sorgfalt, in der Vernachlässigung derjenigen Einrichtungen rascherer Beförderung von Gütern und Mittheilungen jeder Art, welche zur Vereinfachung und Erleichterung des Geschäftsbetriebes beizutragen bestimmt gewesen waren, endlich aber auch in den traurigen Folgen unglücklich geführter Kriege.

Messplätze, wohl zu unterscheiden von Jahrmärkten, die blos den Verkehr im Kleinen zwischen Kaufleuten und Landvolk vermitteln, während jene den Geschäftsvermittlungen zwischen Kaufleuten aus aller Herren Länder unter sich dienen, besass Oesterreich gleichfalls nicht, und die weltberühmten Messen Deutschlands zu besuchen, dazu war der österreichische Kaufmann noch nicht erzogen. Ausserdem waren auch die schwer begreiflichen Verordnungen in Bezug auf das Grosshandlungs-Privilegium, die Fondsausweise bei Ertheilung von Handelsbefugnissen keineswegs geeignet, auf die Belebung des Handels Oesterreichs zu wirken und den Gewerbefleiss zu heben.

Darauf wohl ist es zurückzuführen, dass bis zu den Zwanzigerjahren die Wollmanufaktur nur in den Händen der Klein-Industrie und des Kleingewerbes lag. Die Weberei war durchgehends ländliche Beschäftigung, die Wollspinnerei war nur



Webstuhl 1848.

für grobe Gespinnste, noch dazu mit den primitivsten Einrichtungen versehen und repräsentirten unzuverlässige Wassergetriebe, und bald erschöpfte thierische Kräfte in Ermangelung des allmächtigen Dampfes deren Motoren.

Die neue Strömung hochgesteigerter Arbeitsleistung machte sich aber auch in der Haus-Industrie und dem Kleingewerbe geltend.

Der zunehmende geschäftliche Verkehr der Länder untereinander brachte es mit sich, dass der kleine Mann nicht mehr direct Absatz für sein Product finden konnte, sondern sich an Unternehmer verdingen musste, die sie in den sogenannten Factoreien beschäftigten. Dieser Unternehmer oder Kleinindustrielle war die Mittelperson zwischen Kaufmann und Producenten. Die sich schnell steigenden Ansprüche an die Industrie führten aber auch dazu, dass das ganze Sinnen und Trachten auf eine raschere und billigere Erzeugung gerichtet sein musste, und das war nur möglich, wenn man alle modernen Hilfsmittel in Anspruch nahm, d. h. sich auf die maschinelle Erzeugung der Waaren warf, die Zeit und Arbeitskraft sparte.

Vom Jahre 1830 datirt hauptsächlich der Anfang der österreichischen Fabriks-Industrie, die Anlage von grösseren und zweckmässiger eingerichteten Baumwollspinnereien und von fabrikmässig betriebenen Webereien. An diesen industriellen Gründungen nahm insbesondere Deutschböhmen den hervorragendsten Antheil, hier entstanden in einer kurzen Reihe von Jahren neben vielen anderen Unternehmungen in der

Schafwollwaren-Fabrication sechs bedeutende Etablissements, die unabhängig von der Handarbeit, durch ihre mit den neuesten Erfahrungen gleichen Schritt haltende Maschinenwirthschaft ein Bild des rührigsten Fabrikwesens boten, und bald erschien auch die früher nicht beachtete Wollwaren-Industrie Oesterreichs auf dem Weltmarkte.

Die ersten Artikel, welche als österreichische Wollwaren auf dem Weltmarkt einen Ruf erlangten, waren die Warnsdorfer halbwollenen Hosen- und Westenzeuge, hierauf kamen solche, die bis dahin nur in England erzeugt worden waren, die Merinos, Satins und Thibets. 1843 waren es besonders zwei Artikel aus hartem Kammgarn, die von England herüber kamen und in Oesterreich durch die kolossale Massenproduction und den reissenden Absatz, den sie fanden, für die Etablissements, die sich ihrer Erzeugung zuwendeten, mit den Grundstock für ihre jetzige Grösse legten, nämlich die Orleans und Mohaire.

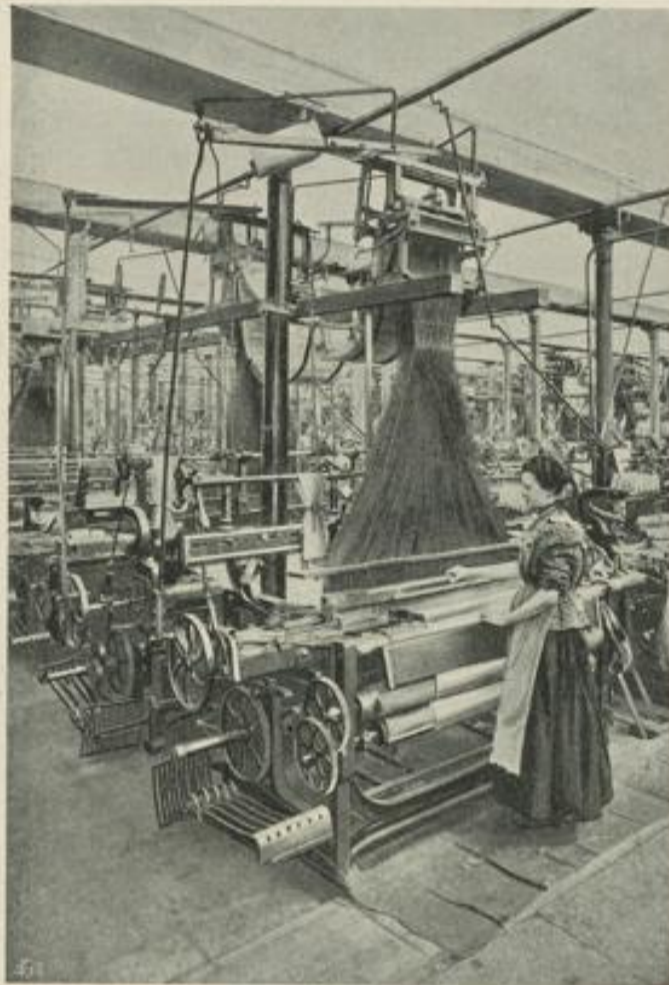
Diese Fabriksunternehmungen vereinigten bald unter einheitlicher Leitung Weberei, Färberei, Appretur und auch Druckerei miteinander, lenkten binnen Kurzem die Aufmerksamkeit der industriellen Welt mit Recht auf sich und liessen eine grosse Zukunft erkennen. Sie, die nun schon Tausende von Arbeitern beschäftigten, stellten die ersten Kraftstühle auf, sie verwandten zu ihren einzelnen Artikeln ausser dem weichen und harten Kammgarn auch Baumwolle, Seide und Streichgarn. Aus ihren Druckereien giengen schon in den Vierzigerjahren bedruckte Umhängtücher und Shawls hervor, welche nicht nur im Inlande einen grossen Absatz erzielten, sondern auch bis in die entferntesten Welttheile den Ruf der österreichischen Industrie trugen und auf dem Weltmarkte tonangebend waren.

Diese Firmen, welche so eingreifend an dem Aufbau des Weltrufes der österreichischen Wollwaren-Gross-Industrie mitgearbeitet haben, sind als erste und älteste Fabriksunternehmung in dieser Branche Johann Liebieg & Co. in Reichenberg, und nach deren Gründung Franz Liebieg in Dörfel, Blaschka & Co. in Liebenau, F. Schmitt in Böhm.-Aicha, Ig. Klinger in Neustadt und Jungbunzlau und E. Heintschel & Co. in Heinersdorf.

Der Begründer der erstgenannten Firma kann mit Recht auch als Schöpfer der österreichischen Wollwaren-Gross-Industrie genannt werden. Er war der Erste, der durch richtiges Erfassen der Situation, Ausdauer und Energie den Impuls zur Umgestaltung der ganzen Wollmanufaktur nach englischem System gegeben hat. Er hat auf seinen Reisen in den Jahren 1825 und 1827 nach Frankreich und England jene mächtigen Eindrücke erhalten, welche ihn bewogen, auch in unserem Lande die Stoff-Fabrication in grossartigstem Style ins Leben zu rufen.

Mit sehr geringen Mitteln, aber unermüdlichem Fleisse und gründlicher Geschäftskennntnis warf sich Johann Liebieg in seinem 1828 gegründeten Unternehmen zuerst auf die Warnsdorfer Fabrikate, dann aber auf die von England eingeführten Erzeugnisse aus harten und weichen Kammgarnen und prosperirte in kurzer Zeit so, dass er in zahlreichen Ortschaften des Isergebirges Factoreien ins Leben rufen konnte.

Für die Leitung derselben gewann er bewährte fachkundige Männer, die in den angrenzenden Webereibezirken theils sesshaft waren, theils zur Niederlassung daselbst veranlasst wurden, und welche eine Anzahl Hausweber, deren Zahl mit der Zeit auf 6000 stieg, in der Art beschäftigten, dass sie von denselben über Auftrag der Fabrik Gewebe anfertigen liessen, um diese dann an letztere abzuliefern. Diese Factoren gründeten nach mehrjähriger Verbindung in der Folge selbstständige Geschäfte oder traten im Laufe der Zeit in ein unmittelbares Dienstverhältnis zu jenen und bildeten so den Kern verlässlicher, dem Hause treu ergebener Hilfsarbeiter.



Mechanische Wollwaren-Weberei 1858.

In seiner Reichenberger Fabrik aber hatte Johann Liebieg in der Erkenntnis, dass es nicht genügt, blos die Artikel zu bringen, die der Markt verlangt, sondern dass selbe auch den ausländischen vollkommen ebenbürtig sein müssen, durch die Einführung moderner Maschinen und Verwendung von Arbeitskräften, die mit der Erzeugung moderner Behandlung vertraut waren, vorgesorgt, dass seine in den Factoreien erzeugten Waaren vollkommen concurrenzfähig auf den Weltmarkt kamen.

Es wurde hier in rascher Folge zur Einrichtung von Appretur, Färberei und Schafwolldruckerei geschritten, so dass sein Etablissement allen Anforderungen eines Grossbetriebes entsprach.

Bei der steigenden Nachfrage nach seinen Erzeugnissen musste bald der Handwebstuhl der Factoreien dem Kraftwebstuhl Platz machen und wurde 1835 von ihm die erste mechanische Weberei gegründet.

Dieses Unternehmen nahm binnen Kurzem einen solchen Aufschwung, dass Johann Liebieg daran denken konnte, durch den Bau einer eigenen Spinnerei im englischen Style sich auch das Halbfabrikat, auf dessen Bezug er früher hauptsächlich auf England angewiesen war, zum Theil selbst herzustellen. Nun war aber auch sein Unternehmen so weit gediehen, dass er alle Branchen der Wollmanufactur in seinem Etablissement vereinigte. Der Grund, warum das Unternehmen Johann Liebieg's binnen kurzer Zeit einen so rapiden Aufschwung nahm, ist darin zu erblicken, dass er es verstand, dem Zeitgeiste Rechnung zu tragen, dass auch in unserem Vaterlande die Zeit gekommen war, welche die ganze Geschmacksrichtung hinsichtlich der Bekleidung der Bevölkerung einer

Umwälzung unterwarf, indem die Handarbeit durch maschinelle Kräfte verdrängt wurde und nun als Ersatz für die schweren landesüblichen Stoffe, die theueren Tuche und Nationalcostüme, wohlfeile, moderne Fabrikate zu Gebote standen.

Es zeigte sich alsbald für die modernen Wollenzeuge in ganz Oesterreich ein Massenconsum, und so fassten die von Johann Liebieg gegebenen Impulse bald auch anderorts in Nordböhmen kräftige Wurzeln.

Es schritt nun auch sein Bruder Franz, der anfangs zu dem kühnen Unternehmen wenig Zutrauen hatte, 1833 an die Gründung einer eigenen Wollmanufactur, allerdings zuerst im kleinen Um-



Beitspannen und Trocknen der Waare 1845.

fange und brachte es durch grosse Umsicht und Fleiss binnen Kurzem dazu, im Jahre 1843 durch die Gründung seines Unternehmens in Dörfel in die Reihe der Grossproducenten zu treten.

Wie sein Bruder Johann der erste war, der eine Kammgarnspinnerei für harte Worsted-Garne erbaute, war er der erste, welcher sich mit Verarbeitung der Kunstwolle und des Streichgarnes für seine Artikel beschäftigte.

Während der Zeit des Aufblühens der Industrie in Reichenberg sehen wir ein gleiches Unternehmen in Liebenau unter der Leitung Conrad Blaschka's ins Leben treten, welches Etablissement besonders nach dem Jahre 1854 grosse Bedeutung erlangt hat.

1843 gründete Franz Schmitt, der bei seinem Verwandten Johann Liebieg in Reichenberg, in dessen Diensten er stand, das Aufblühen und die Rentabilität der modern gewordenen Wollwaaren-Erzeugung kennen gelernt hatte, in Böhm.-Aicha die in der ganzen Monarchie und weit über deren Grenzen hinaus bestbekannte Firma F. Schmitt. Zuerst Appretur, Färberei und Weberei von Halb- und Ganzwollwaaren, wurde auch bald eine Schafwolldruckerei eingerichtet, welche zur grössten Bedeutung in ihrer Art für ganz Oesterreich emporblühen sollte. Von den späteren Zeitgenossen Johann Liebieg's, welche sich von kleinen Factoreibesitzern zu angesehenen Gross-Industriellen emporgeschwungen, ist mit der bedeutendsten Ignaz Klinger, der in Jungbunzlau und Neustadt ebenfalls nach und nach alle genannten Industriezweige schuf und später durch die Gründung einer eigenen Kammgarnspinnerei für weiche Garne, für seine im Brünner Genre geschaffenen Confectionsartikel, alle seine Concurrenten überflügelte. Im Jahre 1850 wurde in Heinersdorf von Heintschel ein weiteres Unternehmen auf dem Gebiete der Wollwaaren-Industrie, die Weberei mit der Druckerei verbunden, gegründet, das heute im Vereine

mit den früher erwähnten auf dem Gebiete der Gross-Industrie einen hervorragenden Rang einnimmt. Die Hauptartikel aller vorerwähnten Unternehmungen, welche sie zu ihrer Grösse emporgearbeitet haben, waren im Anfange die schon früher besprochenen aus englischen harten Garnen, sogenannten »Wefts«, gewebten Waaren, wie Merinos, Orleans, Lastings, dann die gedruckten Cireas, Thibettücher, schwarzen Orleanstücher und Wollatlas, später Halbwoollenstoffe, sogenannte Halb-Kammgarne, aus weichen Wollgarnen erzeugt. Heute hat sich die Industrie aber ausserdem noch auf ganzwollene Damenkleider und Confectionsstoffe geworfen.

Die zu den ersterwähnten Artikeln nöthigen harten Lustre- oder Weftgarne kamen alle aus England, wo man die lange Wolle von Leicester und Lincolnshire dazu verwendete. Sorgfältige, mit jahrelangen Mühen fortgesetzte Versuche, diese Garne auch aus dem inländischen Rohproduct herzustellen, haben erwiesen, dass mehrere Sorten ungarischer, siebenbürgischer und wallachischer Wolle sich zur Erzeugung von hartem Kammgarn wegen ihres Stapels eigneten. Obwohl nun diese Garne an Qualität und Gleichheit des Fadens den englischen Worstedgarnen gleichstanden, so ersetzten sie doch letztere nicht für alle Webartikel, weil unser Rohstoff nicht so viel Glanz besitzt, und daher kommt es auch, dass heute noch Massen obiger Garnsorten nach Oesterreich eingeführt werden, ohne der inländischen Fabrication Eintrag zu thun.

Was die feinen, weichen Kammgarne anbelangt, so waren sie hauptsächlich französischen Ursprungs. Die Frage, woher es kommt, dass die Kammgarnspinnerei Anfangs in Oesterreich, wo doch der Rohstoff selbst in so reichlicher und vorzüglicher Weise vorhanden war, keinen Boden fassen und mit dem schnellen Emporblühen der Webereibranche nicht gleichen Schritt halten konnte, muss dahin beantwortet werden, dass die Kammgarnspinnerei ein verhältnismässig hohes Anlagecapital und namentlich bedeutende Betriebsfonds erfordert, und ausserdem vor Allem, dass dieser Industriezweig bei uns gegenüber der Concurrenz des Auslandes lange schutzlos dastand.



Beitapinnen und Trocknen der Waare 1898.

Unter dem Schutze des Prohibitionssystems erfolgten die ersten Gründungen der Wollmanu-
facturen und kamen die Vortheile derselben den

jungen Geschäften in jeder Weise zu statten. Leider aber brachten die Vierzigerjahre durch die traurige Lage der Landwirthschaft und die stets schwankenden politischen Verhältnisse, insbesondere, als noch in den Jahren 1848 und 1849 die Hauptmärkte Ungarn und Italien versperrt wurden, schlechte Geschäfte mit sich. In den Jahren 1850 und 1851 gestaltete sich glücklicher Weise der Manufactur- und Geldmarkt wieder günstiger und der zweckmässigen Benützung vortheilhafter Geld- und Absatzconjuncturen verdankte eine grössere Anzahl neuer Gross-Industrieller ihr Emporkommen.

1852 kam endlich durch den Handelsminister Freiherrn v. Bruck die Prohibition zu Falle, deren Fortbestand auch der österreichischen Wollmanufactur nicht mehr von Nutzen sein konnte und traten nun die österreichischen Wollwaaren in die völlig freie Concurrenz mit den Staaten des Zollvereins, was für dieselben von dem grössten Vortheil sein sollte, nachdem die Concurrenz, das Freihandelsystem, die Fabrikanten zwang, auf Zweckmässigkeit, Schönheit, Neuheit und vor Allem Billigkeit zu sehen, um ihre Stellung gegenüber der mächtigen Concurrenz zu behaupten und ihren Absatz zu sichern.

Die Wollwaaren-Industrie nahm dadurch in den darauffolgenden Jahren einen nie geahnten Aufschwung, der Unternehmungsggeist erwachte und allenthalben folgte gegen die Siebzigerjahre zu eine Gründung der anderen. Sowohl die Zollverhältnisse, welche durch das Appreturverfahren und durch die Nachtrags-Convention mit England 1871 ins Leben traten, als auch das unheilvolle Jahr 1873 mit seinem finanziellen Krache wirkten auf die gesammte österreichische Wollmanufactur stagnirend ein.

Erst nach der Krisis des Jahres 1873 begann die schutzzöllerische Bewegung in den österreichischen Ländern, welche zu den autonomen Zolltarifen von 1878, 1882 und 1887 führte, die besonders auf die Einfuhr englischer und französischer Waare hemmend einwirkten. Dies beweisen die Zolleinnahmen

von Schafwollwaaren, welche seit 1882 entschieden immer geringer geworden sind. Diese Zölle haben also ihren Zweck, die Abwehrung der ausländischen Waaren, als Schutzzölle erreicht und die Einfuhr fremder Waare beschränkt.

Das Ideal des Schutzzolles ist für uns der Ausgleichszoll, d. h. ein Zoll von solcher Höhe, dass die Concurrenz der inländischen Industrie gerade auf das Niveau derjenigen des Auslandes gestellt wird, durch welchen also die in den einheimischen Productionsverhältnissen liegende Mehrbelastung möglichst ausgeglichen wird.

Unsere heimische Wollmanufactur ist leider nach wie vor auf das heimische Absatzgebiet angewiesen, wir können nur mit wenigen Artikeln mit den grossen seefahrenden Nationen im Exportverkehr concurriren, da wir in Folge der steten Valutacalamität, durch unser theures Capital, die theueren Maschinen, die hohen Frachtsätze, und nicht zum geringen Theil auch den völligen Mangel an eigenen Colonien mit schweren Hindernissen zu kämpfen haben. Hauptsächlich nur in gedruckten Tüchern, Shawls und leichten gedruckten Wollwaaren — auch mit Seide vermischt — gelingt es den österreichischen Grossmanufacturen, bedeutendere Exportgeschäfte nach Italien, Spanien, dem Oriente und Amerika zu erzielen. In den ganzen übrigen, so zahlreichen und mannigfaltigen Fabrikaten ist Oesterreich auf seinen eigenen Markt angewiesen.

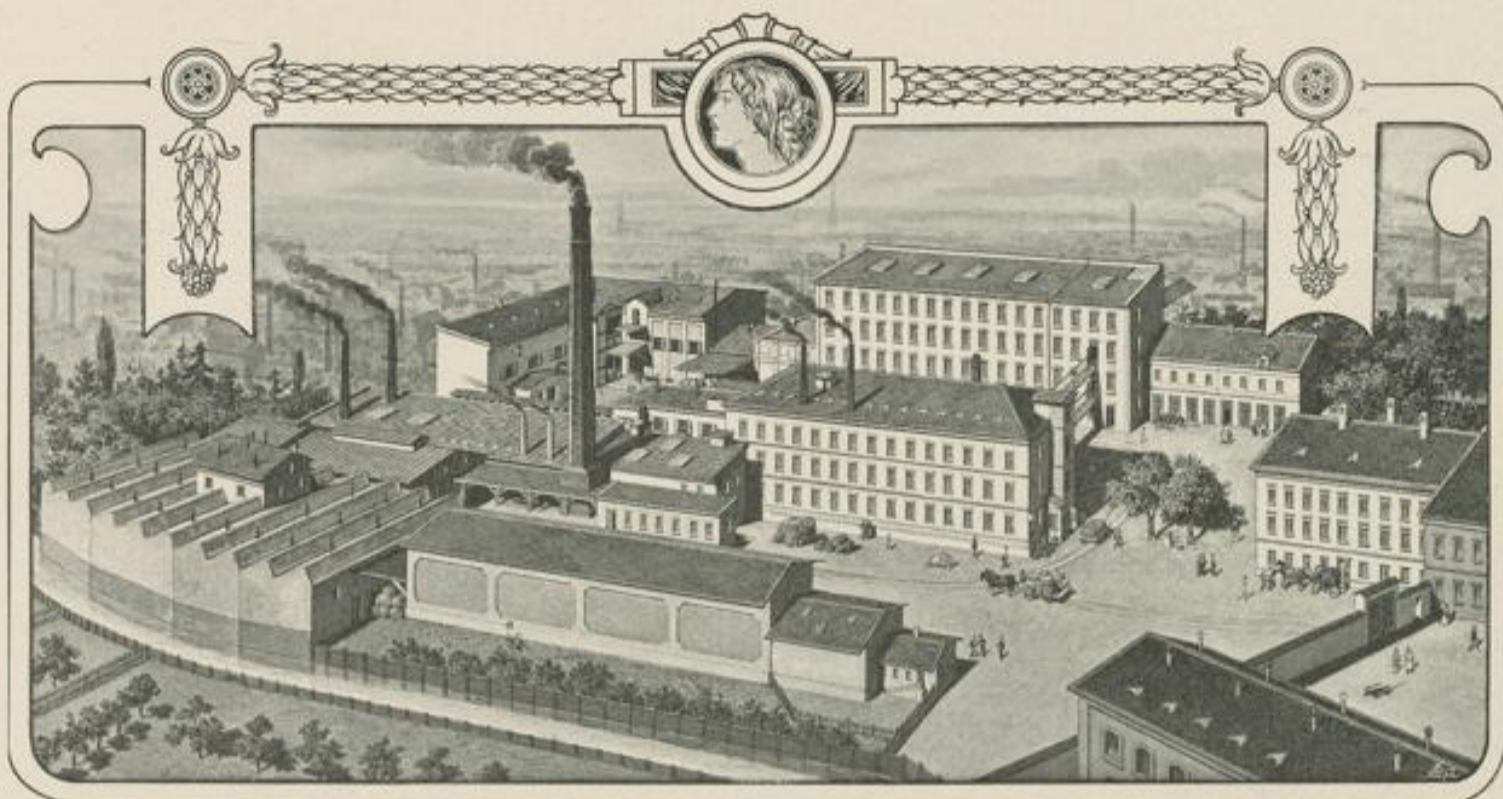
In Folge dieses beschränkten Absatzes haben sich die böhmischen Grossmanufacturen ausser ihren alten Stapelartikeln in sehr bedeutendem Masse auch auf die Herren- und Damen-Modewaaren-Fabrication geworfen und leistet jeder hierin in seiner Art Vorzügliches. Zu Statten kam ihnen der Umstand, dass die Fabrication in feinen Tuchen für den inländischen Bedarf sehr zurückgegangen ist, die Mode den Gebrauch des Tuches verdrängt und durch Kammgarnmodestoffe ersetzt hat.

Zum Schlusse darf auch der erfreuliche Fortschritt nicht unerwähnt bleiben, den Oesterreich gerade in den Mustern der Damen- und Herrenmodestoffe gemacht hat. Anfangs copirte man blos englische und französische Muster oder modificirte dieselben bei der Copirung. Diese Veränderungen am Originale führten bald zur selbstständigen Idee und es hat sich so eine eigene Geschmacksrichtung herausgebildet, die wohl französischen Charakter als Basis beibehalten hat, aber nur, um auf derselben sich frei und selbstständig zu bewegen. Dem Schwunge und der Lebhaftigkeit französischer Muster hat sich ein gewisser Ernst beigegeben, welcher eben jene eigene Richtung bedingt, ebenso wie für gewisse Stoffe der Grundcharakter auch der englischen Muster in der österreichischen Fabrication durch Aufnahme grösserer Leichtigkeit wesentlich modificirt und verbessert worden ist.

Dieses selbstständige Vorgehen unter Benützung des Impulses der Franzosen, zu dem sie vermöge ihrer nationalen Eigenthümlichkeiten vor allen Völkern der Erde befähigt sind, ist nun wohl eine allgemein herrschende Richtung der österreichischen Wollwaaren-Grossmanufactur und leistet ihr Erfindungsgeist besonders darin Grossartiges, dass er die theueren französischen und englischen Waaren in billiger und ebenso geschmackvoller Ausführung unserem Markte entsprechend in den Handel bringt.

Hand in Hand mit der Entwicklung der Weberei gieng erfreulicherweise auch die Entwicklung der Spinnereien vor sich und ist die österreichische Industrie nur mehr in wenigen Specialitäten auf den Bezug aus dem Auslande angewiesen.

Heute steht die Spinnerei vollkommen ebenbürtig sowohl in rohen als in färbigen Melangen und Effectgarnen dem Auslande gegenüber und kann man sagen, dass Oesterreich in der Wollwaaren-Gross-Industrie auf dem Weltmarkte in jeder Richtung concurrenzfähig ist.



ACTIENGESELLSCHAFT FÜR WOLL-INDUSTRIE

(VORMALS M. E. SCHWARZ — MORITZ BERAN'S SÖHNE)

BRÜNN.

Die Gesellschaft entstand 1896 in der Weise, dass die Fabriken der Firma M. E. Schwarz und Moritz Beran's Söhne fusionirt und zu einem einheitlichen Unternehmen gestaltet wurden. Die Firma M. E. Schwarz wurde im Jahre 1862 von dem gleichnamigen Chef begründet und betrieb zunächst den Garnhandel in Brünn. Im Jahre 1872 wurde die Fabriksrealität, Mühlgasse Nr. 24, welche bis dahin der Firma Bracegirdle gehörte, und zum Betriebe einer Maschinenfabrik gedient hatte, angekauft und für den fabrikmässigen Betrieb des Garngeschäftes, sowie der Kunstwollerzeugung adaptirt. Im Verlaufe der Jahre wurde der Betrieb durch Einrichtung einer belgischen Carbonisiranstalt, einer ebensolchen Wollwäscherei, einer Baumwoll- und Wollfärberei, sowie einer Strang- und Stückfärberei ergänzt und erweitert. Die Firma M. E. Schwarz betheiligte sich dabei auch an anderen industriellen Unternehmungen und ist in erster Linie an dem Betriebe der Firma Schwarz, Birnbaum & Löw in Lodz hervorragend interessirt.

Die Firma M. Beran wurde im Jahre 1878 von Moritz Beran begründet. Zunächst wurde in Obfan bei Brünn eine kleine Lohnspinnerei, die 20 Arbeiter beschäftigte, eingerichtet, welche nach dem Eintritte von Alois Beran in die Firma im Jahre 1880 bedeutend vergrössert wurde. Im Jahre 1885 übernahmen die Söhne des Gründers und bisherigen stillen Gesellschafter Alois und S. Beran die Spinnerei unter der Firma Moritz Beran's Söhne. Zugleich wurde ein Etablissement in Brünn, Josefstadt Nr. 7, gepachtet, in welchem circa 200 Arbeiter Beschäftigung fanden; ausserdem blieb das Etablissement in Obfan mit circa 120 Arbeitern im Betriebe. Im Jahre 1894 wurde in der Brünnener Vorstadt Obrowitz ein neues, modernes, vollkommen neu eingerichtetes Fabriks-Etablissement errichtet und es wurden die Pachtbetriebe in Obfan und in Brünn-Josefstadt aufgelassen. Die Firma hatte in Obfan Lohnspinnerei betrieben, und in Brünn hauptsächlich Streichgarne und Vigognegarne erzeugt. Beide Betriebszweige wurden in dem Obrowitzer Etablissement vereinigt.

Die Actiengesellschaft hat die Etablissements der Firmen M. E. Schwarz und Moritz Beran's Söhne vom Juli 1896 an zu einem gemeinschaftlichen Unternehmen vereinigt und führt die Betriebe in der Mühlgasse und in Obrowitz in einheitlicher Leitung. Die Kunstwollenerzeugung in dem Etablissement der seinerzeitigen Firma M. E. Schwarz wurde aufgelassen und an deren Stelle eine modernst eingerichtete Filzwarenfabrik installiert.

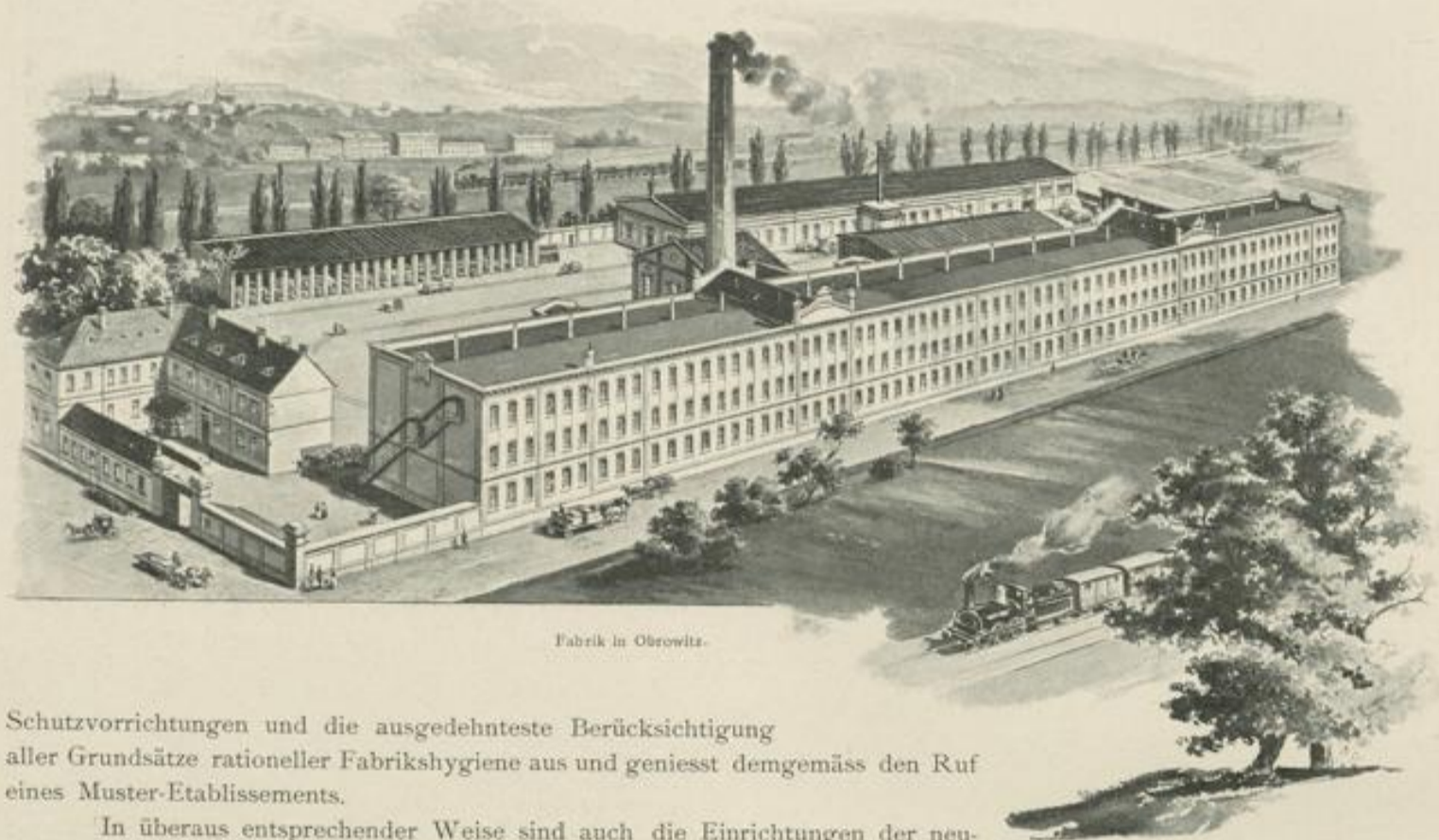
Demnach umfasst der Fabriksbetrieb der Gesellschaft heute den Betrieb der Wollwäscherei, der Carbonisiranstalt, der Baumwoll- und Wollfärberei, der Stück- und Strangfärberei, der Streich- und Vigognegarn-Erzeugung, der Lohnspinnerei und der Filzwaren-Fabrication. Alle Betriebe sind vollkommen modern eingerichtet. Der Betrieb in Obrowitz verwendet 3 Tischbein-Dampfkessel, 1 Triplex-Dampfmaschine von 550 Pferdekräften (von der Firma Brand & Lhuillier in Brünn, Pfafffeuerung), der Betrieb in der Mühlgasse, dessen Aussenbild an der Spitze dieser Darstellung wiedergegeben ist, 4 Dupuis-Dampfkessel und 3 Dampfmaschinen von insgesamt 250 Pferdekräften. Beleuchtet werden beide Etablissements mittelst elektrischen Lichtes und dienen hiezu 3 Dynamomaschinen mit 600 Ampère.

Die Gesellschaft beschäftigt über 800 Arbeiter und mehr als 40 Angestellte.

Die Spinnerei ist auf die Erzeugung eines Jahresquantums von rund 1,500.000 Kilogramm Garn eingerichtet. In dem Etablissement sind 38 Assortimente der neuesten Systeme mit mehr als 50 Selfactoren aufgestellt, ausserdem eine entsprechend grosse Zwirnerie.

Das Filzfabriks-Etablissement ist auf ein Productionsquantum von jährlich 750.000 Meter eingerichtet.

Die Carbonisir-Anstalt kann 1,000.000 Kilogramm, die Färberei 500.000 Kilogramm Rohmaterial und 1,500.000 Meter Waaren im Jahre verarbeiten. Das neugebaute Spinnerei-Etablissement zeichnet sich durch die hohen, hellen und weiten Räume, die besonders gelungenen Ventilationsvorrichtungen, die Anwendung aller nur denkbaren



Fabrik in Obrowitz.

Schutzvorrichtungen und die ausgedehnteste Berücksichtigung aller Grundsätze rationeller Fabriks-hygiene aus und geniesst demgemäss den Ruf eines Muster-Etablissements.

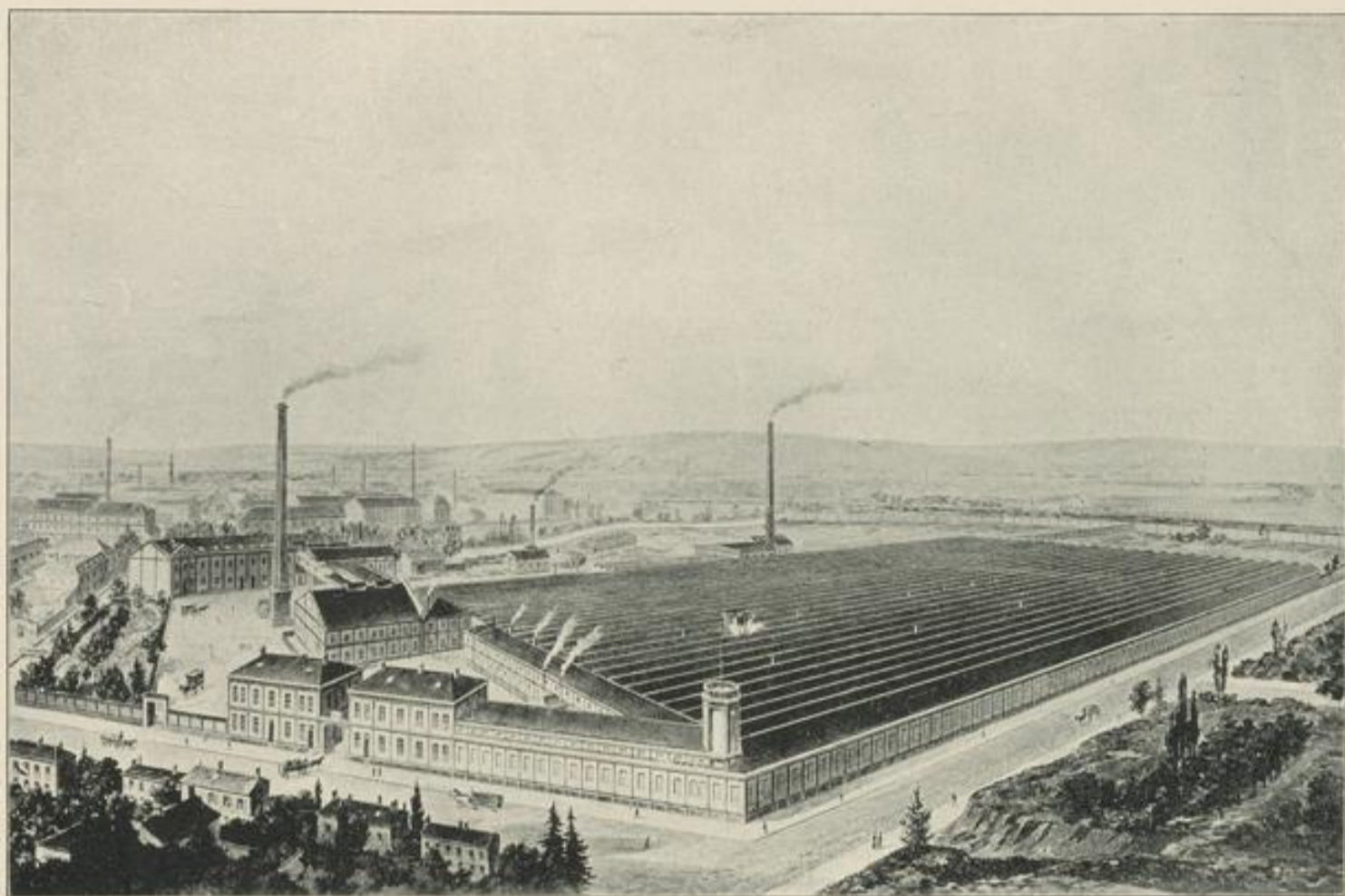
In überaus entsprechender Weise sind auch die Einrichtungen der neuinstallirten Filzfabrik getroffen.

Die Gesellschaft hat nebst der staatlich gebotenen Vorsorge für die Kranken- und Unfallversicherung ihrer Arbeiter dieselben überdies auch gegen die Wechselfälle des Alters und der Invalidität gesichert, indem sie sämtliche Arbeiter zum Beitritte zu der Arbeiter-Unterstützungs-, Witwen- und Waisencasse der Schafwollwaaren-Fabriken und Lohn-Etablissements in Brünn verpflichtet und für jeden dort versicherten Arbeiter einen Beitrag von 12 kr. wöchentlich entrichtet. Die Aufwendungen der Gesellschaft für die Kranken-, Unfall-, Alters-, Invaliditäts-, Witwen- und Waisen-Versorgung der Arbeiter betragen jährlich an 10.000 fl.

Die Betriebsverhältnisse leiden unter der allgemeinen Ungunst der wirthschaftlichen Con-junctur in Oesterreich, sowie insbesondere auch unter der Ungunst der Productions-Bedingungen in Brünn, so dass die ausgedehnten Betriebs-einrichtungen nicht in vollem Maasse ausgenützt werden können.

Den Verwaltungsrath der Gesellschaft bilden die Herren Alois Beran, S. Beran, Rudolf Kahler, Edmund Gustav Schwarz, Dr. Richard Wolf; die Leitung ruht in den Händen der Herren Alois und S. Beran.

Das Actien-capital beträgt 2,400.000 Kronen, getheilt in 4800 Actien zum Nominalwerthe von 500 Kronen. Die Actien sind bis zum Jahre 1902 syndicirt und in der Gesellschaftscasse deponirt.



BRÜNNER KAMMGARN-SPINNEREI

BRÜNN.

Der Umschwung der Mode, der gegen Ende der Siebzigerjahre, insbesondere in Brunn, der Fabrication von Kammgarn-Modewaare in raschem Entwicklungsgange eine beherrschende Stellung geschaffen hatte, liess den Gedanken aufkommen, im Inlande eine neue Kammgarn-Spinnerei zu errichten, zumal die Production von Kammgarnen in Oesterreich bei Weitem nicht dem stetig wachsenden Bedarfe genügte. Ein kleiner Kreis von Gross-Industriellen aus Brunn, in Verbindung mit befreundeten Wiener Firmen, an deren Spitze Herr Gustav Ritter v. Schoeller stand, begründete in Brunn — als einem der wichtigsten Centren der Kammgarnstoff-Fabrication — die Actien-Gesellschaft der Brünner Kammgarn-Spinnerei, welche im November 1880 mit einem Actien capitale von 1 Million Gulden constituirt wurde.

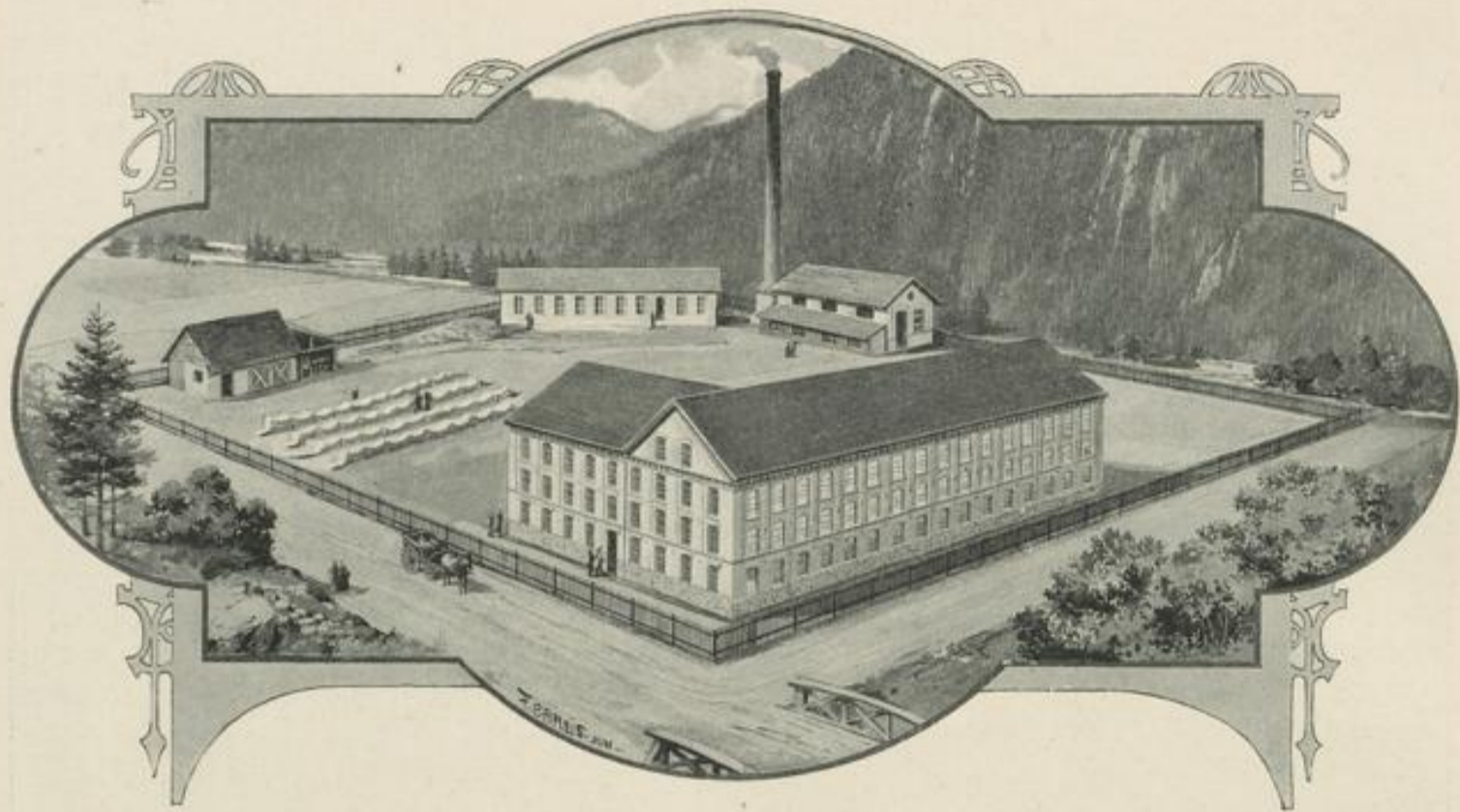
Das Etablissement, unter Zugrundelegung aller Erfahrungen, mit 12.000 Spindeln montirt und allen Anforderungen der technischen Leistungsfähigkeit vollkommen entsprechend, begann den Betrieb im Jahre 1881 und befasste sich mit der Erzeugung von rohweissen Garnen, die für die Webgarne-Branche Verwendung fanden. Die Beliebtheit der Gespinnste, sowie der zunehmende Bedarf im Inlande, besonders in den hohen Nummern und den feinen Qualitäten, die als Specialität in Schuss- und Zwiirngarnen hergestellt wurden, bedingten bald eine Vermehrung der Spindelzahl. In Folge des erweiterten Betriebes wurde das Actien capital im Jahre 1883 durch Ausgabe neuer Actien auf 1,250.000 Gulden erhöht.

Heute arbeitet die Spinnerei, nach fortgesetzten Zubauten und wiederholter Vermehrung der Maschinen, die aus den jeweiligen Jahreserträgen und ohne weitere Erhöhung des Actien capitals bestritten wurden, mit 40.000 Spindeln.

Gelegentlich der Anwesenheit Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I. in Brunn hatte auch die Brünner Kammgarn-Spinnerei am 30. Juni 1892 die hohe Ehre des Besuches Seiner Majestät, und geruhte Allerhöchstderselbe wiederholt in gnädigster Weise seine vollste Anerkennung über die mustergiltige Anlage und vorzügliche Betriebs-einrichtung auszusprechen.

Dem gegenwärtigen Verwaltungsrathe gehören seit Begründung des Etablissements an die Gross-Industriellen: Herren Gustav Ritter v. Schoeller in Brunn als Präsident, Carl Mühlhause, Mitinhaber der Firma Gebrüder Schoeller in Brunn als Vicepräsident; ferner als Verwaltungsrathsmglieder die Herren Philipp Ritter v. Schoeller, Chef des Grosshandlungshauses Schoeller & Co. in Wien und Mitglied des Herrenhauses, Moriz Edler v. Teuber, früherer Mitinhaber der Firma Josef Teuber & Söhne in Brunn, und Karl Löw, Chef der Firma Adolf Löw & Sohn in Brunn.

Die commerzielle Direction liegt in den Händen des Herrn Karl Trostorff, die technische in jenen des Herrn Emil Bütterlin.



F. DÖRLER & CIE.

VORARLBERGER STREICHGARNSPINNEREI UND ZWIRNEREI

LORÜNS-BLUDENZ.

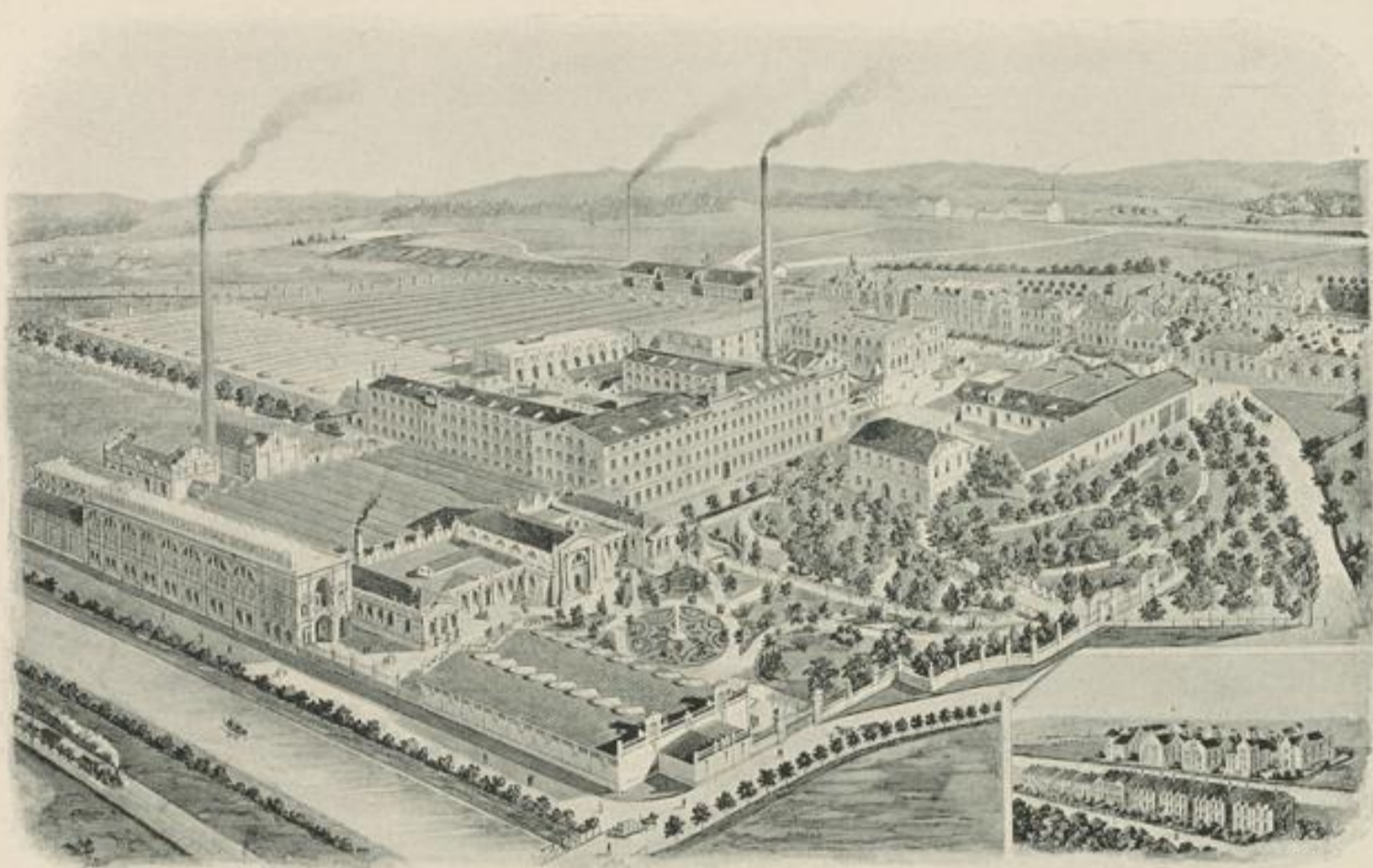
Das schön und solid gebaute Fabriksgebäude steht nahe dem Einflusse des vom Arlberg kommenden Alfenzbaches in den Illfuss und an der Strasse nach Montavon in unmittelbarer Nähe der in dieses Thal projectirten Eisenbahn. Dasselbe wurde im Jahre 1889/90 von der handelsgerichtlich protokollirten Commanditgesellschaft in Firma »Vorarlberger Streichgarn-Spinnerei und Zwirneri F. Dörler & Cie.« in Bludenz nach den Plänen des verantwortlichen Gesellschafters derselben, Fidel Dörler und unter seiner Bauleitung im Hochbau und Wasserbau auf dem circa $\frac{1}{2}$ Stunde von Bludenz gelegenen Gebiete der Gemeinde Lorüns erstellt, woselbst sich durch die Ausnützung eines Gefälles von 552 Meter auf einer Länge des Illflusses von circa zwei Kilometer bei dem damaligen Wasserstande eine Wasserkraft von 300 effectiven Pferdekräften ergab, welche durch die Anlage einer Turbine nutzbar gemacht wurde.

Das Hauptgebäude ist 58 Meter lang und 19'5 Meter breit und hat einen an das feuersichere Treppenhaus anstossenden Flügelbau von 19 Meter Länge und 12'6 Meter Breite, beide mit Parterre von 4'3 Meter und zwei Stockwerken von je 4 Meter innerer Höhe, welche durch $3 \times 1'5$ Meter grosse Fenster hell erleuchtet sind.

Der ursprüngliche Zweck dieses Fabriksgebäudes war die Erzeugung von wollenen Streichgarnen, ein- und mehrfach gezwirnt, und wurde der Bau zur Unterbringung von 10—12 Sätzen eingerichtet, wovon vorerst nur 6 zur Aufstellung gelangten, mit 5400 Selfactor-Spindeln.

Im Jahre 1897 wurde dann noch die Erzeugung von sogenannten Manchons (Walzenüberzüge für Papierfabriken) und Filterschläuchen eingeführt und mit der Fabrication von Loden, Cheviots, wollenen Decken und Strickgarnen begonnen, wozu die Erbauung eines Appreturgebäudes nothwendig wurde. Für die Zwirneri wurden successive 2400 Spindeln aufgestellt, welche auch für Zwirne aus Baumwollgarnen im Lohne benützt werden.

Für die Beheizung der Arbeitsräume und zur Appretur der Wollstoffe ist ein Dampfkessel von 45 Quadratmeter Heizfläche vorhanden und zur elektrischen Beleuchtung eine Compound-Dynamomaschine mit 120 Ampère. Der Sitz des Geschäftes ist in der Stadt Bludenz, woselbst sich auch die Niederlage befindet.



IGNAZ SCHMIEGER

KAMMGARNSPINNEREI

ZWODAU BEI FALKENAU A. D. EGER.

Die Entstehung des Fabriks-Unternehmens von Ignaz Schmieger, welches seither den Namen seines Gründers als Firma führt, datirt aus dem Jahre 1844. Ignaz Schmieger war 1812 zu Schlaggenwald geboren, besuchte daselbst die Volksschule und erlernte nachher im Geschäfte seines Vaters die Weberei. Dem Zuge der damaligen Zeit folgend, gieng er dann auf Reisen, um sich in grösseren Fabriksstädten, wie Brünn etc., weiter in der Weberei praktisch auszubilden. Nach mehrjähriger Abwesenheit kehrte er nach Hause zurück, machte sich selbstständig und errichtete in Schlaggenwald eine Handweberei, die immer mehr an Ausdehnung gewann. Im Jahre 1856 kaufte er schliesslich von einem gewissen Lotz eine kleine Baumwollspinnerei in Zwodau, die er in eine Streich- und später auch in eine Kammgarnspinnerei mit mechanischem Betriebe umwandelte. Dieses ursprünglich in sehr bescheidener Grösse angelegte Etablissement war, wie bereits erwähnt, sowohl für Kammgarnspinnerei als auch für Streichgarn eingerichtet und nützte als Betriebskraft die Wasserkraft der Zwodau — etwa 30 Pferdestärken — aus, zu welcher bald (1860) eine Dampfmaschine von 40 Pferdestärken beigelegt werden musste.

Die Intelligenz und Thatkraft Schmieger's brachte das Unternehmen zu gesunder Entwicklung, seine Ausdauer überwand auch wiederholte Unglücksfälle. Das Etablissement brannte im Jahre 1863 und nach dem erfolgten Ausbau nochmals im Jahre 1880 vollständig ab.

Schon nach dem ersten Brande wurde die Streichgarnspinnerei aufgegeben und die Fabrik nur mehr für Kammgarnspinnerei eingerichtet. Ebenso wurde eine Wollwäscherei und Kämmerei angelegt, aber wegen aufgetretener Schwierigkeiten bei der Ableitung der Waschwässer wieder aufgelassen.

Im Jahre 1864 wurde eine neue Dampfmaschine von 100 Pferdestärken von der Maschinenfabrik F. Ringhoffer in Prag angeschafft.

Der Brand im Jahre 1880 zerstörte abermals die Fabriksgebäude vollständig. Der Wiederaufbau erforderte grosse Opfer, und es bedurfte noch mehrerer Jahre, um Uebelstände zu beseitigen, welche durch Fehler in der Transmissionsanlage, sowie dadurch entstanden waren, dass die nach dem Brande noch brauchbar gebliebene Betriebsmaschine weiter verwendet wurde und sich alsbald als unzureichend erwies.

Nach mannigfachen Schwierigkeiten und Betriebsstörungen bei Aufstellung einer Aushilfsmaschine entschloss sich Schmieger zu einer rationellen Neuanlage. Eine im Jahre 1886 von E. Skoda bestellte Corliss-Compoundmaschine von 450 Pferdestärken wurde an Stelle der alten Maschine errichtet, ein neuer Hauptantrieb erbaut, das Kesselhaus mit neuen Kesseln und neuer Esse versehen und hiemit eine vorzügliche Motoren-Anlage erzielt, deren Leistungsfähigkeit sich bei dem gewaltigen Aufschwung, den das Etablissement nun nahm, vortrefflich bewährte.

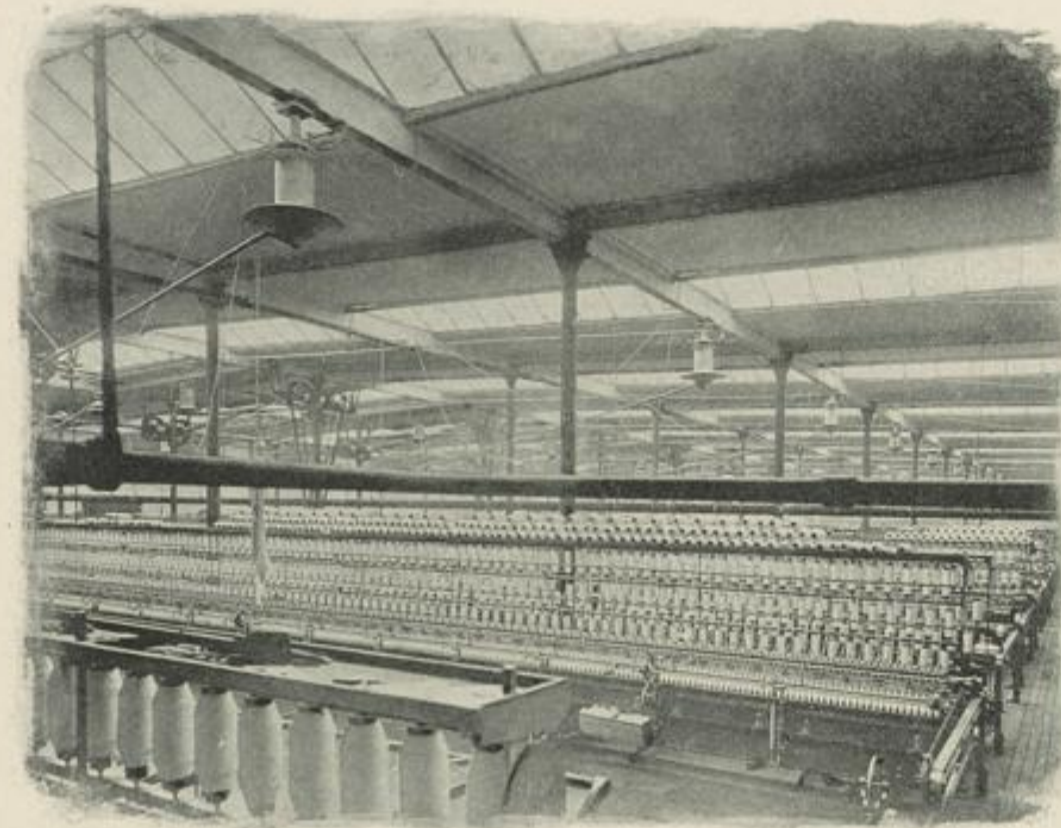
Ebenso unermüdlich wie für das Fabriks-Unternehmen sorgte Schmieger auch für seine Arbeiter, und seinem ehrwürdigen, patriarchalischen Wesen, seiner wohlwollenden Strenge und Gerechtigkeit ist es zu verdanken, dass in der Arbeiterschaft, auch nach ihrem so bedeutenden Anwachsen, geordnete Lebensverhältnisse und die Sittenstrenge des deutschen Egerländers erhalten blieben.

Am 1. März 1887 setzte der Tod seinem rastlosen Arbeiten ein Ziel.

Das Etablissement gieng nun an die drei Söhne des Gründers, Franz, Josef und Anton, über. Josef Schmieger übernahm die Leitung der Fabrik, nachdem er bereits durch mehrere Jahre an der Seite seines Vaters thätig gewesen war, während Franz Schmieger das Bureau der Fabrik in Wien leitete.

Tüchtige praktische und kaufmännische Schulung und kühner Unternehmungsgeist vereinigten sich nun und drängten während der im Ganzen günstig zu nennenden Geschäftsjahre zu weiterer Vergrößerung der Fabrik, deren rationelle und grossartige Durchführung durch Josef Schmieger erfolgte und die von seiner Thatkraft ein ebenso

glänzendes Zeugnis ablegt, wie die in grossem Style gehaltenen Wohlfahrtseinrichtungen von dem zu echtem Industriellengeist gehörigen humanen Streben.



Shedssaal mit Selfactoren.

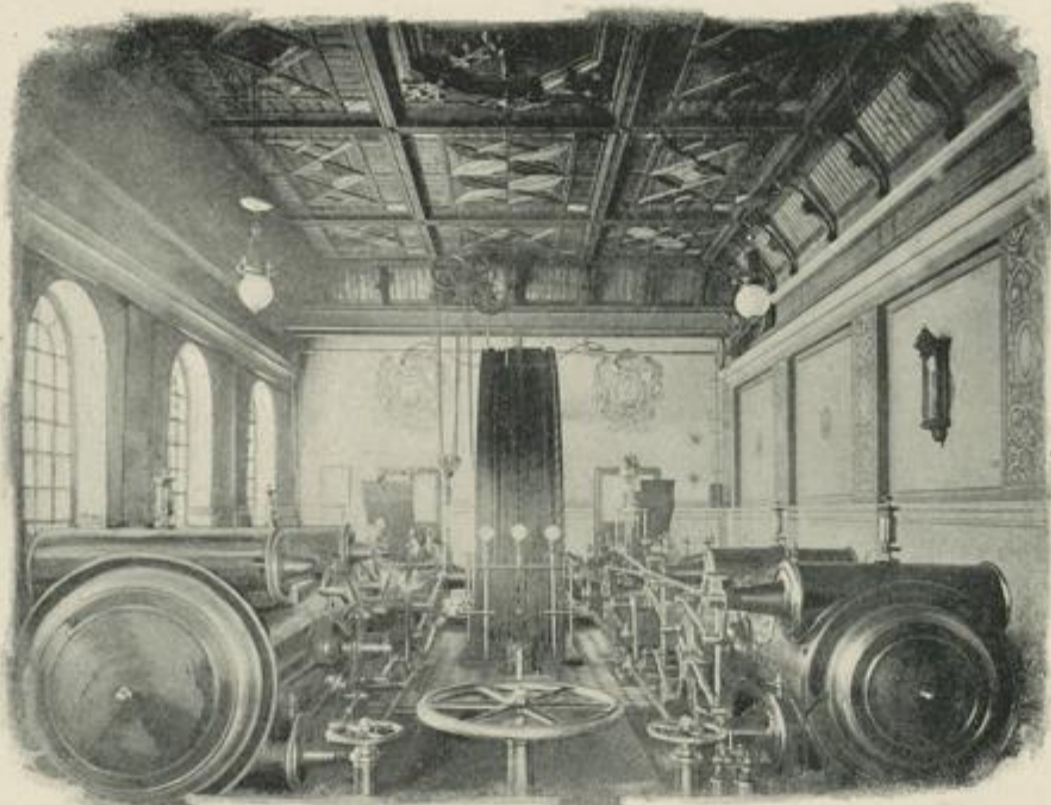
glänzendes Zeugnis ablegt, wie die in grossem Style gehaltenen Wohlfahrtseinrichtungen von dem zu echtem Industriellengeist gehörigen humanen Streben.

Josef Schmieger wurde in der Blüthe seiner Jahre am 2. Juli 1896 vom Tode durch Mörderhand ereilt.

Franz Schmieger übernahm seither Besitz und Leitung des gesammten Geschäftes und vollendete den Ausbau der Fabrik, deren heutiger Umfang aus dem Titelbild zu ersehen ist.

Die Fabrik hat gegenwärtig 50.000 Spindeln. Die Selfactoren befinden sich in den ausgedehnten Shedbauten, von denen ein Saal durch das Bild wiedergegeben ist, welches die grossen Dimensionen, die reichlich bemessenen Gänge und den Reichthum an Luft und Licht, der diese Arbeitsräume auszeichnet, erkennen lässt. Ein derartiger Shedbau mit einer verhauten Fläche von 2800 Quadratmeter wird von einer im Jahre 1892 aufgestellten Corliss-Compoundmaschine von 450 Pferdestärken, geliefert von Märky, Bromowsky & Schulz in Königgrätz, betrieben, deren Bild mit dem prächtigen Maschinenraum ebenfalls wiedergegeben wurde.

Eine weitere Vergrößerung der Fabrik ergab sich durch die Anlage einer nach den neuesten Erfahrungen eingerichteten Wollwäscherei und Kämmerei. Diese befindet sich nebst einer Abtheilung von Spinnmaschinen in den am Bilde links ersichtlichen Baulichkeiten, für welche der Bauplatz durch die mit eigenen Mitteln durchgeführte Regulirung der Zwodau gewonnen wurde. Auf demselben Terrain befinden sich auch ein Magazinsgebäude und weiter im Vordergrund ausserhalb der Fabrik die Gruppe der neuen Arbeiterhäuser. Die hochragenden Gebäude, welche hinter den



Corliss-Compoundmaschine von Märky, Bromowsky & Schulz.

Sheds der neuen Anlage stehen, enthalten die Kessel- und Maschinenanlage. Die Dampfmaschine ist eine stehende Dreicylinder-Maschine von 1000 Pferdestärken, geliefert von der Maschinenfabrik F. Ringhoffer in Prag-Smichow.

Die Wohlfahrtseinrichtungen der Fabrik stehen auf der höchsten Stufe dessen, was im Interesse der Arbeiter angestrebt werden kann.

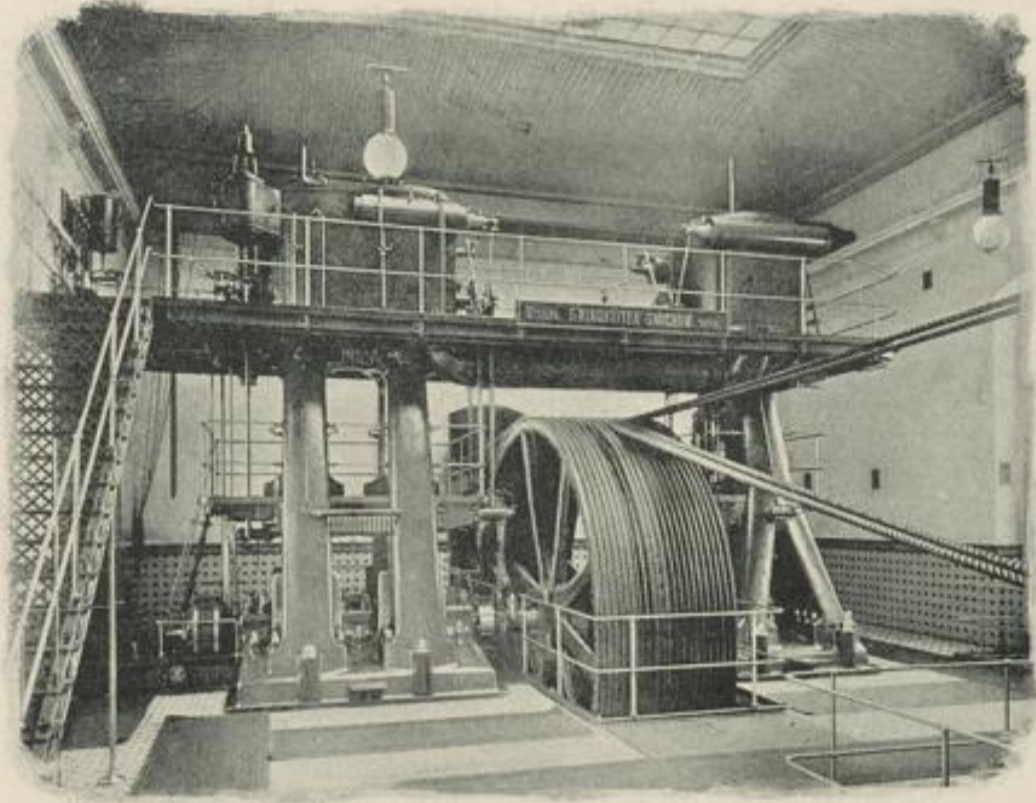
Der Vordertract des Neubaus, dessen Anlage und prächtige architektonische Durchbildung ein Werk des Architekten Wiedermann in Franzensbad ist, enthält eine umfangreiche Bäderanlage, welche das im Bilde dargestellte Schwimmbad und eine Reihe von Dampf-, Douche- und Wannenbädern umfasst, deren Benützung den Arbeitern während der Arbeitszeit im Sommer und im Winter freisteht. Die diesbezüglichen Bestimmungen haben sich vorzüglich bewährt, und werden die Bäder, welche von jedem Theil der Fabrik aus mit gedeckten und im Winter geheizten Communicationen erreicht werden können, ausserordentlich viel benützt.

Es besteht ein Speisehaus nebst einer Anzahl von Schlafsälen, mit getrennten Räumen

für männliche und weibliche Arbeiter; in nächster Nähe befindet sich ein Fabriksgasthaus, dessen Wirth verpflichtet ist, den Arbeitern tadellose Speisen und Getränke zu billigem Preise zu verabfolgen — im laufenden Jahre kostet ein Mittagessen mit Fleisch 12 Kreuzer. In den Arbeiterhäusern der Fabrik, deren Zahl zur Zeit dreissig beträgt, finden gegen 150 Familien Wohnungen. Es beträgt der Jahreszins für ein bis zwei Zimmer mit Küche und Nebenräumen 20 bis 30 Gulden.

Es besteht eine Vorschusscasse, ein Altersversorgungsfond, der ausschliesslich von den Firma-Inhabern geschaffen wurde, eine eigene Betriebskrankencasse und eine Arbeiterbibliothek.

Das Einvernehmen zwischen Arbeitern und dem Unternehmer war jederzeit ein musterhaftes und hat sich auch in der ungünstigen Geschäftsperiode der letzten zwei Jahre, in welchen der Betrieb nur mit schweren Opfern aufrecht erhalten wurde, bewährt.



Dreicylinder-Dampfmaschine von F. Ringhoffer.



Das Schwimmbad für Arbeiter.



JOSEF TEUBER & SÖHNE

SCHAFWOLL-SPINNFABRIK

BRÜNN.

Das Etablissement wurde im Jahre 1823 von Hubert Soxhlet in Gesellschaft mit seinen Söhnen Felix und Eugen unter der Firma »H. F. & E. Soxhlet« in jenem Gebäude errichtet, welches die Stätte der ersten in Brünn errichteten Tuchfabrik des Leopold v. Köffler und später der Schmal'schen Fabrik gewesen war. Im Jahre 1834 wurde ein neues Fabriksgebäude auf der Zeile errichtet, welches, durch stete Zubauten vergrössert, noch heute dem Betriebe dient. Zugleich wurde der Dampftrieb eingerichtet und die Production in einem solchen Maasse erhöht, dass bereits im Jahre 1842 eine Dampfmaschine von 70 Pferdekräften aufgestellt werden musste. Der Betrieb nahm einen solchen Aufschwung, dass er im Jahre 1854 34.000 Spindeln zählte und 25.000 Centner Wolle verarbeitet wurden.

Zu jener Zeit war das Etablissement das grösste seiner Art, dem selbst in England keines gleich stand. Die Aufnahme aller technischen Fortschritte war die Ursache dieses besonderen Erfolges. Die erste Mulejenny-, die erste Continue-, die erste Plusmaschine wurde von der Firma in Oesterreich eingeführt.

Im Jahre 1836 war Hubert Soxhlet gestorben, dem im Jahre 1851 Eugen und 1855 Felix Soxhlet im Tode nachfolgten, Männer, die durchwegs das grösste Ansehen und die grösste Achtung unter ihren Mitbürgern und bedeutende Anerkennungen und Auszeichnungen für sich und ihr Unternehmen an allen maassgebenden Stellen erlangt hatten. Das Etablissement wurde zunächst von der »Brünner Spinnfabriksgesellschaft« übernommen und gieng am 28. August 1858 an Josef Teuber über, der bis dahin, in Gemeinschaft mit Josef Keller, aus kleinen Anfängen beginnend, zu immer grösseren Erfolgen gelangend, eine Spinnfabrik betrieben hatte. Im Vereine mit seinen Söhnen Wilhelm und Moriz gab er dem Betriebe neuen Aufschwung und jenen Grad von Vervollkommnung der technischen Einrichtungen, der ihn heute auszeichnet.

Im Jahre 1881 starb Josef Teuber, der in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um Industrie und Landwirtschaft — er war unter Anderem auch der Begründer und erste Besitzer der Mödritzer Zuckerfabrik — im Jahre 1873 in den Adelstand erhoben wurde. Im Jahre 1884 starb Wilhelm v. Teuber, der durch die Verleihung des Franz Joseph-Ordens, die Wahl zum Landtagsabgeordneten des mährischen Grossgrundbesitzes und die Uebertragung anderer Ehrenstellen ausgezeichnet wurde. Seitdem im Jahre 1891 Moriz v. Teuber aus der Firma austrat, ist der Chef des Unternehmens Josef v. Teuber, der ältere Sohn Wilhelms v. Teuber, der den Betrieb in der traditionellen Weise unter Aufnahme aller Fortschritte der modernen Technik weiterführt.

In erster Linie Lohn-Etablissement, erzeugt das Unternehmen auch Streichgarn für den Handel. Das Productionsquantum wechselt zwischen 1.200.000 und 1.500.000 Kilogramm Garn. Eine Dampfmaschine gibt die Triebkraft; 45 Assortiments sind im Betriebe verwendet, der eine Zahl von 20.000 Spinn- und 2500 Zwirnspindeln zählt. Im Betriebe sind 10 Beamte, 10 Abtheilungsmeister und ungefähr 500 Arbeiter beschäftigt.

Die Firma leistet für ihre Arbeiter beträchtliche Beiträge für die Arbeiter-Unterstützungs-, Witwen- und Waisencasse und gewährleistet damit ihren Arbeitern eine ausreichende Versorgung im Falle der Erwerbsunfähigkeit und die Unterstützung mittelloser Witwen und Waisen derselben. Schon bei der Wiener Industrie-Ausstellung im Jahre 1845 erhielt das Unternehmen die grosse goldene Medaille, welcher Auszeichnung sich unter anderen die erstclassigen Prämiirungen in London 1862, Paris 1867, Wien 1873 und Paris 1878 anreihen.



L. AUSPITZ ENKEL

K. K. PRIV. FEINTUCHFABRIK.

BRÜNN.

Dieses Fabriksunternehmen besteht seit dem Jahre 1837, in welchem dasselbe von dem Grossvater der gegenwärtigen Besitzer, Herrn L. Auspitz, in einem kleinen Gebäude der Brüner Vorstadt »Strassengasse« begründet wurde. Dasselbst erlernten auch die Herren Max und Julius Ritter v. Gomperz die Fabrication, übernahmen nach kurzer Zeit die selbstständige Leitung des Unternehmens und betreiben dasselbe seit mehr als 50 Jahren unter der Firma »L. Auspitz Enkel«.

Im Jahre 1854 erbauten sie die im obigen Bilde dargestellte Fabrik, welche allmählich erweitert und den Fortschritten der Technik entsprechend ausgestaltet wurde. Eine 150pferdige Dampfmaschine und zahlreiche Hilfsmaschinen der Spinnerei, Weberei und Appretur dienen dem Betriebe des Werkes.

Die Firma cultivirt als ihre Specialitäten hauptsächlich die Erzeugung feiner schwarzer Tuche, Satins und Croisés, auch schwarzer Kammgarnstoffe, die sich sämtlich im In- und Auslande eines vorzüglichen Rufes erfreuen. In New-York unterhält die Fabrik seit vielen Jahren ein ständiges Commissions-Lager.

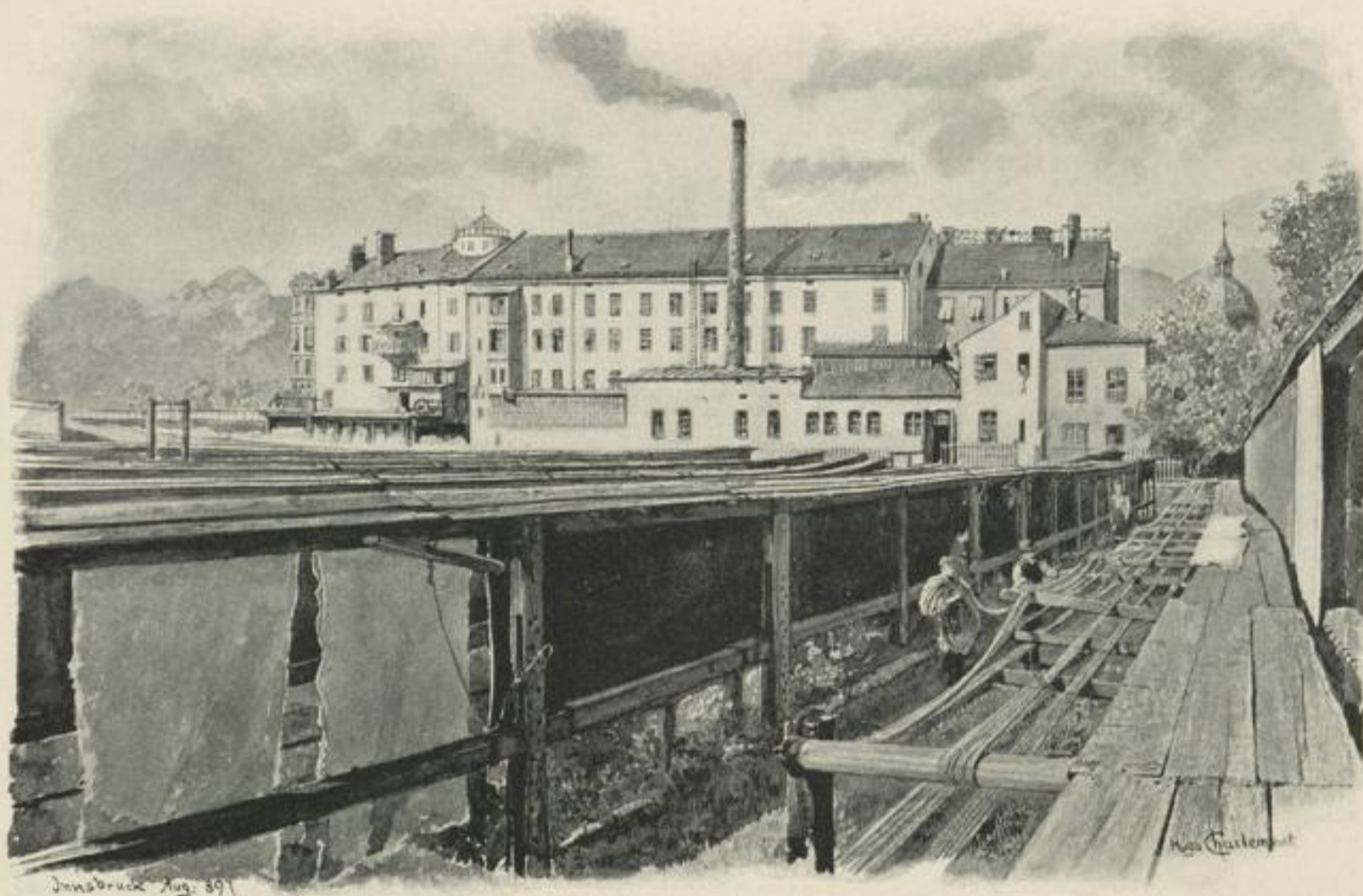
Zwischen den Arbeitern der Fabrik und ihren Arbeitgebern besteht seit jeher das beste Einvernehmen und ist die Dienstzeit der einzelnen Arbeiter eine durchschnittlich lange. Von den 400 in der Fabrik beschäftigten Arbeitern stehen 100 über 10 bis 20 Jahre, 50 über 20 bis 30 Jahre und 40 über 30 bis 50 Jahre ohne Unterbrechung in Arbeit.

Die Firma ist Mitglied der von den Industriellen zum Zwecke der Invaliditäts- und Altersversorgung der Arbeiter gegründeten »Arbeiter-Unterstützungs-, Witwen- und Waisen-Cassa der Schafwollwaaren-Fabriken und Lohn-Etablissements in Brünn« und leistet hiefür jährlich sehr erhebliche Beiträge.

In der Fabrik befindet sich ein Gebäude mit zweckmässig eingerichteten Schlafsälen für die Arbeiter.

Die Firma hat sich seit ihrem Bestande an fast allen Weltausstellungen betheiliget, so in London 1851 und 1862, München 1854, Paris 1855 und 1878, Wien 1873, Sydney 1879, Melbourne 1880 und 1888, Chicago 1893, ferner an zahlreichen Landesausstellungen und erlangte überall die höchsten Anerkennungen in Form von Medaillen und Ehrendiplomen.

Das Etablissement wurde wiederholt durch den beglückenden Allerhöchsten Besuch Seiner Majestät des Kaisers ausgezeichnet.



FRANZ BAUR'S SÖHNE

K. U. K. HOF- UND ARMEE-LIEFERANTEN

TIROLER-LODEN- UND SCHAFWOLLWAAREN-FABRIKEN

INNSBRUCK UND MÜHLAU.

Recht klein und unscheinbar waren die Anfänge, aus denen im Laufe der Zeiten die Tiroler Loden-Industrie zu einem mächtigen Zweige der industriellen Thätigkeit des Landes sich entwickelt hat. Diese Industrie, die mit dem Lande, in dem sie entstanden, untrennbar verbunden ist, hat eine Zeit lang sogar die österreichische Schafwollwaaren-Fabrication, ihr eine neue Richtungweisend, sichtlich beeinflusst. Die wasserdichten Loden, ursprünglich nur einer allen Witterungsunbilden ausgesetzten Landbevölkerung in den Alpen als Bekleidung dienend, sind eben mit der Zeit auch zu einem modernen Kleidungsstücke der Städter geworden und hiedurch ist die anfänglich nur als Hausgewerbe betriebene Loden-erzeugung zu einem Industriezweige emporgewachsen, der über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinausgriff und den Ruf seiner Erzeugnisse — namentlich in Folge des wachsenden Verkehrs von Fremden und Touristen, die immer mehr die Vorzüge des Lodenkleides im Gebirge achten und schätzen lernten — über die ganze Welt verbreitet hat.

Mit der Geschichte der Tiroler Loden-Industrie ist aber auch die Geschichte des Hauses Franz Baur's Söhne, Schafwollwaaren-Fabrik in Innsbruck, auf das Innigste verwachsen; war es ja Franz Baur, der im Jahre 1814 die bis dahin, wie oben bemerkt, nur hausindustriell betriebene Lodenerzeugung zu einem Zweige industrieller Thätigkeit gemacht und damit den Grund für die nachmalige Tiroler Loden-Industrie gelegt hat. Mit einem Handstuhle beginnend, wurden jene Lodenarten erzeugt, die wegen ihrer Wasserdichtheit als Mäntel für Jäger und Hirten in Verwendung kamen. Der ganze Betrieb war noch auf eine höchst primitive Weise eingerichtet, der bäuerlichen Erzeugungsweise nachgebildet.

Erst um das Jahr 1824 bezog Franz Baur die ersten Spinnereimaschinen aus Wasserburg in Bayern, bestehend aus einem aus Holz erbauten Krepel und einer ebensolchen Spinnmaschine, sowie einer Scheermaschine. Nach diesen Modellen wurden dann mehrere Spinnmaschinen und Krepeln angefertigt, die sämtlich mit der Hand betrieben wurden.

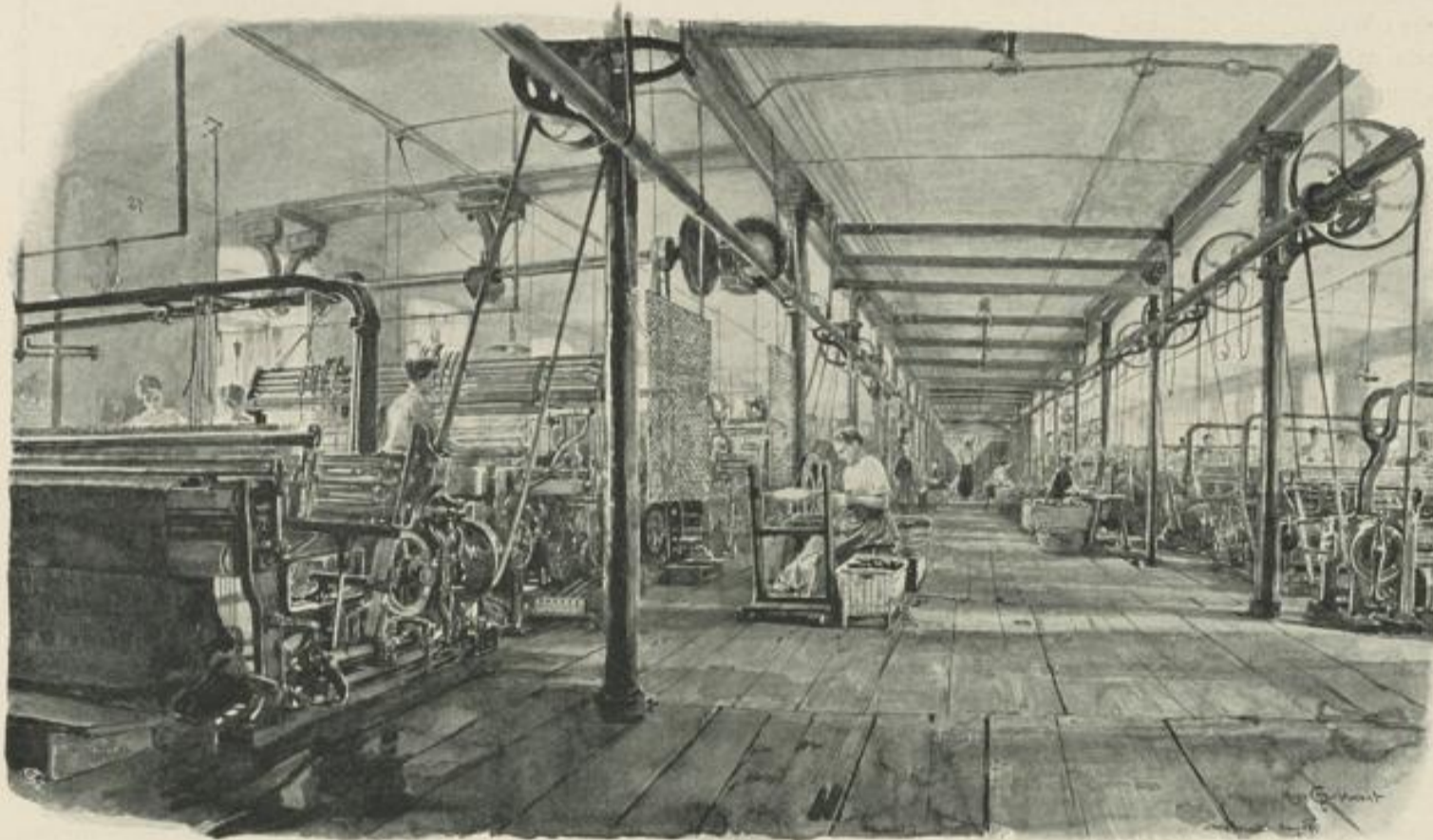
Allmählich erweiterte sich der Betrieb; doch erst im Jahre 1840, in welchem das noch heute theilweise im Besitze der Familie Baur befindliche, am Sillcanal gelegene Fabriksgebäude erbaut worden war, wurde zum Betrieb

mittelst Wasserkraft übergegangen; um das Jahr 1845 kamen die ersten mechanischen Webstühle, welche von der Firma Richard Hartmann — jetzt »Sächsische Maschinenfabrik« — in Chemnitz bezogen wurden, in Betrieb.

Erzeugt wurden damals hauptsächlich grobe Loden, Tüffel, Calmuk, carrirte Budl und Woldecken, sowie die sogenannten Erlinger Wettermantelstoffe für Hirten und Jäger, die theils an die Kaufleute, zum grösseren Theile an Consumenten direct abgesetzt, d. h. für die Wolle eingetauscht wurden.

Im Jahre 1848 bekam die Firma die ersten Militärlieferungen, und zwar Monturtuch nach Venedig, sowie Mannschafts- und Pferddecken nach Graz.

Im Jahre 1850 wurde das Grasmühlwesen in Mühlau erworben, dortselbst eine neue, zweite Fabrik erbaut und im selben Jahre die Firma von den vier Söhnen des Gründers, Jakob, Ferdinand, Franz und Anton Baur, übernommen. Der Gründer der Firma, Herr Franz Baur sen., starb im Jahre 1862. Als das Kriegsjahr 1866 hereinbrach, lieferte die Firma wieder Militärtuch und wurde den Herren Franz und Ferdinand Baur in Anerkennung prompter und ausgezeichneter Effectuirung das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen. So erweiterte sich der Betrieb von Jahr zu Jahr, und da die alten Fabrikräume nicht mehr genügten, wurde im Jahre 1868 die in



Mechanische Lodenweberei.

Innsbruck (Sillgasse) gelegene sogenannte Hofmühle, der eine bedeutende Wasserkraft zu Gebote stand, angekauft und an Stelle derselben eine neue Fabrik mit Wohnhaus und Turbinenanlage errichtet.

Im Jahre 1873 übernahm das Geschäft der älteste Sohn Jakob Baur, welcher aber im gleichen Jahre starb. Das ganze Etablissement gieng nun an dessen Söhne, Franz und Johann Baur, die jetzigen Inhaber der Firma, über.

Im Jahre 1877 wurde der Firma der k. und k. Hoflieferanten-Titel verliehen.

Im Jahre 1878 wurde eine neue Dampffärberei für Woll-, Stück- und Küpenfärbung erbaut.

Im Jahre 1880 wurde die gesammte Spinnerei nach Mühlau verlegt, hingegen die Färberei und die übrigen Fabricationszweige in Innsbruck centralisirt, ferner eine kleine elektrische Anlage zur Beleuchtung der Mühlauer Fabrik errichtet. 1890/91 wurden in Mühlau wieder Wasserkräfte erworben, eine neue Hochdruck-Turbinenanlage mit einer längeren Eisenrohrleitung von 1 Meter Durchmesser und 2 einhundertpferdekräftigen Turbinen hergestellt; ferner wurde die gleichzeitig angekaufte Mühle in ein Arbeiter-Wohnhaus für 23 Parteien umgebaut.

1893 wurde Franz Baur für seine hervorragenden Verdienste um das Zustandekommen der I. Tiroler Landesausstellung mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Mit 1. Jänner desselben Jahres errichtete die Firma in Wien, I., Fleischmarkt, Drachengasse 2, eine eigene Niederlage.

1894 erbaute die Firma ein eigenes Elektrizitätswerk für Licht sowie elektrische Kraftübertragung, Drehstrom, System Oerlikon, in Mühlau für 2000 Glühlampen, in erster Linie zur Beleuchtung der eigenen Fabriken und Wohnhäuser in Innsbruck und Mühlau und zum elektrischen Betriebe der circa 3 Kilometer entfernten Weberei. Ausserdem gibt die Anlage noch Strom an Hôtels, öffentliche Gebäude und Private ab.

Was nun die Fabrication anbelangt, so muss hervorgehoben werden, dass Alles von der rohen Wolle bis zum fertigen Stücke in den eigenen Etablissements aus reinem, bestem Rohmaterial — ohne jegliche Beimengung von Surrogaten — hergestellt wird.

Im Jahre 1882 wurden von der Firma die ersten Damenloden erzeugt und in den Handel gebracht, die sich durch ihre Güte sowohl für Haus- und Alltagskleidung, als auch für Costüme und Reiseanzüge bald einen Weltruf

erwarben und eine derartige Beliebtheit erlangten, dass es nicht im Entferntesten möglich war, die darauf einlaufenden Aufträge zu erledigen, selbst wenn die Leistungsfähigkeit der Fabrik um das Dreifache erhöht worden wäre. Leider wurde auch dieser Artikel, wie das ganze Lodengeschäft überhaupt, in den letzten Jahren durch minderwerthige Fabrikate, die unbeanstündet überall, selbst auch am hiesigen Platze, als echte Tiroler Loden angepriesen und für solche in grossen Mengen verkauft werden, sehr stark geschädigt und dadurch der redlich erworbene und wohlverdiente Weltruf der echten Tiroler Lodenfabrikate discreditirt.

Die mit den besten Maschinen ausgerüstete Fabrik beschäftigt gegenwärtig 160 bis 180 Arbeiter. An dieser Stelle sei erwähnt, dass die guten Beziehungen zwischen der Arbeiterschaft und den Arbeitgebern von Anbeginn an nichts zu wünschen übrig liessen. Der beste Beweis hiefür ist wohl der, dass die Arbeiterin Anna Daum nunmehr seit 62 Jahren in den Diensten der Firma steht, während dem Weber Josef Kühnel, welcher noch heute, d. i. nach 60 Jahren, wie nebenstehende Skizze zeigt, wacker und unermüdlich auf seinem alten Handstuhl schafft, bereits am 27. März 1888 für seine ununterbrochene 50jährige treue Dienstleistung von Sr. Majestät das silberne Verdienstkreuz verliehen wurde. Gleichzeitig mit Kühnel wurde obenannte Anna Daum, sowie der 40 Jahre dienende Hans Orgler von der Behörde mit Diplomen, von der Firma durch Geschenke geehrt, ebenso erhielten im Februar 1895 vier gleichzeitig ihr 25jähriges Dienstjubiläum feiernde Arbeiter Anerkennungen und Geschenke.

Seit dem Jahre 1891 ist die Firma Mitglied der Militärtuch-Lieferungsgesellschaften Offermann & Consorten, liefert als solche Monturtuch für das stehende Heer, ausserdem an das Monturdepot in Graz Winterkotzen, Sommerdecken und Cavallerie-Pferdedecken.

Auf Ausstellungen prämiirt wurde die Firma in Wien 1845 und 1873, in Innsbruck 1882, in Budweis 1884 (goldene Medaille), 1893 Chicago (2 Medaillen und Diplome) und 1893 in Innsbruck (Ehrendiplom des Handelsministeriums). 1879 erhielt die Firma das österreichisch-ungarische Patent für porös wasserdichte Wollstoffe.

Ihren guten Ruf erwarb sich die Firma hauptsächlich durch die von ihr erfundene Erzeugung von naturwasserdichten porösen Erlinger- und Wettermantelstoffen, welche anfänglich nur in Weiss und Naturbraun hergestellt wurden und von Hirten und Hochgebirgsjägern benützt worden sind, sich aber wegen ihrer Wasserdichtheit, geringen Schwere und des billigen Preises bald auch in Touristen- und Jägerkreisen allgemein Eingang verschafften. Ferner lieferte die Firma Wettermantelstoffe in Blaugrau für Infanterie- und braune für Cavallerie-officiere der k. und k. Armee in grossen Mengen zur vollsten Zufriedenheit. Heute, da diese Erlinger Wettermantelstoffe in allen möglichen Melangen und Farben, auch aus Kameelhaaren erzeugt werden, sind selbe allenthalben als bester und billigster Schutz gegen Unwetter anerkannt und in Verwendung. Gerade durch diese Wettermantelstoffe wurde das Publicum auf die Solidität der heute wohl weltberühmten Tiroler Loden aufmerksam gemacht und diese heimische Industrie zu Ehren und grossem Aufschwunge gebracht.

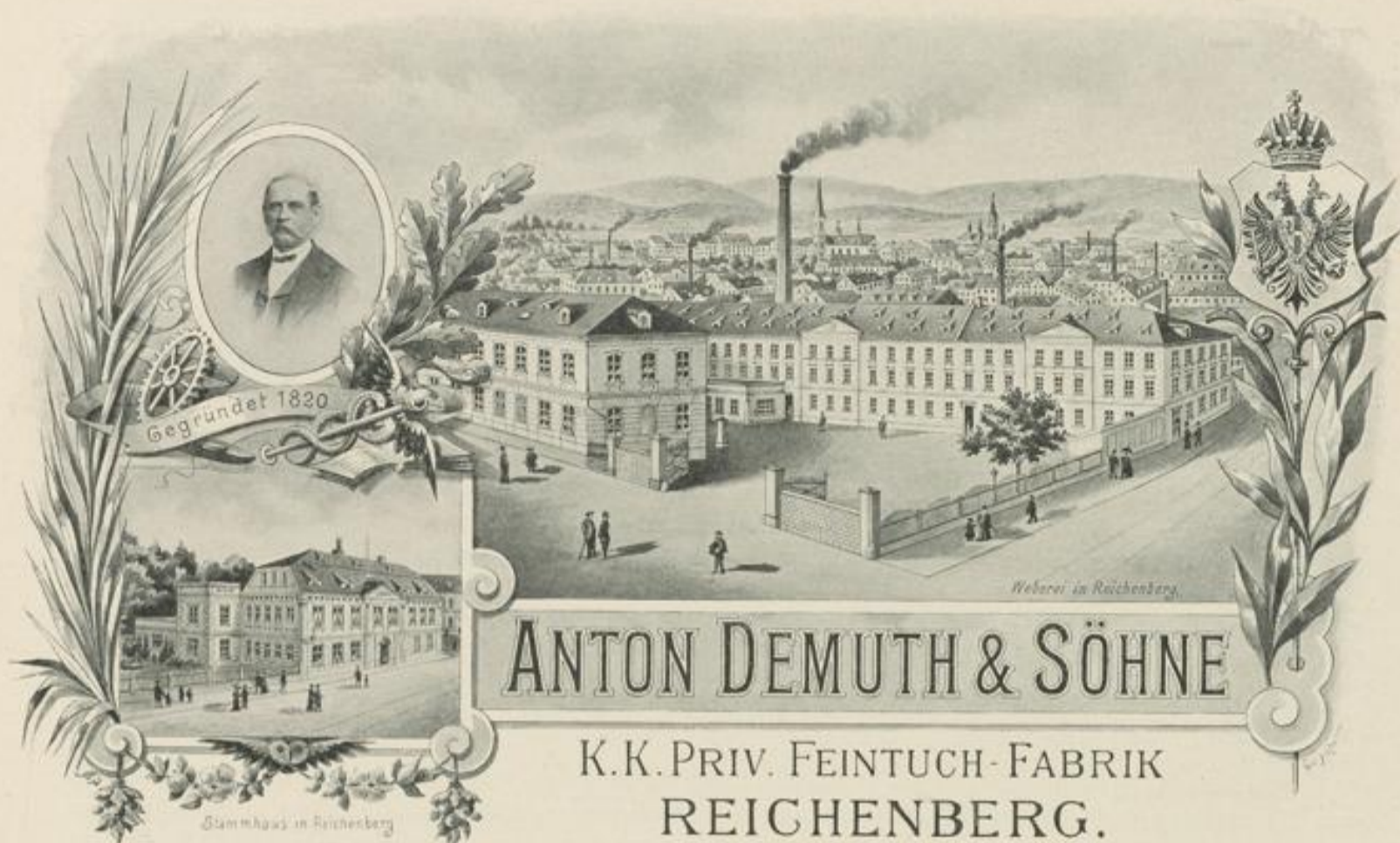
Als Begründerin der Tiroler Loden-Industrie kann die Firma deshalb auf ihren nun 83jährigen rühmlichen Bestand, während dessen sie sich aus den kleinsten, bescheidensten Anfängen zu Ansehen und Achtung emporgerungen hat, mit Befriedigung zurück- und mit Zuversicht in die Zukunft blicken.



Sechzig Jahre am Webstuhl
(Josef Kühnel).



Spinnerei in Möblau.



Die Gründung der Firma »Anton Demuth & Söhne« führt auf den Beginn dieses Jahrhunderts zurück. Anton Bernhard Demuth, geboren 1780, verehelichte sich mit der Tochter des hochangesehenen Tucherezeugers und Grosshändlers Gottfried Möller, welcher schon in damaliger Zeit ein lebhaftes Exportgeschäft nach dem Oriente unterhielt. Angeregt durch das Beispiel seines Schwiegervaters betrieb auch er mit Vorliebe den Export nach der Levante. Nach dem Tode Möller's und nach der kurz darauffolgenden Auflösung des Möller'schen Geschäftes übernahm Anton Demuth den grossen Kundenkreis desselben und nahm hiedurch sein Unternehmen einen bedeutenden Aufschwung.

Durch das thätige Eingreifen seiner Söhne Anton und Josef und späterhin Adolf vergrösserte sich das Geschäft von Jahr zu Jahr. Nachdem Anton Demuth senior bereits im Jahre 1835 die alte Mühle in Röchlitz Nr. 60 an sich brachte und dieselbe in eine Tuchfabrik umwandelte, baute er im Jahre 1842 die in Reichenberg in der Bahnhofstrasse gelegene Weberei, einige Jahre später die Spinnerei in Röchlitz Nr. 51 und erwarb dazu die ehemalige, der Reichenberger Tuchmachergenossenschaft gehörige Schönfarbe.

Im Jahre 1846 erhielt die Firma das Landesprivilegium.

Zu der Zeit zählte die Reichenberger Tuch-Industrie nicht mehr als sieben Fabriken, welche gegen die in Folge des handelspolitischen Systemwechsels scharf gewordene Concurrenz des Auslandes einen schweren Kampf zu bestehen hatten. Durch rasche Aneignung aller technischen Errungenschaften gelang es dieser Industrie, sich mit Erfolg zu behaupten.

Nach dem Ableben des Anton Demuth senior und seiner beiden Söhne Josef und Adolf führte der nunmehrige alleinige Inhaber Anton Demuth jun. das Geschäft unter der gleichen Firma weiter und gelang es ihm durch unermüdlichen Fleiss, Fachkenntnis, zielbewusste Energie und Intelligenz der Firma jenen Ruf zu geben, dessen sie sich heute erfreut.

Für seine Verdienste auf dem industriellen und gemeinnützigen Gebiete wurde Anton Demuth jun. im Jahre 1886 durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Nach dessen im Jahre 1890 erfolgten





Spinnerei in Röchlitz

Tode übernahmen die schon früher im Geschäft thätig gewesenen Söhne Anton und Rudolf mit ihrem Schwager Oscar Hasenöhl die Leitung der Firma. Seit dem Austritte des Letzteren im Jahre 1896 führen die beiden Brüder das Geschäft in unveränderter Weise weiter.

Das Unternehmen umfasst alle Zweige der Tuchfabrication, als: Spinnerei, Weberei, Färberei und Appretur, und beschäftigt ungefähr 500 Arbeiter.

Die Erzeugnisse der Firma, Tuch- und Modewaaren, finden nicht nur im Inlande, sondern, nachdem der Export stets besondere Pflege genoss, auch nach den Balkanstaaten, Syrien, Aegypten, Persien, wie auch Süd- und Nordamerika regen Absatz.

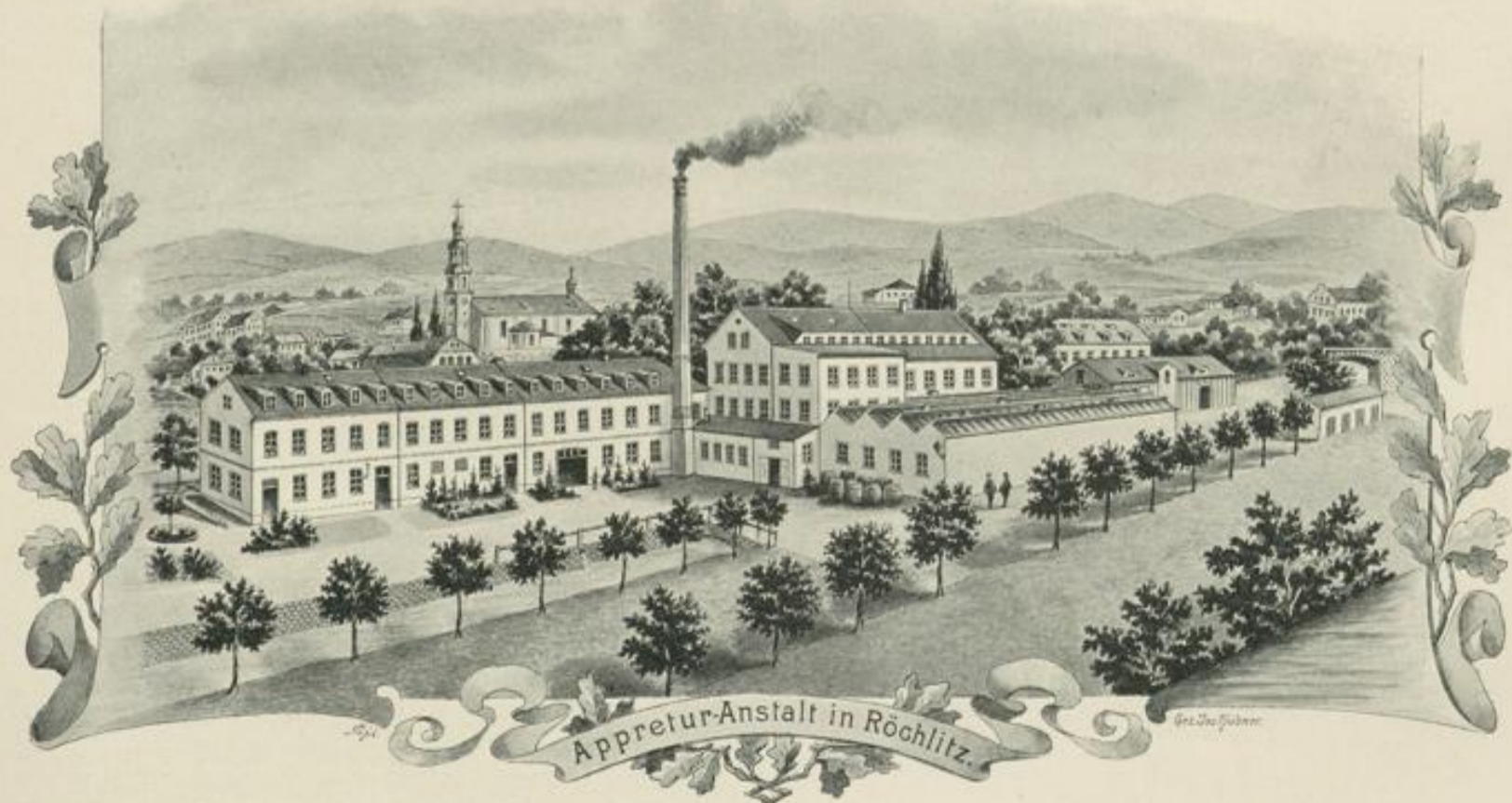
Als Specialität erzeugt die Firma, und zwar vom Anbeginn ihres Bestandes, das glatte, sogenannte Orienttuch, nicht allein in den billigen, sondern auch in den hochfeinen Qualitäten. Ihr Erzeugnis hat sich namentlich auch in der Levante einen guten Ruf erworben und ihn bis zum heutigen Tage trotz aller Schwierigkeiten, die unsere Exportthätigkeit bekanntermaassen beeinträchtigen, erhalten.

Vornehmlich wurde dieses gefördert durch persönliche Besuche der levantinischen Absatzplätze und dieses schon zu einer Zeit, wo die Eisenbahnen das Reisen im Oriente nicht in dem Maasse erleichterten, wie heutzutage.

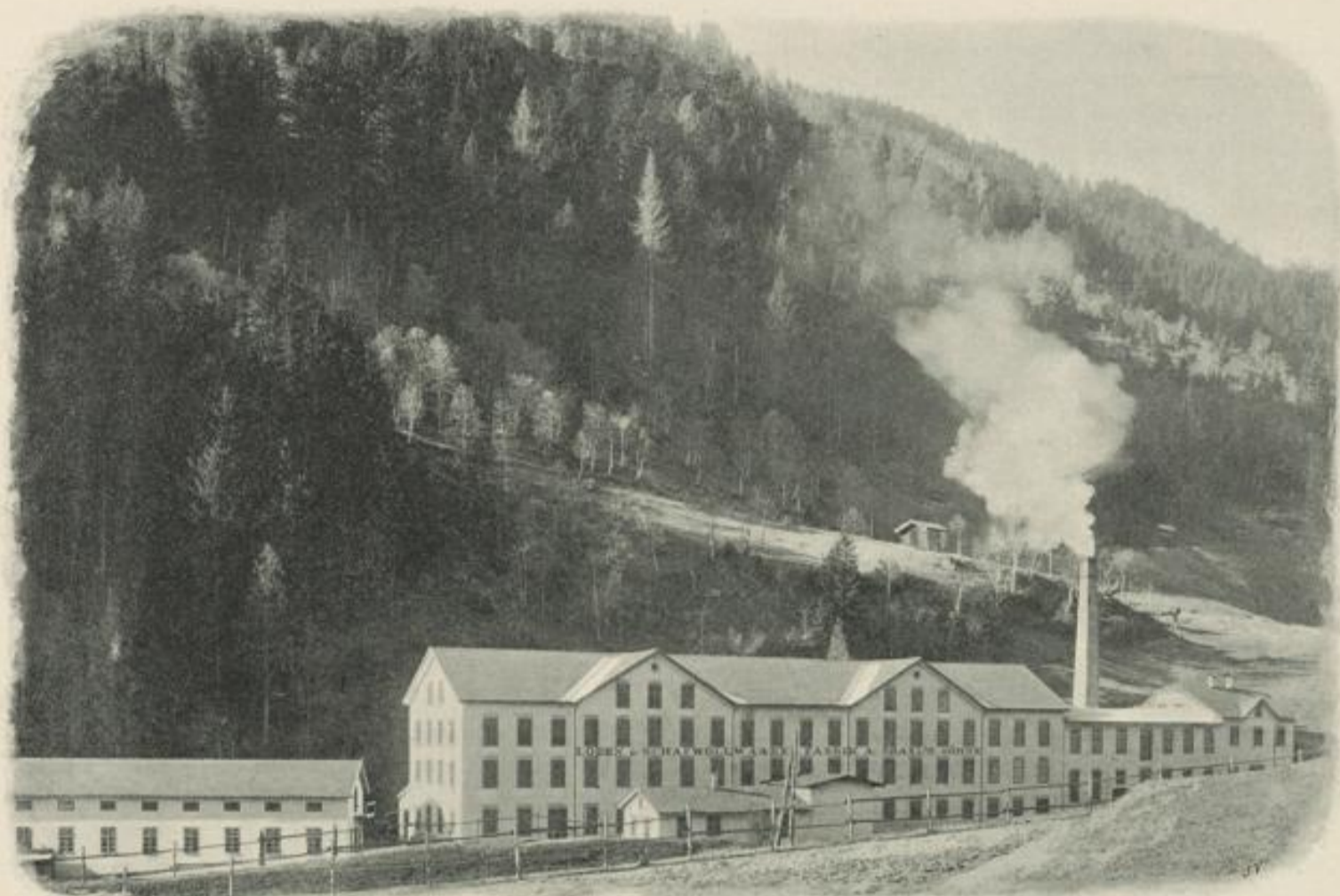
Auf den bedeutendsten Plätzen, welche im Laufe der Jahre regelmässig besucht werden, wird die Firma durch erste Häuser schon durch Decennien repräsentirt und sind einzelne gesetzlich geschützte Marken bei den Händlern sowie bei der Kundschaft allgemein bekannt und als solche gesucht und geschätzt.

Seit dem Jahre 1835 unterhält die Firma eine eigene Niederlage in Wien am Fleischmarkt; ausserdem ist sie auch auf den grössten Plätzen des Orientes, ferner auch in Paris, Hamburg und New-York vertreten.

Die Firma wurde für ihre Leistungen auf den Ausstellungen zu Paris (1867, 1889), London, Triest, Sidney, Adelaide, Wien, Philippopol etc. mit den höchsten Preisen ausgezeichnet.



Appretur-Anstalt in Röchlitz.



A. DRAXL'S SÖHNE
 LODEN- UND SCHAFWOLLWAAREN-FABRIK
 FLIRSCH.

Der im Jahre 1870 verstorbene Begründer der Firma, Alois Draxl, war ein Sohn schlichter Bauersleute in Flirsch. In seiner Jugend lernte er das Zimmerhandwerk. Als Tirol unter Napoleon I. an Bayern kam, wurde er Soldat und machte den russischen Feldzug mit. Nach dessen Beendigung kehrte er in seine Heimat zurück, aber nicht mehr um das Zimmerhandwerk zu betreiben. Er erlernte vielmehr in Imst bei Stuchli die Wollfärberei. Nachdem er sich in diesem Geschäfte praktisch ausgebildet hatte, richtete er im Dorfe Flirsch in einem von ihm neugebauten Hause eine den damaligen Zeitverhältnissen entsprechende primitive Werkstätte ein und erbaute beim sogenannten Mühlbache eine Walke, in der er den Bauern des Stanzerthales den selbstgewebten Loden walkte.

Im Jahre 1834 kam Alois Draxl auf den Gedanken, auch selbst aus Schafwolle Loden und Flanelle zu erzeugen, zu färben, zu walken und in den Handel zu bringen. Zu diesem Zwecke vergrösserte er sein Haus, richtete es zu einer primitiven Fabrik ein, stellte Spinnmaschinen und Webstühle auf, welche auf Handbetrieb eingerichtet waren.

Das Geschäft, welches er derart in Gemeinschaft mit seinem Bruder Martin Draxl einige Jahre in kleinem Maasse unter der Firma »Alois & Martin Draxl« betrieb, gieng gut und wurde die Grundlage des gegenwärtigen Etablissements.

Als sein Bruder Martin sich von ihm trennte und in Landeck ein eigenes Geschäft gründete, wendete Alois Draxl seine ganze Aufmerksamkeit der Schafwollwaaren-Fabrication zu, um dieselbe in grösserem Maassstabe zu betreiben. Da aber die bestehenden Localitäten für das immer grösser werdende Unternehmen nicht mehr genügten, kam er auf den Gedanken, eine kleine Fabrik zu bauen. Im Jahre 1841 führte er dieses Project aus und baute am rechten Ufer der Rosana eine im kleinen Maassstabe angelegte Fabrik, verlegte die Maschinen dorthin und verbesserte dieselben durch neue Erfindungen. Die fertigen Waaren fanden Anklang und grossen Absatz.

Da Alois Draxl das Fabrikpersonal grösstentheils auch selbst verpflegte, fand er es für vortheilhaft, die Fabrik mit einer kleinen Kornmühle zu verbinden. Dieselbe musste jedoch im Verlaufe der Zeit, wegen Mangel an Wasserkraft, wieder entfernt werden.

Als seine Söhne Franz und Alois herangewachsen und mit guter Schulbildung, sowie technischen Fachkenntnissen versehen waren, nahm er sie in das Geschäft als Theilhaber auf. So entstand die Firma A. Draxl's Söhne.

Das Jahr 1870 brachte eine Veränderung, indem der Gründer der Firma, Herr Alois Draxl, starb und sein älterer Sohn, Franz Draxl, an seine Stelle trat, welcher bereits durch eine Reihe von Jahren im Geschäfte thätig gewesen war.

Franz Draxl unternahm Reisen, besuchte Fabriksstädte und kehrte, mit Maschinen neuester Construction und durch technische Kenntnisse und Erfahrungen bereichert, zurück. Im Jahre 1871 vergrößerte Franz Draxl die Fabrik durch einen Zubau, legte eine Wasserleitung an, um auch die Spinn- und Webstühle mit Wasserkraft betreiben und so besser und schneller arbeiten zu können. Im Jahre 1886/87 wurde das alte Fabriksgebäude ganz abgetragen und an dessen Stelle die jetzt bestehende Fabrik sammt Färberei und Wohnhaus für Arbeiter nebst Magazinen für Rohmaterialien und fertige Waaren erbaut. Die Fabrikseinrichtung wurde vollständig reorganisirt, indem sämtliche alte Maschinen durch neue ersetzt wurden, so z. B. die Handauflegmaschinen durch selbstthätige Auflegapparate; an die Stelle der Handspinnstühle traten die Selfactoren. Auch die Weberei, welche bis zu dieser Zeit nur aus einfachen Stühlen bestand, wurde mit den neuesten Webstühlen versehen, um gemusterte Waaren und Dessins mit hoher Schaftzahl herstellen zu können. Die Färberei und Appretur wurde gleichfalls neu ausgerüstet, um auch in Bezug auf die Fertigstellung der Gewebe jede Concurrenz bestehen zu können. Eine Ansicht der mit den besten inländischen Maschinen und Apparaten (von G. Josephy's Erben in Bielitz) ausgestatteten Appreturräume zeigt das kleine Bild am Schlusse dieses Aufsatzes.

Diese Neuanschaffungen der Maschinen dauerten ununterbrochen bis in die letzte Zeit fort. Auch wurden während dieser Zeit (1888) die Dampfheizung und 1894 die elektrische Beleuchtung für Fabrik und Wohnhaus eingerichtet.

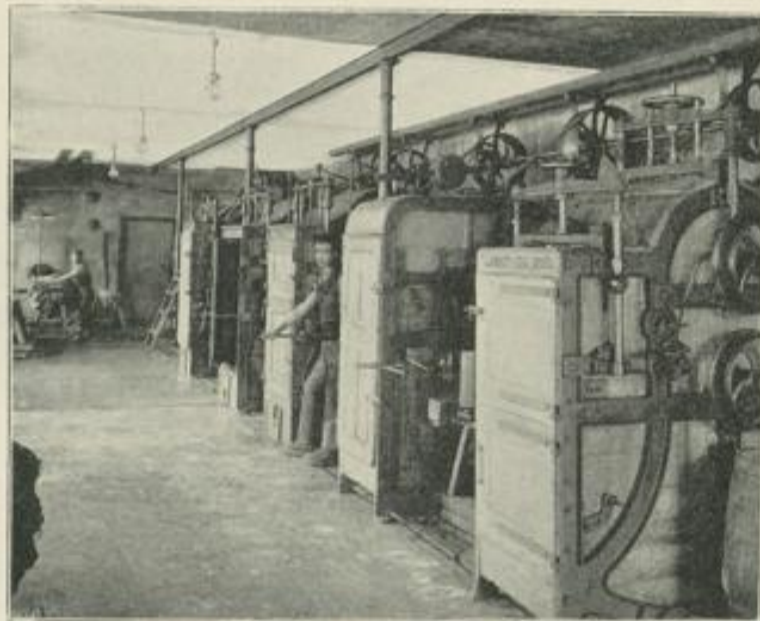
Das gesammte Werk wird durch Wasserkraft betrieben, welche 85 Pferdekräfte beträgt. Der vorhandene Dampfkessel dient nur zur Beheizung der Arbeitsräume und zum Betriebe der Färberei- und Appretur-Maschinen und Apparate.

Die Betriebseinrichtung besteht aus 3 Selfactoren und einer Spinnmaschine anderer Construction, ferner 20 mechanischen Webstühlen, sowie den zugehörigen Vorbereitungsmaschinen, wie Spul-, Aufbäum- und Zwirnmachines allerneuesten Systems, endlich der, wie erwähnt, zweckmässigst ausgestatteten Färberei und Appretur.

In der Fabrik sind in Folge der kraft- und zeitsparenden modernen Einrichtung nicht mehr als 54 bis 60 Arbeiter, sämtlich männlichen Geschlechtes, erforderlich und dauernd in Verwendung; die Arbeitsverhältnisse sind im Gegensatze zu den derzeit häufigen socialen Reibungen sehr solide und befriedigende, zumal meistens nur in der Umgebung ansässige Leute in Verwendung stehen.

Das Unternehmen hat sich seit seinem Bestande im besten Renommé erhalten. Kunstwolle und andere geringwerthige Materialien werden nicht verarbeitet, sondern alle Fabrikate, von dem groben Bauernloden bis zu den feinsten Herren- und Damenloden, bestehen nur aus bester und reinster Wolle, demzufolge die Waaren sowohl im Inlande als auch im Auslande vortrefflichen Absatz finden. In Anerkennung der reellen Ausführung ihrer Fabrikate wurde die Firma bei der im Jahre 1893 stattgefundenen Landesausstellung mit einem Staatspreise (der silbernen Staatsmedaille) ausgezeichnet. Einen schweren Schlag erlitt die Firma am 8. Juni 1897 durch den unerwarteten Tod des Besitzers, Herrn Franz Draxl, welchem sein Bruder Alois Draxl schon im Jahre 1883 im Tode vorangegangen war.

Die von Alois Draxl gegründete Fabrik und Firma gieng nun an die Enkel des Begründers, Josef und Rudolf Draxl, über.





J. FLUSS

K. K. AUSSCHL. PRIV. TUCH- UND SCHAFWOLLWAAREN-FABRIK,
WOLLHUT- UND STUMPEN-FABRIK
FREIBERG (MÄHREN).

Im industriereichen Mährerland nahm zu Anfang der Fünfzigerjahre unseres Jahrhunderts die Tuch- und Wollwaarenfabrication unter dem Einflusse günstiger Umstände einen mächtigen Aufschwung. Das langsame Abgehen von den schweren, kostspieligen Nationalcostümen und die allmähliche Verbreitung von Kleidern, die aus ebenso schönen, aber ungleich billigeren Stoffen hergestellt wurden, wirkte belebend auf die Textil-Industrie ein, ebenso wie der Umstand, dass die Fertigstellung von Tüchern im eigenen Lande der bisher auf allen Märkten ausschliesslich dominirenden ausländischen Fabrication, insbesondere der englischen, umso sichere und erfolgberechtigtere Concurrenz bieten konnte, als ja das ausländische Fabrikat eine wesentliche Vertheuerung durch Zölle und Transportspesen erfuhr. Unter diesen Verhältnissen lag in der Gründung eines Unternehmens auf diesem Zweige der Textil-Industrie eine gewisse Erfolg versprechende Gewähr für die Zukunft, und als im Jahre 1847 zu Freiberg in Mähren Herr Ignaz Fluss ein Etablissement gründete von so bescheidenem Umfange, dass Anfangs darin nur die Appretur der ausser dem Hause gesponnenen und gewebten Tücher vorgenommen wurde, lag es bei der günstigen Conjunctur sicherlich in der Absicht des Gründers, an die Ausgestaltung seines Unternehmens zu schreiten. Da die geschäftliche Thätigkeit von bestem Erfolge begleitet war, so führte er nach und nach die Spulerei und Weberei in seine Betriebsstätten ein. Die soliden und dauerhaften Producte des Freiburger Etablissements fanden im kaufenden Publicum eine sich immer besser gestaltende Aufnahme; auf den ausländischen Märkten, die Fluss mit seinen Tüchern besandte, bildeten sie einen lebhaft begehrten Artikel. Der Absatz steigerte sich so, dass die Einführung einer mechanischen Triebkraft nothwendig wurde. So wurde denn auch nach 13jährigem Bestande des Etablissements im Jahre 1860 eine Dampfmaschine von allerdings nur zehn Pferdekräften angeschafft. Um der steigenden Nachfrage Genüge leisten zu können, waren Aenderungen und Reformen im Freiburger Etablissement nothwendig geworden, die denn auch Ignaz Fluss im Jahre 1869 in gründlichster Weise vornehmen liess. Durch Ankauf einer Realitat in Freiberg war eine Vergrösserung des Unternehmens ermöglicht, wodurch sich wiederum die Nothwendigkeit herausstellte, eine stärkere als die bisher verwendete Dampfmaschine aufzustellen; es wurde eine solche in der Stärke von 40 Pferdekräften aufgestellt.

Bereits 20 Jahre bestand das Unternehmen und hatte sich eine schöne, achtunggebietende Stellung unter den Concurrenten erworben, einen weiten Kreis fester Kunden durch ein solides und reelles Vorgehen erlangt, auf den Märkten sich gesicherte, nutzbringende Absatzstellen zu verschaffen gewusst, als jene grosse Wendung auf diesem Gebiete der Textil-Industrie eintrat, die eine völlige Umgestaltung aller Verhältnisse herbeiführte: Die Einführung des mechanischen Webstuhles. Allerdings waren in anderen Kronländern Oesterreichs bereits viele Jahre vorher die mechanischen Webstühle eingeführt, so insbesondere in Vorarlberg, wo die Einführung einer mechanischen Kraft sich deshalb besonders empfahl, da dort in Folge eigenthümlicher Verhältnisse die Arbeitslöhne bezüglich ihrer Höhe in keinem Verhältnisse standen zu den in anderen Ländern üblichen. Das Beispiel der Schweiz, am meisten aber Englands, das ja das Heimatsland des mechanischen Webstuhles ist, liess die Bedeutung der neuen Erfindung in ihrem vollen Umfange erkennen für den, der Augen hatte, sie zu sehen. Und Ignaz Fluss besass die richtige Erkenntnis für die Neuerung und trat ihr bei, indem er 1864 die ersten mechanischen Webstühle aufstellte. Dadurch trat neuerdings die Nothwendigkeit ein, entsprechend dem neugearteten Betriebe auch Umänderungen, insbesondere bauliche Vergrösserungen und Erweiterungen, vorzunehmen. Schliesslich musste im Jahre 1872 ein ganzer Zubau aufgeführt werden.

Inzwischen waren auch in der Leitung der Fabrik wichtige Veränderungen eingetreten, indem in die Firma der Schwager des Gründers, Herr Moser, eintrat. Bald darauf übernahm der älteste Sohn, Alfred, im Vereine mit

genanntem Schwager des Gründers die Leitung der Fabrik. Die Erzeugung umfasste hauptsächlich Tuche von verschiedenster Gattung, zum grössten Theile für den Export nach den Donaufürstenthümern. Der Export zog sich schon damals tief in die Länder des Orients hinein, umfasste ferner die Donaufürstenthümer, Ungarn und die ehemals bestandene Militärgrenze.

Im Jahre 1869 wurde auf Grund eines Privilegiums die Fabrication von auf Rouleaux-Druckmaschinen gedruckten Buckskin aufgenommen. Durch vier Jahre blieb die Fabrication Monopol der Freiburger Fabrik und diese besondere Gattung von Stoff erfreute sich der grössten Verbreitung.

Im Jahre 1878 beschloss der bisherige Firmainhaber, die Production in seinem Etablissement um ein Bedeutendes zu vermehren und zu vergrössern, indem er die Erzeugung der sogenannten englischen Wollwaaren in sein Unternehmen einführte. Allein deshalb mussten bauliche Veränderungen vorgenommen werden und vor Allem stellte sich die Erhöhung der bisher verwendeten Dampfkraft als unbedingt nothwendig heraus. Nach den getroffenen Umbauten wurde nun auch eine Dampfmaschine von 80 Pferdekräften installiert.

Die Production umfasst ausser den vorgenannten Artikeln für den Orient etc. billige Waare im englischen Genre für Herren- und Damenconfection.

Die Fabrik ist heute elektrisch beleuchtet, besitzt eine Dampfheizung, sowie alle modernen Einrichtungen für den Fabriksbetrieb. Auch in den letzten zwanzig Jahren geschah Vieles zur Ausgestaltung, daher denn gegenwärtig drei Dampfkessel aufgestellt sind, von denen einer als Reserve dient, welche zwei Dampfmaschinen von zusammen 100 Pferdekräften speisen. Der Export richtet sich heute nach den Balkanstaaten, der Levante und Asien, sowie nach Südamerika.

Wie der Gründer die ganze Zeit hindurch stets bereit war, mit grossen Opfern von Zeit, Geld und Mühe seinem Etablissement den grösstmöglichen Umfang, der dem Gedeihen und Blühen der Fabrik erspriesslich sein konnte, zu geben, wie er stets bestrebt war, mit seiner maschinellen Einrichtung und der Production im Kampfe mit einer grossen Concurrenz stets auf der Höhe der Situation zu bleiben, so war er andererseits stets von warmer Fürsorge um das Wohl der bei ihm angestellten Arbeiter erfüllt und gab oft deutliche Zeichen seiner der Arbeiterschaft durchaus wohlwollenden Gesinnung; darum ist das Verhältnis zwischen Arbeitern und dem Arbeitgeber stets ein friedliches gewesen. Gegenwärtig werden 400 Arbeiter beschäftigt. Für arbeitsunfähig gewordene Arbeiter sorgt unter Anderem eine besondere Pensionscasse, die von Ignaz Fluss gegründet und mit einer namhaften Spende ausgestattet wurde.

Im Anschlusse an das bisherige, mit so grossem Erfolge geleitete Unternehmen gründete J. Fluss in Freiberg eine Wollhut- und Hutstumpenfabrik. Das neue Etablissement wurde im Jahre 1883 fertiggestellt und die Leitung übernahmen die Söhne des Gründers. Mit dieser Fabrication wurde in Mähren ein ganz neuer Industriezweig eingeführt, dessen Erzeugnisse eine derartige Verbreitung fanden, dass die Freiburger Fabrik in verhältnismässig kurzer Zeit ihres Bestandes Erweiterungen und Veränderungen erheischte, um der gesteigerten Nachfrage Genüge leisten zu können.

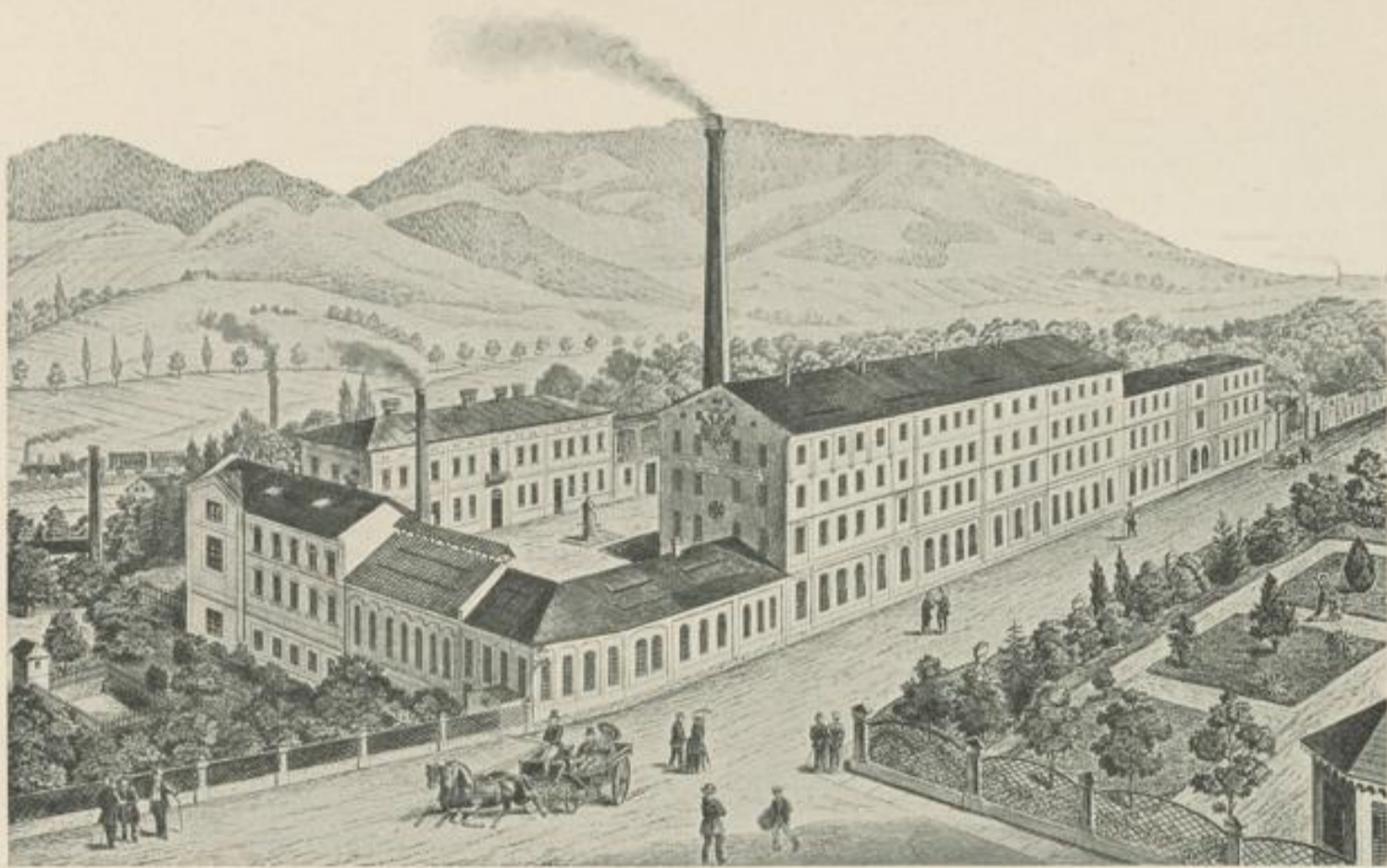
In drei Dampfkesseln von 420 Quadratmeter Heizfläche wird der für die Dampfmaschine und die Fabrication nöthige Dampf erzeugt. Die Dampfmaschine, die eine Stärke von 100 Pferdekräften besitzt, sowie die übrige maschinelle Einrichtung ist modernster Construction.

Die Zahl der Arbeiter beträgt 800, für die ebenso wie in der erst beschriebenen Fabrik durch alle vom Gesetze geforderten Wohlfahrtseinrichtungen trefflichst vorgesorgt ist. An der erwähnten Pensionscasse für arbeitsunfähig gewordene Arbeiter nehmen sie nach dem dafür aufgestellten Statut gleichen Antheil. Auch im neuen Etablissement ist das Verhältnis zwischen Eigenthümer und Arbeiter ein durchaus friedliches.

Derselbe Geist, der das Tuch- und Wollwaaren-Etablissement emporgebracht hat, waltet auch in dem jüngeren Unternehmen: nämlich der Geist strenger Reclität und Solidität, durch die das Stammhaus in einer mehr als 50jährigen Thätigkeit sich Anerkennung und hohe Achtung erworben.

Durch die erfolgreiche geschäftliche Thätigkeit ist es gelungen, die jährliche Production auf die stattliche Zahl von circa einer Million Hüte und Hutstumpen zu bringen. Die Erzeugnisse finden im Inlande ebenso reichlichen Absatz wie im Auslande. Insbesondere aber exportirt die Firma nach dem Orient, den Balkanstaaten, ferner überseeisch nach Ostasien und Südamerika.

Der Firmainhaber wurde auf der Pariser Ausstellung vom Jahre 1889 prämiirt.



CARL TRAUG. FÖRSTER & SÖHNE

K. K. PRIV. FEINTUCH- UND SCHAFWOLLWAAREN-FABRIK

BIELITZ.



Im Jahre 1839 eröffnete Carl Traug. Förster zu Bielitz eine Weberei, in welcher er mit 20 Arbeitern jährlich circa 300 Stück Tuch erzeugte. Der Betrieb war ein manueller und erst 1854 kamen die erste Dampfmaschine von zehn Pferdekräften, sowie zwei Satz-Spinnstühle mit Mule Jennys und einige Appreturmaschinen zur Aufstellung. Unter der Entwicklung günstiger Verhältnisse beschäftigte sich die Firma fast zwanzig Jahre hindurch ausschliesslich mit der Erzeugung von glatten Tuchen für den

Bedarf im Inlande und erwarb sich durch die Güte und Preiswürdigkeit derselben einen guten Ruf. Anfangs der Sechzigerjahre begann sie mit einigen anderen Bielitzer Firmen für den Export nach dem Orient zu arbeiten, welches Absatzgebiet heute circa die Hälfte ihrer gesammten Erzeugnisse absorbiert.

Die durch Fleiss und Thätigkeit des Gründers gewachsene Production erforderte 1861 eine Vergrösserung der Fabrik. Es wurde ein zweistöckiger Neubau und ein Maschinenhaus für eine 35pferdige Dampfmaschine errichtet, 20 mechanische Webstühle aufgestellt, ferner eine vollständige Appretur eingerichtet, sowie die Färberei in den Bereich der Thätigkeit der Bielitzer Fabrik gezogen. Allein bereits 1872 mussten abermalige Erweiterungen und Neuanschaffungen vorgenommen werden, wodurch die Fabrik den Umfang erhielt, den sie heute besitzt. Heute umfasst die vollständig eingerichtete Fabrik eine 70pferdige Dampfmaschine, 1 Cornwallkessel, 1 Röhrenkessel, 7 Setzkrempel, 4 Selfactoren, 3 Mule Jennys, 50 mechanische Webstühle und eine complet eingerichtete Appretur und Färberei, in der zahlreiche Maschinen neuesten Systems in Bewegung sind, die sämmtlich aus dem Inlande stammen. Die mit Gas beleuchtete Fabrik besitzt eine eigene Schlosserei und Tischlerei. Die heutige Production umfasst 5000—6000 Stück glatte Waare, die theils im Inlande abgesetzt, aber auch nach der Türkei, Persien, Aegypten, Marocco, Japan und China exportirt wird. Die Firma sieht darauf, nur solide, preiswürdige Waaren zu erzeugen, unter denen eine Specialität, mit welcher C. T. Förster bahnbrechend gewirkt, die feinen Strichwaaren, feinen Palmerston bilden.

Das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitern, deren Zahl circa 150 beträgt und von denen viele einen Zeitraum von 25—35 Jahren der Fabrik angehören, ist das denkbar beste. Die Fabrik besitzt ein eigenes Gebäude für Wohnungen der Beamten und unterstützt die bestehenden Arbeiter-Krankencassen mit der Hälfte des erforderlichen jährlichen Beitrages.

Im Jahre 1879 traten die beiden Söhne des Gründers, Carl Friedrich und Erich Traugott, als offene Gesellschafter in die Firma ein, allein bereits 1885 starb Carl Friedrich Förster. Als im Jahre 1888 der Gründer des Hauses, Carl Traugott Förster, mit dem Tode abgieng, blieb Erich Traugott Förster alleiniger Eigenthümer.

Auf den Ausstellungen in Wien, Triest, London, Paris, Melbourne etc. wurde die Firma mit ersten Preisen ausgezeichnet und im Jahre 1879 wurde ihr Gründer mit dem goldenen Verdienstkreuze decorirt. Eine weitere Auszeichnung wurde der Firma und ihrem Begründer durch Verleihung der Medaille des persischen Sonnen- und Löwen-Ordens zutheil.

So hat sich die Firma zu einem ansehnlichen Unternehmen emporgearbeitet, das heute seine Erzeugnisse in fast allen Erdtheilen absetzt; der beste Beweis für seine Leistungsfähigkeit ist wohl der, dass es in jüngster Zeit auch in China und Japan gegen englische und deutsche Erzeugnisse mit Erfolg concurrirt.

CARL HESS

K. K. PRIV. SCHAFWOLLWAAREN-FABRIKEN

BIALA.



Am 8. August 1840 errichtete Carl Friedrich Hess, der Vater des jetzigen Chefs dieses Etablissements, zu Biala eine Weberei. Entsprechend dem geringen Capitale, über das der Gründer verfügte, waren die Anfänge des Unternehmens klein und bescheiden. Eine Werkstätte, in der zwei Handwebstühle von drei Arbeitern bedient wurden, war der Ursprung des heutigen Etablissements, das gegenwärtig hunderte von Arbeitern beschäftigt und dessen Absatzgebiet sich über ganz Europa erstreckt. Zur Zeit, als Carl Friedrich Hess nur auf Kunden aus der nächsten Umgebung rechnen konnte, stand die Textil-Industrie, deren Anfänge in vielen ihrer Zweige kaum über das erste Decennium unseres Jahrhunderts zurückreichen, bereits in kräftiger Blüthe.

Bei dieser Sachlage konnte es einem so fachtüchtigen und streng reellen Geschäftsprincipien huldigenden Manne, wie Carl Friedrich Hess, nicht an schönen Erfolgen fehlen, und entsprechend der gesteigerten Nachfrage traf er die nöthigen Erweiterungen in seinem Etablissement. Das Personale wurde vermehrt und beträchtliche neue Investitionen vorgenommen. An grössere Umgestaltungen, an eine Production in grossem Maassstabe, war noch nicht zu denken, zumal sich das ganze Etablissement noch in gemietheten Räumen befand.

Im Jahre 1859 führte C. F. Hess in seinem Unternehmen eine eigene Streichgarnspinnerei ein, deren Erzeugnisse mit beizugaben, den Ruf der Firma zu festigen und in immer weitere Kreise zu tragen. Denn als im Verlaufe der Siebzigerjahre die glatte Streichgarnwaare immer mehr und mehr mit Surrogaten verfälscht wurde, blieb die Firma Carl Hess ihrem alten erprobten Principe unentwegt treu und verarbeitete auch weiterhin ausschliesslich reine Schafwolle für ihre Erzeugnisse.

Mitte der Sechzigerjahre vollzog sich ein Ereignis, das revolutionär auf dem Gebiete der Handweberei wirkte — die Einführung mechanischer Webstühle. Carl Friedrich Hess erkannte mit sicherem Blicke die grosse Gefahr, die darin seinem so glücklich sich emporringenden Etablissement entstand, dass mit der Verwendung der mechanischen Webstühle der Handweberei ein nahes Ende gesetzt sei. In einzelnen industriellen Betrieben waren bereits etliche 30 Jahre früher die mechanischen Webstühle in den Spinnereien aufgestellt worden, und mochte deren Betrieb auch damals noch ein schwieriger und umständlicher sein, so trat doch der Unterschied zwischen dem alten und neuen Verfahren krass hervor, wobei es einsichtigen Männern nicht entgieng, dass der menschliche Erfindungsgeist sich mit Eifer auf das neue Gebiet werfen und bald Verbesserungen und Vereinfachungen ersinnen werde, wodurch eine Massenproduction und im Zusammenhange damit eine Verbilligung der Erzeugnisse eintreten werde, gegen welche die Handweberei rettungslos verloren war. Carl Friedrich Hess musste sich den Neuerungen anschliessen, wenn er nicht den so viel versprechenden Fortbestand seines Etablissements in Frage stellen wollte. Im Jahre 1867 führte er denn auch die mechanische Weberei ein, zu welcher er im Jahre 1873 die Appretur gesellte.

Fünfundzwanzig Jahre waren seit der Gründung verflossen, während welcher Carl Friedrich Hess in rastloser Thätigkeit und unermüdlichem Fleisse seinem Etablissement Ansehen und Bedeutung erwarb, als im Jahre 1875 abermals eine Umwälzung in der Fabrik sich vollzog. Wie die Entwicklung der Fabrik in dieser Zeit allmählich von Stufe zu Stufe sich hob, wie Carl Friedrich Hess durch keine Ueberhastung dem Unternehmen schaden wollte, indem er sich in keine gewagten Unternehmungen einliess, stets bestrebt, die Reformen und Neugestaltungen in seiner Fabrik nur nach der gesteigerten Nachfrage zu treffen, nie aber diese künstlich durch jene in schädlicher Weise zu beeinflussen, so stieg auch langsam, allmählich aber sicher, die Rentabilität des Etablissements, und erst im Jahre 1875 war der Geschäftsherr in der Lage, mit Sicherheit an die Gründung einer eigenen Stätte zu denken, in welcher er seine Fabrication ungehemmt durch die Bedingungen eines lästigen Miethcontractes durchführen konnte.

Zudem bot sich der Realisirung seines Planes eine günstige Gelegenheit, indem damals ein in Biala bestehendes Fabriks-Etablissement zum Verkaufe angeboten wurde.

Carl Friedrich Hess brachte es auch in der That käuflich an sich; durch die Umsiedelung wurde seiner bisher schliesslich doch nur eng begrenzten Production freie Bahn geschaffen. Der ganze Betrieb erfuhr eine bedeutende Vergrösserung; die bisher verwendeten Maschinen und Apparate wurden wesentlich vermehrt, theils

auch durch neue, zweckentsprechende ersetzt, eine das ganze Unternehmen mit der nöthigen Kraft speisende Anlage eingeführt und die Zahl der Arbeiter, entsprechend den geänderten Verhältnissen, vermehrt. Das neu eingerichtete Unternehmen, in welchem jedoch der alte Geist strenger Reellität und Tüchtigkeit fortlebte, hatte Glück; der Absatz steigerte sich in der kurzen Frist zweier Jahre so bedeutend, dass auch das neue Etablissement, trotz der vorgenommenen Vergrößerungen und Verbesserungen, den einlangenden Bestellungen nicht mehr genügen konnte. Deshalb entschloss sich Carl Friedrich Hess ein zweites Fabriks-Etablissement an sich zu bringen, das damals in Biala zum Verkaufe ausgedient war. Der Ruf der Firma war nach 30 Jahren ihres Bestandes gefestigt, sichere Märkte für ihre Erzeugnisse gewonnen und ein Stock stabiler Kunden erworben, der sich, Dank der Vorzüglichkeit und Billigkeit der gelieferten Waare, stetig vermehrte. Carl Friedrich Hess legte darum noch lange nicht die Hände müßig in den Schoß, sondern im vollen Verständnisse der Wahrheit, dass Stillstand Rückstand bedeute, war es sein Sinnen und Trachten, mit seiner Production auf der Höhe der Zeit zu bleiben.

Darum nahm er 1880 unter seine Production auch die Erzeugung von glatten Kammgarnstoffen auf. Bei dieser Gelegenheit erhielten die beiden bestehenden Betriebsstätten einen bedeutenden Zuwachs an Neubauten; auch die innere Einrichtung wurde einer abermaligen gründlichen Reform unterzogen, indem erhebliche Verbesserungen, ja gänzliche Neuerungen stattfanden.

Im Jahre 1891 schloss der Gründer des Hauses Carl Friedrich Hess die Augen für immer!

Ein *Self made man* in dem eigentlichen Sinne des heute so viel missbrauchten Wortes hatte er durch sein ehrenhaftes Leben das volle Vertrauen und die Achtung seiner Mitbürger genossen, die ihm durch Verleihung von Ehrenämtern und Vertrauensposten Beweise ihrer Werthschätzung gaben.

Ihm folgte in der Leitung sein Sohn Gustav Hess, der gegenwärtige Firmaträger, als alleiniger Inhaber. Mehrjährige Thätigkeit an der Seite des Vaters in der Führung der ausgedehnten Fabriken hatten ihn, der die Schule des Verstorbenen genossen, vollbefähigt für seine verantwortungsvolle Aufgabe. Der vom Gründer überkommenen Tradition getreu, wurden auch unter dem neuen Lenker des Etablissements wiederholt technische Verbesserungen und nothwendig gewordene Vergrößerungen vorgenommen, um mit den Erzeugnissen nicht hinter der so mächtigen Concurrenz zurückzubleiben, insbesondere wurde die Fabrication glatter Kammgarnstoffe zu einer hohen Stufe der Vervollkommnung gebracht. Die von der Firma erzeugten Stoffe für feinere Herrenkleidung sind weit und breit als Specialität anerkannt und werden auch auf Plätzen ausserhalb Oesterreich-Ungarns in grossen Mengen abgesetzt.

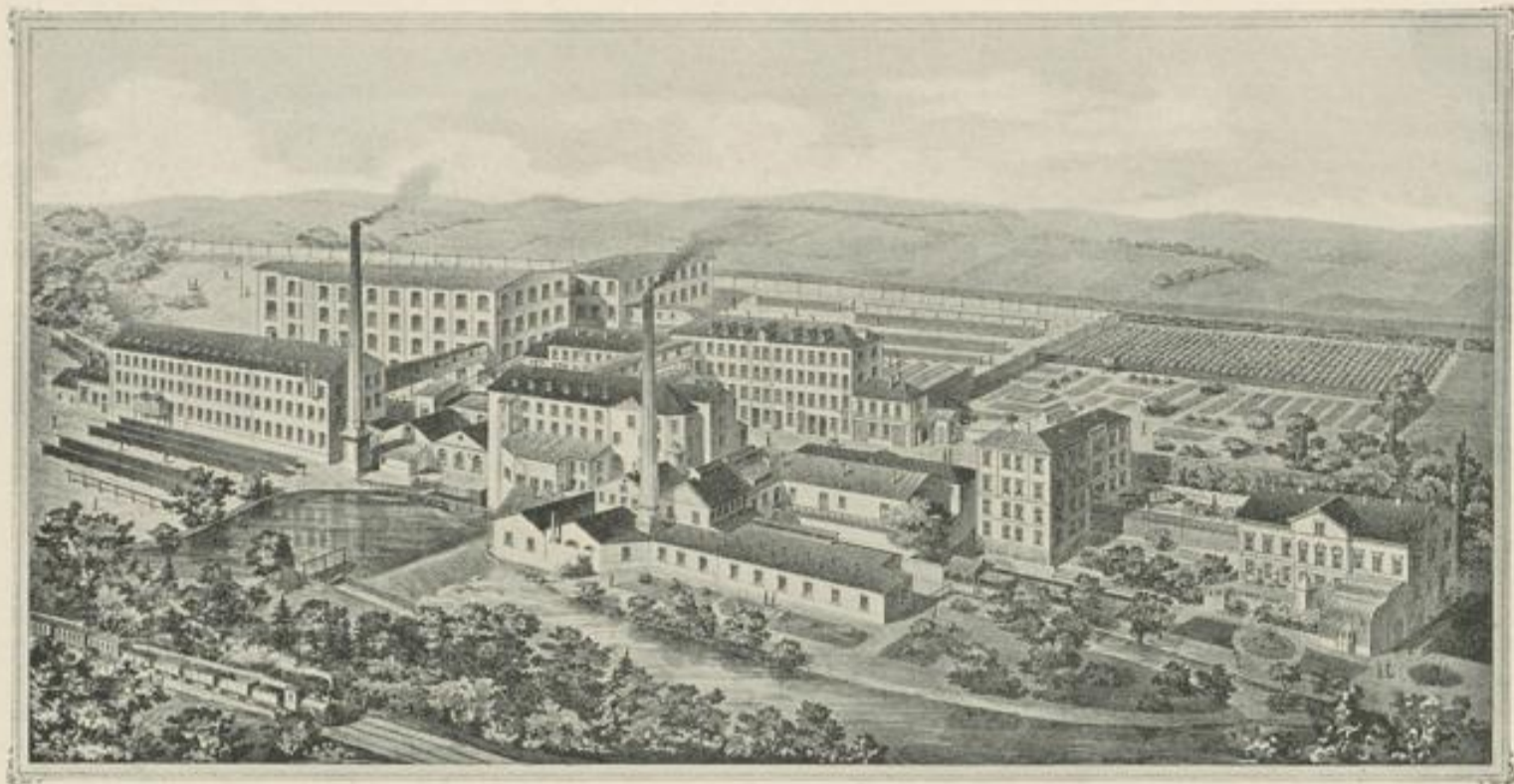
So insbesondere in London, Huddersfield, Paris, Elbeuf, Brüssel, Warschau, Moskau und Petersburg. Der Export auf diese Plätze beschränkt sich nicht bloss auf genannte Artikel, sondern umfasst überhaupt alle Erzeugnisse der Firma.

Ein flüchtiger Vergleich zwischen dem heutigen Etablissement mit dem ursprünglichen von anno 1849 illustriert in deutlichster Weise den Fortschritt und Aufschwung des aus so beschränkten Verhältnissen aufgewachsenen industriellen Unternehmens.

Unter dem Schutze einer fürsorglichen und friedfertigen Regierung, die durch eine gesunde und weise Handelspolitik eine der grössten Steuerkräfte im Staatshaushalte trefflichst förderte, gelang es Carl Friedrich Hess, durch eine mehr als vierzigjährige Arbeit seine Firma unter die ersten der Monarchie einzureihen.

Derzeit beschäftigen die Fabriken über 450 Arbeiter. Dort, wo einst 2 Handwebstühle, die von 3 Arbeitern in Bewegung gesetzt wurden, arbeiteten, sind heute 150 mechanische Webstühle modernster Construction aufgestellt. Die zum Betriebe derselben nöthige Kraft stellen drei grosse Dampfmaschinen bei. In zwei mächtigen Dampfkesseln wird der nöthige Dampf erzeugt; ausserdem stehen noch zwei Dampfkessel in Reserve.

In allen Fabriksräumen ist durchgehends Dampfheizung eingeführt und sind dieselben theils elektrisch, theils mit Gas beleuchtet. In den hohen, hellen und weiten Räumen der Betriebswerkstätten sind die Ventilationsapparate in bester Weise durchgeführt, wie denn überhaupt alle Grundsätze rationeller Fabrikshygiene ausgedehnteste Berücksichtigung gefunden haben. Ausser der staatlich gebotenen Vorsorge, betreffend die Unfall- und Krankenversicherung, war es das Streben des Gründers wie auch des jetzigen Chefs, die Arbeiter gegen die Wechselfälle des Alters etc. durch munificente Stiftungen zu sichern. Für entfernt wohnende Arbeiter sind besondere Schlafstellen eingerichtet, die allen sanitären Anforderungen entsprechen. Das Verhältnis zwischen Arbeitern und Arbeitgeber ist ein friedliches, das bis nun keinerlei Störungen erlitten hat. Bedeutend ist die Zahl der Arbeiter, die eine lange Reihe von Jahren in dem Etablissement beschäftigt sind.



ENOCH KERN'S SOHN
 MILITÄRTUCH- UND SCHAFWOLLWAAREN-FABRIK
 ALTENBERG BEI IGLAU.



u Anfang unseres Jahrhunderts betrieb Isaac Kern, der Grossvater des jetzigen Eigenthümers der Altenberger Fabrik, in Wien eine Grosshandlung für Tuchwaaren und Seide. Als in den Dreissigerjahren in Folge äusserst glücklicher Conjunctionen eine Periode der Gründung von Spinnereien entstand, schloss sich Isaac Kern dem Zuge der Zeit an und gründete im Jahre 1840 mit seinem Sohne Berthold in Polna bei Iglau eine Tuchfabrik. Der rasche Aufschwung, den das Etablissement nahm, und die sich demzufolge steigernde Production erforderten bereits nach acht Jahren des Bestandes eine gründliche Erweiterung und Verbesserung der inneren Einrichtung des Unternehmens.

Da traf es sich zur selben Zeit, dass eine ehemalige Papierfabrik zu Altenberg bei Iglau zum Verkaufe ausboten wurde; Isaac Kern entschloss sich rasch zu deren Ankauf. Wenn auch der Umfang der neuen Unternehmung von grösserer Ausdehnung als jener der Fabrik in Polna war, so richtete sich der Betrieb noch immer nicht auf die Durchführung grosser Aufträge mangels der nöthigen Maschinen. Erst 1851 wurden die ersten Feinspinnmaschinen (Mule Jenny) aufgestellt.

Im Jahre 1854 starb Isaac Kern in einem Alter von 74 Jahren und das Etablissement gieng nun auf seinen Sohn Berthold über, dessen Streben stets darauf gerichtet war, seinem Unternehmen die grösstmögliche Vollendung zu geben. Der Erfolg blieb nicht aus; allein gerade während des italienischen Krieges, als die Fabrik mit der Ausführung eines erhaltenen Auftrages beschäftigt war, eine Million Ellen Tuch zu liefern, brannte das Unternehmen gänzlich ab. Berthold Kern begann sofort mit dem Neubau, der in viel grösserem Maassstabe ausgeführt wurde. Auch die innere Einrichtung wurde vollkommen erneuert und den modernen Anforderungen angepasst. Zehn Assortimente neuer Krempelmaschinen, sowie die ersten mechanischen Webstühle wurden aufgestellt. War die niedergebrannte Fabrik nur für Wasserbetrieb mit einem unterschlächtigen Rade eingerichtet, so erhielt der Neubau ausserdem ein Kessel-Maschinenhaus sammt Esse, in welchem eine Balancier-Dampfmaschine aufgestellt wurde.

Im Jahre 1869 erfuhr die Fabrik eine bedeutende Erweiterung, nachdem schon früher das Wasserrad durch Turbinen ersetzt worden war. Im genannten Jahre wurden 80 mechanische Webstühle, dann Waschmaschinen, Appreturmaschinen und Cylinderwalken aufgestellt, das Maschinenhaus wurde vergrössert und eine stärkere Dampfmaschine montirt. In den Jahren 1870 bis 1874 hatte die Fabrik ein Drittel des gesammten Heeresbedarfes an Uniformstoffen zu liefern.

Ende 1874 bis 1877 war die Fabrik ganz ausser Betrieb gesetzt, weil sie nur für die Erzeugung von Militärstoffen eingerichtet war, aber keine Heereslieferung erhielt. Als sie im März 1877 wieder in Betrieb gesetzt wurde, trat des Firmaträgers Sohn, Theodor Kern, der heutige Besitzer, in das Geschäft ein. Vom Jahre 1883 an erzeugt die Altenberger Fabrik auch Commerzstoffe sowie Kotzen.

Im Jahre 1888 erfolgten neuerliche Erweiterungen, 1893 bis 1895 mehrere grosse Zu- und Neubauten, sowie Maschinen-Anschaffungen. Im Jahre 1893 starb Berthold Kern in einem Alter von 73 Jahren und die Fabrik gieng nun in den Alleinbesitz des gegenwärtigen Firmainhabers über.

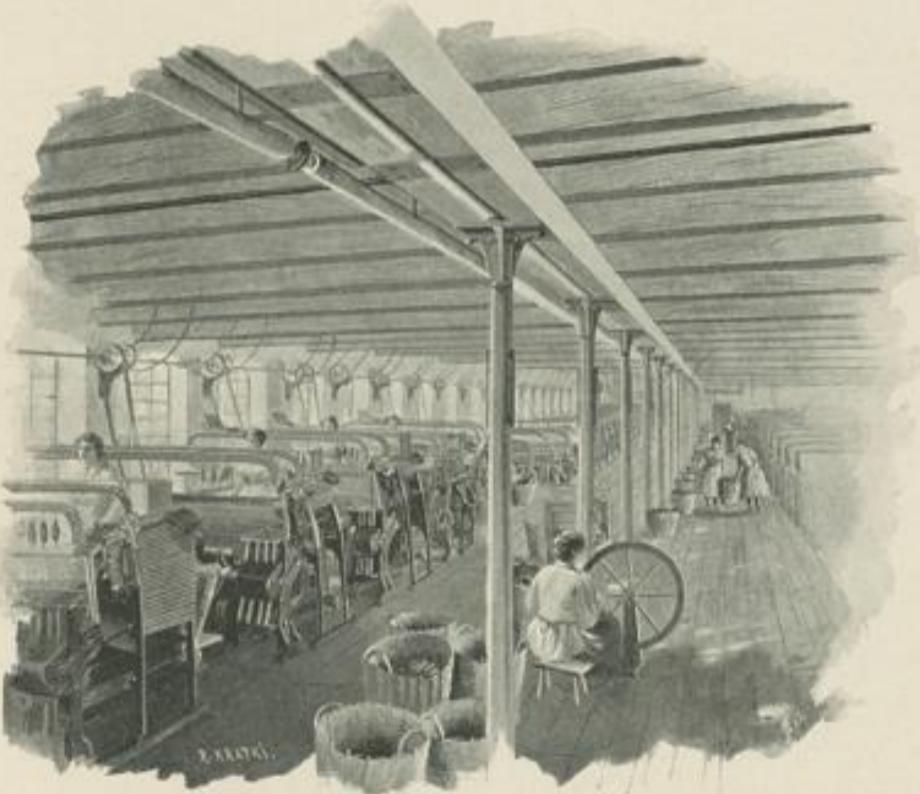
Das Etablissement umfasst heute folgende Baulichkeiten: 1 Wohnhaus für die Familie des Fabriksbesitzers, 2 Wohnhäuser für Beamte und Meister, 1 Amtsgebäude, 2 Dampfmaschinen- und Kesselhäuser, 14 Fabriksgebäude und 11 Magazinshäuser. Alle Räume besitzen Dampfheizung, Telefonverbindung und elektrische Signalapparate.

Die Wollspeicher besitzen einen Raum für die Aufnahme von 5000 Ballen, deren jeder ein Gewicht von 80 bis 400 Kilogramm besitzt. Die Wolle wird sowohl vom Inlande, insbesondere aus Böhmen und Ungarn, bezogen, als auch aus überseeischen Ländern, so aus Australien, dem Südcap Afrikas, den La Plata-Staaten Südamerikas nach Altenberg geliefert. Auch im europäischen wie asiatischen Russland wird Wolle gekauft. Die böhmischen und ungarischen Wollarten werden zumeist für Militärtuche, die überseeischen für andere Tuche und Kotzen verarbeitet.

Nachdem die Wolle in einem lichten Nebensaale von langjährigen Fabrikarbeiterinnen gesichtet (sortirt) wurde, gelangt die Wolle in den sogenannten »Reisswolf«, um daselbst im Groben zerfasert zu werden. Der »Reisswolf« besteht aus einem Kasten, in welchem sich eine grosse mit Eisendornen besetzte Trommel rasch dreht. An diesen Vorgang schliesst sich das

Waschen der Wolle. Im Erdgeschoss eines für diese Zwecke eingerichteten Gebäudes ist die Wäscherei und Färberei. In der Wäscherei stehen vier mächtige eiserne Kufen, deren jede vier gewaltige Rechen und Walzen besitzt; die letzteren können einen Druck von 10.000 Kilogramm ausüben. In 11 Stunden können 2500 bis 3500 Kilogramm Wolle gewaschen werden. Sie verliert dabei 20 bis 60% an Gewicht. Hierauf passiert die Wolle zur Befreiung von den ihr anhaftenden kleinen Pflanzenbestandtheilen, meist Haarfrüchten von Kletten, nach einem in 4%iger Schwefelsäure genommenen Bade den sogenannten »Carbonirungsöfen«, der, aus starkem Eisenblech construiert, einem riesigen Schrifkasten gleicht, mit 60 verschliessbaren Kammern (je sechs in einer Reihe), deren Inneres durch Dampf geheizt wird. Die Pflanzentheile, die nun zu Köhle verbrannt sind, werden hierauf durch die Klopmaschine von der Wolle entfernt. Nach einem Bade in Sodalösung zum Zwecke der Einsäuerung der Wolle gelangt diese in die Färberei oder, falls sie im weissen Zustande verarbeitet werden soll, in eine Centrifugalmaschine; letztere ist auf circa 1000 Umdrehungen pro Minute eingerichtet, wodurch 1200 Kilogramm Wolle in 11 Stunden getrocknet werden können.

In der Färberei wird theils nach altem System, theils nach einem neuen, bedeutend praktischeren gearbeitet. Nach ersterem sind fünf Kessel aufgestellt, in welchen die Flüssigkeit, die sogenannte Flotte, durch Centralfeuerung auf 100° Celsius erwärmt und die Wolle mit Haken in der Flüssigkeit hin- und hergezogen wird. Nach neuerem System sind zwei Färbeapparate mit Flügelrädern vorhanden, die ersten dieses Systems, welche in Oesterreich überhaupt zur Anwendung kamen. Nur die Indigofärberei wird noch immer so gehandhabt, wie vor 100 Jahren. Sobald die Wolle gefärbt ist, wird sie nochmals gespült, dann mit der Schleudermaschine entwässert, hierauf getrocknet, um nun durch den Krempelwolf in ganz feine, leichte Flocken getheilt zu werden. Nun gelangt zur letzten Vorbereitung fürs Spinnen die Wolle in



die Assortiments-Krempelmaschinen, deren das Altenberger Etablissement eine Anzahl von 63 Maschinen besitzt, die pro Tag 1500 Kilogramm verarbeiten. In der Spinnerei und Weberei sind Maschinen modernster Construction aufgestellt.

An Spinnmaschinen, sogenannten »Selfactors« (Selbstarbeiter), besitzt die Fabrik 19 Feinspinnmaschinen mit 7470 Spindeln und 4 Zwirnschpinnmaschinen mit 800 Spindeln. In der Weberei sind 130 mechanische Webstühle in voller Thätigkeit.

Das fertige Gewebe kommt nun in die Lodenwäscherei und Walke, um endlich zum Scheeren übergeben zu werden. Was früher aus freier Hand mit gewaltigen Tuchscheeren besorgt wurde, verrichten jetzt Maschinen. Nachdem das Tuch mit einer Walzenbürste aufgebürstet worden, kommt es an einer Walze vorüber, an der sich 10 Messer in spiraler Form hinziehen. In einer Minute macht diese Walze mit den Messern 500 bis 600 Umdrehungen, so dass mit einer Schnelligkeit und Gleichmässigkeit sondergleichen jedes zu weit hervorstehende Härchen abgeschoren wird. Eine zweite Bürstenwalze bürstet das geschorene Tuch wieder ab. Zur Decatirung und für die Appretur des Tuches bestehen gleichfalls Einrichtungen, die allen Anforderungen moderner Technik entsprechen.

Zur Erzeugung der für die Production nöthigen Kraft sind zwei horizontale Compound-Dampfmaschinen von 250 und 150 Pferdekraften aufgestellt. Den nöthigen Dampf erzeugen drei Dampfkessel, welche 595 Quadratmeter Heizfläche haben. Sie verzehren jährlich ein Quantum von circa 30.000 Metercentner Kohle. Die elektrische Beleuchtung der Fabrik besorgen drei kleine Dynamos. Im Kellergewölbe der Fabrik ist die Dampfpumpe, zugleich Dampfspritze untergebracht.

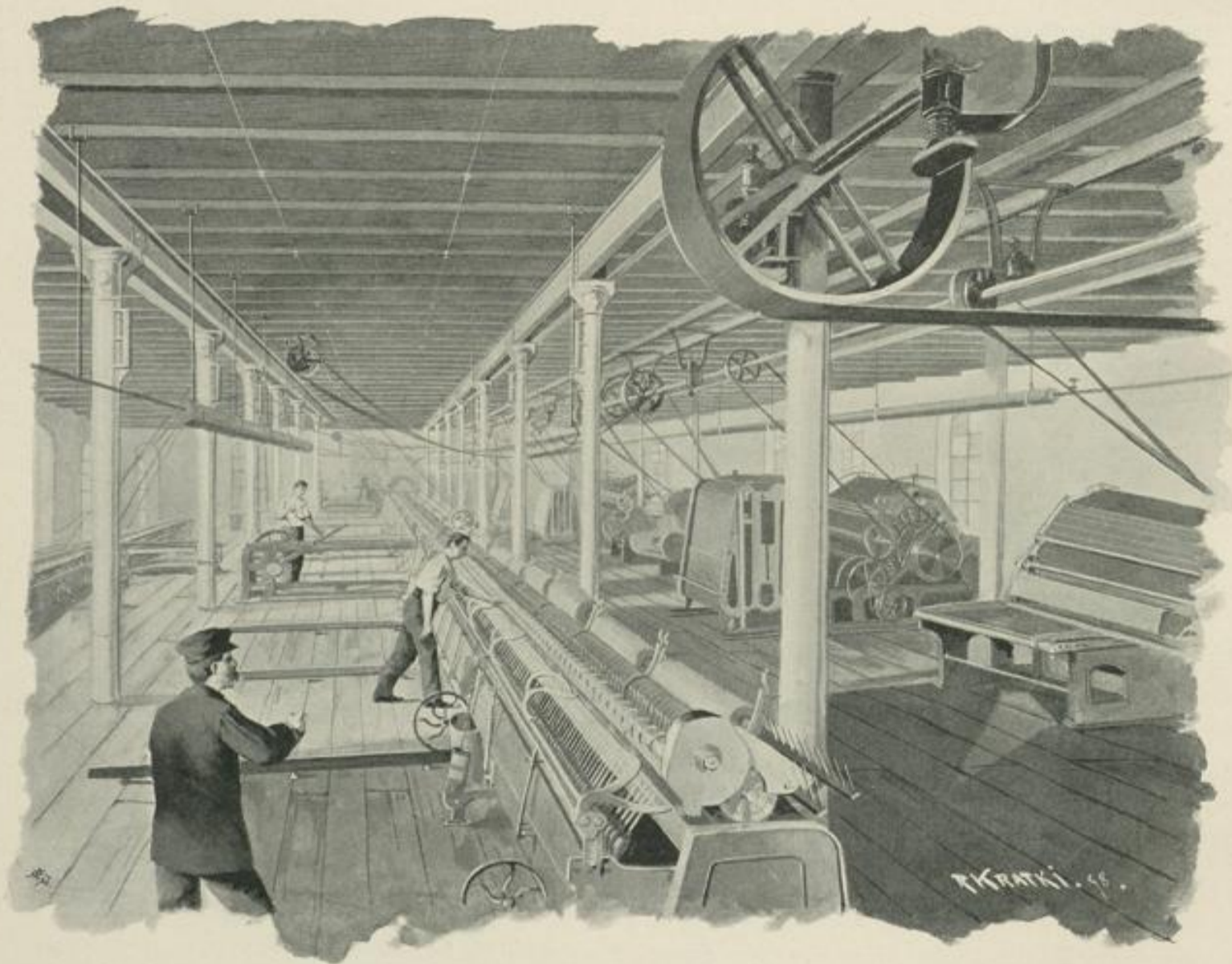
Die Jahreserzeugung bei vollem Betriebe kann bis auf eine Million Meter Stoffe gebracht werden.

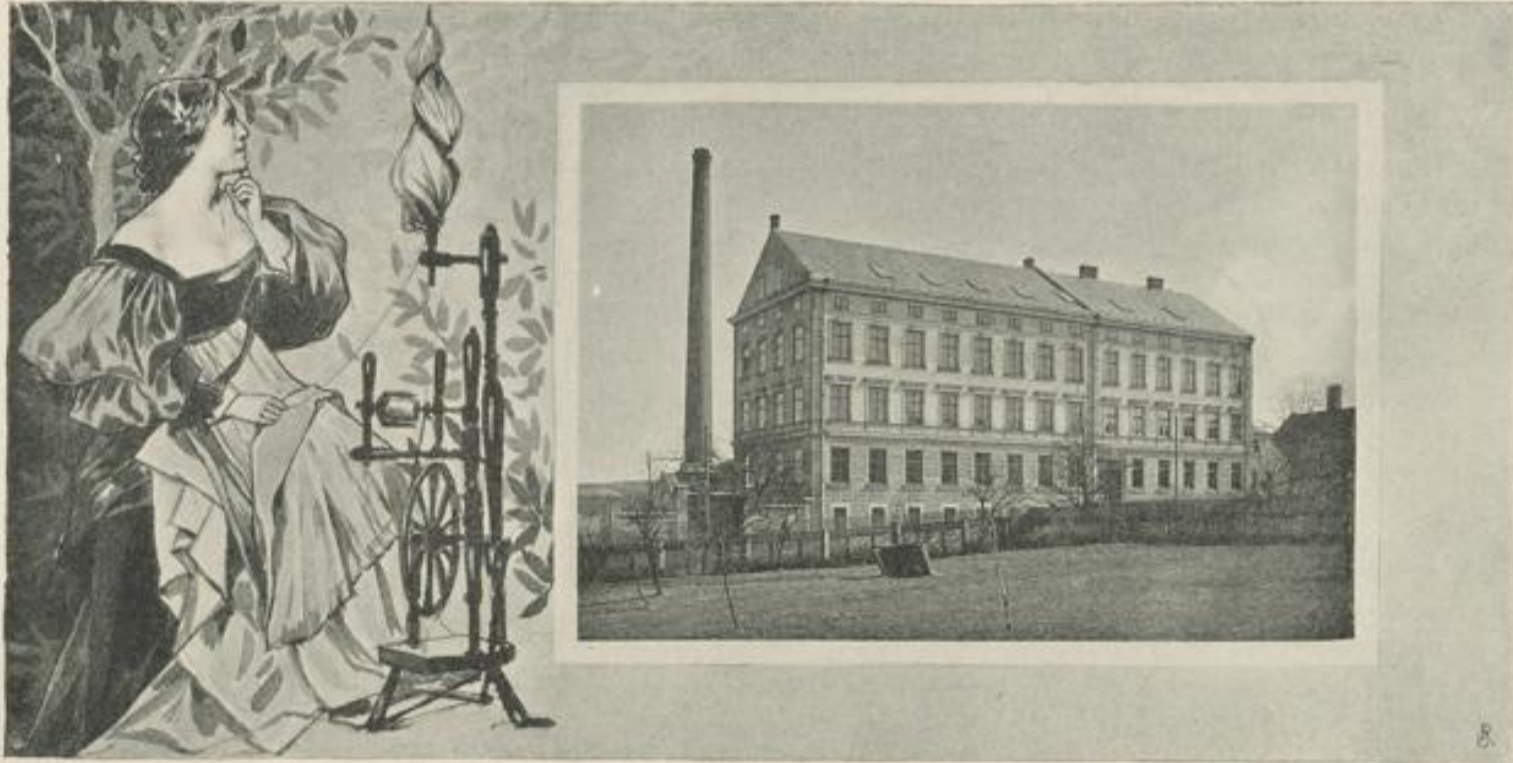
Die Fabrik beschäftigt 20 Beamte und Meister, 160 männliche und 260 weibliche Arbeiter.

Das Verhältnis zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber war ein stets friedliches. Schöne, gesunde Wohnungen und ein wohleingerichtetes Unterhaltungszimmer gestalten den Beamten und Meistern das Leben in der Fabrik angenehm. Für die Arbeiter war bereits eine Betriebskrankencasse eingerichtet, bevor noch der Staat die Gründung solcher Cassen im gesetzlichen Wege veranlasst hatte.

Von der Firma wurden beschickt die Ausstellungen: London 1862 und Paris 1867, auf welchen die Firma mit silbernen Medaillen prämiirt wurde; ferner stellte die Firma collectiv mit der Heeresausstattungs-Gesellschaft Skene & Co. auf der Weltausstellung Wien 1873 aus; in neuerer Zeit wurde die Ausstellung für Volksernährung, Armeeverpflegung, verbunden mit Sportausstellung etc. Wien 1894 beschickt, wobei der Firma von der Jury die goldene Medaille zuerkannt wurde.

Ausser für den inländischen Bedarf erzeugt die Fabrik auch Schafwollstoffe für den Export nach der europäischen und asiatischen Türkei, Griechenland, Aegypten, Amerika, Persien, Japan und China.





AUGUSTIN KREBS & SOHN
 MILITÄRTUCH- UND SCHAFWOLLWAAREN-FABRIK
 IGLAU.

Der handwerksmässige Betrieb der Tucherzeugung in Iglau war einst bedeutend; das beweisen heute noch die aus jener Zeit stammenden beachtenswerthen Besitzthümer der uralten Iglauer Tuchmachergesellschaft. Sie geben uns einen hohen Begriff von dem einstigen Reichthum dieser Genossenschaft, die zwar gegenwärtig noch unter der Firma »K. k. priv. Tuchmachergesellschaft« in Iglau existirt, deren Mitgliederzahl jedoch sehr gering ist, denn nur Wenige verstanden es, den neuen Bahnen, welche die moderne Tuch-Industrie einschlug, zu folgen; so kam es, dass Iglau gegenwärtig hinter den jetzigen Emporien der österreichischen Tuch-Industrie, Brünn, Reichenberg, Jägerndorf und Bielitz, weit zurücksteht.

Unter den wenigen Männern, die, dem heimatlichen Gewerbe treu, sich der modernen, fabrikmässigen Tucherzeugung zuwandten, ist Leopold Krebs, Chef der Firma Augustin Krebs & Sohn, besonders zu nennen.

Leopold Krebs hat, Dank dem vorwärtsstrebenden Sinne seines Vaters, schon in früher Jugend die Ueberzeugung gewonnen, dass nur der mit den Erfahrungen der Neuzeit und dem maschinellen Betriebe Vertraute im Stande ist, den heutigen Concurrenzkampf auf dem Gebiete der Tuch-Industrie erfolgreich durchzukämpfen, dass der Handwebstuhl durch die Maschine ersetzt werden muss und dass nur durch Vereinigung sämmtlicher Hilfszweige dieser Industrie ein entsprechender Nutzen resultiren kann.

Alle diese Zweige seines Gewerbes kennen zu lernen, war daher das Streben des jungen Mannes.

Bei seinem Vater Augustin Krebs, welcher die Tuchmacherei mit acht bis zehn Handstühlen betrieb, erlernte er die Weberei und gieng dann an die höhere Webereischule nach Reichenberg, woselbst er auch als Weber in den Fabriken von Anton Ginzel und Wilhelm Kahl arbeitete. Von hier aus bereiste er Deutschland und stand bei Eichengrün in Aachen, Drehmann in Birkesdorf bei Düren, sowie bei Gebrüder Schoeller in Condition.

Nach Oesterreich zurückgekehrt, practicirte er in der Maschinenfabrik Brand & Lhuillier beim Webstuhlbau und nahm sodann einen Webmeisterposten bei der Firma Strakosch & Weinberger an.

Der schlechte Geschäftsgang dieser Zeitperiode veranlasste ihn, nach Hause zurückzukehren, um seine erworbenen Kenntnisse in dem Geschäfte seines Vaters zu verwerthen.

Die bisher von demselben erzeugten buntcarrierten Flanelle und dunkelcarrierten Tücher, die zumeist nach Italien exportirt wurden, hatten ihr Absatzgebiet verloren und zu neuen Artikeln fehlte die moderne Spinnerei. Wurden doch die Garne noch auf hölzernen Continues, welche mit einem Luftmotor betrieben wurden, vorgearbeitet und auf hölzernen Spinnmaschinen mit Handbetrieb gesponnen.

Diesem Uebelstande abzuhelpen, wurde im Jahre 1877 die besser eingerichtete, der Tuchmachergesellschaft gehörende Spinnerei in Holzmühl bei Iglau in Pacht genommen, welche mit Stobelmaschinen und Continues, wenn auch nach altem Systeme, und Mule Jenny-Spinnmaschinen versehen war und durch Wasserkraft betrieben wurde. Diese Spinnerei leitete Leopold Krebs durch vier Jahre auf Rechnung seines Vaters und machte sich sodann 1882 selbstständig.

Auf Handstühlen arbeitete er noch die damals sehr begehrten Doppelloden, welche trotz der grossen Fabriksconcurrentz ihrer guten Ausführung wegen bis 1892 guten Absatz fanden. Da jedoch durch die von der Concurrentz allgemein in minderer Qualität erzeugte Waare der Doppelloden in Misscredit kam und der Consum desselben rapid fiel, sah er sich gezwungen, sich ebenfalls der modernen Fabrication zuzuwenden.

Da zu diesem Zwecke die bisher gepachteten Räumlichkeiten einerseits zu beschränkt, andererseits die bisher benützte Wasserkraft nicht constant war, entschloss sich Leopold Krebs, eine mit allen Hilfsmitteln der modernen Technik ausgestattete Fabrik zu bauen.

Der erste Spatenstich zu derselben erfolgte am 24. April 1893 und schon am 30. Juli 1894 setzte der Dampf die Spindeln und Kraftstühle in Bewegung. Das Fabriksgebäude steht auf einem schiefen Terrain und ist daher das Hauptgebäude einerseits drei Stockwerk über dem ebenerdigen Tracte hoch. Souterrain und Dachbodenraum sind auch zu Arbeitsräumen hergerichtet, so dass die Fabrik aus fünf Etagen Arbeitsräumen besteht. Im Hofraume befinden sich die Gebäude für die Dampfanlage, Walke, Trocknerei, Wollmagazine und Stallung. Das Färbereigebäude steht abseits am Igelflusse. Die Fabrik wird von einer Dampfanlage, deren Kessel, System Cornwall, 52 Quadratmeter Heizfläche hat, und einer 30pferdigen Dampfmaschine, System Collmann, betrieben und ist mit elektrischer Beleuchtungsanlage versehen.

Die Spinnerei enthält: 3 Satz 48 Zoll breite Krempelmaschinen mit Josephy'schen Flortheilern, 2 Seifactoren von Josephy aus Bieltitz mit je 360 Spindeln, 2 Mule Jennys mit je 240 Spindeln und eine englische Ringzwirnmachine;

die Weberei: 20 mechanische Webstühle, System Schönherr, mit 7fachem Schützenwechsel, 12 Handwebstühle, 1 Musterstuhl, 1 Scheer- und Aufbäummaschine, 1 Kettenspulmaschine, 1 Schusspulmaschine;

die Walke: 2 Cylinderwalken, 2 Tuchwaschmaschinen, 1 Centrifuge, ferner eine Imprägnir- und eine Carbonisiranlage;

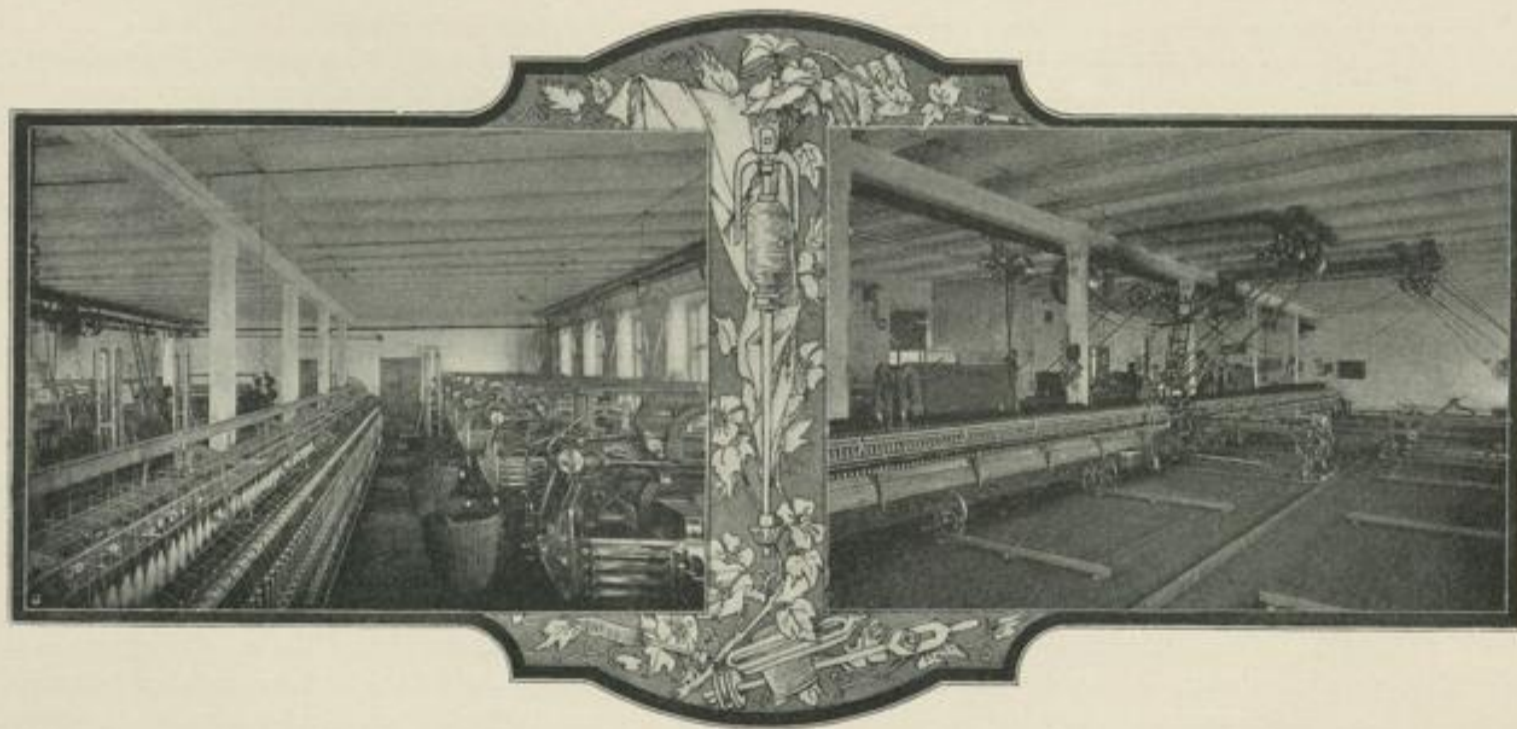
endlich die Färberei: 6 Farbkessel, 1 Indigo-Waidküpe und eine Wollwäschereieinrichtung.

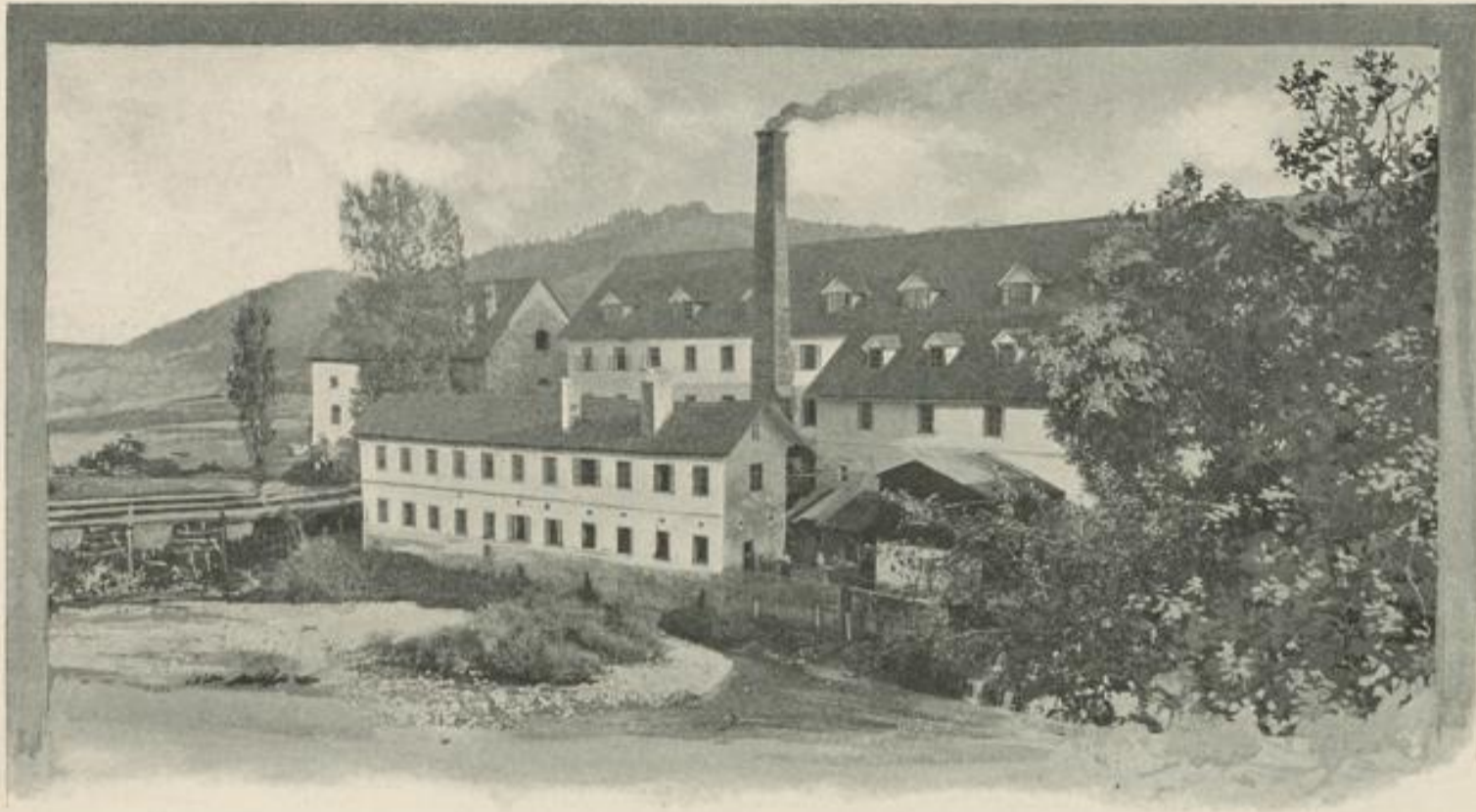
In der Fabrik werden durchschnittlich 60 bis 80 Arbeiter beschäftigt, für die eine eigene Betriebs-Krankencasse besteht.

Mit der Inbetriebsetzung seiner Fabrikanlage stellte sich Leopold Krebs in die Reihe der Fabrikanten. Er hat es verstanden, den Uebergang von der Handweberei zum Fabriksbetriebe zu bewerkstelligen, sich der neuesten Erfindungen zu bedienen, durch eigene Kraft, als wahrer Self made man.

Seine dessinirten Modewaaren und seine Militärtuche sind in jeder Beziehung concurrentztüchtig; ausser diesen werden noch Militär-Decken und Loden in seiner Fabrik erzeugt.

Als Mitglied der Tuch-Industrie-Gesellschaft für die Ausrüstung der k. k. Landwehr, welche fertige Uniformen liefert, ist er in der Lage, auch an andere Körperschaften, welche ihre Bediensteten uniformiren, fertige Montur-sorten in guter Qualität und exacter Ausführung zu liefern.





ALOIS KRENNER

SCHAFWOLLWAAREN-FABRIK

BISCHOFLACK.

Die zu Bischoflack in Krain gelegene Fabrik wurde im Jahre 1872 von dem im Jahre 1895 verstorbenen Alois Krenner gegründet und begann ihre Thätigkeit mit 2 Satz Krempelmaschinen, 3 mechanischen und 14 Handwebstühlen. Als Betriebsmotor für die Krempel- und mechanischen Webstühle dienten damals zwei unterschlächtige Wasserräder. Erzeugt wurden zu jener Zeit Filze und Modewaaren. Da die Waare sehr guter Qualität war, fand dieselbe so grossen Absatz, dass sich der Besitzer veranlasst sah, nachdem bereits früher successive sämtliche Handwebstühle durch mechanische ersetzt worden waren, im Jahre 1884 die Fabrik durch einen grösseren Zubau zu erweitern und mehrere neue Maschinen aufzustellen. Gleichzeitig erbaute derselbe an der Südseite des Zubaues ein stockhohes Haus, welches in den unteren Räumen separirte Magazine für Wolle und fertige Waare, im ersten Stockwerke Wohnungen für die Fabriksbeamten enthielt.

Da trotz ebenerwähnter Vergrösserung des Etablissements die Nachfrage grösser war als die Erzeugung, wurden im Jahre 1887 noch mehrere Krempelsätze und mechanische Webstühle aufgestellt, sowie eine Dampfmaschine, welche im Vereine mit den beiden Wasserrädern die Kraft für den Gesamtbetrieb der Fabrik lieferten, wobei im Winter vom Dampfkessel aus gleichzeitig die Dampfheizung der Fabriksräume erfolgte. In Bälde aber erwies sich, wegen weiterer Zunahme des Consums, die vorhandene Betriebskraft als unzureichend. Deshalb entschloss sich der Besitzer, an Stelle der zwei Wasserräder eine Turbine in Betrieb zu setzen, welche im Jahre 1889 von der Firma Ganz & Co. in Budapest geliefert wurde.

Nachdem nun Kraft genug vorhanden war, wurde die maschinelle Einrichtung von Jahr zu Jahr erweitert. Unter Anderem wurde ein Selfactor, eine hydraulische Presse u. s. w. angeschafft. Im Jahre 1892 erfolgte noch ein grösserer Zubau im westlichen Theile der Fabrik, welche im ersten Stockwerke die Räume für das Comptoir und den Noppsaal, ebenerdig solche für die Leim- und Trockenmaschine und für eine Kettenaufbäummaschine enthält.

Zwei Jahre später (1894) wurde vom Besitzer aus Sicherheitsrücksichten in der Fabrik die elektrische Glühlichtbeleuchtung eingeführt, bei welcher Gelegenheit selbe auch der Stadtgemeinde Bischoflack und den Bewohnern gegen sehr mässige Entschädigung angeboten wurde. Die Stadtgemeinde, sowie Private, entsprachen gerne dem Anerbieten, welches der Stadt Bischoflack die Einrichtung elektrischer Beleuchtung ermöglichte. Die Dynamo-, eine Gleichstrommaschine, sowie sämtliches Materiale stellte die bekannte Firma Siemens & Halske bei, und functionirt die Anlage zur vollsten Zufriedenheit der Parteien.

Nunmehr enthält die Fabrik vier Gebäude, und zwar:

A. Das Walkereigebäude mit 3 grossen und 2 kleineren Walkmaschinen, 1 Centrifuge und 1 Pumpe im Souterrain; daneben das Turbinenhaus mit der Turbine; 3 Stück Reissmaschinen ebenerdig; 1 Spinnmaschine im I. Stockwerke und 1 Spinnmaschine im II. Stockwerke.

B. Das Färbereigebäude mit 3 Färbe-, 1 Waschkessel, 1 Centrifuge und 1 Pumpe, welche auch der städtischen Feuerwehr zur Verfügung steht.

C. Das Maschinenhaus, enthaltend 1 Dampfkessel und 1 Dampfmaschine.

D. Das eigentliche Fabriksgebäude, in welchem nachstehende Maschinen untergebracht sind:

1. Ebenerdig 1 Spindel und 1 hydraulische Walzenpresse, 2 Stück Langscheermaschinen, 6 Satzkrempel, 2 Reisswölfe, 1 Dynamo, 1 Drehbank.

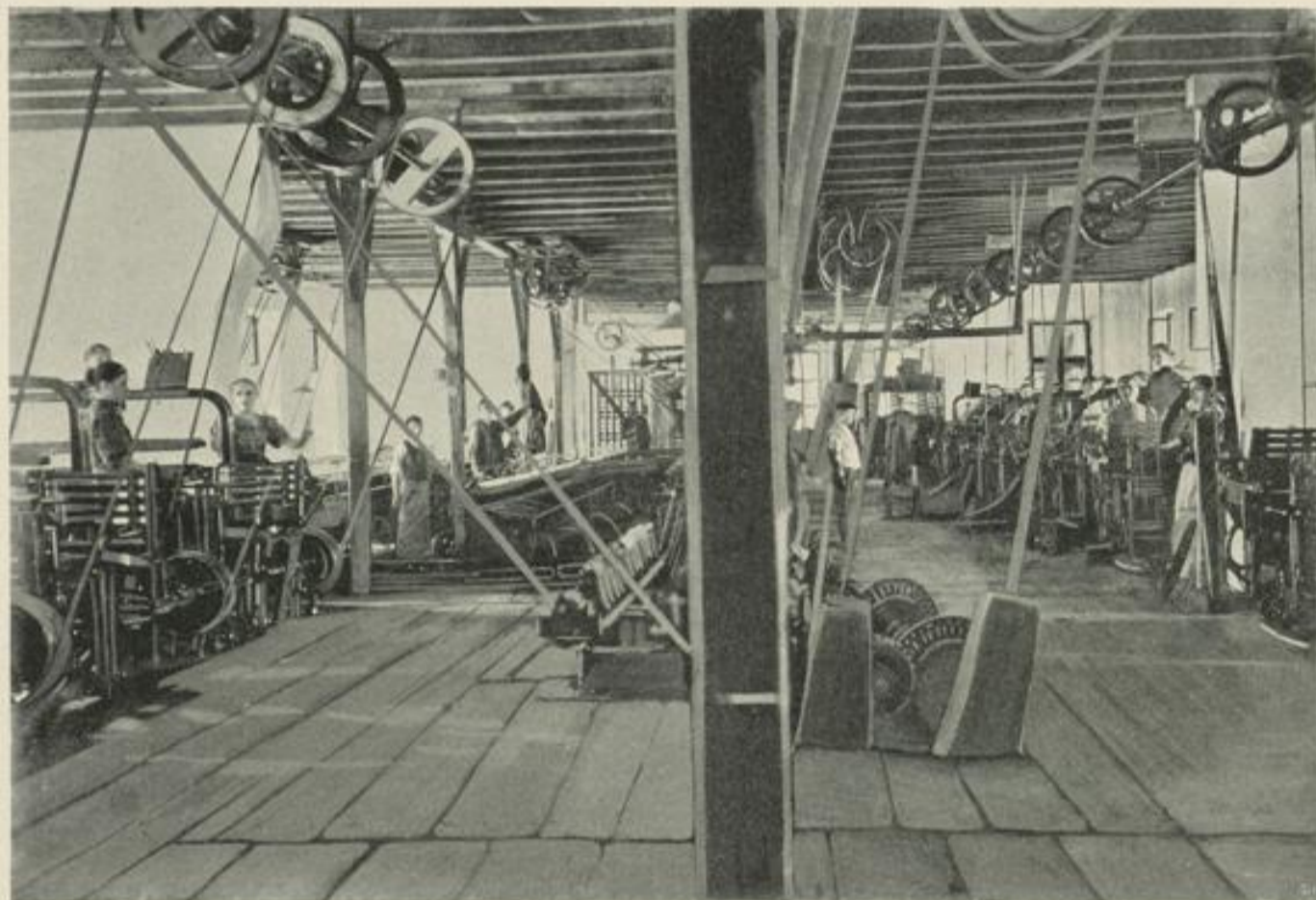
2. Im I. Stockwerke 22 mechanische Webstühle, 2 Selfactoren, 1 Kettenleim- und Trockenmaschine, 1 Kettenaufbaummaschine, 1 Ketten- und 1 Schusspulmaschine.

3. Im II. Stockwerke 7 mechanische Webstühle, 1 doppelte und 1 einfache grosse, sowie 4 kleinere Schusspulmaschinen, 15 Nopptische.

Die Beleuchtung der Fabrikräume geschieht durchwegs mittelst elektrischen Glühlichtes, die Beheizung mittelst Dampf.

Die Fabrik zählt jetzt 80—90 Arbeiter (18—20 männliche und 60—70 weibliche) und ist derzeit das grösste Etablissement in dieser Branche in Krain. Erzeugt werden Modewaaren, Cheviots, Kammgarne in verschiedenen Qualitäten, Decken für das k. u. k. Heer und die Kriegsmarine, sowie diverse Commerzdecken.

Die Fabrik besitzt eine eigene Betriebskrankencasse, welche bereits einen bedeutenden Reservefond aufzuweisen hat.



ADOLF LÖW & SOHN

SCHAFWOLLWAAREN-FABRIKEN

BRÜNN—HELENENTHAL—KLEIN-BERANAU.

Das Unternehmen wurde von Adolf Löw, dem Vater des gegenwärtigen Inhabers, gegen Ende der Vierzigerjahre begründet. Unter den bescheidensten Verhältnissen begann Adolf Löw die Erzeugung von Schafwollwaaren in Brünn in einem kleinen Betriebe, in welchem er und seine Frau selbst Hand ans Werk legten. Die Associirung mit Franz Karny und später mit Friedrich Schmal gab die Grundlage zu einer Erweiterung des Unternehmens, die Adolf Löw zielbewusst durchführte. Die Firma lautete damals »Adolf Löw und Schmal«.

Der ausserordentlichen technischen und commerziellen Erfahrung und Energie Adolf Löw's, an dessen Persönlichkeit sich der Beginn der Äera der Intensität des Betriebes und der Fabrication billiger Massenartikel knüpft, gelang es, das Unternehmen ausserordentlich zu erweitern. Das Brüner Etablissement wurde zu seinem gegenwärtigen

Umfange erweitert; in Helenenthal sowie in Klein-Beranau bei Iglau wurden neue Fabriken eingerichtet.

Im Jahre 1875 trat Friedrich Schmal aus der Firma aus, nachdem kurz vorher der gegenwärtige Alleininhaber, Karl Löw, als offener Gesellschafter dem Unternehmen beigetreten war.

Schon in den ersten Jünglingsjahren hatte Karl Löw seinen Vater in der Leitung des Unternehmens unterstützt, zu dessen Führung er nach jeder Richtung herangebildet worden war. Nach der Vollendung seiner technischen Studien begab er sich nach England, welches nach dem Abschlusse der Nachtragsconvention den österreichischen Markt mit Schafwollwaaren überschwemmte. Es gelang ihm nach Ueberwindung grosser Schwierigkeiten als einfacher Arbeiter in Fabriken Beschäftigung zu finden und Erfahrungen über die Fabricationsart und die dazu nöthigen maschinellen Einrichtungen zu gewinnen. Im Jahre 1869 zurückgekehrt, führte er die Inbetriebsetzung der für die Erzeugung englischer Waaren gegründeten k. k. priv. Wollwaaren-Industriegesellschaft durch, die mit vollem Erfolge die Concurrenz mit der englischen Production aufnahm. Der Erfolg dieses Unternehmens veranlasste im Jahre 1872 die mustergiltige Installation der Helenenthaler Fabrik für die Erzeugung englischer Waare.

Auch die Einführung der Druckwaare in Oesterreich, deren Erzeugung er persönlich in französischen Etablissements kennen lernte und für deren Herstellung er französische Meister und Arbeiter nach Brünn und Helenenthal brachte, eines Artikels, welchen bis dahin ausschliesslich das Ausland beherrschte, ist unmittelbar auf Karl Löw zurückzuführen.

Im Jahre 1883 starb Adolf Löw, der durch seine Thatkraft, seine Verdienste um die Entwicklung der Industrie und seine opferwillig bethätigte humane Gesinnung die höchste Anerkennung sich erworben hatte.

Karl Löw steht nunmehr allein an der Spitze des höchst umfangreichen Unternehmens, welches eine weitere Ausdehnung im Jahre 1891 dadurch erlangte, dass in diesem Jahre ein grosses Etablissement in Ungarn zu Sillein im Trencsiner Comitae in Betrieb gesetzt wurde.

Im Jahre 1882 hatte Karl Löw, einer Anregung des österreichischen Handelsministers entsprechend, in Datschitz (Mähren) eine Factorie mit 200 Handwebstühlen ins Leben gerufen, um dem wirthschaftlichen Nothstande des Datschitzer Bezirkes zu steuern. Die Factorie wird aus diesem Grunde, obgleich der Betrieb durchaus nicht lohnend ist, auch jetzt noch mit Opfern aufrecht erhalten.

Die Specialisirung des Fabriksbetriebes, die vollkommene Ausnützung aller Fortschritte der Technik und die ausserordentliche Leistungsfähigkeit des Unternehmens befähigt das Etablissement in erster Linie für die Uebernahme



Karl Löw

grosser Heereslieferungen. Die Firma ist auch mit einer grösseren Quote an der Tuchlieferung für das k. u. k. Heer betheiligt und hat in ausserordentlichen Zeitläuften auch ausserordentlichen Anforderungen genügt und die grössten Lieferungen für die gemeinsame Armee, die Landwehr und Honveds in der kürzesten Zeit ausgeführt. Ebenso hat die Firma sehr bedeutende Monturlieferungen für sämtliche Balkanstaaten und für Griechenland im Laufe der Zeit durchgeführt.

Das Stamm-Etablissement in Brünn vereinigt ebenso wie die anderen Fabriks-Etablissements in Helenenthal und Klein-Beranau den gesammten Productionsprocess der Schafwollwaare.

Das Etablissement in Helenenthal ist zunächst für die Erzeugung englischer und glatter Kammgarnwaaren eingerichtet, enthält aber überdies eine vollkommen eingerichtete Druckerei.

Durch eine Strassenbahn ist das Etablissement in Klein-Beranau mit Helenenthal verbunden. Es enthält eine vollkommen eingerichtete Loden-, Hallina-, Decken- und Kotzenfabrik, sowie eine vollständig eingerichtete Kunstwollefabrik.

In ihren Etablissements beschäftigt die Firma zusammen circa 100 Beamte, 60 Meister und 3000 Arbeiter. Der gesammte Umsatz erreicht einen Betrag von annähernd 4 Millionen Gulden pro Jahr. Das Absatzgebiet der Waaren ist zum grössten Theile das Inland, doch hat die Firma auch namhaften Export nach den Balkanstaaten, Australien und Süd-Amerika. Durch den Verkehr mit den Confectionären exportirt die Firma auch mittelbar in den Orient.

Seit jeher hat die Firma besonderen Werth darauf gelegt, für ihre Arbeiter mustergiltige Wohlfahrts-Einrichtungen zu schaffen. Adolf Löw errichtete die erste Fabrikskrankencasse, begründete eine Pensionscasse für seine Arbeiter und gab schon im Jahre 1863 die Anregung zu der im Jahre 1871 erfolgten Gründung der Arbeiter-Pensions-, Witwen- und Waisencasse in Brünn, dem grossartigsten Institute dieser Art in Oesterreich.

Besondere Fürsorge widmete die Firma der Unterbringung ihrer Arbeiter und Angestellten in Helenenthal und Klein-Beranau. Mit grossem Aufwande errichtete die Firma 8 Beamtenhäuser und 30 Arbeiter-Wohnhäuser in Helenenthal, und überdies für die Arbeiter und Arbeiterinnen ledigen Standes 13 einstöckige Häuser. Die Wohnungen sind bequem, wohnlich eingerichtet, gesund und billig. Eine Fabriksküche sorgt für die Mittagkost und überdies vereinigen sich die Inwohner der Arbeiterhäuser für ledige Arbeiter unter der Leitung eines für jedes Haus bestellten Hausvaters zur gemeinsamen Küchenführung. Ausserdem besteht eine unter strenger Aufsicht der Fabriksleitung stehende Fabriks-Restaurations. In Helenenthal ist eine Nutzwasserleitung eingeführt, und in Klein-Beranau für gutes Trinkwasser besonders vorgesorgt. Ein Arbeiter-Badehaus steht zur Verfügung. In Beranau befinden sich ein grosses Beamten-Wohnhaus und drei sehr ausgedehnte Arbeiter-Wohnhäuser.

Auch für die Ermöglichung einer guten Schulbildung der Arbeiterkinder hat Karl Löw vorgesorgt. Aus eigenen Mitteln, ohne jede Beitragsleistung der eingeschulten Gemeinden, hat die Firma eine vierclassige Volksschule in Helenenthal erbaut und eingerichtet, für deren Erhaltung sie dauernd aufkommt. Die Schule wird von 200 Kindern besucht. Zur Ergänzung der Schuleinrichtung wird jetzt ein Kindergarten und eine Krippe errichtet.

Aufforstungen und Parkanlagen in Helenenthal befördern das Wohlergehen der Bevölkerung. Die Firma hat die Lasten der Unfallversicherung ihrer Arbeiter vollständig übernommen, sorgt für die Pensionirung ihrer Arbeiter und Beamten, indem Karl Löw für letztere die Initiative zur Gründung der Pensionscasse der Industriebeamten in Brünn gegeben hat, deren Gründungsfond er mit 10.000 fl. dotirte, und die heute über ein Capital von mehr als 400.000 fl. verfügt.

Karl Löw ist Kammerrath der Brünnener Handels- und Gewerbekammer, Mitglied des Versicherungsbeirathes im Ministerium des Innern, Präsident der Brünnener Pensionscasse für Industrie-Beamte, Präsident der k. k. priv. Wollwaaren-Industriegesellschaft in Brünn und Mitglied des Verwaltungsrathes der Brünnener Kammgarn-Spinnerei.



ARON & JACOB LÖW BEER'S SÖHNE

K. K. PRIV. ELISENTHALER SPINNFABRIK ELISENTHAL

BRÜNNLITZ, BRÜNN UND ROSSREIN.

Die Firma wurde von den Brüdern Aron und Jacob Löw Beer im ersten Decennium dieses Jahrhunderts gegründet und befasste sich ursprünglich mit der Erzeugung von wollenen Streichgarnen, welche damals noch durch Handbetrieb hergestellt wurden. Erst im Jahre 1854 schritten die Söhne der Begründer, von welchen namentlich Herr Isaac Löw Beer als thatkräftiger Chef hervorzuheben ist, daran, in Elisenthal bei Brünnlitz in Böhmen eine Streichgarn-Spinnerei zu erbauen und einzurichten. Den jetzigen Umfang dieses Etablissements zeigt das vorstehende Bild.

Später, in den Sechzigerjahren, begann die Firma auch die Fabrication von Stoffen aufzunehmen, welche sich nach und nach zu der heutigen Grösse entwickelte. Die fortschreitende Vergrößerung des Absatzes und Erlangung neuer Absatzgebiete erforderte eine Erweiterung des Betriebes, die im Jahre 1877 zur Erwerbung des heute bestehenden Brünnner Etablissements führte. Ausserdem betreibt die Firma eine Wollhutfabrik und Kunstwollerzeugung in Brünnlitz.

Es werden grösstentheils sogenannte Brünnner Herrenstoffe in den verschiedensten Qualitäten, Damenstoffe sowie Wollhutfilze erzeugt und findet auch ein namhafter Absatz nach dem Auslande, vorwiegend nach der Levante und Südamerika, statt. Seit 1892 ist die Firma Mitglied der Militärtuch-Lieferungsgesellschaft Offermann und Consorten und liefert die Uniformtuche für das k. k. Aerar.

In den vier Etablissements, von denen zwei, Elisenthal und Brünnlitz, in Böhmen, die beiden anderen, Brünn und Rossrein, in Mähren liegen, sind zusammen an 1500 Arbeiter beschäftigt. Die Motoren und Werksvorrichtungen umfassen Dampfmaschinen von zusammen 620 Pferdekräften Leistung, Wasserkräfte von 65 Pferdekräften, 24 Assortiments Streichgarn-Krempeln, an 10.000 Streichgarn- und Zwirnspindeln, 275 mechanische Webstühle, ferner Küpen-, Woll- und Stückfärberei, sowie complete Appretur- und Rouleauxdruckerei für Schafwollwaaren.

Sämmtliche Objecte sind mit Dampfheizung und elektrischer Beleuchtung ausgestattet; letztere umfasst gegen 1400 Glühlampen und 8 Bogenlampen.

Mit dem Brünnner Localbahnnetz besteht eine Bahngeleiseverbindung.

Wohlfahrts-Einrichtungen.

Die Firma hat namentlich in den auf dem Lande gelegenen Etablissements Elisenthal, Brünnlitz und Rossrein, durch das stetige Anwachsen derselben, angenehme Veranlassung gefunden, sich einen Grundstock von geschulten, verlässlichen und zugehörigen Arbeitern zu sichern und hat in Verfolgung dieses Zweckes auch gerne jede

Gelegenheit ergriffen, die Lebenshaltung der Arbeiterschaft auf ein höheres Niveau zu bringen. Als Erfolg dieser Bemühungen ist gewiss das beinahe drei Generationen hindurch bis heute währende friedlich patriarchalische, auf gegenseitigem Vertrauen beruhende Verhältniss zwischen Unternehmern und Arbeitern zu verzeichnen.

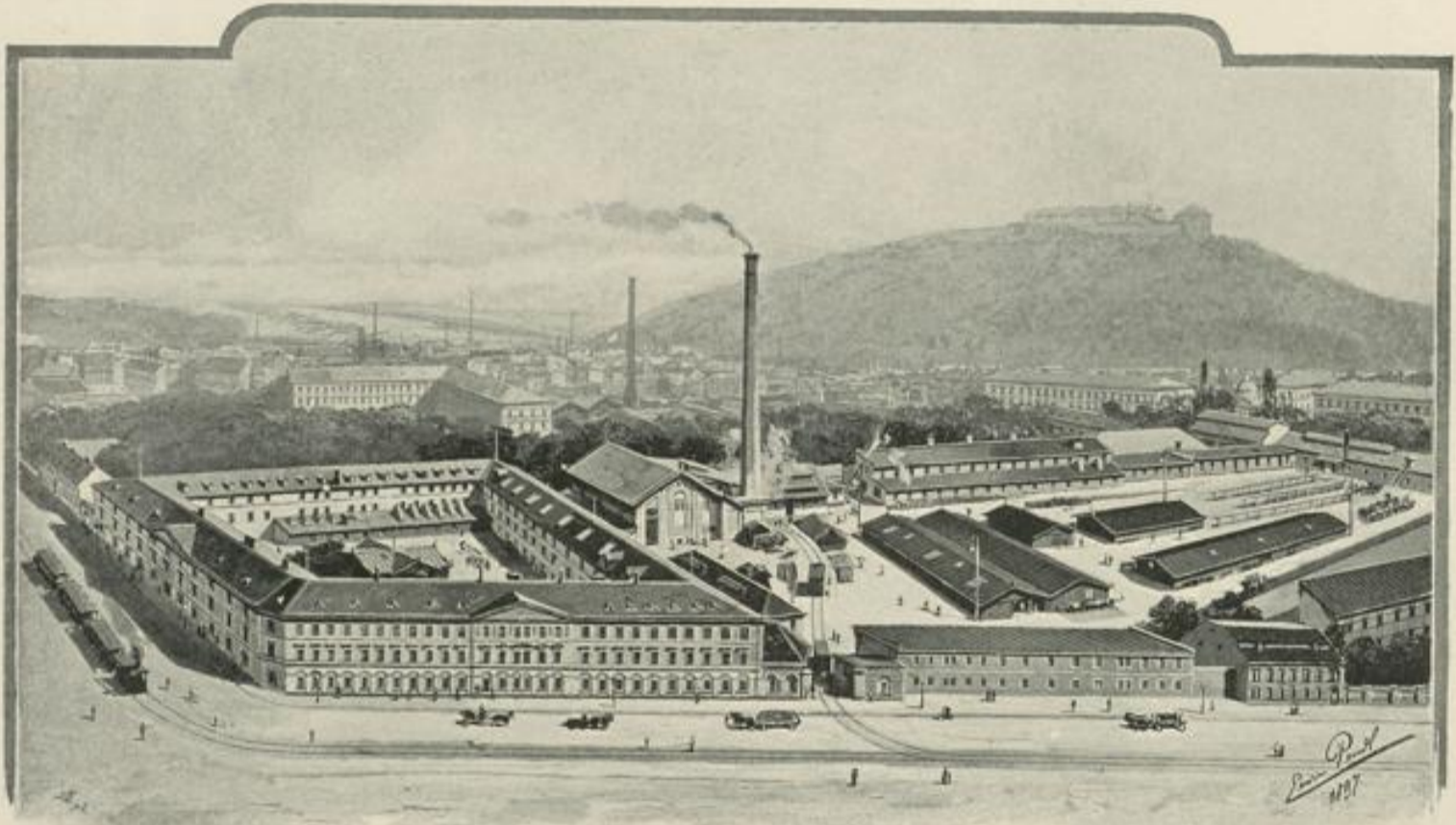
Es wurden vorzugsweise zahlreiche Arbeiterhäuser gebaut, welche nach und nach in den Eigenbesitz der Arbeiter übergiengen.

Es bestehen Consum-Vereine, Pensionseinrichtungen für langjährige Arbeiter; Küchen zur Bereitung der Mahlzeiten, Badeeinrichtungen in der Fabrik. Durch die gute Behandlung der Arbeiterschaft einerseits, durch ausreichenden und regelmässigen Verdienst andererseits resultirte ein selten gutes Verhältniss zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Es darf wohl zuversichtlich erhofft werden, dass dieser Zustand auch in Zukunft ungestört erhalten bleiben wird.

Sämmtliche Etablissements sind in Bezug auf Maschinenwesen bereits gemäss den Fortschritten der Neuzeit eingerichtet und dadurch in die Lage gesetzt, sich durch Leistungsfähigkeit dem Export sämtlicher Erzeugnisse in hervorragender Weise zu widmen. Bezeichnend für den rationellen Betrieb muss besonders hervorgehoben werden, dass Unfälle oder sonstige Störungen in sämtlichen Fabrikanlagen nur höchst selten vorkommen.

Die derzeitigen Chefs, die Herren Jonas Löw Beer und Arnold Löw Beer, leiten die Geschäfte persönlich.



HEINRICH MAYER

SCHAFWOLLWAAREN-FABRIK

SCHRUNS (MONTAFON), VORARLBERG.

Im Jahre 1826 kauften der Färber David Tschofen, Christian Widerin und Fr. Jos. Burtscher im Dorfe Schruns einen Bauplatz von 100 Quadratmeter zwischen dem Mühlbache und Litzflusse mit einer 4pferdigen Wasserkraft zur Erbauung einer Zeugmacherei. Nach Burtscher's Tode gieng dieses Geschäft an Anton Zuderell, Peter Maklott, Anton Drexel und David Tschofen, welch Letzterer schon früher Miteigenthümer war, über. Nicht lange betrieben diese vier Inhaber das kleine Geschäft; schon 1840 erwarben dasselbe Zuderell und David Tschofen und bald darauf war Letzterer alleiniger Besitzer, welcher das Geschäft bis zu seinem Tode fortführte. Sein Sohn Martin Tschofen vergrösserte 1852 das Gebäude um mehr als das Doppelte, verstärkte die Wasserkraft, stellte 320 Spindeln in zwei Spinnstühlen (Mule Jenny) und sechs Handwebstühle (1.20 bis 2 Meter breit) auf; er zeigte Geschick und Unternehmungsgeist, hatte aber nicht die nöthige Ausdauer bei dem Betriebe; 1861 associirte er sich wieder mit Jakob Moosbrugger aus Bezau. Im Jahre 1863 erstanden Jakob Moosbrugger und seine Schwester Katharina Stöckl aus Bregenz die Fabrik mit Einrichtung und Garten. Ersterer leitete den Betrieb nicht ohne Erfolg, starb aber 1869, worauf weniger kundige Geschäftsleiter für dessen Witwe und Frau Stöckl das Geschäft bis 1886 fortführten; zuletzt waren noch 160 Spindeln im Betriebe und acht Personen beschäftigt. Im Jahre 1842 errichteten Anton Zuderell, Peter Maklott und Nikolaus Wilhelm in Schruns eine kleine Wollwaarenfabrik an der Tschagggunserstrasse im Unterdorfe. 1856 wurde diese Fabrik von denselben Inhabern um das doppelte Maass vergrössert und der Betrieb auf 160 Spindeln in zwei Stück Mule Jenny und vier Handwebstühlen, 1.20 Meter breit, eingerichtet. Im Jahre 1866 wurde das Fabriksgebäude um ein Stockwerk erhöht. 1869 kaufte Franz Josef Würbel einen Theil dieser Fabrik, 1878 weitere Antheile, so dass er mit seiner Gattin Benedikta in alleinigem Besitz derselben kam; er betrieb das Geschäft in gleichem Stande bis 1886 mit einem Personale von 11 Personen.

Im Mai 1886 übernahm Heinrich Mayer in Schruns gleichzeitig die beiden bestehenden Lodenfabriken, nachdem er sich in Reichenberg für die Tuchmacherei ausgebildet und durch den Besuch der dortigen Webschule sowie von Spinnereien und Appreturanstalten seine Fachkenntnisse erweitert hatte.

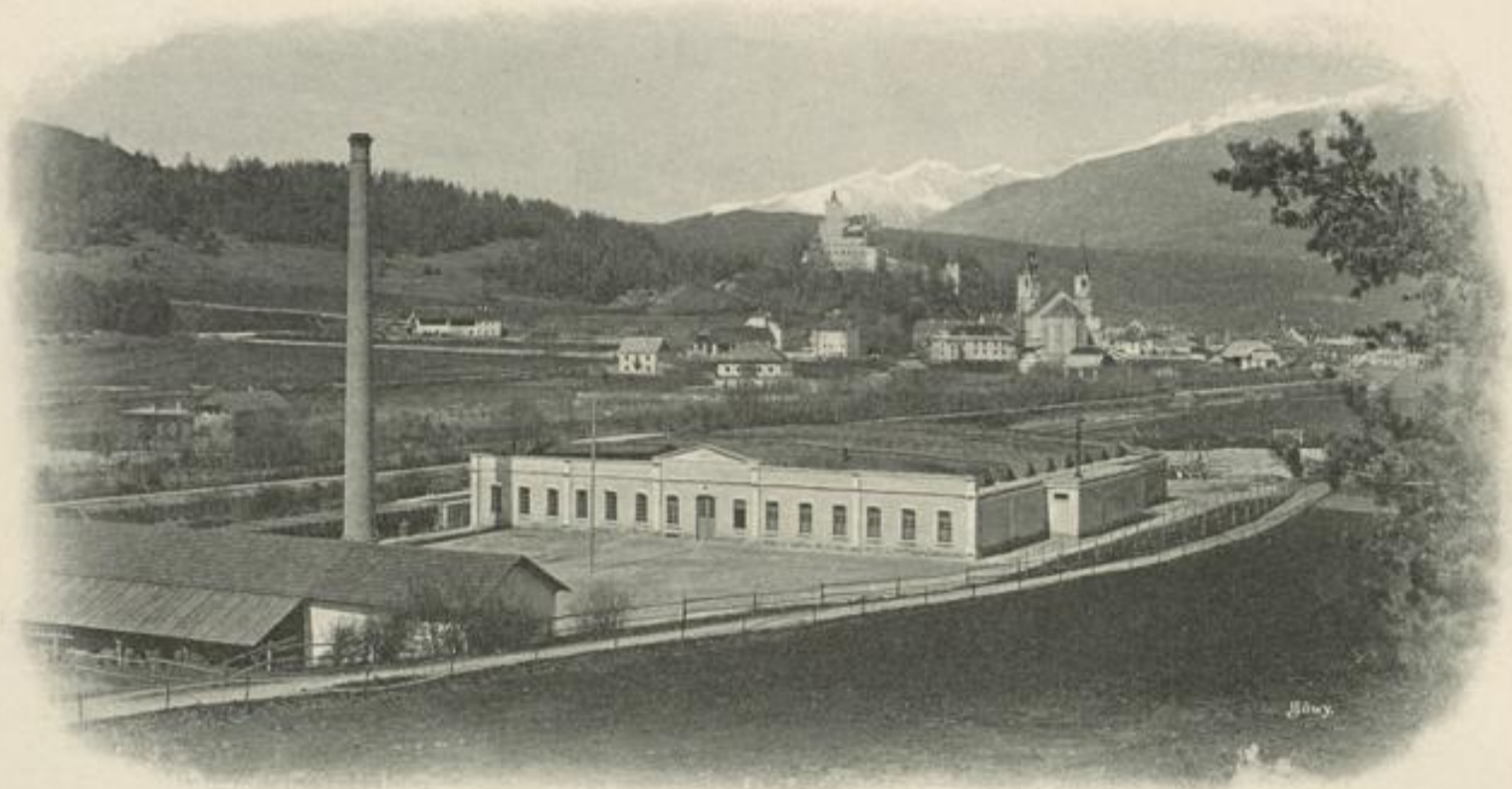
Die grössere Fabrik von Fr. Jos. Würbel und Benedikta Maklott, am linksseitigen Mühlbach im Unterdorf gelegen, wurde für Spinnerei und Walkerei eingerichtet, die Moosbrugger'sche, am rechten Litzufer, für Weberei, Färberei und Appretur. Dies erforderte eine gänzliche Auswechslung der noch brauchbaren und Anschaffung verschiedener neuer Maschinen, auch eine Verstärkung der Innenmauern, so dass erst nach Jahresfrist der Betrieb mit 320 Spindeln und zwei mechanischen Webstühlen (2.20 Meter breit) beginnen konnte, welcher Betrieb sich bis 1890 auf 520 Spindeln und vier mechanische Webstühle vergrössert hatte.

Heute sind in beiden Hauptgebäuden: 7 mechanische Webstühle (2.10—2.70 Meter breit) mit und ohne Schiffwechsel, mit Bäummaschine und einem Musterwebstuhl (520 Spindeln), 7 Krempel, 2 Wölfe, 1 Abfallreiniger; für die Appretur: 2 Cylinderwalken, 1 Stückwaschmaschine, 1 Schleuder, 1 Langscheermaschine, 1 Dämpfisch, 1 Nass- und Trockendekatirmaschine, 1 Muldenpresse, 1 Rauhaschine; für die Alizarinfärberei eine grosse und eine kleinere Farbkufe mit Dampfstrahl-Anwärmeapparat und Kupferschlange, ein Pulsometer und ein Schwefelkasten im Betriebe. Für die Arbeiter stehen ein Speisewärmer und ein Kochherd in Verwendung. Den Dampf für die Färberei und Appretur liefert ein Quersiederohrkessel mit 15 Quadratmeter Heizfläche für Holz- und Sägemehlfeuerung. Für die Wollwäscherei wurde ein doppelter Wollschweisskessel, eine Wollspülmaschine und eine Wolltrocknerei eingerichtet. Betrieben wird die Spinnerei und Walkerei durch eine Girard-Turbine von 24 Pferdekräften, die Weberei durch ein unterschlächtiges eisernes Wasserrad von 7 Pferdekräften.

Das Personal besteht aus 30 Personen.

Fabricirt wurde bis 1886: Indigoblaue Loden, Unterrockstoffe, weiss und schwarz carrirt und gestreift, auch farbig, schwarzer Kurerstoff zu Juppen für die Montafonerinnen, weisse, langhaarige, wasserdichte Hirtenmantelstoffe, sowie Strickgarne, gewalkte weisse und graue Ueberstrümpfe, auch weisse Fäustlinge mit blauen Tupfen und Fransen (eine Specialität). Nach der Schweiz wurden langhaarige, schwarzgefärbte Mantelstoffe, Loden, Fäustlinge und Ueberstrümpfe exportirt.

Seit 1886 wurden alle Artikel wie bisher erzeugt; die abgegebene Wolle wird gegen Stoff umgetauscht. Die Lodenfabrication ist nun auf Damenloden, feine Sommerloden, Gebirgsloden, Cheviot und Wettermantelstoffe aus Wolle und Kameelhaare ausgedehnt. Wettermäntel (Haveloks) werden en gros auch wasserdicht imprägnirt geliefert. Jährlich werden 1000 Stück Waare erzeugt. In Feldkirch, Bregenz und Innsbruck bestehen Niederlagen für den Detailverkauf.



J. MÖSSMER & CO.
SCHAFWOLLWAAREN-FABRIKEN
BRUNECK UND SAND, TIROL.

Die Firma J. Mössmer & Co. wurde im Jahre 1890 in Mühlen, Post Sand, im Taufererthale zur Erzeugung von Tiroler Loden gegründet und ist sonach das jüngste Unternehmen dieser Branche in Tirol. Die Aufgabe, in dieser gänzlich industriellosen Gegend eine den Anforderungen der Jetztzeit entsprechende Fabrik zu schaffen, war keine leichte, denn die heimische Bevölkerung in diesem stillen Thale kam dem Unternehmen mit einem gewissen Misstrauen entgegen, so zwar, dass es schwer wurde, entsprechende Arbeitskräfte zu finden und heranzubilden. Dessenungeachtet gelang es in verhältnismässig kurzer Zeit, einen regelrechten Fabriksbetrieb einzurichten.

Die Firma verfolgte von Anfang an ihren eigenen bestimmten Weg, indem sie, abweichend von den allgemein bekannten Tiroler Loden, eine Reihe vervollkommener Qualitäten in modernen Genres auf den Markt brachte. Die Erzeugnisse fanden sehr bald ungetheilten Beifall und höchst erfreulichen, aufmunternden Absatz. Die Hoffnungen und Erwartungen, welche die Firma bei der Gründung der Fabrik in ihr Unternehmen setzte, giengen rascher, als sie vermuthet hatte, in Erfüllung.

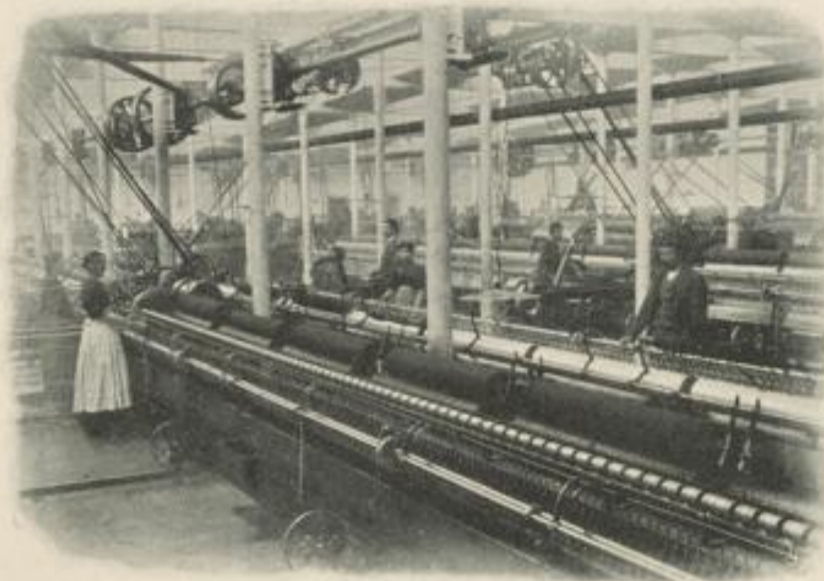
Die Firma betheiligte sich bereits im Jahre 1893 an der Landesausstellung in Innsbruck mit einer Collection ihrer Erzeugnisse, welche allgemein gefielen und überraschten.

Gelegentlich des Besuches der Ausstellung durch Seine k. und k. Majestät unsern Kaiser wurde dem Chef der Firma, Herrn Josef Mössmer, die hohe Ehre zu Theil, Seiner Majestät vorgestellt zu werden. Seine k. und k. Majestät geruhte sich eingehend über die Verhältnisse des Unternehmens zu erkundigen und äusserte sich so lobend und aufmunternd über die Errichtung der Fabrik und die Exposition der Erzeugnisse selbst, dass die Firma sich schon dadurch angespornt fühlte, mit doppeltem Eifer das begonnene Werk fortzusetzen, zu vervollkommen, zu vergrössern und zu verbessern.

Diese Bemühungen waren von rasch steigenden Erfolgen gekrönt, und sehr bald reifte der Entschluss, eine neue, grössere und ausdehnungsfähige Fabrik in Bruneck, woselbst sich eine bedeutende Wasserkraft in der Rienz bot, zu errichten. Noch im Spätherbst des Jahres 1893 wurde die Regulirung der Rienz am rechten Ufer so weit durchgeführt, als dies zum Einbau des über 3 Meter hohen Betonstauwehres nöthig war. Im Frühjahr 1894 wurde beiläufig die Hälfte des Stauwehres mit dem Canaleinlass fertiggestellt, so dass eine Turbine im Sommer 1894 betriebsfähig hergestellt war. Der Einbau der zweiten Hälfte des Betonstauwehres erfolgte im Winter 1894/95.

Der Fabriksbau, dessen Ansicht und Lage das obige Bild wiedergibt, wurde nach den von Herrn Josef Mössmer entworfenen Plänen im Juni 1894 begonnen und im October desselben Jahres, also nach kaum fünfmonatlicher Bauzeit, vollendet. Der Shedbau ist von den darunter befindlichen Souterrainlocalitäten durch Moniergewölbe getrennt. Das

Holzceement-Plateaudach mit Lichtaufsätzen ruht auf Eisensäulen, die Fussböden sind durchwegs in Stampfbeton hergestellt. Sämtliche Localitäten sind mit Glühlampen, die Färberei, der Hofraum und die Zufahrtstrassen mit Bogenlampen erleuchtet. Die Beheizung erfolgt mittelst Dampfheizapparaten. Während das Nutzwasser durch Pumpen in ein Reservoir gefördert und von dort aus die Wäscherei, Färberei etc. mit Wasser versehen wird, wird das Trinkwasser von der städtischen Hochquellen-Wasserleitung in Bruneck durch einen besonderen Rohrstrang zur Fabrik geführt, der auch gleichzeitig die unter dem Drucke von 7 Atmosphären stehenden Hydranten speist, welche theils in der Fabrik, theils ausserhalb derselben zum Schutze gegen Feuersgefahr angebracht sind.



Spinnerei-Shedsaal.

Ein Rundgang zeigt die Anordnung der Localitäten in jener Reihenfolge, wie es das Fortschreiten und der Gang der Fabrication erheischt. Wir betreten im Souterrain einen Raum mit dem Hauptantrieb, der von der Turbinenwelle mittelst Seiltrieben sämtliche parallel liegende Transmissionswellen der verschiedenen Arbeitssäle bewegt. In demselben Raume befindet sich die Dynamomaschine. Neben diesem Local finden wir ein grosses Wollmagazin, ferner

im Souterrain das Kesselhaus, die sehr geräumige, 10 Meter hohe Dampfärberei, die Wolltrocknerei und Carbonisation, endlich den Wolfereiraum, welcher mit der oberhalb — im Parterre-Shedsaal — befindlichen Spinnerei so in Verbindung steht, dass die gewolften Partien direct zu den Spinnereikrempeln befördert werden. Spinnerei und Weberei sind im grossen Parterre-Shedsaal untergebracht. Die fertigen Garne wandern von der Spinnerei zur Ketten-scheererei und Bäumerei, dann in die Weberei. Neben dem Spinn- und Websaal befinden sich die Wäscherei-, Walkerei- und Rauherei-Localitäten, endlich die Stofftrocknerei, an welche sich die Trockenappretur mit Tuchscheererei, Decatur, Dampf- und Spindelpressen anschliessen. Aus der Trockenappretur kommt die Waare direct in den Magazins- und Packraum.

In dieser Weise präsentirt sich die Schafwollwaarenfabrik der Firma J. Mössmer & Co. in Bruneck als eine mit den neuesten Maschinen und bester Anordnung eingerichtete Anlage, welche den strengsten Anforderungen der gegenwärtig weit fortgeschrittenen Fabrication der Schafwollwaaren-Industrie entspricht.

Wenn die Firma den soliden Boden Tirols zum Felde ihrer Thätigkeit wählte, so war damit die Absicht verbunden, das Unternehmen auf der gesunden Basis, auf welcher es ruht, weiterzubauen, den guten Ruf der Landeserzeugnisse zu erhalten und zu fördern. Auch fernerhin wird es ihre Aufgabe bleiben, durch strenge Reellität ihren Kundenkreis im In- und Auslande zu erhalten, durch gediegene Erzeugnisse den Consumenten das Beste zu bieten, der arbeitenden Bevölkerung des Rienz-Thales sowohl als ihren Mitarbeitern gesicherte Lebens-existenzen zu schaffen und somit beizutragen zum Wohle der Bewohner des unvergleichlich schönen Pusterthales.



Weberei.

JOH. HEINR. OFFERMANN

K. K. PRIV. MILITÄRTUCH- UND FEINTUCH-FABRIK

BRÜNN.



Die Firma repräsentirt das einzige Schafwollwaaren-Fabriksunternehmen, welches, nunmehr 112 Jahre unter der alten Firma unverändert bestehend, aus der ersten Entwicklungsperiode der Brüner Textil-Industrie in die Gegenwart herüberreicht. Der Begründer der Firma war Johann Heinrich Offermann, geboren zu Montjoie in Rheinpreussen, welcher in der durch die Initiative der Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Josephs begründeten ersten Brüner Tuchfabrik des Leopold von Köffiler als Mitdirector angestellt war. In Gemeinschaft mit den gleichfalls den Rheinlanden entstammenden Angestellten Köffiler's, mit Johann Gottfried Bräunlich und Heinrich Hopf, errichtete er im Jahre 1786 auf Grund der mit dem Hofdecrete vom 21. August 1786, Z. 3350, ertheilten Concession die dritte Tuchfabrik Brünns. Er erbaute das noch heute als Vordertract bestehende Fabriksgebäude und wusste durch seine technischen Erfahrungen und seine unermüdliche Geschäftsthätigkeit dem Unternehmen bald einen solchen Aufschwung zu geben, dass im Jahre 1791 bereits tausende Menschen durch die Fabrik Beschäftigung fanden. Besonderen Anwerth gewannen die Erzeugnisse der Firma weit und breit, insbesondere durch die Anwendung der von den aus Mühlhausen stammenden Brüdern Friedrich, Wilhelm und Karl Alexander Offermann erfundenen Tuchscheermaschinen.

Nach Johann Heinrich Offermann, der im Jahre 1793 frühzeitig starb, übernahmen dessen Söhne Johann Heinrich und Karl die Leitung der Fabrik, welche bald ausschliesslich Karl Offermann zufiel, der nach dem kinderlosen Absterben seines Bruders im Jahre 1837 der alleinige Inhaber des Unternehmens wurde. Im Jahre 1816 wurde als erste in Brünn und als grösste in Oesterreich eine Dampfmaschine, die aus England eingeführt wurde, in dem Etablissement aufgestellt, welcher bald eine zweite Dampfmaschine, ein heimisches Erzeugnis der Schlapnitzer Fabrik, folgte.

Die Firma war unter den wenigen, welche die schwere Krisis, die nach den napoleonischen Kriegen und der Aufhebung der Continentsperre über die Brüner Schafwollwaaren-Industrie hereinbrach, überdauerten, um alsbald wieder durch die Ausnützung aller technischen Fortschritte und durch die besondere Güte ihrer Erzeugnisse einen neuen, bedeutenden Aufschwung zu nehmen. Bei der ersten österreichischen Gewerbe-Ausstellung im Jahre 1835 erhielt die Firma die silberne Medaille für vaterländischen Gewerbfleiß, welcher Auszeichnung sich weitere besondere Anerkennungen sowohl der Firma, als ihres Inhabers anschlossen.

Karl Offermann erhielt im Jahre 1863 für seine Verdienste auf dem Gebiete der Industrie und für seine gemeinnützige Thätigkeit, die er insbesondere für das Brüner Gemeinwesen auf den mannigfachsten Gebieten, namentlich durch die Anlage des Augartens und des Franzensberges, von seinen Mitbürgern hoch verehrt, entfaltete, den Orden der Eisernen Krone III. Classe und wurde in den erblichen Adelsstand erhoben. Er starb im Jahre 1869, nachdem er schon in den Fünfzigerjahren die Führung des Unternehmens seinen Söhnen Karl und Theodor übergeben hatte.

Karl von Offermann, welcher seit dem Jahre 1882 alleiniger Inhaber der Firma war, bethätigte sich in besonders hervorragender Weise in der Leitung des Unternehmens und auf anderen industriellen Gebieten, und war eine führende Persönlichkeit der österreichischen Industrie überhaupt. Bei den Weltausstellungen in London 1851, München 1854, Paris 1855, London 1862, Wien 1873 und Paris 1878 war er zumeist als Präsident des Ausstellungscomités für die gesammte Textil-Industrie und als Präsident der Jury dieser Gruppe thätig, und erwarb sich ein bleibendes Verdienst um die Entwicklung des Ausstellungswesens. Als langjähriger Vicepräsident der Brüner Handelskammer, als Präsident hervorragender Creditinstitute und industrieller Actiengesellschaften, und in vielen anderen bedeutenden öffentlichen und auch in gemeinnützigen Stellungen erwarb er sich allgemein anerkannte Verdienste. Er erhielt das Commandeurkreuz des Ordens der Eisernen Krone II. Classe, sowie hohe Auszeichnungen der meisten europäischen Staaten und wurde im Jahre 1873 in Anerkennung seiner vielfachen Verdienste in den Freiherrnstand erhoben. Als er in einem Alter von 74 Jahren im Jahre 1894 seiner erfolgreichen Wirksamkeit entrisen wurde, gieng die Firma an seine Kinder und Erben über, welche das Unternehmen als eine Commanditgesellschaft führen, deren persönlich haftende Gesellschafter die Herren Dr. Karl Freiherr von Offermann, k. k.

Commerzialrath, Präsident der Brüner Localeisenbahn-Gesellschaft, Handelskammerrath etc., und Edwin Freiherr von Offermann, k. k. Statthaltereisecretär a. D., sind.

Die Firma hält ihren im Laufe der Zeiten immer ausgedehnter gewordenen Betrieb, dessen Leistungsfähigkeit sie insbesondere für die Ausführung von Heereslieferungen befähigt, in vollem Umfange aufrecht. Die Firma ist in Folge dessen auch bereits seit Ende der Vierzigerjahre in hervorragender Weise an den österreichischen Armeelieferungen betheiligt und kann insbesondere in den Kriegsjahren 1859, 1866 und 1878 auf ganz aussergewöhnliche und hervorragende Leistungen hinweisen.

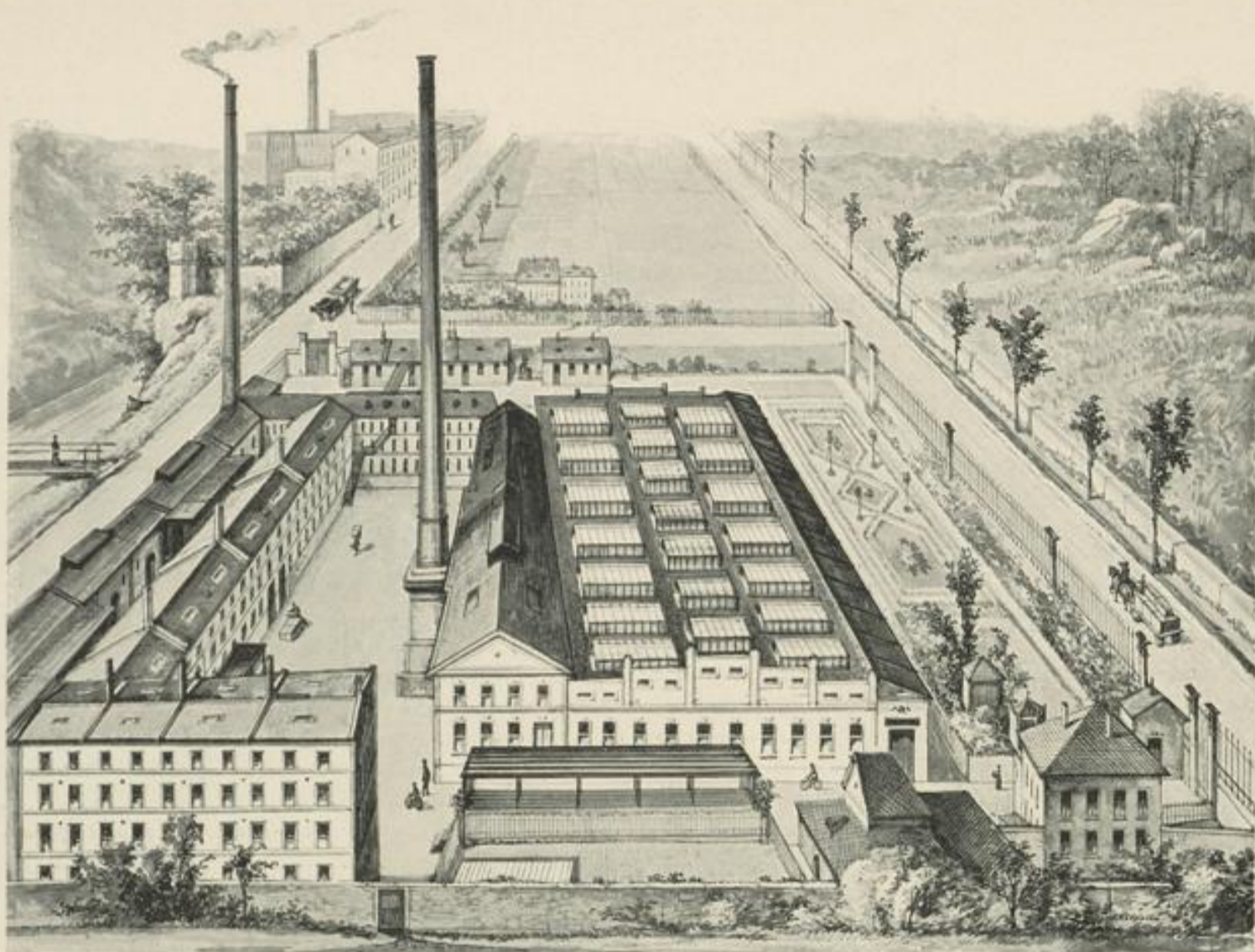
Ausserdem hat dieselbe aber wiederholt mit Bewilligung der österreichischen Regierung an auswärtige Armeen bedeutende Lieferungen von Militärtüchern und fertigen Uniformen übernommen, so insbesondere in den Jahren 1883—1887 an Griechenland und seit 1880 alljährlich für Aegypten. Trotz der in diesem Lande bestehenden, sehr schweren Concurrenz mit England hält sie noch heute den Export von Uniformen und Tüchern dahin aufrecht.

Die Firma ist derzeit Theilhaberin der Militär-Tuchlieferungsgesellschaft Offermann und Consorten in Wien. Die Haupterzeugnisse des Unternehmens sind alle Gattungen Militärtücher für Mannschaft und Officiere, Tuchsorten für Marine, Gendarmerie, Eisenbahnen und Uniformtuch überhaupt, ferner Militärbettdecken und Kotzen, Waggontuch und Modewaaren. Die Firma übernimmt ferner die Confection fertiger Monturen in grösseren Quantitäten und in beliebiger Façon für Militär, Eisenbahngesellschaften u. s. w.

Das Etablissement gehört zu den wenigen Fabriken Brünns, welche alle Abtheilungen und Hilfszweige der Tuchfabrication umfassen, indem es eigene Wollwäscherei, Färberei, Spinnerei, Weberei und Appretur besitzt und demnach die Erzeugnisse von der rohen Wolle angefangen bis zum fertigen Tuche im eigenen Hause und in eigener Regie fertigstellt. Drei Dampfmaschinen mit 332 Pferdekräften geben die Triebkraft für den Betrieb. Die Spinnerei ist mit 13 Assortiments, die Weberei mit 121 mechanischen Stühlen besetzt. Eine vollständig eingerichtete Appretur und Färberei vervollständigen den Betrieb. Die Firma beschäftigt 12 Beamte, 12 Meister und 480 Arbeiter. Auf allen Ausstellungen wurde die Firma für ihre Erzeugnisse mit ersten Auszeichnungen bedacht.

Schon der Grossvater der gegenwärtigen Inhaber der Firma rief einen Kranken- und Unterstützungsfond für die Arbeiter des Unternehmens ins Leben, welcher durch die Fürsorge der Firma und ihre reichliche Beitragsleistung auch die Gewährung wöchentlicher Pensionen beim Eintritte der Arbeitsunfähigkeit durch Alter und Invalidität ermöglichte. Gegenwärtig sorgt die Firma für ihre später eingetretenen Arbeiter durch die Theilnahme an der Arbeiter-Unterstützungs-, Witwen und Waisencasse, welche Pensionen und Unterstützungen den Witwen und Waisen gewährt.





FRIEDRICH POLLAK

K. K. PRIV. TÜCHER- UND MODEWAAREN-FABRIK

FULNEK — WIEN.

In der ersten Hälfte des Jahrhunderts wurde die Tüchererzeugung in einem kleinen Maasstabe als Haus-Industrie betrieben und hatte ihren Sitz in der Wiener Vorstadt Mariahilf. Erst mit Beginn der Sechzigerjahre fand der Uebergang von der Haus-Industrie zur fabrikmässigen Erzeugung statt und von da an datirt der Aufschwung des Artikels, dessen Erzeugung nicht nur auf Wien beschränkt blieb, sondern sich auch auf die anderen Länder erstreckte, so dass zur gegenwärtigen Zeit in Böhmen, Mähren und anderen Kronländern diese Industrie in grossem Maasstabe betrieben wird.

Einer der Industriellen, die bei diesem Umwandlungsprocesse von der Haus-Industrie zum Fabriksbetriebe eine führende Rolle einnahmen, war der Gründer obiger Firma, Friedrich Pollak, der von bescheidenen Anfängen das Unternehmen, das im Jahre 1860 unter der Firma »Hackl & Pollak« gegründet wurde, zu einer grossen Entfaltung brachte. Aus eigener Kraft rang sich Friedrich Pollak aus den ersten schweren Anfängen empor; unbeirrt durch alle Hindernisse führte er mit sicherer Hand sein Unternehmen an das hohe Ziel, das er sich gesteckt, und mit berechtigtem Stolze vermag er auf seine nahezu 40jährige, in harter Arbeit durchmessene Laufbahn zurückblicken.

Die vielen Variationen des von der Firma Friedrich Pollak erzeugten Artikel hatten eine Theilung der Fabrication zur Folge, und zwar behielten die Phantasie-, wollenen und seidnen Tücher ihren Erzeugungsort in Wien, während die Fabrication der gewalkten Wintertücher nach Fulnek in Mähren verlegt wurde.

Aus dem Specialartikel Chenilletücher entwickelte sich in den Siebzigerjahren der Fabricationszweig der Chenilledecken und Vorhänge, welcher einen namhaften Consum im In- und Auslande fand, und vor Eintritt der Mac Kinley-Bill besonders nach den Vereinigten Staaten von Amerika in beträchtlichen Mengen exportirt wurde.

Der Uebergang zum Decken- und Vorhangartikel führte später auch dazu, dass die Erzeugung von gewebten Vorhängen und Decken vom einfachsten Schaftvorhang an, bis zum schwersten Jacquardgewebe in den Rahmen der Fabrication aufgenommen wurde.

Der Hauptsitz der Fabrication ist jetzt in Fulnek in Mähren, wo die Erzeugung in drei räumlich von einander getrennten Fabriken stattfindet. In der an der Spitze dieses Aufsatzes abgebildeten Fabrik befindet sich die Färberei, mechanische Weberei und Appretur, in der zweiten Fabrik, welche das nächstfolgende Bild darstellt, die Spinnerei,

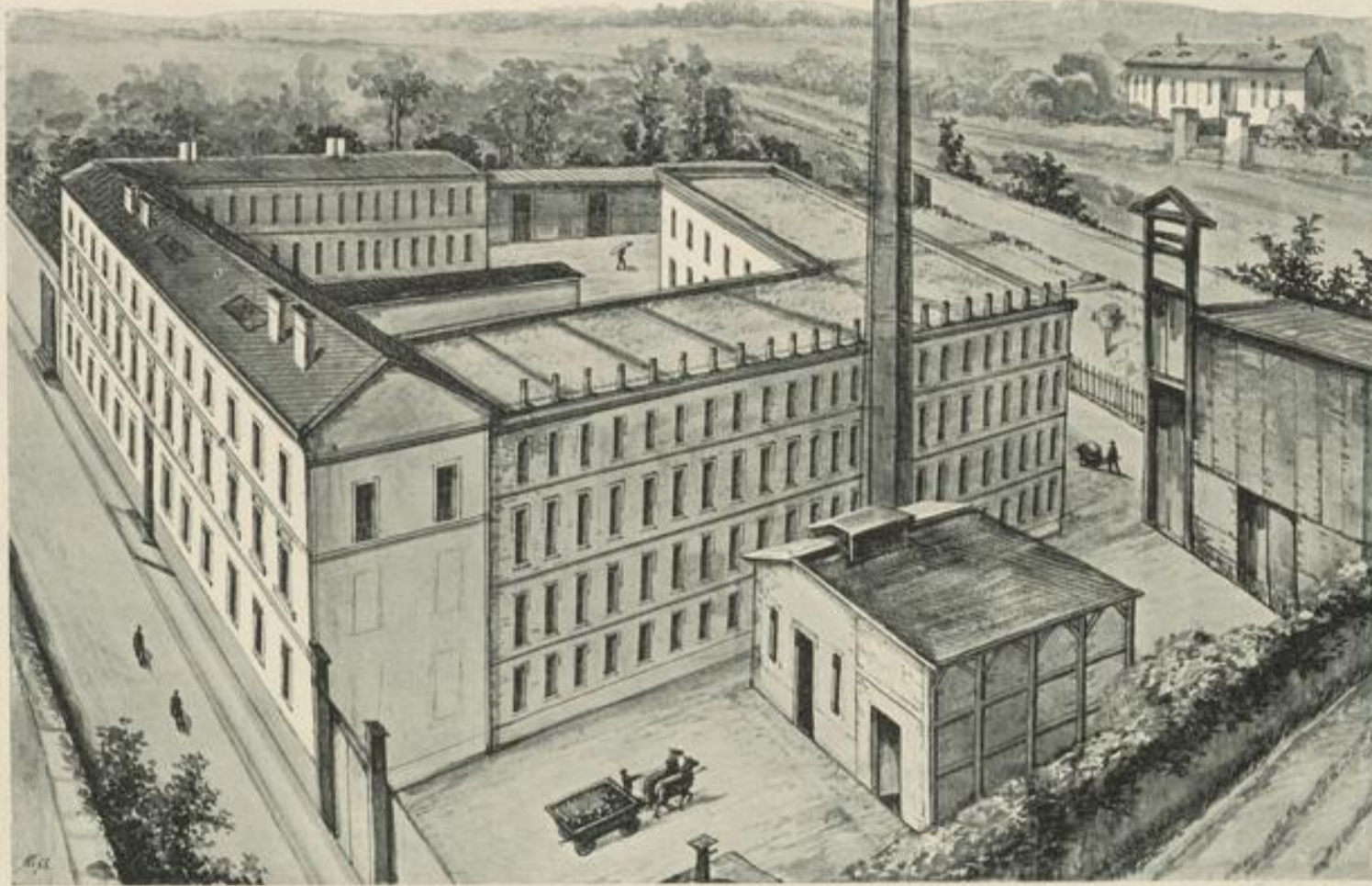
und in einer dritten Fabrik, deren Ansicht wegen Raummangel nicht wiedergegeben werden konnte, die Handweberei. Zweig-Etablissements des Fabriksbetriebes befinden sich in Wien, in Wigstadt (Schlesien), Bautsch (Mähren) und Zdirec (Böhmen).

Alle Stadien der Fabrication werden in den Etablissements selbst durchgeführt und resultirt daraus die besondere Leistungsfähigkeit der Firma. Die Spinnmaterialien werden in die Fabriken im rohen Zustande eingeführt, daselbst gefärbt, gesponnen, gewebt, appretirt und die hergestellte Waare marktfähig dem Handel zugeführt.

Das Absatzgebiet für die Erzeugnisse der Firma erstreckt sich ausser auf Oesterreich-Ungarn auch auf die übrigen europäischen und überseeischen Länder, soweit es die für die Textil-Industrie besonders schwierigen Exportverhältnisse gestatten.

Zum Schutze der Fabriken besteht eine Fabriksfeuerwehr, welche tungen versehen ist. Heute beschäftigt die Firma circa 1000 Arbeiter, Schutz- und Sicherheits-Vorkehrungen getroffen sind. Stets lag dem seiner Arbeiter am Herzen und bei allen sich ergebenden Gelegenheiten unzweideutige Beweise seiner wohlwollenden Gesinnung ge-

mit allen modernen Löschvorrichtungen für die alle gesetzlich angeordneten Firmaträger das Wohl und Weheheiten hat Friedrich Pollak seinen geben. Der Beamtenkörper und die



Spinnerei in Púlkov.

Arbeiter sind zum grössten Theile seit ihrer Jugend bei dem Unternehmen thätig und wurden einige derselben bereits zufolge ihrer langjährigen Thätigkeit prämiirt.

In den ersten Jahren der Gründung wurde der Firma die Auszeichnung verliehen, den kaiserlichen Adler in Schild und Siegel führen zu dürfen. Bei den Ausstellungen in Graz 1870, Wien 1873, Melbourne 1888 und Paris 1889 wurde dieselbe mit ersten Auszeichnungen und Verdienstmedaillen bedacht.

Die Centralleitung, Niederlage und Bureaux befinden sich im Waarenhause: Wien, VI., Schmalzhofgasse 4; Musterlager in Prag, Brünn, Triest, Budapest, London und Brüssel; Vertretungen in Paris, Manchester, Hamburg, Kopenhagen, Turin, Alexandrien, Cairo, Beirut, Salonichi, Barcelona und Basel.

Ausser Friedrich Pollak, der als Senior heute noch dem Unternehmen seine vollste Thätigkeit widmet, gehören demselben als öffentliche Gesellschafter seine Söhne Ernst und Julius Pollak und sein Schwiegersohn Ignaz Wolf an.

JOH. NEP. PREISENHAMMER

TUCHFABRIK

NEUTITSCHEN (MÄHREN).



Als in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts die grossartigen englischen Spinnmaschinen ihren Siegeszug durch Europa nahmen, begann in der Geschichte der Textil-Industrie ein neues, glänzendes Capitel. Abgesehen davon, dass dort, wo Weberei betrieben wurde, die Einführung der neuen Maschinen dem Handbetriebe ein unaufhaltbares Ende bereiteten, erschlossen sich Länder, in denen bisher gar keine oder eine nur sehr geringe Textil-Industrie bestand, der neu aufblühenden Industrie. So geschah es auch in Mähren, wo die Verhältnisse für die Gründung von Unternehmungen besonders günstig lagen. Unter jenen Firmen, deren Anfang in jene Zeit fällt, gehört auch die Neutitscheiner Tuchfabrik Johann Nepomuk Preisenhammer, und wie bei den meisten Etablissements auf diesem Industriezweige, war auch ihr Betrieb und Umfang in den ersten Zeiten ein sehr bescheidener. Als der Gründer der Firma, Johann Nepomuk Preisenhammer, im Jahre 1848 seine Betriebsstätte eröffnete, beschränkte sich diese auf ein zwei Stock hohes, auf einer Baugrundfläche von 350 Meter errichtetes Fabrikgebäude, in welchem 25 Arbeiter Beschäftigung fanden.

Fleiss, Tüchtigkeit und streng reelles Gebahren des Gründers und seiner Nachfolger liessen das Etablissement gedeihen und wachsen, und entsprechend der steigenden Production, geschahen successive Veränderungen und Neuanschaffungen, durch die der Firmainhaber den Anforderungen seiner Zeit Rechnung trug und die andererseits die Production allmählich so erhöhte, dass das Etablissement heute zu den grossindustriellen Firmen zählt.

Inzwischen waren auch in der Leitung der Fabrik wichtige Veränderungen eingetreten. Im Jahre 1860 gieng das Unternehmen an die beiden Söhne des Gründers, an Johann und Moriz Preisenhammer, über; als diese bereits in den ersten Monaten des Jahres 1864 rasch nach einander mit dem Tode abgiengen, übernahm am 1. Juli 1864 der gegenwärtige Besitzer Max Preisenhammer, ein Cousin der Verstorbenen, in dem jugendlichen Alter von 23 Jahren das Etablissement.

Entsprechend den Veränderungen der inneren Einrichtung der Fabrik, vollzog sich auch die bauliche Umgestaltung und Erweiterung des Unternehmens langsam und stetig. Im Jahre 1868 wurde ein neuer, zwei Stock hoher Fabrikstracht von 500 Quadratmeter Baugrundfläche aufgeführt, im Jahre 1888 ein ebenerdiges Fabrikgebäude von circa 300 Quadratmeter Baufläche, weiters ein Kesselhaus mit Schornstein. Im Jahre 1895 endlich wurde der Bau eines neuen Fabrikgebäudes unternommen, das, ein Rohbau von zwei Stockwerken, eine Baugrundfläche von 900 Quadratmeter bedeckt; überdies wurde eine neue 100pferdekräftige Compound-Dampfmaschine aufgestellt.

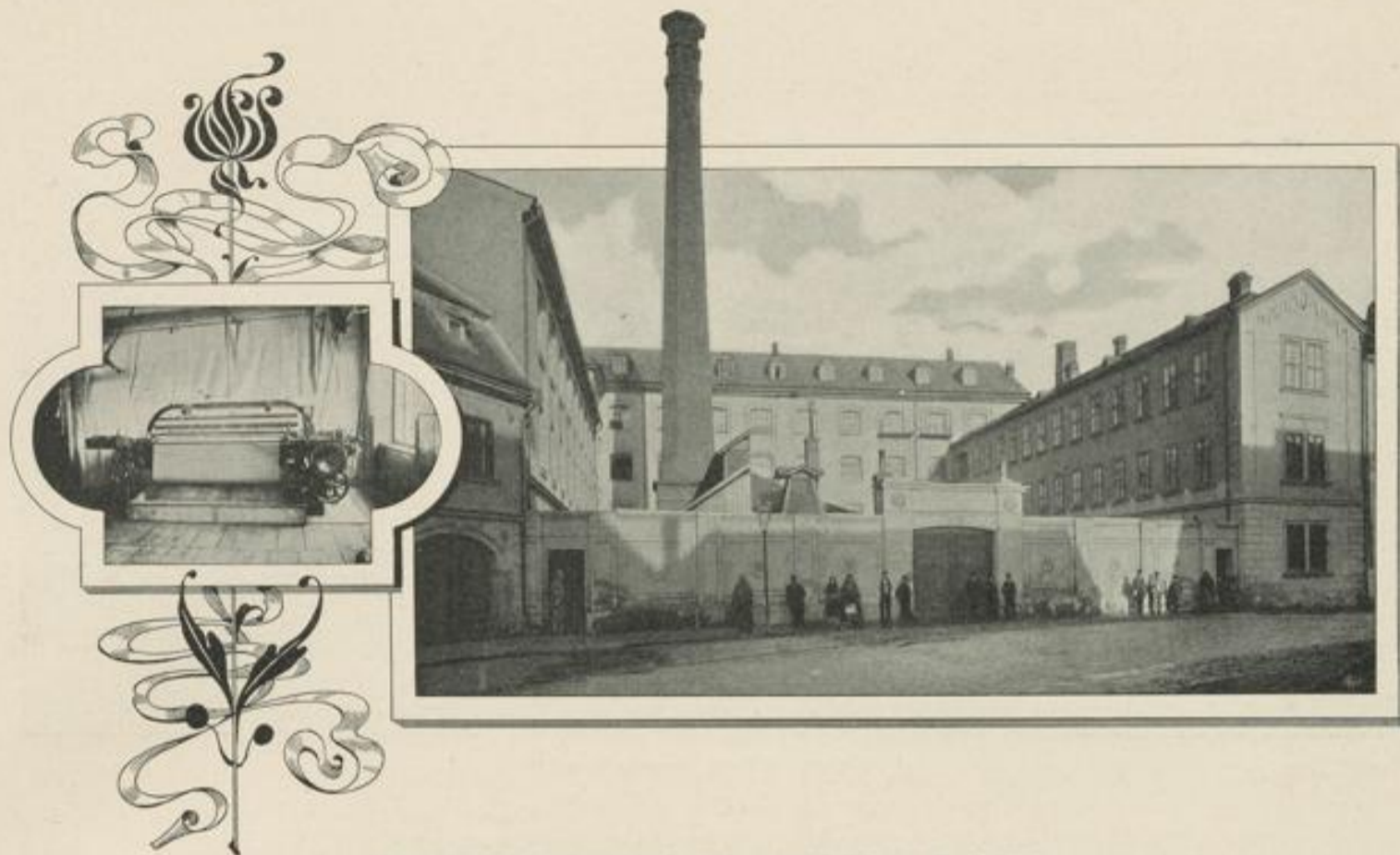
Das Etablissement in seinem gegenwärtigen Umfange, in dem drei Dampfmaschinen von 100, 40 und 3 Pferdekräften functioniren, setzt sich aus folgenden Abtheilungen zusammen: 1. Die Spinnerei mit 4 Assortiments, 48" Krempel; 2. die Weberei, enthaltend 47 mechanische Webstühle; 3. die Appretur; 4. die Färberei.

Die Fabrik ist elektrisch beleuchtet, die aufgestellte Dynamomaschine unterhält 500 Glühlämpchen.

Die Production umfasst Loden-, Melton-, Cheviot- und Kammgarnartikel. Exportirt wird nur in geringen Quanten nach Italien und den Balkanländern.

Die Fabrik beschäftigt 150 Arbeiter, von denen mehr als ein Drittel 10—38 Jahre der Fabrik angehören, wodurch allein das gute Verhältnis, das zwischen Arbeitern und Eigenthümern herrscht, charakterisirt ist. Für 12 Arbeiterfamilien wurde im Jahre 1892 ein eigenes Wohnhaus mit Garten gebaut. Ausser den von den competenten Behörden geforderten Vorkehrungen zum Schutze und zur Sicherheit des Lebens der Arbeiter hat die Firma auch in anderer Weise stets für ihre Arbeiterschaft gesorgt. So wurde schon im Jahre 1868 die Betriebs-Krankencasse errichtet, an die von der Firma ein Beitrag in der Höhe der von den Arbeitern gemachten Einzahlungen erfolgt; der Beitrag für die Unfallversicherung wird von der Firma allein bestritten. Ausserdem stiftete die Firma 1894 einen Altersversorgungs-, Witwen- und Waisen-Unterstützungsfond in der Höhe von 20.000 Kronen und leistet an jährlichen Beiträgen 2 Procent von den ausbezahlten Arbeitslöhnen und 5 Procent von den ausbezahlten Gehältern. Die Beamten und Arbeiter selbst haben keine Beiträge zu leisten. Weiters wurde von der Firma 1886 eine Altersversorgungs-Stiftung für einen Arbeiter in der Höhe von 4000 fl. österreichischer Silberrenten gemacht, deren Zinsertrag einem alten, arbeitsunfähigen Arbeiter zukommt.

Die Firma, die in Wien eine Niederlage besitzt, wurde auf der Wiener Weltausstellung im Jahre 1873 prämiirt.



FRIEDRICH REDLICH

FEINTUCH- UND SCHAFWOLLWAAREN-FABRIK
BRÜNN.

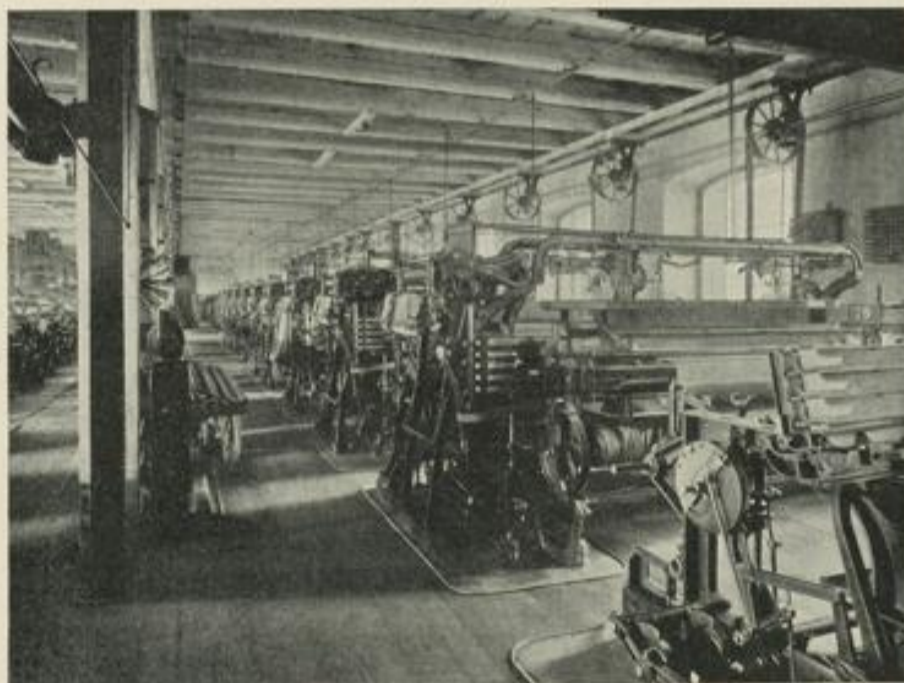
Dieses Unternehmen, welches zu Ende der Fünfzigerjahre durch Friedrich Redlich ins Leben gerufen wurde, hat sich im Laufe der Zeit durch die solide Ausführung und gute Qualität seiner Erzeugnisse einen Namen zu machen verstanden; die Firma kann als eine derjenigen Fabriken bezeichnet werden, die zuerst Kammgarn mannigfach verarbeiteten, welche Fabrication dann einen grösseren Aufschwung des Etablissements und den Uebergang vom Hand- zum Maschinenbetrieb zu Ende der Sechzigerjahre bewirkte; zu dieser Zeit wurde die mechanische Weberei eingerichtet.

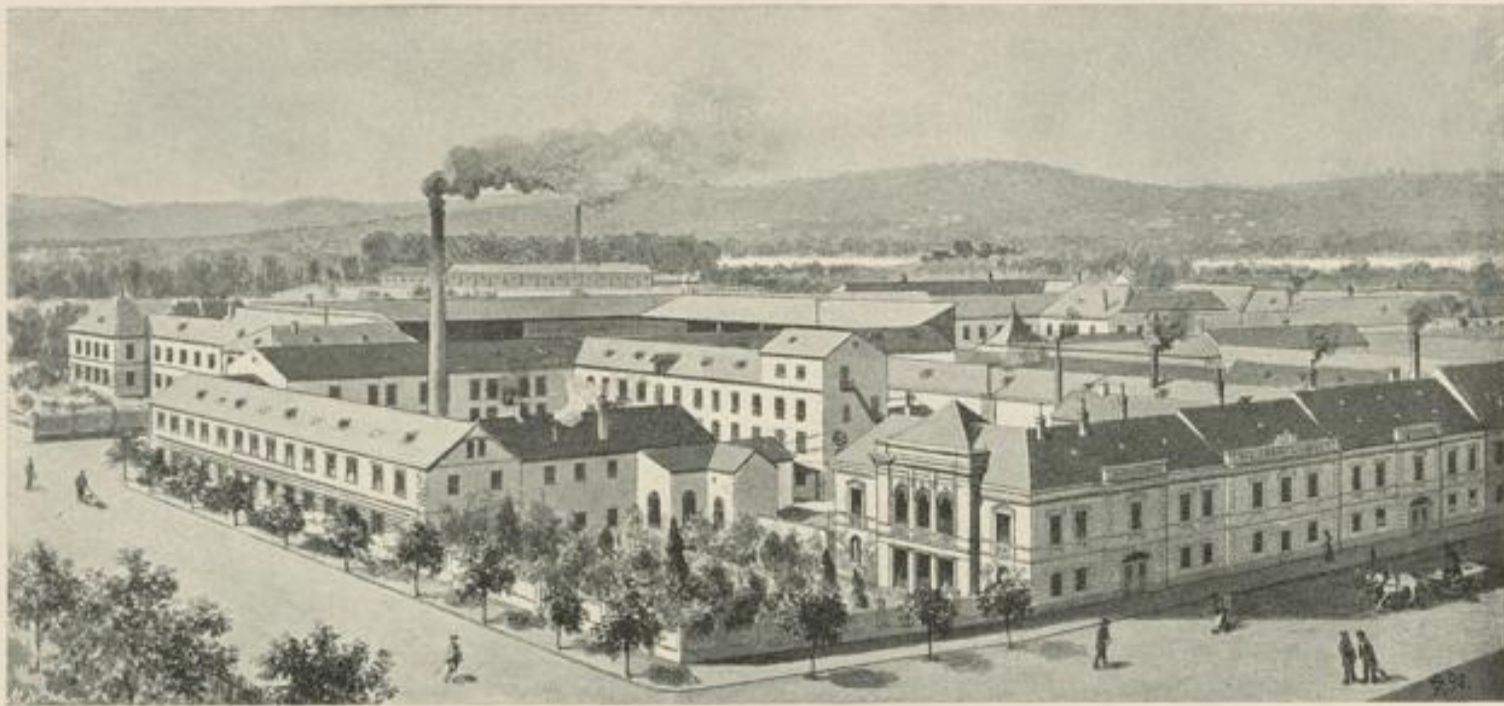
Ausgerüstet mit den nothwendigen Erfahrungen und Kenntnissen, war Friedrich Redlich stets bestrebt, vor Allem die Leistungs- und Concurrenzfähigkeit seines Unternehmens durch Einführung und Verwerthung der bedeutenderen technischen Fortschritte der neueren Zeit zu heben.

Nach dem im Jahre 1894 erfolgten Tode des Begründers der Firma gieng dieselbe auf dessen gleichnamigen Sohn über, welcher, den Intentionen seines Vaters folgend, mit derselben Thatkraft und Arbeitsfreudigkeit darangieng, den Umfang des Unternehmens zu vergrössern und letzterem neue Absatzgebiete zu erschliessen.

Heute cultivirt die Firma, deren Fabriksbetrieb mit zwei Dampfmaschinen von 150 Pferdekräften ausgerüstet ist, nebst allen feineren Kammgarn- und Streichgarn-Modestoffen auch die Erzeugung von schwarzen Kammgarnen und einer besonderen Qualität von Stoffen, welche sich vorzüglich für Reitzwecke eignen und in Sportkreisen auch allgemeinen Anklang gefunden haben.

Die erzeugten Waaren bilden nicht nur einen in der ganzen österreichisch-ungarischen Monarchie gangbaren und beliebten Artikel, sondern werden auch vielfach exportirt, und zwar hauptsächlich nach Deutschland, Italien, Schweden, Rumänien, Russland, der Türkei und nach Nord- und Südamerika.





Fabrik »Korneuburg-Stadt« (Stamm-Etablissement).

SCHAUMANN & COMP.

K. K. PRIV. TUCH-, KOTZEN-, HALLINA-, PFERDEDECKEN-, BETTDECKEN
UND
SCHAFWOLLWAAREN-FABRIKEN
KORNEUBURG.



Um die Mitte des 18. Jahrhunderts kam Joachim Schaumann, ein Sohn des Martin Schaumann, bürgerlichen Webmeisters in Malching, in Bayern, nach Stockerau, vermählte sich daselbst mit der Witwe eines Kotzenerzeugers und führte dessen Gewerbe als bürgerlicher Kotzenmacher fort. Aus dieser Ehe stammt als ältester Sohn Anton Schaumann, der sich noch bei Lebzeiten seines Vaters Joachim als Tuch- und Kotzenmacher in Stockerau etablirte, während das Geschäft des Vaters nach dessen Tode von dem jüngeren Sohne Johann fortgeführt wurde. Ein Sohn des vorgenannten Anton, der im Jahre 1802 geborene Franz Schaumann, verliess 1828 Stockerau mit seiner Schwester Regina und errichtete am 20. Mai desselben Jahres in Korneuburg ein selbstständiges Tuch- und Kotzenmachergeschäft. Er ist somit der Gründer der heutigen Firma, welche, da die Kotzenfabrication in Stockerau seitdem aufgehört hat, die älteste der bestehenden Fabriken dieser Branche und wohl auch eine der ältesten der Textil-Industrie überhaupt in unserem engeren Vaterlande Niederösterreich ist.

Durch unermüdlischen Fleiss und Ausdauer gelang es ihm, sich trotz der im nahen Stockerau mit weit grösseren Mitteln arbeitenden Concurrnz zu behaupten und alle Schwierigkeiten zu überwinden, so dass das kleine Unternehmen von Jahr zu Jahr wuchs und gedieh.

Im Jahre 1850 wurde der Dampfbetrieb eingeführt, zu einer Zeit, als die Firma bereits 300—400 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigte. Zwölf Jahre später, anno 1862, trat der älteste Sohn des Gründers, der jetzige Chef, kaiserlicher Rath Carl Schaumann, welcher sich im In- und Auslande die nöthigen theoretischen Kenntnisse und praktischen Erfahrungen erworben hatte, in das Geschäft ein. Durch vereinte, zielbewusste Thätigkeit, Ausnützung aller nutzbringenden technischen Fortschritte, ferner durch bauliche Renovirungen und Erweiterungen, sowie Vermehrung und Reorganisation der maschinellen Einrichtungen gelang es, den wachsenden Ansprüchen durch eine gesteigerte Production zu genügen und auf diese Weise das Unternehmen zur leistungsfähigen, jeder soliden Concurrnz gewachsenen Fabrik umzugestalten.

Der Gründer der Firma, Franz Schaumann, erfreute sich nicht nur der allgemeinen Werthschätzung als tüchtiger Fabrikant und der Liebe und Anhänglichkeit seiner Arbeiter, für die er stets wohlwollend sorgte, sondern genoss auch das volle Vertrauen seiner Mitbürger, das sich dadurch documentirte, dass sie ihn im Jahre 1864 an die Spitze der Verwaltung seiner nunmehrigen Heimatstadt beriefen. Durch die Uebernahme des Bürgermeisteramtes ausser Stande, sein Unternehmen in der bisherigen Weise leiten zu können, beschränkte sich von nun an die geschäftliche Thätigkeit Franz Schaumann's nur darauf, dass er seinem Sohne Carl in den wichtigsten Dingen mit Rath und That an die Hand gieng und ihm Gelegenheit bot, sich in den folgenden zwei Jahren zum vollkommen selbstständigen Fabrikanten heranzubilden. Als im Kriegsjahre 1866 die bürgermeisterlichen Agenden die ganze Zeit und Thätigkeit des Vaters in Anspruch nahmen, übergab Franz Schaumann seinem Sohne Carl die Fabrik auf eigene Rechnung. Dieser wandte sein Hauptaugenmerk in den vier kommenden Jahren auf die Verbesserung der maschinellen Einrichtungen. Bereits 1868 hatte die Firma, welche jetzt »Schaumann & Comp.«

lautete, das Vorrecht erhalten, den kaiserlichen Adler in Schild und Siegel, sowie die Bezeichnung »k. k. privilegiert« führen zu dürfen.

Im Jahre 1870 trat Carl Schaumann's jüngerer Bruder Franz als öffentlicher Gesellschafter in die Firma ein. In demselben war dem bisherigen Unternehmer eine neue werthvolle Kraft an die Seite getreten und das Brüderpaar arbeitete nun mit doppeltem Eifer an der Ausgestaltung des Etablissements.

Die Fabrik gehört zu den wenigen Unternehmungen, in welchen schon zu jener Zeit die Fabrication der Decken und Kotzen in ihrem ganzen Umfange, von der Behandlung der Wolle bis zur Versendung der fertigen Waare, in allen Stadien selbst vorgenommen wurde, und zwar umfasst dieselbe die Wollsortirung, Wollwäscherei, Färberei, Spinnerei, Weberei, Lodenwäsche, Walke und Appretur.

Der Waarenabsatz zog durch preiswürdige und solide Ausführung der Erzeugnisse immer weitere Kreise. Das Absatzgebiet umfasst nicht nur die Kronländer der österreichisch-ungarischen Monarchie, sondern wurde auch auf Serbien, Rumänien, Bulgarien und die Türkei ausgedehnt. Im Jahre 1885 wurde ein grosser Theil der Fabrik durch eine Feuersbrunst zerstört, worauf zweckentsprechende Veränderungen beim Wiederaufbau vorgenommen wurden. Maschinen neuester Construction wurden angeschafft, so dass die Fabrik auch in dieser Richtung den Anforderungen modernster Technik vollkommen entspricht. Im Jahre 1886 wurden die bis nun verwendeten zwei alten Dampfmaschinen cassirt und durch eine einzige von 150 Pferdekraften ersetzt. Sechs Jahre später, im Jahre 1892, brachten die Besitzer die einen Kilometer vom Hauptetablissement entfernte Fabrik »Donauheim« käuflich an sich, wohin sie die Wollwäscherei, Färberei, einen Theil der Spinnerei und die Wollmagazine verlegten. Dadurch wurde es ermöglicht, in dem durch die Einführung der Tuchfabrication stark beengten Stammhause Raum für neue Maschinen zu gewinnen und rationelle Einrichtungen zu schaffen.

Die Fabriken besitzen heute 2000 Spindeln und 50 mechanische Webstühle. Die Firma ist im Stande, bei zehnstündiger Arbeitszeit jährlich circa 100.000 Stück Militär-Bett- und Pferddecke und 50.000 Meter Militärtuch zu produciren. Sie erzeugt die verschiedensten Sorten von Pferddecke, Kotzen und Bettdecken, ferner von Uniformtuchen für das Militär, sowie für diverse Verkehrsinstitute, Bildungs- und Humanitätsanstalten. In neuerer Zeit erfreuen sich auch ihre reinwollenen Lodenfabricate für Herren und Damen einer grossen Beliebtheit. Die Erzeugnisse der Fabrik wurden auf 25 Ausstellungen mit den höchsten Preisen prämiirt.

Im Jahre 1884 wurde den beiden Firmainhabern der Titel »k. u. k. Hoflieferanten« verliehen. Auch im Auslande hat die Firma Anerkennung gefunden; so hat dieselbe viele Jahre hindurch der rumänischen, serbischen, bulgarischen und türkischen Armee Decken und Uniformtuch geliefert, und anlässlich der Ausstellung in Philippopol 1892 wurde der Chef, Herr Carl Schaumann, mit dem Officierskreuz des bulgarischen Nationalordens für Civilverdienste decorirt.

Dem väterlichen Beispiele getreu, wendet derselbe sein Augenmerk unablässig der Wohlfahrt seiner Arbeiter zu, und lange vor der Zeit der Einführung der obligaten Krankenversicherungscassen, bereits im Jahre 1872, wurde eine Krankencasse errichtet, die gegenwärtig über einen Reservefond von 6000 fl. verfügt. Gelegentlich des 50jährigen Jubiläums der Firma, im Jahre 1878, hat der Gründer derselben, Franz Schaumann, ein Jahr vor seinem 1879 erfolgten Tode, eine Arbeiter-Invalidenstiftung mit einem Gründungscapital von 5000 fl. errichtet, welche seither durch reichliche Zuschüsse seitens der Chefs auf ein Capital von 12.000 fl. angewachsen ist, und aus der jährlich zwei invalide Arbeiter und zwei ebensolche Arbeiterinnen, erstere mit je 144 fl., letztere mit

je 120 fl., theilhaft werden. Das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitern war und ist ein durchaus friedliches und wird am besten dadurch charakterisirt, dass das Unternehmen bis jetzt von allen Störungen, die durch Strikes etc. entstehen, verschont geblieben ist.

Franz Schaumann, der Bruder und Associé des jetzigen Chefs, der von Sr. Majestät dem Kaiser für die nicht unbedeutenden Verdienste, die er sich als Bürgermeister von Korneuburg um das Stadtwohl erworben, mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet wurde, trat 1892 aus der Firma aus, um sich gänzlich seinem



Grosser Webereisal.

Ehrenamte zu widmen. Bei dieser Gelegenheit gründete er, überzeugt, dass den Arbeitern Wissen und Kenntnisse vor Allem noth thun, eine Stipendienstiftung für Söhne von Arbeitern und Arbeiterinnen der Fabrik mit einem Stammcapital von 6000 fl.

Seit 1897 wird Carl Schaumann von seinem einzigen Sohne Carl als Compagnon auf das thatkräftigste unterstützt, der sich, gleich seinem Vater, im In- und Auslande auf seinen Beruf wohl vorbereitet hat und schon bei seinem Eintritte in das väterliche Unternehmen seine Arbeiterfreundlichkeit durch einen namhaften Beitrag zu dem vom Grossvater gegründeten Invalidenfond bethätigte. Carl Schaumann sen. wurde 1892 in Anerkennung seiner 25jährigen Thätigkeit als Handelsgerichts-Beisitzer von Sr. Majestät mit dem Titel eines kaiserlichen Rathes ausgezeichnet. Im Jahre 1895 wurde ihm anlässlich seiner 25jährigen verdienstvollen Wirksamkeit im Gemeinde-Ausschusse das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Getreu der vom Gründer an der Hauptfront der Fabrik angebrachten Devise »Thue recht und scheue niemand« vermag die Firma im Jahre des Jubiläums unseres erhabenen Monarchen mit Stolz auf ihre Geschichte hinzuweisen, in einem Zeitpunkte, da sie sich mit ihren Arbeitern rüstet, die Feier ihres 70jährigen Bestandes würdig zu begehen.



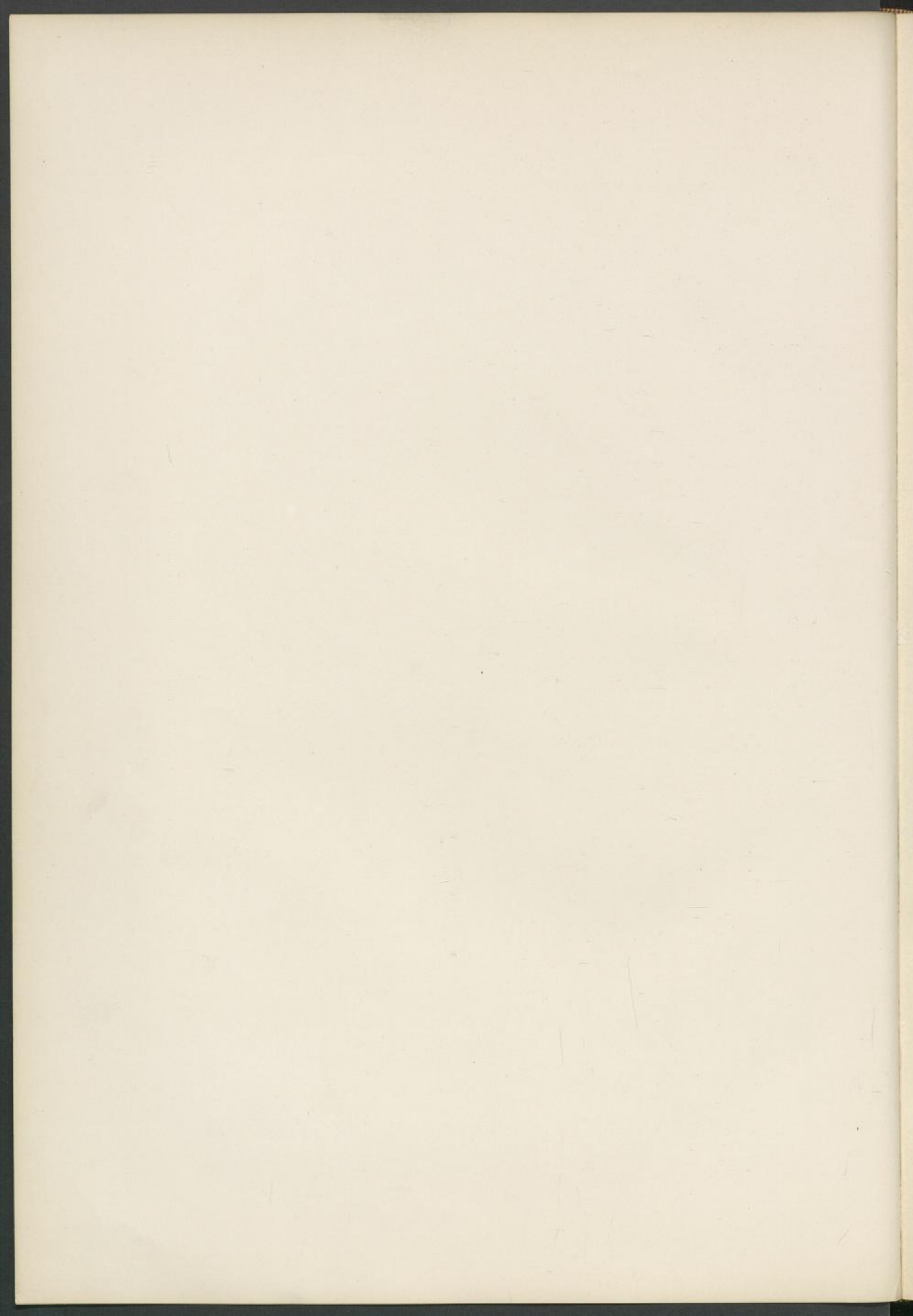
Fabrik »Kornesberg-Donsheim«.



DES ARCHITECTEN H. SCHÖLLER.

VERLAG VON LEITOLD WIESE, WIEN.

FEINTUCH- UND MODEWAAREN-FABRIK VON GEBRÜDER SCHOELLER IN BRÜNN.



GEBRÜDER SCHOELLER

K. K. PRIV. FEINTUCH- UND SCHAFWOLLWAAREN-FABRIK

BRÜNN.

Die wirtschaftliche Depression nach dem Ausgange der napoleonischen Kriege hatte die seit den Zeiten Maria Theresia's und Josef's II. zu grosser Bedeutung gelangte Textil-Industrie in eine schwere und verhängnisvolle Krisis versetzt, und um sie wieder auf ihre frühere Leistungsfähigkeit zu bringen, mussten neue Kräfte herangezogen werden. In erster Reihe nennt hier die Geschichte der Brünner Woll-Industrie die Firma Gebrüder Schoeller in Düren, welche sich entschloss, ein Fabriks-etablissement in Brünn unter derselben Firma wie in Düren zu etabliren. Zu diesem Zwecke erbat und erhielt die Firma von Kaiser Franz (1818) die Bewilligung zur zollfreien Einfuhr von Maschinen und von 600 Stück Waare.

Dieses Etablissement wurde nunmehr vollkommen und dem neuesten Stande der Technik entsprechend eingerichtet, so dass dasselbe bald die Geltung als eines der ersten der Monarchie erlangte. Im Jahre 1820 erhielt die Firma, die mit der Leitung der Fabrik Philipp Schoeller (geboren 20. Februar 1797, gestorben 1877) betraut hatte, das förmliche Landesbefugnis zur Tuch- und Cachemirerzeugung.

Den Aenderungen der Productionsweise und der Productionsbedingungen, der Verkehrslage und der Stellung des Staates im politischen und im wirtschaftlichen Leben wusste die Firma immer Rechnung zu tragen. Vor Allem war es das Verdienst Philipp Schoeller's, dessen Thatkraft, Energie, unermüdliche Thätigkeit und humane Gesinnung sich wie auf anderen Gebieten auch hier bewährten.

Von dem Auftreten der Gebrüder Schoeller datirte nach dem Zeugnisse Migerka's, des Geschichtsschreibers der Brünner Schafwoll-Industrie, eine neue Epoche dieses Industriezweiges.

Die Firma erwarb Privilegien auf verschiedene Walk- und Waschmaschinen, führte schon im Jahre 1827, als die erste in Oesterreich, das Leuchtgas ein, und beschäftigte bereits im Jahre 1822 fortdauernd 45 Webstühle, wobei eine Dampfmaschine von 20 Pferdekräften im Gange war. Die neuesten Erfindungen des Auslandes wurden verworthen und die entsprechenden Werksvorrichtungen in einer eigenen Maschinenwerkstätte erbaut. Aus dieser Werkstätte gieng 1823 die erste hydraulische Presse für die Tuchfabrication hervor.

Im Jahre 1838 waren 2 Dampfmaschinen mit zusammen 40 Pferdekräften im Gange und wurden 700 Arbeiter beschäftigt. Die Gesamt-Jahresproduction belief sich auf 4000 Stücke, die ihren Absatz auch im Auslande fanden. Das Etablissement erhielt bereits 1838 auf der Wiener Ausstellung die goldene Medaille.

Die Firma unterhielt Niederlagen in Wien, Pest, Mailand und später in New-York und war von grösster Bedeutung für das Ansehen, welches Brünns Woll-Industrie weit über des Reiches Grenzen hinaus erlangte.

Philipp Schoeller, dem bereits im Jahre 1836 der Kaiser die goldene Verdienstmedaille verliehen hatte, fand auch das Vertrauen und die Anerkennung seiner Mitbürger. Im Jahre 1848 vertrat er Brünn im mährischen Landtage, im Jahre 1860 gehörte er dem verstärkten Reichsrath an; er fungirte als Mitglied der Jury bei der Londoner Ausstellung im Jahre 1851. Den Brünner Handelsverein, der im Jahre 1849 gegründet wurde, und dem es gelang, dem Brünner Platze im Welthandel eine Stellung zu verschaffen, leitete er als Vicepräsident, wie er auch seit der Begründung und der Leitung der Aushilfscasse im Jahre 1848 hervorragend bei der Organisation des Creditwesens in Brünn thätig war. Im Jahre 1863 erhielt er den Orden der eisernen Krone und wurde sodann in den erblichen Ritterstand erhoben.

Im Jahre 1877 beschloss er sein Leben und überliess die Leitung der Firma seinem ältesten Sohne Gustav Ritter v. Schoeller, der schon seit Jahren ihm zur Seite gestanden war. Seit dem Jahre 1882 gehört auch der Schwiegersohn des Letztgenannten, Carl Mühlinghaus, als Gesellschafter der Firma Gebrüder Schoeller in Brünn an.

Das Fabriks-Etablissement vereinigt in sich den ganzen Productionsprocess der Schafwollwaare und erzeugt insbesondere feine Modewaaren für den Bedarf des Inlandes und des Auslandes, soweit die Handelspolitik einen Export überhaupt ermöglicht.

Schon im Jahre 1826 begründete Philipp Schoeller eine Arbeiterkrankencasse. Gustav Ritter v. Schoeller betheiligte sich in hervorragender Weise an der Gründung der Arbeiter-Pensions-, Wittwen- und Waisencasse der Schafwollwaarenfabriken und Lohnetablissements in Brünn, des einzigen derart umfassenden Institutes in Oesterreich.

Gustav Ritter v. Schoeller ist Ritter des kaiserl. österreichischen Ordens der eisernen Krone III. Classe und des kaiserl. österreichischen Franz Joseph-Ordens, Officier des Ordens der französischen Ehrenlegion etc., Consul des deutschen Reiches und der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Vicepräsident der Handels- und Gewerkekammer, Mitglied des Staats-Eisenbahnrathes etc. etc.

Die Firma hat sich bei den internationalen Ausstellungen London 1851, Paris 1862, 1867 und 1878, Wien 1873 betheiliget, und ist bei allen diesen mit den ersten Auszeichnungen bedacht worden.



BRÜDER SIEGMUND

FEINTUCH-FABRIK

HABENDORF — REICHENBERG.

Wenn wir den Entwicklungsgang der Firma »Brüder Sigmund«, Feintuch-Fabrik in Habendorf-Reichenberg in Böhmen, verfolgen, so werden wir an jene grossen Industrie-Unternehmungen erinnert, welche binnen einer verhältnismässig kurzen Zeit durch die geniale Combination und den unermüdlichen Fleiss ihrer Begründer zur grossartigsten Entfaltung gelangten. Die Gründer und Inhaber der Firma, Anton und Heinrich Sigmund, giengen aus einer jener alten Reichenberger Tuchmacher-Familien hervor, in denen sich das Tuchgewerbe seit jeher vom Vater auf die Söhne vererbte. Der durch die wirtschaftliche Entwicklung bedingte Uebergang von der Haus- zur Fabriks-Industrie blieb auch auf die Erwerbsverhältnisse ihrer Eltern nicht ohne verhängnisvolle Folgen. Die traurige Situation zwang die Brüder schon in einem Alter von zehn Jahren sich in fremden Werkstätten und Fabriken den Lebensunterhalt zu verschaffen. Ihre Altersgenossen konnten in kindlicher Harmlosigkeit den Vorträgen der Lehrer folgen oder in Jugendübermuth sich in Gottes freier Natur herumtummeln; die Brüder aber erfüllte gerechter Stolz, wenn sie nach schwerer Tagesarbeit der liebenden Mutter ihren sauer verdienten Lohn vorzählen konnten.

Angeeifert durch mütterliche Ermahnungen erwarben sich die Jungen in kurzer Zeit eine so grosse Vertrautheit mit dem ihnen sozusagen angestammten Webstuhl, dass sie in jeder Werkstatt stark begehrte Arbeitskräfte wurden. Gleichzeitig vervollständigten sie ihre theoretischen Kenntnisse in der damals noch von der Reichenberger Tuchmachergenossenschaft erhaltenen Webschule in Reichenberg.

Unterdessen verschlimmerten sich die Erwerbsverhältnisse in der Reichenberger Tuch-Haus-Industrie und die Aussichten auf Erfolg schwanden immer mehr. Die auf diesem Gebiete Beschäftigten wandten sich daher, soweit dies ihre Mittel erlaubten, anderen Berufszweigen zu oder suchten sich in stiller Resignation mit den unabänderlichen Thatsachen abzufinden. Nur einzelne besaßen den Muth, den Kampf mit den aufgedrungenen Verhältnissen aufzunehmen, zu diesen gehörten die Brüder Sigmund.

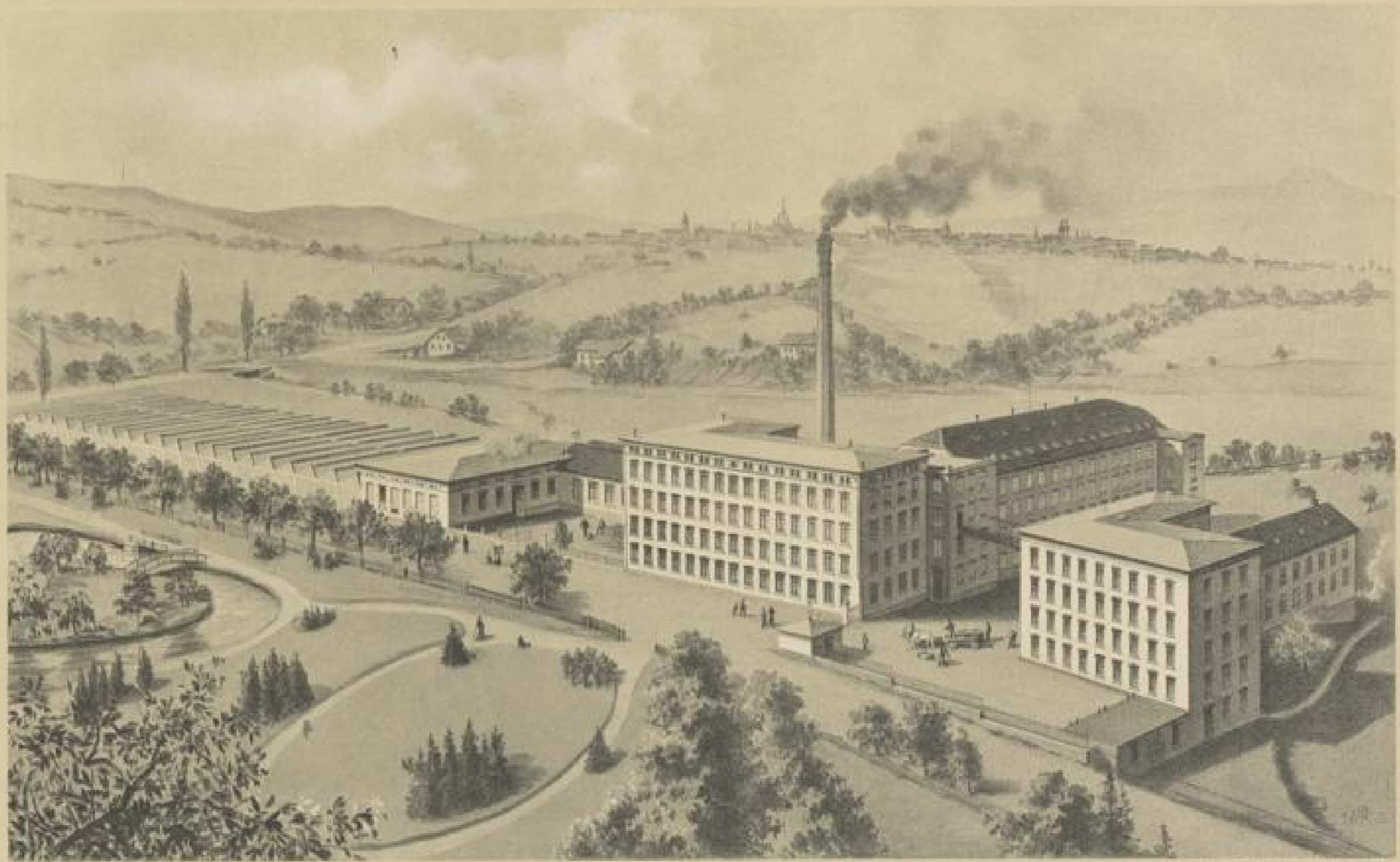
Im Vertrauen auf die durch jahrelangen Fleiss erworbenen Kenntnisse, sowie gestützt auf einen durch eine harte und entbehrungsreiche Jugend gestählten Charakter, erfüllt von dem Ideale geborener Geschäftsmänner, schritten sie zur Verwerthung ihrer Erfahrungen.

Um die Geschäftskosten — im Gegensatz zu den diesbezüglichen Verhältnissen in Reichenberg — auf ein Mindestmaass zu verringern und sich gleichzeitig die Unabhängigkeit von fremdem Capital zu wahren, sicherten sich die jungen Anfänger im Jahre 1870 vorerst das in der Kopfleiste ersichtliche Landhaus in Ratschendorf bei Reichenberg. Hier betrieben sie in den ersten Jahren eine Lohnweberei mit Lehrjungen. Dies waren ihre ersten Anfänge.

In Folge des rastlosen Fleisses und einer nie erlahmenden Ausdauer war das Erträgnis des jungen Unternehmens trotz der bescheidensten Betriebsmittel ein so günstiges, dass bald an die Tucherzeugung auf eigene



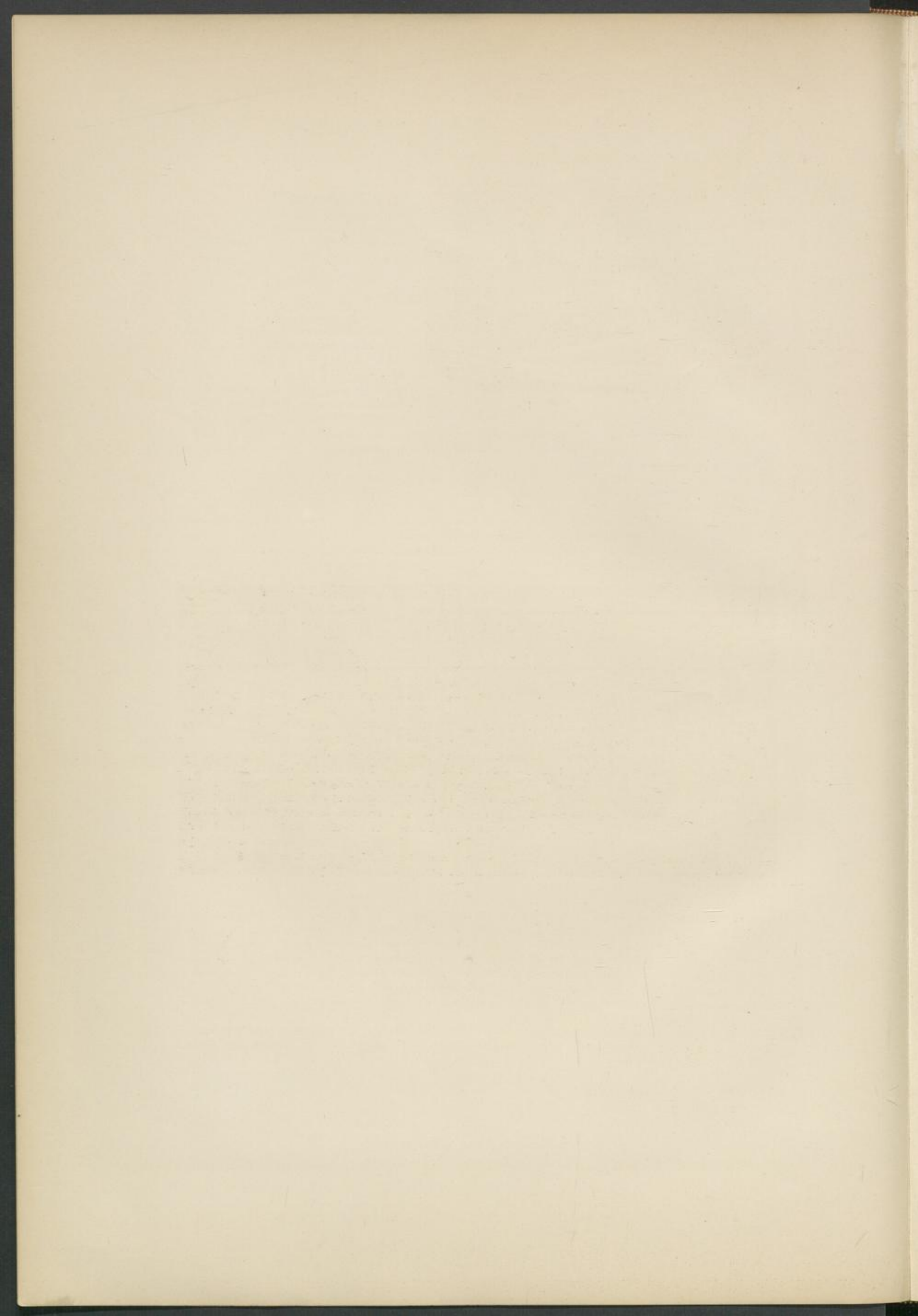
Spinnerei Katharinberg.



1872 HENRY DENTON & CO. NEW YORK

BRÜDER SIGMUND, FEINTUCHFABRIK IN HABENDORF BEI REICHENBERG

1872 HENRY DENTON & CO. NEW YORK





Bleichmühle.

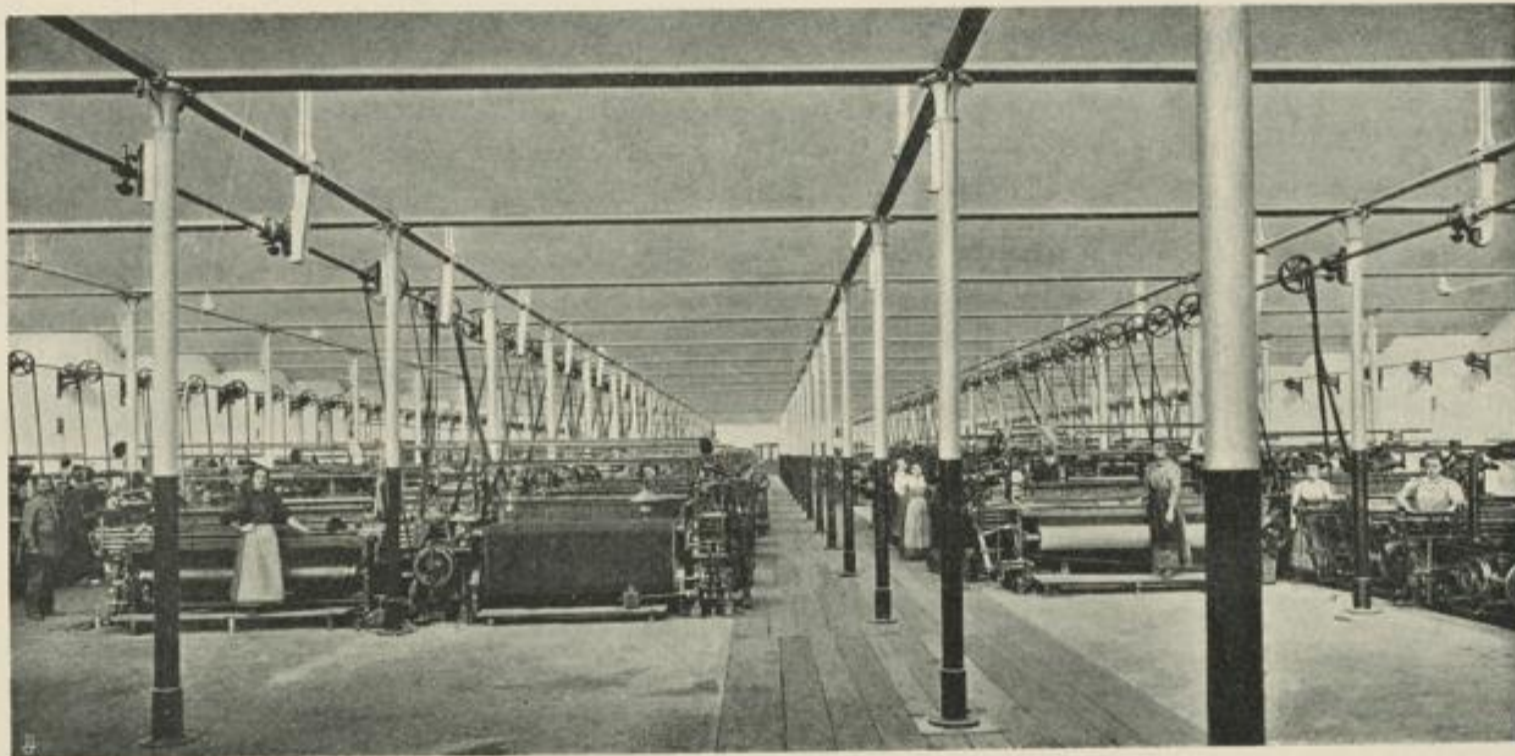
Rechnung geschritten werden konnte. Die früher gesammelten Erfahrungen kamen auch dem vergrößerten Betriebe zu Gute, der natürliche Erfolg blieb nicht aus und drängte nach kurzer Zeit zu einer neuerlichen und wesentlichen Vergrößerung des Betriebes.

Zu diesem Zwecke wurde im Jahre 1882 die im nebenstehenden Bilde ersichtliche, in nächster Nähe des ersterwähnten Landhauses gelegene Trenkler'sche Tuchfabrik (im Volksmunde der Gegend »Bleichmühle« genannt) von den Brüdern angekauft, welche sie nun gleichzeitig als Firma »Brüder Siegmund« gerichtlich eintragen liessen.

Hiedurch traten die Brüder in die Reihe der grösseren Fabrikanten Reichenbergs, ein Geschäftserfolg, der die berech-

tigte Aufmerksamkeit der dortigen Geschäftswelt auf sich lenkte. Und wahrlich, es war keine Kleinigkeit, sich bloß aus eigener Kraft in so kurzer Zeit und so hoch aufzuschwingen auf einem Gebiete, in welchem der wirthschaftliche Kampf eine wahre Revolution hervorrief, durch welche einst glänzend situierte Firmen des Reichenberger Platzes ins Wanken geriethen und die dortige Tuch-Industrie ein völlig verändertes Ansehen erhielt.

Schon kurze Zeit nach ihrer Erwerbung erwies sich auch die »Bleichmühle« für die gesteigerten Anforderungen des Betriebes als viel zu klein. Dem Mangel an Raum musste endlich in ausgiebiger Weise abgeholfen werden. Im Jahre 1889 wurde die alte »Bleichmühle«, an die sich ein guter Theil der Geschichte der Reichenberger Industrie knüpfte, abgetragen und auf dem bedeutend erweiterten Grunde ein grossartiger, allen modernen Anforderungen entsprechender Bau aufgeführt, welchem drei Jahre darauf der prächtige, beinahe 3000 Raummeter fassende Shedbau beigefügt wurde, dessen geräumiges und schönes Innere durch die folgende Ansicht dargestellt wird.

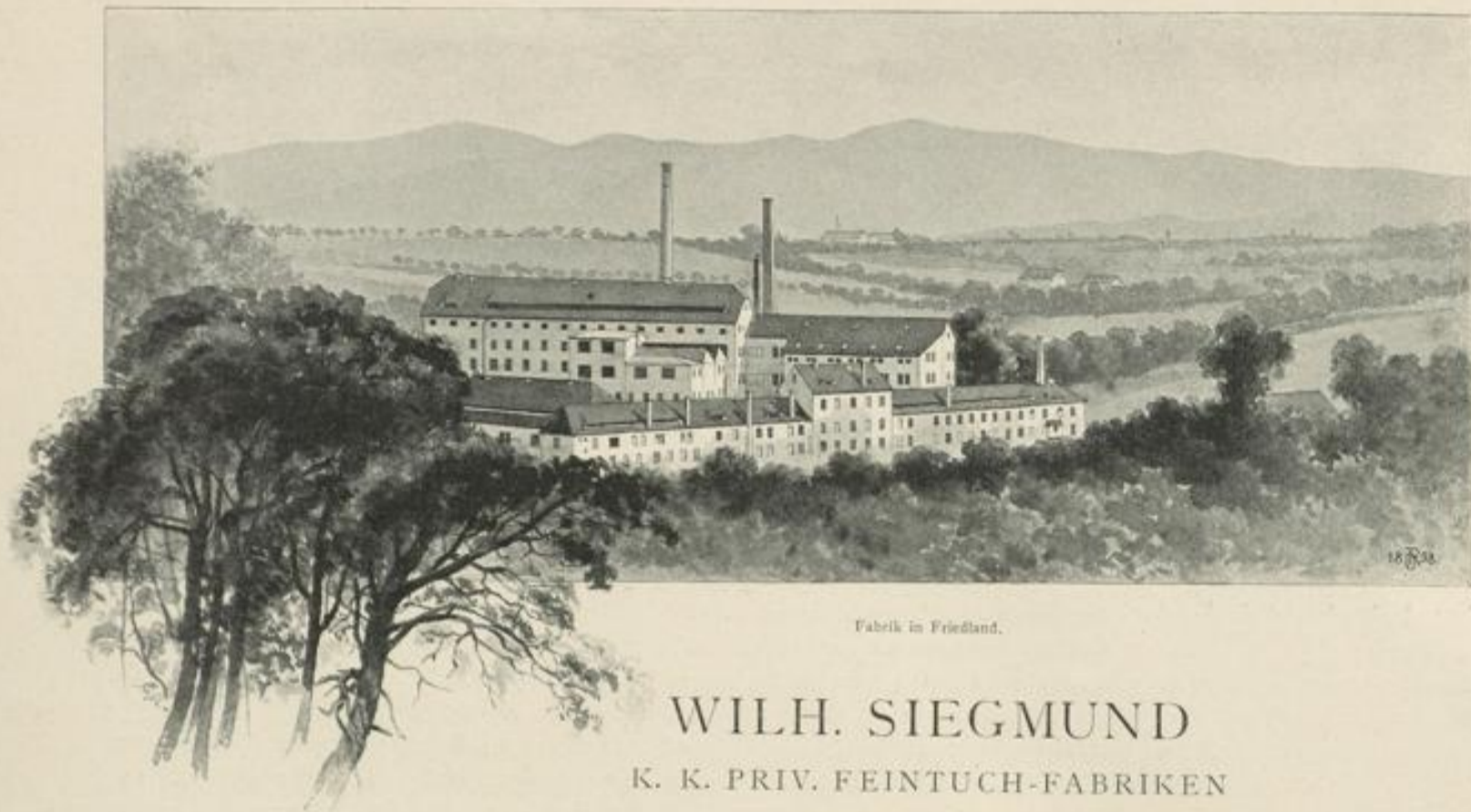


Mechanische Weberei.

Heute besitzt die Firma Brüder Siegmund eine der grössten und besteingerichteten Feintuchfabriken des industriereichen Böhmens, ja Oesterreichs, und ist in nicht wenigen Artikeln ihrer Erzeugung tonangebend geworden. Die Fabrik umfasst in grossem Maassstabe alle Zweige der Tuchfabrication, Wäscherei, Färberei, Spinnerei, Weberei, Appretur u. s. w. und verarbeitet die Rohwolle bis zur nadelfertigen Waare. Die Betriebskraft liefern zwei Dampfmaschinen von 250 und 100 Pferdestärken, zu denen 4 Fairbairn-Kessel mit zusammen 400 Quadratmetern Heizfläche gehören, ferner zwei Wasserräder mit zusammen 50 Pferdestärken.

Ferner besitzt die Firma eine Spinnfabrik in Katharinberg, die auf der vorangehenden Seite abgebildet ist. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter beträgt an 400.

Erzeugt werden leichte und schwere Tuchwaaren, wie Peruvienne, Doskin, Coachmen, Tricot, Condor, Mandarine, Cheviot, Kammgarne, gemusterte Stoffe u. s. w. Die Tuchwaaren der Firma erfreuen sich eines vorzüglichen Rufes und werden hauptsächlich im Inlande, aber auch im Auslande, zumeist im Orient, abgesetzt.



Fabrik in Friedland.

WILH. SIEGMUND

K. K. PRIV. FEINTUCH-FABRIKEN

REICHENBERG — FRIEDLAND.

Die Gründung des Tuchfabriksgeschäftes von Wilh. Sigmund in Reichenberg fällt in den Beginn des 19. Jahrhunderts und reicht daher in jene Zeit zurück, als der mechanische Erfindungsgeist sich noch wenig mit Maschinen zur Verarbeitung von Schafwolle befasste. Damals wurde die Wolle auf dem sogenannten Rössel mit der Hand zu Pelzen gekratzt und dann mit dem inzwischen zum ehrwürdigen Symbole gewordenen Spinnrade zu Garn gesponnen. Diese Arbeiten besorgten die umliegenden Dörfer als Haus-Industrie; des Sonntags wurde die Wolle abgeholt und am nächsten Sonntag das daraus gesponnene Garn wieder abgeliefert.

Wilhelm Sigmund, der Gründer des unseren Lesern in getreuer Abbildung vorgeführten Etablissements in Reichenberg, hatte zu eben der Zeit, als die Maschine anfing, eine Rolle in der Tuchfabrication zu spielen, und zwar im Jahre 1811, von dem Maschinenbauer Vetter in Herrnhut eine neuerfundene Krempel gekauft, der bald ein ganzer Satz (1814 zwei englische Krempeln mit Lockenmaschine) und sehr bald darauf wieder eine Spinnmaschine folgte. Zum continuirlichen Betriebe dieser ersten Maschinen wurde im Jahre 1814 im Katharinberger Thale eine kleine Wasserkraft in der Bergmühle gemiethet, die aber sehr bald nicht mehr ausreichte.

In demselben Jahre übernahm Wilhelm Sigmund von seinem Vater Florian, der am 15. Mai 1801 das Privilegium zur Führung des k. k. Reichsadlers in seinem Geschäftssiegel erworben hatte, Geschäft, Haus und Färberei in Reichenberg, baute letztere sehr zweckmässig und der Neuzeit entsprechend um und färbte darin für sich und für andere Kundschaft. Im väterlichen Hause wurden sechs Spinnmaschinen und eine Vorspinnmaschine zu je 60 Spindeln aufgestellt.

Im Jahre 1821 übersiedelte Wilhelm Sigmund aus der Bergmühle in Katharinberg in die damals leerstehende Kattunfabrik von J. Lorenz in Grünwald und dehnte seine Fabrication, der vorgefundenen grösseren Wasserkraft entsprechend, bedeutend aus. Die erzeugte Waare wurde immer beliebter und begehrt, und hauptsächlich Italien war ein ständiger und immer mehr verlangender Kunde. Der lebhafteste Absatz machte daher nicht lange darnach in dem Chef den Gedanken an den Bau eines eigens dem Zwecke der Tuchfabrication gewidmeten Etablissements rege und so legte er im Jahre 1825 den Grund zu einer neuen Tuchfabrik im Dorfe Röchlitz, Ortsteil Rosenthal bei Reichenberg. Diese neue Anlage kam noch im selben Jahre in Betrieb und befanden sich daselbst 6 Satz Krempeln, welche Tag und Nacht beschäftigt waren, 12 Hand-Vor- und 12 Hand-Feinspinnmaschinen zu je 60 Spindeln, 6 Rauhwannen mit 12 Handrauhern, 2 neuartige Rauhmaschinen, 12 Scheertische alten Systems und 2 Scheermaschinen neuester Erfindung (Davis), 22 Handwebstühle und 1 Tuchwaschmaschine. Erzeugt wurden jährlich 1000—1200 Stück.

Der im Anfange der Dreissigerjahre rasch um sich greifenden Anwendung von Maschinen genügte jedoch bald auch dieses Etablissement nicht mehr; deshalb war Wilhelm Sigmund eifrig bemüht, eine der Vergrößerung der Triebkraft entsprechende Wasserkraft ausfindig zu machen.

Aufgemuntert durch weiland Se. Excellenz den Grafen Christian Clam-Gallas, welcher der sichtlich aufblühenden Industrie im wohlverstandenen Interesse seines Dominiums Friedland Eingang daselbst zu verschaffen wünschte, erbaute Wilhelm Sigmund in den Jahren 1833—1835 das jetzige Etablissement in Friedland an einer

Stelle, welche vordem ein vom vorüberrauschenden Wittigflusse vielfach unterwühltes, aus Sumpf, Gestrüpp und ödem Gestein bestehendes Grundstück bildete. Mit diesem Baue war es aber nicht abgethan. Die Vollendung desselben gieng mit dem rastlosen Streben nach Verbesserung Hand in Hand. So wurde im Jahre 1854 das eine der Wasserräder durch eine Jonval-Turbine ersetzt und dieser die ausschliessliche Bedienung der Rauherei zugewiesen, wodurch ein gleichmässigerer Gang des die Spinnerei und mechanische Weberei treibenden Wasserrades erzielt wurde. Gleichzeitig wurde ein zweites, ungefähr $\frac{1}{4}$ Stunde von der Fabrik unbenützt gelegenes, dem Fabriksbesitzer gehöriges Gefälle in Verwendung genommen und daselbst ein ganz neues Wasserwerk mit Wehre, Graben und Turbine für eine von Grund aus neuerbaute Walke angelegt. Im Anfange der Sechzigerjahre wurde die Triebkraft der Fabrik in Friedland durch Verwerthung der Dampfkraft erhöht, eine Dampfesse erbaut, Dampfkessel und Dampfmaschinen gesetzt; im Jahre 1885 wurden sämtliche Wassermotoren in einer grossen neuen Knop-Turbine von 130 Pferdekräften zusammengefasst, während im Jahre 1897 eine vollständig neue, der Zeit entsprechende Dampfanlage erbaut wurde. Den jetzigen Stand der Friedländer Fabrik zeigt das beigegebene Kunstblatt.



Wilhelm Sigmund sen.

Inzwischen blieben die Fortschritte der Technik nicht unbeachtet. Es wurden keine Kosten gescheut, die neuesten Erfindungen einzuführen, und fanden die meisten der neuauftauchenden Verbesserungen hier zuerst Aufnahme, um nach und nach Gemeingut der ganzen Gegend zu werden.

So wurden hier eingeführt:

- 1811 die erste Krempel;
- 1814 die verbesserte Krempel mit der Lockenmaschine und die Handspinnmaschine;
- 1815 die Scheertische;
- 1825 die Cylinder-Decatur;
- 1830 die erste Scheermaschine System Davis;
- 1831 die verbesserte Scheermaschine System Tondense;
- 1832 ein neues niederländisches Lochwalkensystem;
- 1833 die hydraulische Presse;
- 1834 die einfache Raumaschine und die mechanische Feinspinnmaschine;
- 1836 eine neue Doppelrauhmaschine;
- 1837 die Schnellwalke und die Operirmaschine;
- 1843 der Schönherr'sche mechanische Webstuhl;
- 1844 die Continue (eine Vorspinnmaschine statt der Lockenkrempel), die Lacroix-Walzenwalke;
- 1846 die Centrifugal-Trockenmaschine;
- 1850 die verbesserten Schönherr'schen mechanischen Webstühle;
- 1851 der Klettenwolf;
- 1855 die Doppelrauhmaschine von Gessner;
- 1856 der mechanische Jacquard-Webstuhl mit Schützenwechsel;
- 1857 die Thomas'sche Longitudinal-Scheermaschine;
- 1858 die Wiede-Presspich'sche Walzenwalke, die Zipser-Klein'sche Raumaschine;
- 1865 die Platt'schen Selfactoren;
- 1878 die Walzenpresse;
- 1881 die Carbonisirmaschine.

Bekanntlich hatte der mächtige Wallenstein von der Domäne Friedland 1625 den Herzogtitel angenommen, doch war unter dem Herzogthume Friedland nicht blos diese Herrschaft, sondern Wallenstein's sämtliche böhmischen Besitzungen, 68 an der Zahl, begriffen.

Nach der uns genügend bekannten Katastrophe zu Eger, wo Wallenstein's Laufbahn tragisch zu enden bestimmt war, gelangte Friedland durch landesherrliche Schenkung an den Grafen Mathias Gallas von Campo, Herrn zu Freienthorn, und Materello, Herzog von Lucera. Der letzte Sprosse der Familie, Graf Gallas von Campo, Philipp Josef, vererbte die Herrschaften Friedland und Reichenberg an seinen Schwestersonn Christian Philipp Graf von Clam, welcher seinen Namen und sein Wappen sofort mit dem gräflich Gallas'schen verschmolz, daher der jetzige Name Clam-Gallas. Er hinterliess die Allodialherrschaften Reichenberg und Friedland seinem Sohne und weiterhin seinem Enkel, Excellenz, Feldmarschall-Lieutenant Eduard Grafen Clam-Gallas.

Die Stadt Friedland, der Hauptort des gleichnamigen Bezirkes, zerfällt in das Stadtgebiet, den Schlossbezirk und den Ortstheil Jäkelsthal, zählt nach den neuesten amtlichen Erhebungen 793 Häuser mit einer Bevölkerung von 5282 Seelen; der ganze Bezirk umfasst einen Flächenraum von 7 Quadratmeilen, hat zwei Städte (Friedland und Neustadt) und 49 Dörfer mit 45.761 Bewohnern.

Es möge hier gestattet sein, aus einer nunmehr 40 Jahre alten Beschreibung der Friedländer Fabrik einige Stellen zu entnehmen, welche den Eindruck, den diese blühende Industriestätte damals hervorrief, anschaulich wiedergeben:

„Oberhalb der Friedländer Fabrik von Wilh. Sigmund steht die Burg des Friedländers, das Sr. Excellenz dem Herrn Eduard Grafen Clam-Gallas gehörige Schloss Friedland, ein Zielpunkt so vieler Touristen und Badereisender, junger Damen voll schwärmerischer Empfindung für Max Piccolomini, und idealerfüllter Jünglinge, die in dem dort aufgestellten besten Porträt Wallenstein's die Verkörperung des von unserem grossen Schiller so herrlich entworfenen

Bildes des Herzogs von Friedland finden können. Dort oben, wo ein waghalsiger Bauherr Prunkgemächer und Thürme auf den Nacken eines prächtigen Basaltfelsens lud und in seine Eingeweide Burgverliese versenkte, während unten die tosende Fluth der Wittig von des Menschen Geist gezwungen wird, die Turbine zu bedienen und, wie Herkules am Spinnrocken, die Spule in Bewegung zu setzen, ringsum ein herrlicher Garten, eine abwechslungsreiche Landschaft, welcher die mächtigen Bergriesen des Isergebirges als Abschluss dienen — — so liegt das Fabriks-Etablissement von Wilh. Siegmund in Friedland, ein lebensfrisches Bild socialer Gerechsamkeit! — —

Was nun das Etablissement in seiner jetzigen Gestalt anlangt, so kann wohl behauptet werden, dass es eine den Anforderungen der Neuzeit entsprechend eingerichtete Tuchfabrik darstellt. Die hellen luftigen Fabrikräume in Friedland umfassen Wolferei und Kremperei in ausgedehnten Shedbauten, drei Selfactorsäle mit Zwirn- und Spulmaschinen, vier Websäle mit den neuesten Webstühlen in glatten und Schafmaschinensystemen mit und ohne Schützenwechsel, einen grossen Saal für die Vorbereitungen zur Weberei mit Scheer-, Leim- und Trockenmaschinen, und zwei grosse Noppsäle zur Behandlung der Webstücke und Loden; ferner ein zweckmässiges Walklocal mit anstossender grosser Wäscherei, eine grosse Stück-Carbonisirung mit getrennten Bottichen, Centrifugen, Carbonisir- und Waschmaschinen für jede Behandlungsart; einen grossen Rauhsaal mit Tuchtrockenmaschinen, mit Kardentrocknerei und mit Koch-, Dampf- und Waschräumlichkeiten; einen hellen, staubfreien Scheersaal mit allen nothwendigen Nebenlocalitäten; schöne Decatir- und Abziehräume, einen Saal für hydraulische Pressen mit vielen Presswagen, sowie Walzenpressmaschinen.

Sodann gehört dazu eine wohlausgestattete Reparaturwerkstätte, eine eigene Gasanstalt mit Gasometer und eine Dynamomaschine. Die Stückfärberei ist in grossartigem Style in einer besonderen Fabrik, zehn Minuten vom Hauptetablisement entfernt, untergebracht und mit Wäscherei sowie mit allen anderen nothwendigen Hilfsmaschinen ausgiebig versehen.

Das Wolllager, die Wollsortirung, die grosse Färberei, die Wollwäscherei, Wolltrocknerei, Wollcarboni-



Wohnhaus und Färberei in Reichenberg.

sirung befinden sich in Reichenberg im altrenommirten Färberei-Etablissement. Endlich ist auch das Tuchlager und das Comptoir im eigenen Hause in Reichenberg, Kaiserstrasse, untergebracht.

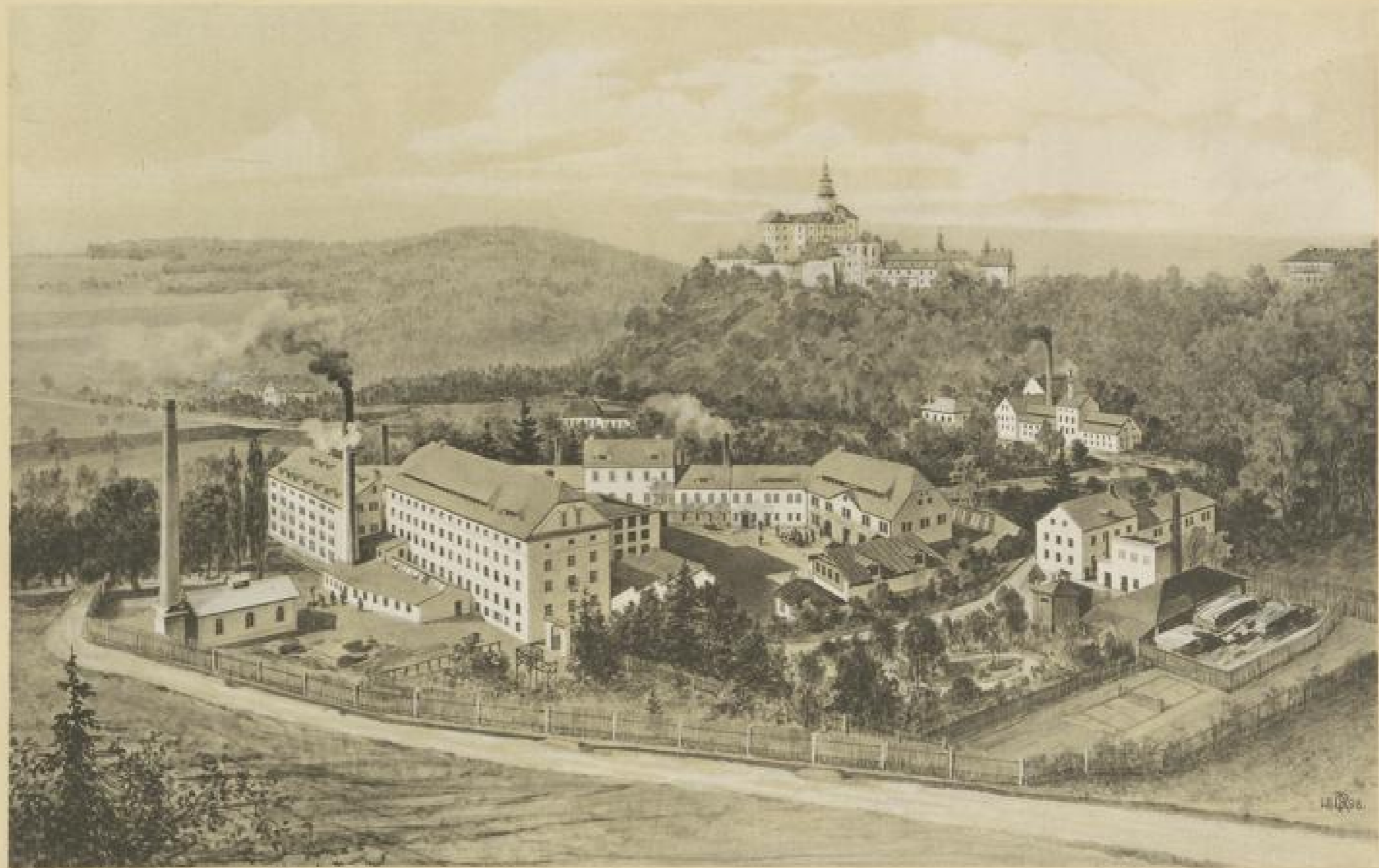
Die Tuchfabrik von Wilh. Siegmund in Reichenberg und Friedland unterhält Niederlagen in Wien und Brünn, hat ihre Vertreter in Budapest, Paris, Mailand, Berlin und Moskau und beschäftigt 3 Disponenten, 10 Comptoiristen, 17 Werkführer und 400 Arbeiter.

Die Arbeiter, welche der Firma durch mehrere Generationen angehören, bilden einen treuen, verlässlichen Stamm, den die seit 1849 eingeführten Wohlfahrts-Einrichtungen mit festen Banden an den von Grossvater und Vater überkommenen Arbeitsplätzen festhalten. Im Jahre 1849 wurde nämlich durch wöchentliche Einzahlung der Arbeiter und jährliche Beitragsleistung der Firma eine Krankencasse gegründet, welche ihre segensreiche Wirksamkeit ununterbrochen bis zur gesetzlichen Einführung der Betriebskrankencassen im Jahre 1889 bewährte. Zu dieser Zeit hatte der Reservefond der alten Krankencasse eine solche Höhe erreicht, dass die Hauptversammlung der neuorganisirten Betriebskrankencasse demselben mit behördlicher Genehmigung einen Betrag von 25.000 fl. ö. W. zur Errichtung einer Unterstützungscasse für alte und arbeitsunfähig gewordene Arbeiter entnehmen konnte. Dieser neuen Wohlfahrts-Einrichtung wurden von der Firma die zu demselben Zwecke bereits bestandenen Stiftungen zugewiesen.

Die Fabrik hat eine Fabrikswärme Küche mit einem grossen, gesunden Speisesaal, und ist in der Lage, viele schöne Wohnungen theils kostenlos, theils gegen geringen Miethzins an Angestellte und Arbeiter zu vergeben. Ein sprechender Beweis dafür, dass die Mitarbeiter des Etablissements sich geordneter Verhältnisse erfreuen, ist die Thatsache, dass unter den 370 Arbeitern aus Friedland und Umgebung sich 63 Hausbesitzer befinden.

Die bekannten Erzeugnisse des Etablissements umfassen alle Zweige der Tuchfabrication; vorzugsweise werden gearbeitet alle Sorten Tuch, Militärtuch, Croisé, Peruvienne, Brasil und Doeskin, allerhand glatte und gemusterte Sommer- und Winterstoffe, Winterpaletotstoffe, Kammgarn und Damenglanztuche.

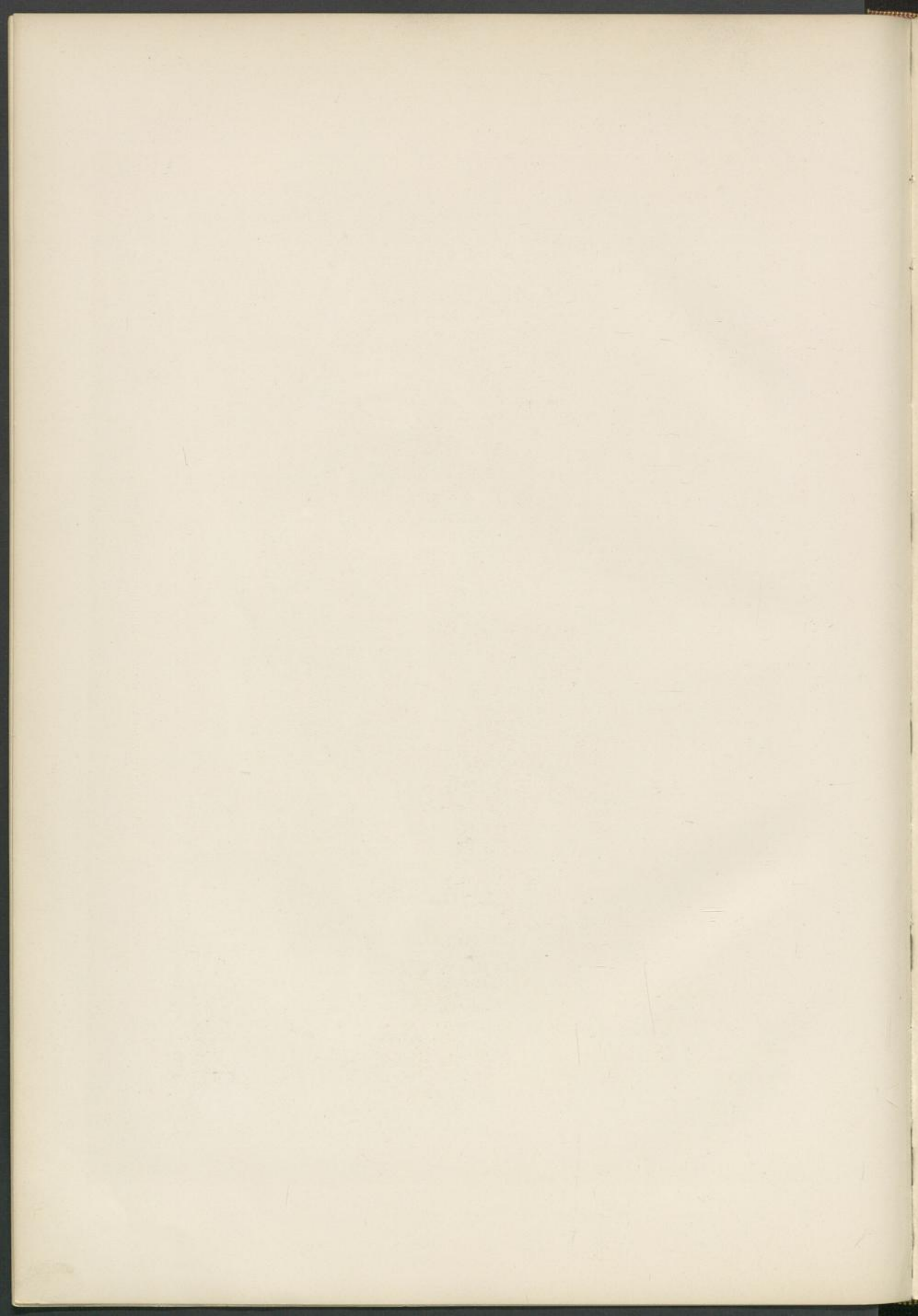
Den Rohstoff nahm die Fabrik von den feinsten Stämmen in Wollen von Ungarn, Mähren und Böhmen, und besonders die hochfeinen Tuche für die Vereinigten Staaten von Nordamerika wurden zumeist aus den in der Ver-



MAN. GRUNDRISS DER INDUSTRIE OESTERREICH.

K. K. PRIV. FEINTUCH-FABRIK VON WILH. SIGMUND IN PÖCHLARN (BÖHMEN).

VERLAG VON LEOPOLD WILHELM WITTE.



edlung der Schafwolle wohl einzig dastehenden ungarischen Schafherden verwendet. Erst später gieng die Fabrik von Wilh. Sigmund auf die Aufnahme überseeischer Wollen ein.

Glänzende Geschäftsperioden hatte das Etablissement in den Jahren 1825—1834 mit dem Hauptabsatz nach Italien. Das Geschäft nach Italien nahm in dieser Zeit einen grossen Aufschwung und consumirte ganz besonders farbige Tuche in leichten und schweren Qualitäten. In der späteren Zeit liess dies Geschäft bedeutend nach, nachdem die Lombardei für Oesterreich verloren gegangen war. Noch bedeutender für das Fabrikshaus Wilh. Sigmund gestaltete sich das Geschäft mit den nordamerikanischen Freistaaten von 1856 an. Es wurde da die feinste Gattung leichter schwarzer Glanztuche, die überhaupt zu erzeugen war, exportirt. Die Waare erfreute sich so ausserordentlichen Beifalles, dass man sie mit dem Namen »anchors« wegen des eigenthümlichen Fabrikszeichens belegte, und war dieselbe in den Auctionsberichten von New-York als »die berühmte Anchor-Marke« angeführt. Leider nahm das Geschäft nach Ueberwältigung der Secessionsgelüste der Südstaaten eine ganz andere Wendung und hörte nach und nach ganz auf. Nach den glänzenden, amerikanischen, schwarzen, feinen Tuchen musste die Fabrik Officierstuche, Winterpaletotstoffe und Damenstoffe anfertigen und wusste sie auch damit sich einen guten Namen zu machen. Diese Artikel sind in ihrer anerkannten Güte sehr begehrt und erfreuen sich eines stets steigenden Absatzes in Wien, Brünn, Prag und Budapest, in Paris, London, Berlin, Mailand und Moskau.

Für die Vorzüglichkeit der Erzeugnisse sprechen die vielen Auszeichnungen, welche dem Etablissement auf den verschiedenen Ausstellungen zu Theil wurden, denn es erhielt 1831 und 1837 zu Prag silberne Medaillen, 1845 zu Wien die goldene, 1850 zu Leipzig die silberne, 1851 zu London die grosse Preismedaille, 1854 zu München die grosse Ehrenmedaille, 1855 zu Paris die grosse goldene Ehrenmedaille, 1873 zu Wien, weil ausser Concurrenz, das Jurordiplom, 1888 zu Wien die Jurormedaille und zu Barcelona die grosse Ehrenmedaille.

Als Inhaber beziehungsweise Theilnehmer des Geschäftes, standen demselben bis jetzt vor: Zuerst der Gründer Wilhelm Sigmund senior, verstorben im Jahre 1869. Hatte sich derselbe auch wenig am öffentlichen Leben betheilig, so war seine Lebensbahn reich an Wohlthun, und wurde sein segensreiches Wirken durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes von Friedland für die werkhätige Unterstützung des Baues der Friedländer Volksschule öffentlich anerkannt.

Ende der Dreissiger- und Anfang der Vierzigerjahre traten die beiden Söhne Wilhelm und Franz und die beiden Schwiegersöhne Josef Ehrlich und Philipp Watznauer als Theilhaber in das Geschäft.

Im Jahre 1864 wurde durch Familienbeschluss das Tuchfabriksgeschäft Wilh. Sigmund dem jüngeren Sohne Franz Sigmund ganz ins Eigenthum übertragen.

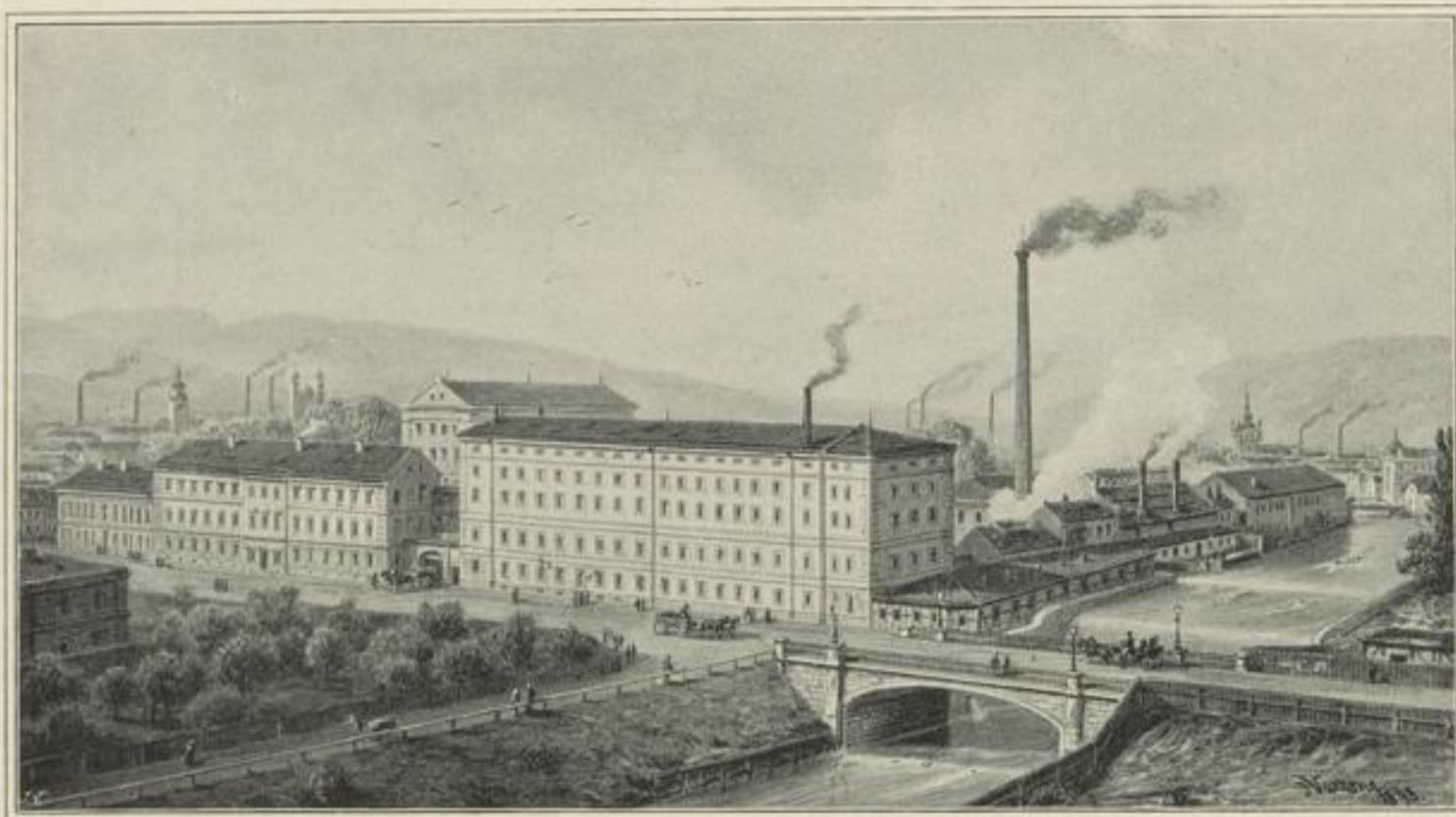
Der nunmehrige Chef der Firma, Franz Edler von Sigmund, fungirte als Präsident der Reichenberger Handels- und Gewerbekammer vom Jahre 1870 bis 1882, und war 1873 Juror der Wollbranche bei der Weltausstellung in Wien. Zur Erinnerung an diese Wirksamkeit erhielt er ein Diplom und fünf Ehrenmedaillen zugewiesen. In Folge der Verdienste, welche er sich in diesen beiden Stellungen und als Chef des Hauses Wilh. Sigmund erworben hatte, wurde demselben im Jahre 1873 von Sr. Majestät unserem allergnädigsten Kaiser Franz Joseph I. der österreichische Adelsstand mit dem Ehrenworte »Edler« für sich und seine Nachkommen verliehen. Als Kammerpräsident und als Verwaltungsrath der Süd-norddeutschen Verbindungsbahn und der österreichischen Nordwestbahn hatte er rastlos für den Bau der Bahnstrecke Reichenberg—Friedland—Seidenberg—Görlitz gewirkt und war nach Erreichung dieses Zieles im Jahre 1875 von seinen dankbaren Mitbürgern in Friedland mit dem Ehrenbürgerdiplom, von Sr. Majestät dem Könige von Preussen durch Verleihung des Kronenordens ausgezeichnet worden.

Als Handelskammer-Präsident erhielt Franz von Sigmund ferner zur Erinnerung an die Ausstellung in Philadelphia 1876 eine Ehrenmedaille und anlässlich der Weltausstellung in Paris 1878 die »Medaille pour services rendus«.

Im Jahre 1877 traten seine beiden Söhne Franz und Ernst Edle von Sigmund als öffentliche Gesellschafter in die Firma Wilh. Sigmund ein. Treu dem Bestreben ihrer Vorfahren im Geschäfte, stets das Beste und Auserlesenste zu bringen, gilt es den jetzigen Chefs als die heiligste Aufgabe, den guten Ruf der Wilh. Sigmund'schen Erzeugnisse durch Verwendung des besten Rohmaterials und durch tadellose Ausführung in der Fabrication zu erhalten und zu fördern und ihrem Hause so, wie seit 1811, das volle und unbedingte Vertrauen der ausgedehnten Kundschaft zu sichern, nach dem selbst erbetenen Wahlspruche im Wappenschilde des Herrn Franz Edlen von Sigmund senior:

»Rast' ich, so rost' ich!«





STERNICKEL & GÜLCHER

TUCH- UND MODEWAAREN-FABRIK

BIALA.

Die Firma Sternickel & Gülcher wurde im Jahre 1843 in Biala als Filiale der im Jahre 1811 in Eupen bei Aachen von Christian Bernhard Sternickel und Joh. Jacob Gülcher gegründeten und heute noch bestehenden Fabrikfirma gleichen Namens ins Leben gerufen. Von Anfang an in grossem Maassstabe angelegt und mit den damals besten Maschinen ausgestattet, nahm die Fabrik von vornherein eine erste Stellung unter den Textil-Etablissements Oesterreichs ein und wurde ein Vorbild für viele später entstandenen Fabriken.

Fast alle Maschinen waren aus dem Auslande bezogen, vorzugsweise aus Belgien und aus Sachsen.

Anfänglich erzeugte die Fabrik hauptsächlich orientalische stück- und wollfärbige Tuche, sowie Verkaufsstreichgarne, und gieng dann nach und nach auf diverse Streichgarn-Artikel (melirte Meltons u. s. w.) für den inländischen Consum über.

Die damaligen Chefs der Firma waren Oscar Gülcher, der in Folge seines hervorragenden industriellen und gemeinnützigen Wirkens von Sr. Majestät mit dem Eisernen Kronen-Orden ausgezeichnet wurde, Iwan Sternickel und Robert Sternickel, die alle auch an dem Mutterhause in Eupen und an den anderen gleichnamigen Familienunternehmungen, wie an dem Wollhaus in Wien, an der Baumwoll- und Kammgarnspinnerei in Steinhof und der Kappenfabrik in Unterwaltersdorf theilhaftig waren.

Mit der Zeit wurde jedoch jede Unternehmung für sich geführt und damit auch die Bialaer Tuchfabrik im Jahre 1874 ein vollständig abgetrenntes und selbständiges Unternehmen.

Die vorzügliche Einrichtung der Fabrik und das Bestreben, Artikel herzustellen, die bisher von dem Auslande importirt wurden, brachten die Firma Schritt für Schritt zur Erzeugung von Streichgarn-Modesachen, von dessinirten stückfärbigen Kammgarnen und schliesslich von Kammgarn-Nouveautés, welche die Firma bis zum heutigen Tage als eine der Hauptspecialitäten betreibt.

Hand in Hand mit der Erzeugung immer schwieriger herzustellender Artikel gieng das Bestreben des die Fabrik leitenden Chefs Oscar Gülcher zunächst dahin, einen leistungsfähigen mechanischen Webstuhl herzustellen. So wurde unter seiner Initiative aus einer kleinen Reparaturwerkstätte für Spinnereimaschinen und mechanische Stühle, die insbesondere mit Schönherr in Fühlung stand, nach und nach eine eigene Webstuhlfabrik, die schliesslich unter dem Sohne, hauptsächlich aber unter dem Schwiegersohne Oscar Gülcher's, Georg Schwabe, durch dessen geradezu epochale Erfindungen derart auf die Höhe kam, dass der von der heutigen Maschinenfabrik Gülcher & Schwabe gebaute Buckskin-Webstuhl gewiss mit Recht als der beste von allen Systemen allgemein anerkannt wird.

Das Etablissement ist somit heute im Besitz der neuesten, vollkommensten, schnellgehendsten und sich für alle Arten von Waaren eignenden Webstühle, von welchen 114 Stück im Betriebe sind.

Die Fabrik, die mit einer grossen, modern angelegten Kessel- und Dampfmaschinenanlage, sowie elektrischer Beleuchtung, grossen Wasser- und Heizungsanlagen ausgestattet ist, hat ausserdem eine auf der Höhe der Zeit stehende Streichgarn-Spinnerei mit 8 Assortiments und 3400 Spindeln, eigene Zwirnerei, eine vorzüglich eingerichtete Appretur, eine eigene Wollwäscherei und Carbonisationsanstalt, eine ausserordentlich gut eingerichtete Färberei, die immer besser eingerichtet wurde, je schwierigere Artikel erzeugt wurden, insbesondere aber anlässlich der Erzeugung von Nouveautés in Herrenartikeln und der Mannschafts-Egalisirungstuche für die k. und k. Armee.

Im Jahre 1847 trat nämlich die Firma als Gesellschafterin in das Heeresausstattungsconsortium von Offermann, Quittner & Consorten ein; sie gehört bis heute der Militärtuch-Gesellschaft von Quittner, Brdlik & Consorten an und hatte in diesem Verbands hauptsächlich die schwierig herzustellenden Mannschafts-Egalisirungstuche für die Armee zu erzeugen, die sie bis vor Kurzem ausschliesslich und ganz allein in Oesterreich beistellte. Auf die Herstellung immer lebhafterer und echterer Farben war hiebei das Hauptaugenmerk gerichtet, weshalb stets alle Errungenschaften der rasch fortschreitenden Farbenchemie ausgenützt und auch erst kürzlich wieder neuere, dem heutigen Stande der Farbenchemie entsprechende, wesentlich lichtechtere Ausfärbungen dem technischen Militär-Comité vorgelegt wurden, um mehrere weniger lichtechte Farben zu ersetzen; dieselben wurden auch approbirt.

Das gleiche Bemühen zur Herstellung echterer Farben für die Kammgarn-Nouveautés führte zur Anschaffung von allerlei Verbesserungen für diese Zwecke, wie von Hyposulfit-Kupen u. dgl. m.

Die ausgedehnten Fabriksbaulichkeiten erstrecken sich über ein arrondirtes und verbautes Gebiet von nahezu 4 Joch und umfassen auch die Ubicationen für die Maschinenfabrik von Gülcher & Schwabe, die bei der Firma Sternickel & Gülcher eingemietet ist, und gewähren nahezu 800 Arbeitern Unterstand und Arbeit, da beide Unternehmungen je an 400 Arbeiter beschäftigen. So steht die Firma heute, die jetzigen Chefs sind Arthur und Hans Sternickel und Hugo Gülcher, welche letzterem die technische und kommerzielle Leitung obliegt, in jeder Hinsicht auf der Höhe der Zeit und erzeugt die mannigfaltigsten Artikel, dieselben nach allen Herren Ländern absetzend.

Ausser den aus ältester Zeit stammenden und heute noch gangbaren orientalischen Tuchen, den Militär- und Egalisirungstuchen für Mannschaft und Cadetten, den Uni-Kammgarnen und Kammgarn-Nouveautés werden heute noch diverse Damenartikel in Kamm- und Streichgarn in den zartesten Farben erzeugt, ferner Livrétuche und Palmerstons, insbesondere in den lichtesten Tönen, Lieferungswaren für Eisenbahnen u. s. w. Das Hauptabsatzgebiet der Firma ist Oesterreich-Ungarn, in welchem der Absatz aber in Folge der raschen Entwicklung der Textil-Industrie hauptsächlich in Böhmen, durch den Mangel entsprechenden Exportes, sowie eines kräftigen Kaufmannstandes und eines guten Concursgesetzes immer schwieriger und nutzenloser wird.

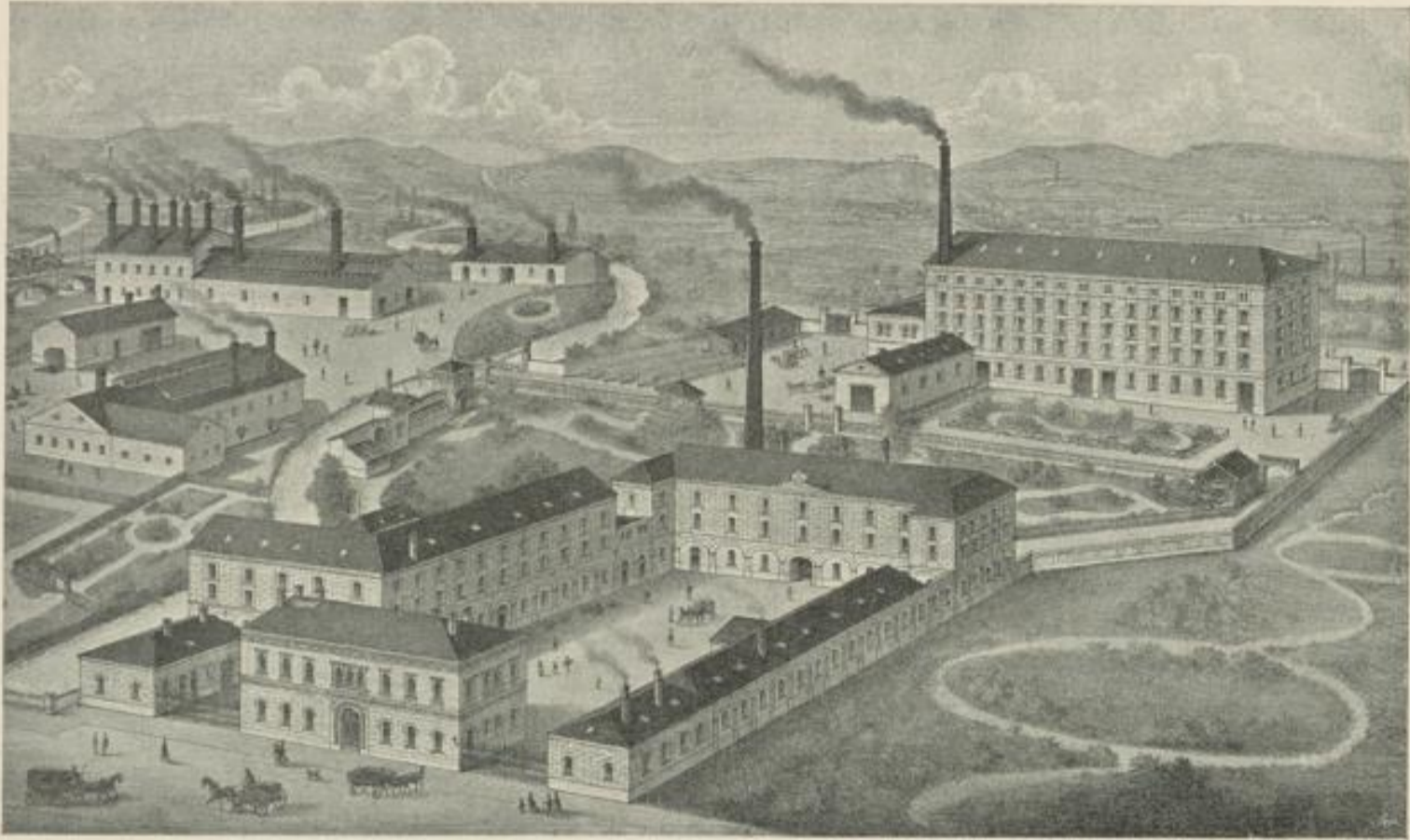
Die Firma war daher von jeher darauf bedacht, möglichst viel zu exportiren, und hatte durch besonders vollendete Ausführung und geschmackvolle Dessins in Kammgarn-Nouveautés grosse Erfolge in Nordamerika errungen, wohin jetzt jedoch seit der Mac Kinley-Bill der Absatz neuerdings erschwert ist, insbesondere aber seitdem sich in Amerika selbst, Dank einer zweckgemässen Schutzzollpolitik, die Leistungsfähigkeit der dortigen Fabriken ausserordentlich gehoben hat. Ausserdem erstreckt sich das Absatzgebiet des Hauses auch nach dem Orient, Deutschland, Frankreich und anderen Ländern, zur Zeit allerdings nur in verhältnismässig kleinen Mengen. Die Hauptverkaufs-niederlage für Oesterreich befindet sich in Brünn, geleitet von Hans Sternickel, kleinere Niederlagen sind in Wien und Budapest.

Vertretungen bestehen in allen Ländern, vorzugsweise aber im Orient, Frankreich und Nordamerika. Besondere Hervorhebung verdient noch, dass die Firma, beziehungsweise die Väter der jetzigen Firmaträger eine Krankencasse für die Fabrik bereits zu einer Zeit eingeführt hatten, als man noch lange nicht an die Versicherung der Arbeiter gegen Krankheit dachte, dass ferner immer für die Invaliden und nach langjähriger Beschäftigung in Diensten der Firma altersschwach gewordenen Arbeiter in humanster Weise gesorgt wurde, desgleichen für die Meister und Beamten, sowie für deren Hinterbliebene.

Ganze Familien finden bereits durch mehrere Generationen in der Fabrik Beschäftigung, darunter zahlreiche Arbeiter, die über 40 Jahre im Dienste stehen, deren zwei von Sr. Majestät ausgezeichnet wurden.

Leider ist die Lage der Industrie in den letzten Jahren wegen der schon erwähnten Umstände, sowie durch die politischen Wirren, durch die Sterilität unseres Abgeordnetenhauses in volkswirtschaftlicher Beziehung und durch die Verdrängung Oesterreichs vom Weltmarkte eine sehr missliche geworden, und auch das frühere patriarchalische Verhältnis zwischen Chef und Arbeiter durch socialistische Umtriebe getrübt worden, so dass ein grosser Theil der Freude an der Arbeit verloren geht.

Bei dem erhebenden Jubiläumsfeste Sr. Majestät aber sollen diese trüben Ausblicke zurücktreten und dem Wunsche Platz machen, dass das Jubiläumsjahr der Ausgangspunkt werde zu neuem Aufblühen unserer Industrie, zu welchem alle berufenen Factoren des Staates im Sinne des gnädigsten Beschützers der Industrie beitragen möchten: *Viribus unitis!*



BRÜDER STRAKOSCH

FEINTUCH- UND SCHAFWOLLWAAREN-FABRIK

BRÜNN.

Dieses Unternehmen wurde im Jahre 1855 von den Brüdern Jonas, Moriz, Isidor, Sigmund, Bernhard und Eduard Strakosch begründet. Jonas Strakosch hatte bereits im Jahre 1845, gemeinsam mit seinem Vater Salomon Strakosch, eine Schafwollwaarenfabrik unter der Firma Salomon Strakosch & Söhne gegründet, aus welcher er bei dem Anlasse der Gründung der Firma Brüder Strakosch austrat. Der Firma gelang es durch die Tüchtigkeit ihrer Inhaber, durch die Solidität der Geschäftsführung und durch die besondere Schönheit und Vollendung ihrer hochfeinen Erzeugnisse sehr rasch zu hohem Ansehen zu gelangen und auch einen sehr belangreichen Export, insbesondere nach Deutschland und Amerika, zu erzielen.

Der Gesellschafter Moriz Strakosch schied 1872 aus, ihm folgte Sigmund Strakosch, der im Jahre 1873 starb. Im Jahre 1883 trat Eduard Strakosch aus der Firma und im Jahre 1888 starb Jonas Strakosch, der sich in jeder Beziehung besonderer Achtung in der Geschäftswelt und in den Reihen seiner Mitbürger erfreute. Jonas Strakosch bekleidete wichtige und hervorragende Aemter und wurde von Sr. Majestät dem Kaiser durch die Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone und des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Die Verdienste, die er sich um die Vertretung der österreichischen Industrie im Auslande erwarb, die ausserordentliche Anerkennung, die er als Repräsentant seiner Firma fand, brachten ihm auch zahlreiche ausländische Ordensauszeichnungen, so den niederländischen Löwenorden etc.

Das Unternehmen wurde nun bis zum Jahre 1895 von den Brüdern Isidor und Bernhard Strakosch geleitet, die sich der Hochachtung und des allgemeinen Vertrauens in jeder Richtung dauernd erfreuten. Isidor wurde im Jahre 1879 durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Am 1. Jänner 1895 übergaben Isidor und Bernhard Strakosch die Leitung des Unternehmens ihren Söhnen Felix und Siegfried Strakosch, welche nach Vollendung ihrer allgemeinen und technischen Studien im eigenen Unternehmen und in ausländischen Betrieben sich bethätigt hatten. Das Bestreben der beiden gegenwärtigen Inhaber des Unternehmens ist, den alten Ruf der Firma ungemindert zu erhalten und deren bewährten Traditionen in vollem Maasse treu zu bleiben.

Der Fabriksbetrieb vereinigt in sich eine Wollwäscherei, Carbonisirung, Spinnerei, Färberei, Weberei und Appretur, somit den ganzen Productionsprocess der Schafwollwaare. Die Einrichtungen entsprechen in jeder Beziehung den technischen Anforderungen und zeichnen sich seit jeher in fabrikshygienischer Beziehung durch ihre vollkommene Zweckmässigkeit aus. Die Fabrik erzeugt nach wie vor hochfeine Modewaare und pflegt als Specialität seit Alters her und fast concurrenzlos die Erzeugung von Velour-Hosenstoffen. Fernere Specialitäten sind weiche Rockstoffe und feine Strichwaare; seit einiger Zeit wurde mit vollem Erfolge die Erzeugung hochfeiner Damenstoffe aufgenommen.

Der ausgezeichnete Ruf, den die Firma für ihre Erzeugnisse im Inlande gewonnen hat, wurde von ihr auch überall aufrecht gehalten, wo es galt, die Leistungsfähigkeit der österreichischen Industrie zu zeigen. Schon bei der Industrie-Ausstellung in Leipzig im Jahre 1850 erhielt die Firma die grosse goldene Medaille und betheiligte sich dieselbe seither an den meisten Ausstellungen, wo sie stets mit den ersten Preisen ausgezeichnet wurde.

Im Jahre 1863 gründete die Firma die Hohenauer Zuckerfabrik in Niederösterreich.



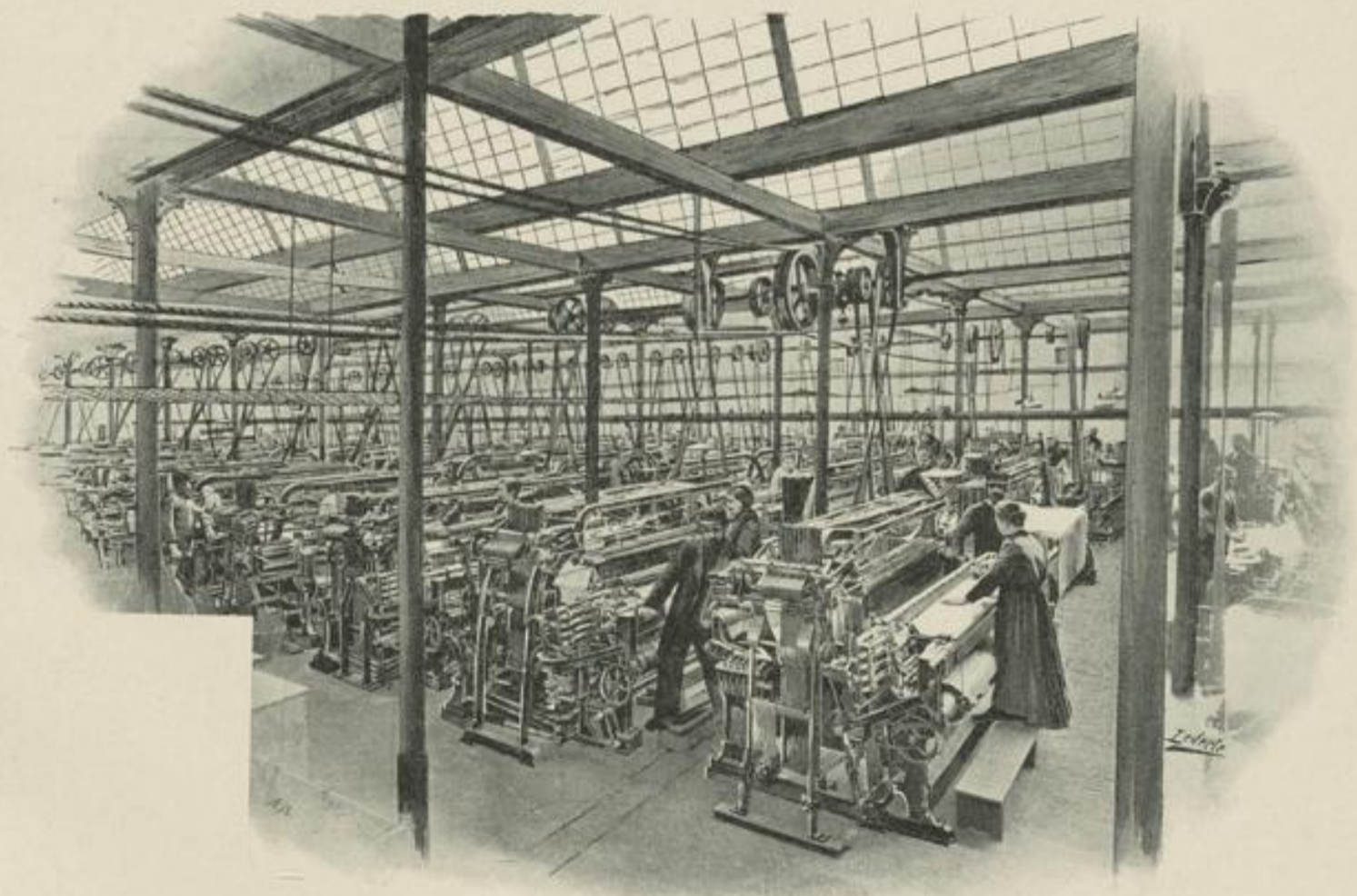
E

JOS. ZIMMERMANN
 Kk. priv. Feintuch- & Schafwollwaaren-Fabrik.
 ALT-HABENDORF.

ine der ersten und ältesten Tuchfabriken des Reichenberger Kammerbezirkes, im naturschönen Thale der Wilden Neisse gelegen, wurde im Jahre 1800 von Johann Georg Berger erbaut, welcher die bis dahin mehr als Haus-Industrie betriebene Tucherzeugung fabrikmässig einrichtete und zu damaliger Zeit als einer der bedeutendsten Industriellen Oesterreichs genannt zu werden verdient. In dieser Fabrik wurde im Jahre 1808 von seinem

Compagnon, Ferdinand Römheld, die erste Maschine aufgestellt. Später übergieng dieselbe in den Besitz des Herrn Stefan König, welcher ebenfalls die Tucherzeugung daselbst betrieb. Im Jahre 1857 verlegte der Gründer der gegenwärtigen Firma, Josef Zimmermann (Sohn eines in Liebenau ansässigen Tuchmachers), nach Austritt seines Bruders Franz, die seit 1847 in Gablonz unter gemeinschaftlicher Firma betriebene Tucherzeugung nach Alt-Habendorf und übernahm von Stefan König pachtweise diese Fabrik.

Aus kleinen Anfängen brachte Josef Zimmermann durch Umsicht und rastlosen Fleiss mit Benützung jeder



maschinellen Neuerung die Feintuchfabrication zur fortschreitenden Vervollkommnung, stets bestrebt, den guten Ruf seiner Fabricate zu befestigen und zu erhalten.

Im Jahre 1873 erwarb er die Fabrik nebst dem für die Handweberei eingerichteten Gebäude in Neuhabendorf käuflich; seit dieser Zeit wurde das Etablissement durch Um- und Neubauten (Maschinenhaus, Färberei, Shedbau, Kesselhaus), wie auch durch Anschaffung neuer Maschinen fortwährend vergrößert.

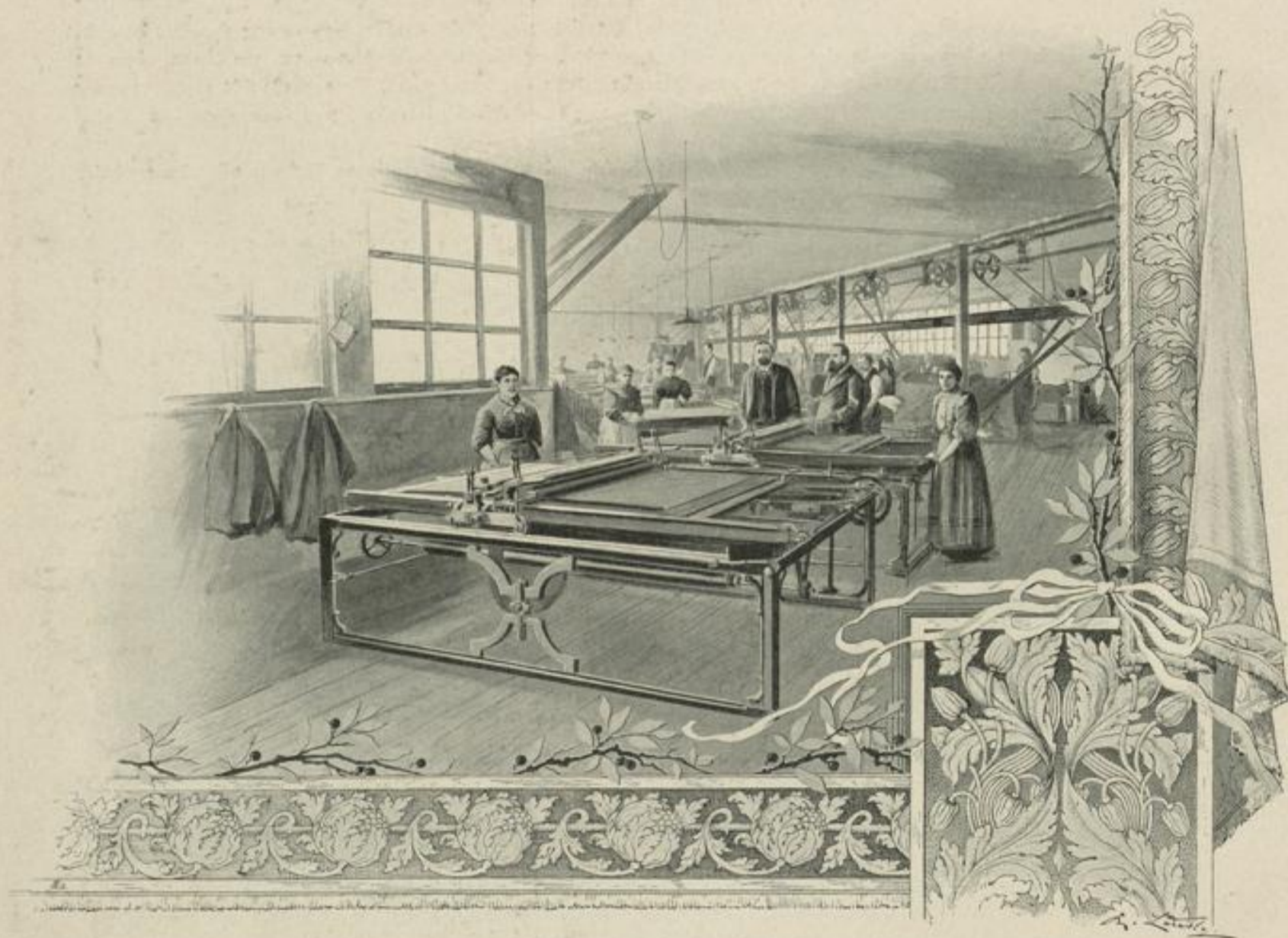
Am 22. März 1878 wurde das Etablissement durch den Besuch Sr. k. u. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Karl Ludwig beehrt, und am 2. December 1879 der Firma das k. k. Privilegium ertheilt. Als weitere hohe Besuche sind noch die des seinerzeitigen Handelsministers Baron Pino am 3. August 1881 und des Marquis Bacquehem am 3. Juli 1890 zu erwähnen. Auf der Weltausstellung in Paris 1878 und der österreichisch-ungarischen Ausstellung in Triest 1882 wurde der Firma die silberne Medaille zuerkannt.

Seit dem am 10. Juli 1891 erfolgten Ableben des Herrn Josef Zimmermann wird das Unternehmen von seinem Sohne Carl Zimmermann in unveränderter Weise weitergeführt, welcher nebst der Erhaltung des inländischen Marktes eine erfolgreiche Thätigkeit in der Erschliessung neuer Absatzgebiete in den Donauländern, der Türkei und Aegypten entfaltet.

Die gegenwärtige maschinelle Einrichtung besteht in einer 200 Pferdekräfte starken Dampfmaschine, zwei combinirten Röhren- und einem Tischbeinkessel mit zusammen 430 Quadratmeter Heizfläche, 110 mechanischen Webstühlen und den übrigen erforderlichen Hilfsmaschinen. Der Betrieb umfasst sämtliche zur Tüchererzeugung vom Rohmaterial bis zur fertigen Waare gehörigen Fabricationszweige (Färberei, Spinnerei, Weberei und Appretur).

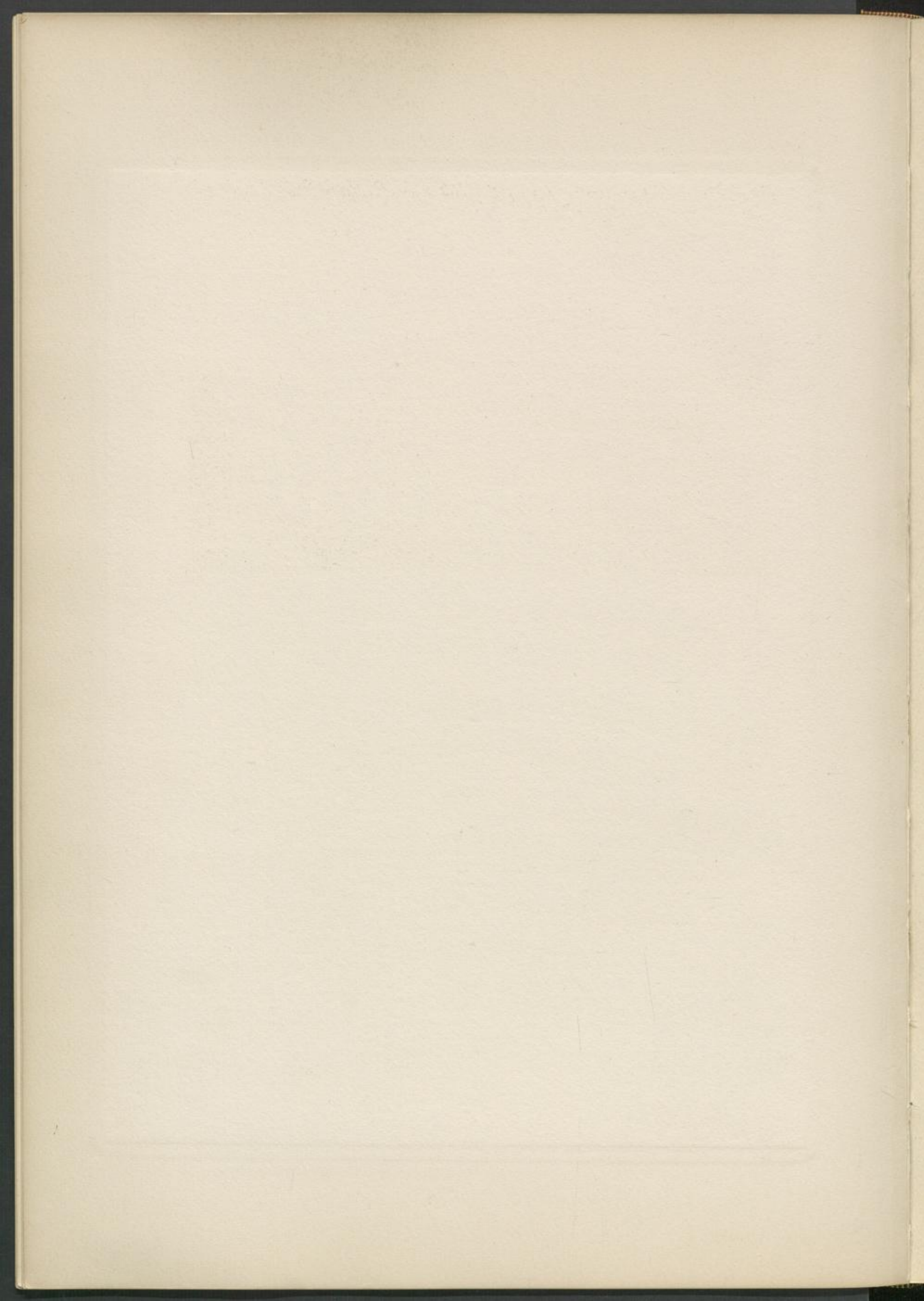
Die Fabrik beschäftigt 250 Arbeiter und besitzt seit 10 Jahren eine eigene Betriebskrankencasse. Die Handweberei wurde seinerzeit aufgelassen und dieses Gebäude von der Firma für zinsfreie Beamten- und Arbeiterwohnungen umgebaut und eingerichtet.

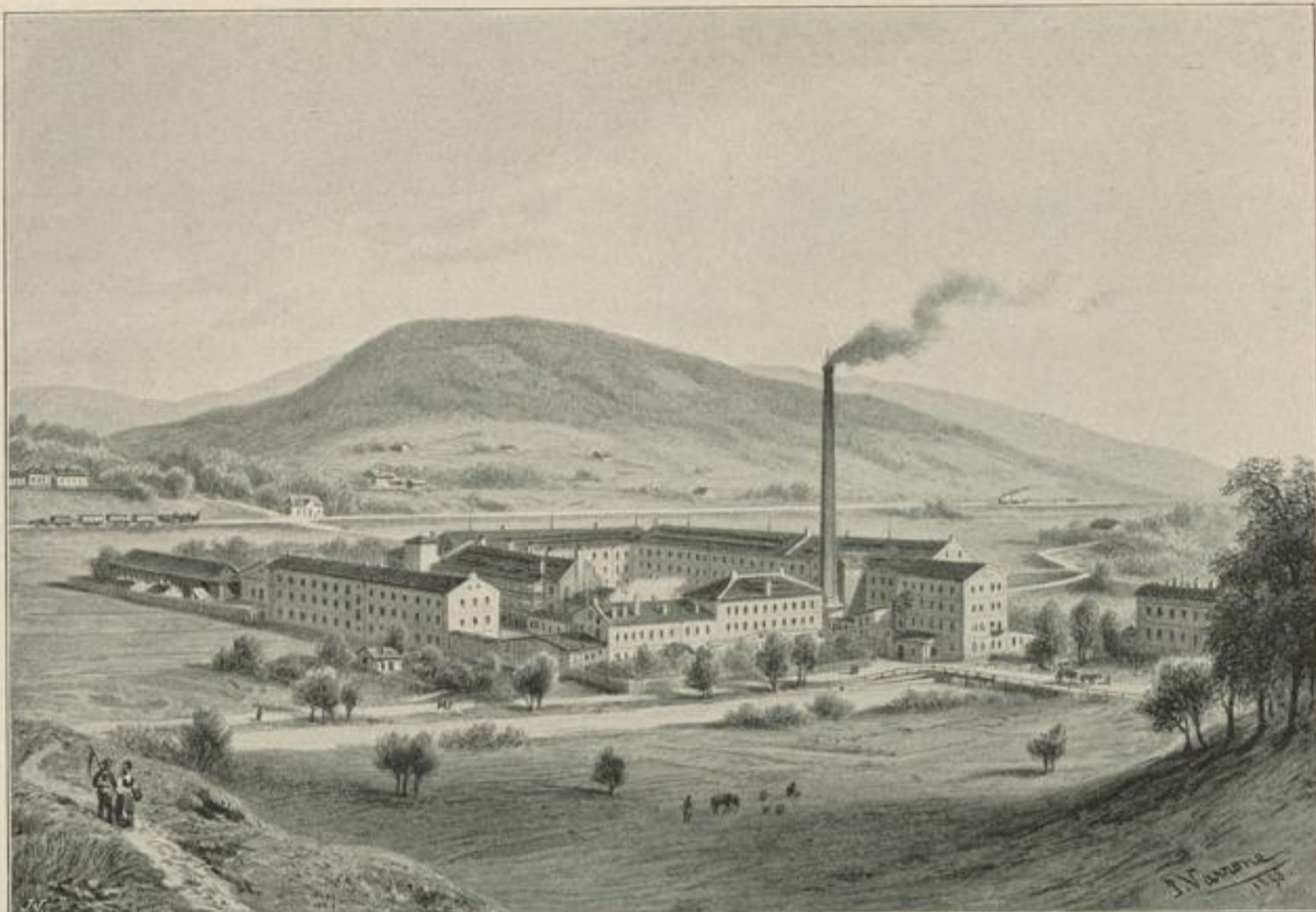
Das Etablissement erzeugt Tuchwaaren, als: Schwarze Waaren (Peruvienne, Doskin), Palmerstone, Coachmen, Militärwaaren (Tricots, Färbperuvienne, Tuhe, Condore), Strickkammgarne und Exportwaare für den Orient etc. Die Firma besitzt in Wien und Brünn Niederlagen; ausserhalb hält dieselbe Vertretungen in Constantinopel, Salonichi, Aleppo und Hamburg.





K. K. PRIV. FEINTUCH-UND SCHAFWOLLIWAAREN-FABRIK JOS. ZIMMERMANN IN ALTHABENDORF





EDUARD ZIPSER & SOHN

K. K. LANDESPRIV. FEINTUCH- UND SCHAFWOLLWAAREN-FABRIKEN

MIKUSZOWICE, LODYGOWICE, BIELITZ.

Die Gründung dieses Etablissements, eines der ältesten der Schafwoll-Textil-Industrie in Galizien, reicht bis in das Jahr 1826 zurück, in welchem Eduard Zipser in Bielitz auf sechs Holzwebstühlen Tuch zu weben begann, jedoch die zu diesem Zwecke erforderlichen Hilfsoperationen, das Spinnen, Färben und Appretiren, anderwärts besorgen liess, eine Methode, die damals von den meisten Webereien angewendet wurde. Dieses primitive Betriebsverfahren setzte der Besitzer bis 1841 fort, in welchem Jahre er sich mit Rücksicht auf die immer grösser werdenden Anforderungen, die an sein bisheriges Etablissement gestellt wurden, entschloss, den Bau einer Fabrik in Mikuszowice bei Biala zu unternehmen, um daselbst sämtliche Zweige der Tucherzeugung, in welchen er erfahrener Meister war, selbst zu betreiben.

Der für die Anlage gewählte Ort war durch das Vorhandensein von reinem, zu Färbereizwecken gut verwendbarem Wasser besonders geeignet, ebenso war daselbst eine Wasserkraft von 15 Pferdestärken, welche mittelst Wasserrades übertragen wurde, für den mechanischen Betrieb zur Verfügung.

Diese erste Fabrik, welche in der am Schlusse dieses Aufsatzes wiedergegebenen Ansicht den damaligen kleinen Umfang des Betriebes veranschaulicht, wurde mit der sich steigenden Production allmählich vergrössert. Schon im Jahre 1850 war jedoch der Bau einer zweiten Fabrik in Lodygowice bei Saybusch nothwendig geworden, woselbst weitere 20 durch Wasser gelieferte Pferdekkräfte für den mechanischen Betrieb gewonnen wurden. In dieser zweiten Fabrik wurden die Walke, Rauherei, sowie ein Theil der Handweberei untergebracht.

Im Jahre 1864 wurde die Dampfkraft in den Betrieb eingeführt, indem in der Mikuszowicer Fabrik die erste Dampfmaschine in der Stärke von 16 Pferdekkräften zur Aufstellung gelangte; im Jahre 1867 kam der erste mechanische Webstuhl (Mule-Jenny) in die Fabrik, mit welchem Ereignisse sich ein völliger Umschwung des Betriebsverfahrens vollzog. Die Firma trat dadurch in die Reihe der Gross-Industriellen; unbehindert von lästigen Fesseln und Schranken konnte jetzt die Production im grossen Maassstabe betrieben werden und sie war nun jeder Aufgabe vollkommen gewachsen.

Im Jahre 1871 starb der Begründer der Fabrik, und dessen Sohn Alexander Zipser, welcher bereits früher als Theilnehmer des Unternehmens mitgearbeitet hatte, führte das Etablissement unter der gegenwärtigen Firma weiter.

Unter diesem neuen, thatkräftigen, von modernem Streben erfüllten Besitzer erfolgte in den Jahren 1885 bis 1887 der Umbau der Fabrik in Mikuszowice, indem dieselbe in allen Räumen bedeutend vergrössert und feuersicher eingewölbt wurde, so dass sie hiedurch, von späteren kleineren Zubauten abgesehen, jene Grösse erhielt, welche in dem Hauptbilde an der Spitze dieser Zeilen dargestellt erscheint.



Edward Zipser.

Die längst nicht mehr ausreichende motorische Kraft wurde durch Anschaffung neuer Dampfmaschinen wesentlich erhöht, die alten hölzernen Webstühle wurden allmählich durch mechanische ersetzt, in der Spinnerei wurden an Stelle der alten Mule-Jennys die leistungsfähigen neuen Selfactoren eingeführt, die es ermöglichen, dass ohne besondere Kraftanwendung ein einziger Arbeiter 500 Spindeln in Bewegung setzt, die selbstthätig ihre Faden genau mit so viel Drehungen als man wünscht, spinnen und mit schärfster Genauigkeit auf die Spulen aufwinden. Ueberdies wurde, nachdem bereits im Jahre 1880 die Färberei probeweise elektrische Beleuchtung erhalten hatte, nach erfolgtem Umbaue diese Beleuchtungsart in der ganzen Fabrik und auch in der Lodygowicer Fabrik eingeführt.

Gegenwärtig verfügen die beiden Fabriken ausser den beiden Wasserkraften von 15 und 20 Pferdekraften über Dampfmaschinen von 180 beziehungsweise 60 Pferdekraften für den regelmässigen Betrieb und über Reserve-Dampfmaschinen von 50 beziehungsweise 20 Pferdekraften.

Die Fabrik zeichnet sich insbesondere durch den Umstand aus, dass in derselben die gesammte Fabrication der Schafwollwaaren, von der Behandlung der rohen Wolle bis zur Appretur und Versendung des fertigen Tuches, in allen Stadien selbst vorgenommen wird, und zwar umfassen

dieselben die Wollsortirung, die Wollwäscherei, Spinnerei, Weberei, Lodenwäsche, Carbonisirung, Walke, Rauherei, Scheererei, Decatur, Färberei und Presse.

In der Spinnerei arbeiten sechs Selfactoren und einige alte Mule-Jennys mit zusammen 3840 Spindeln.

Die Weberei wird auf 84 mechanischen und 24 hölzernen Handwebstühlen betrieben; die letzteren werden blos für diejenigen älteren Arbeiter, welche sich nicht mehr auf mechanische Webstühle einrichten konnten, im Betriebe erhalten.

Die Färberei ist für mechanischen Betrieb eingerichtet und gleich der Walkerei, Rauherei, Carbonisirung und Appretur mit den besten und neuesten Maschinen ausgestattet.

Die Fabrik erzeugt vorwiegend glattes, woll- und stückfärbiges Tuch in allen Farben, und zwar als besondere Specialität lichte und zarte Farben, für Decorationen und Confection, Wagen- und Billardtücher. Weitere Erzeugnisse sind Militärtücher, und zwar ist die Firma an dem Consortium für die Lieferung von Montursorten für die k. k. Landwehr betheilig, und ist ferner Lieferantin für die k. k. Staatsbahnen.

Im Ganzen verarbeitet die Fabrik in ihrer gegenwärtigen Betriebseinrichtung circa 200.000 Kilo Wolle und erzeugt hieraus 8000—10.000 Stück Tuch jährlich.

Das ursprüngliche Absatzgebiet der Fabrik war hauptsächlich im Inlande und in Ungarn und wurde später durch den Orient erweitert. Für den Absatz im Inlande und nach dem Orient sorgte die im Jahre 1848 in Wien gegründete Niederlage, für den ungarischen Absatz die Niederlage in Budapest. Seit den Siebzigerjahren wurde der Export nach Italien, Nordafrika, Indien, Japan, China, Süd- und Nordamerika aufgenommen, in welchen Ländern die Marken der Firma sich eines besonderen Ansehens erfreuen.

Besondere Aufmerksamkeit wendete die Firma in den letzten Jahren der Ausgestaltung der Wohlfahrts-Einrichtungen für ihre Arbeiter zu. Die Arbeiterverhältnisse der Firma sind insoferne bemerkenswerth, als unter den Bediensteten derselben zahlreiche vorhanden sind, welche schon eine lange Reihe von Jahren daselbst arbeiten. Von den 14 Beamten und 420 Arbeitern, welche in beiden Fabriken beschäftigt sind, ist ein Beamter bereits durch 54 Jahre im Dienste der Fabrik und wurde aus Anlass seines 50jährigen Dienstjubiläums mit dem goldenen Verdienstkreuz ausgezeichnet; mehrere Beamte sind zwischen 30 und 50 Jahren bei der Firma thätig.

Von den Arbeitern sind 14 durch mehr als 40 Jahre im Dienste und wurde einer derselben mit dem silbernen Verdienstkreuz ausgezeichnet; 42 Arbeiter sind zwischen 30 und 40 Jahre bei der Firma beschäftigt.

Eine Krankencasse wurde im Jahre 1886 für die Arbeiter gegründet und wurde dieselbe im Jahre 1889 in eine behördlich genehmigte Betriebskrankencasse umgewandelt. Diese Casse ist in der Lage, kranken Arbeitern durch 20 Wochen lang volles Krankengeld und durch weitere 20 Wochen halbes Krankengeld zu bezahlen, ebenso



Weberei.

auch Beerdigungskosten in der Höhe von 30—40 Gulden zu bewilligen, und besitzt bereits einen Reservefond von 6000 Gulden.

Ferner besteht ein Pensionsfond für die Beamten der Fabrik, welchem der frühere Chef im Jahre 1887 als Stiftung die Zinsen von 10.000 Gulden jährlich zugewendet und durch einen Notariatsact sichergestellt hat.

Aus diesem Fonde beziehen gegenwärtig bereits drei Beamtenwitwen die statutenmässige Pension. Ein besonderer Arbeiter-Pensionsfond besteht gleichfalls, und werden derzeit aus demselben an 20 arbeitsunfähig gewordene Arbeiter Pensionen in der Höhe bis zu 2 fl. pro Woche bezahlt.

Im Jahre 1887 wurde ferner ein Consumverein für die Arbeiter und Beamten der Firma gegründet, welcher denselben gute Lebensmittel zu möglichst billigen Preisen liefert, nachdem bei der von der Stadt entfernten Lage der Fabrik eine sonstige Beschaffung der Lebensmittel mit Schwierigkeiten verbunden ist. Der sich aus der Verwaltung des Consumvereines ergebende Reingewinn fällt



Färberei.

den beiden Pensionsfonds für die Arbeiter und Beamten zu. Für jene Arbeiter, welche wegen ihrer weit entlegenen Wohnungen nicht täglich nach Hause gehen können, bestehen mehrere Arbeiterhäuser mit Wohn- und Schlafräumen.



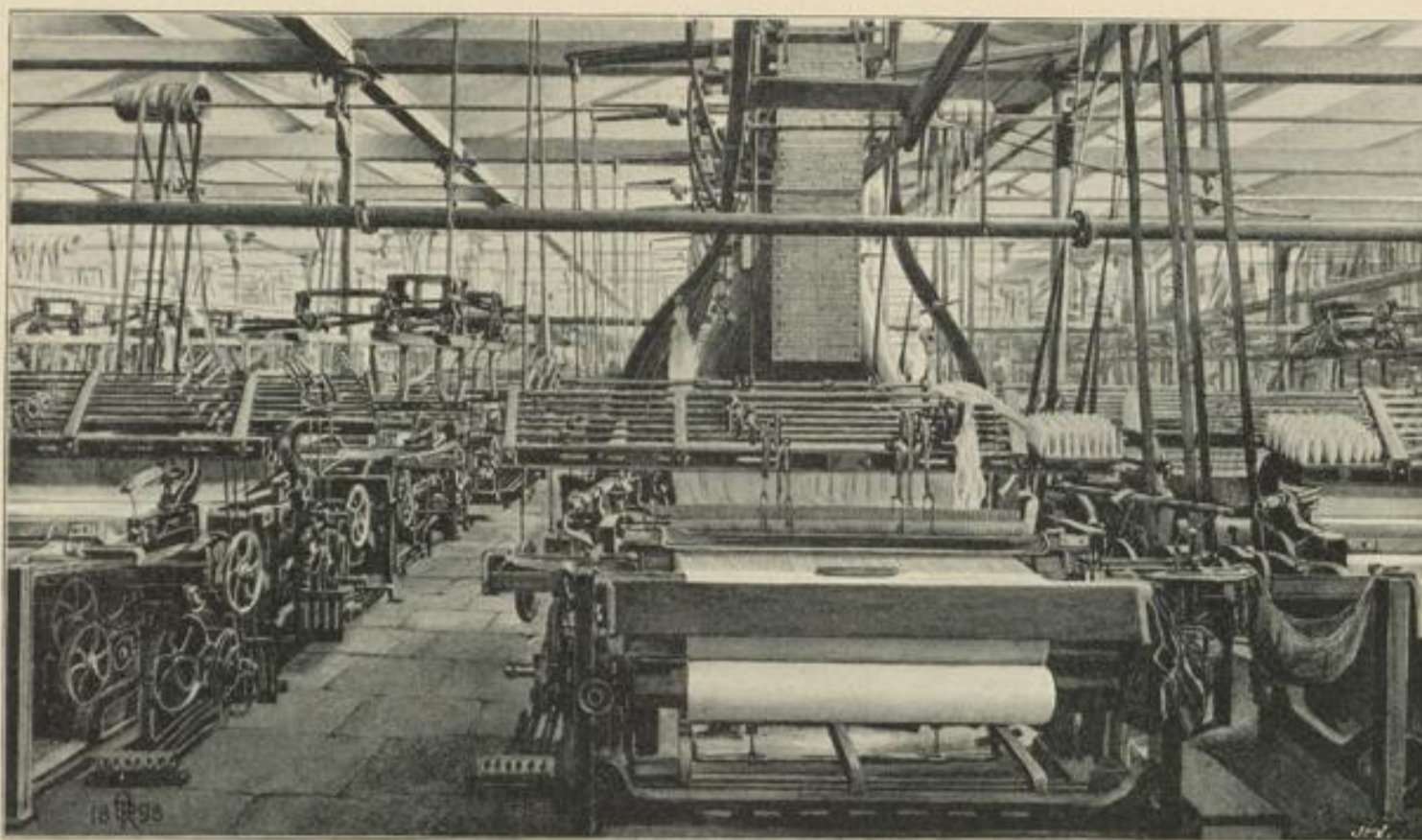
Fabrik in Lodygowice.

Eine Reihe von Auszeichnungen hat die Bedeutung der Firma anerkannt; insbesondere wurde der frühere Chef, Alexander Zipser, im Jahre 1893 für seine Leistungen auf dem Gebiete der Textil-Industrie mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet.

An Ausstellungen hat sich die Firma fünfmal betheiligt, und zwar 1871 in Bielitz, 1873 in Wien, 1887 in Krakau, 1893 in Chicago, 1894 in Lemberg, bei welchen sie jedesmal prämiirt wurde, zuletzt in Lemberg mit der höchsten Auszeichnung, der goldenen Medaille.

Seit dem im Jahre 1896 erfolgten Tode des Herrn Alexander Zipser führen seine beiden Söhne Erwin und Eduard, welche bereits seit 1889 respective 1894 als Theilhaber in das Geschäft aufgenommen wurden, das Etablissement weiter und haben demselben seinen bewährten Ruf erhalten.





BLASCHKA & COMP.

K. K. PRIV. WOLLWAAREN-FABRIK

LIEBENAU IN BÖHMEN.

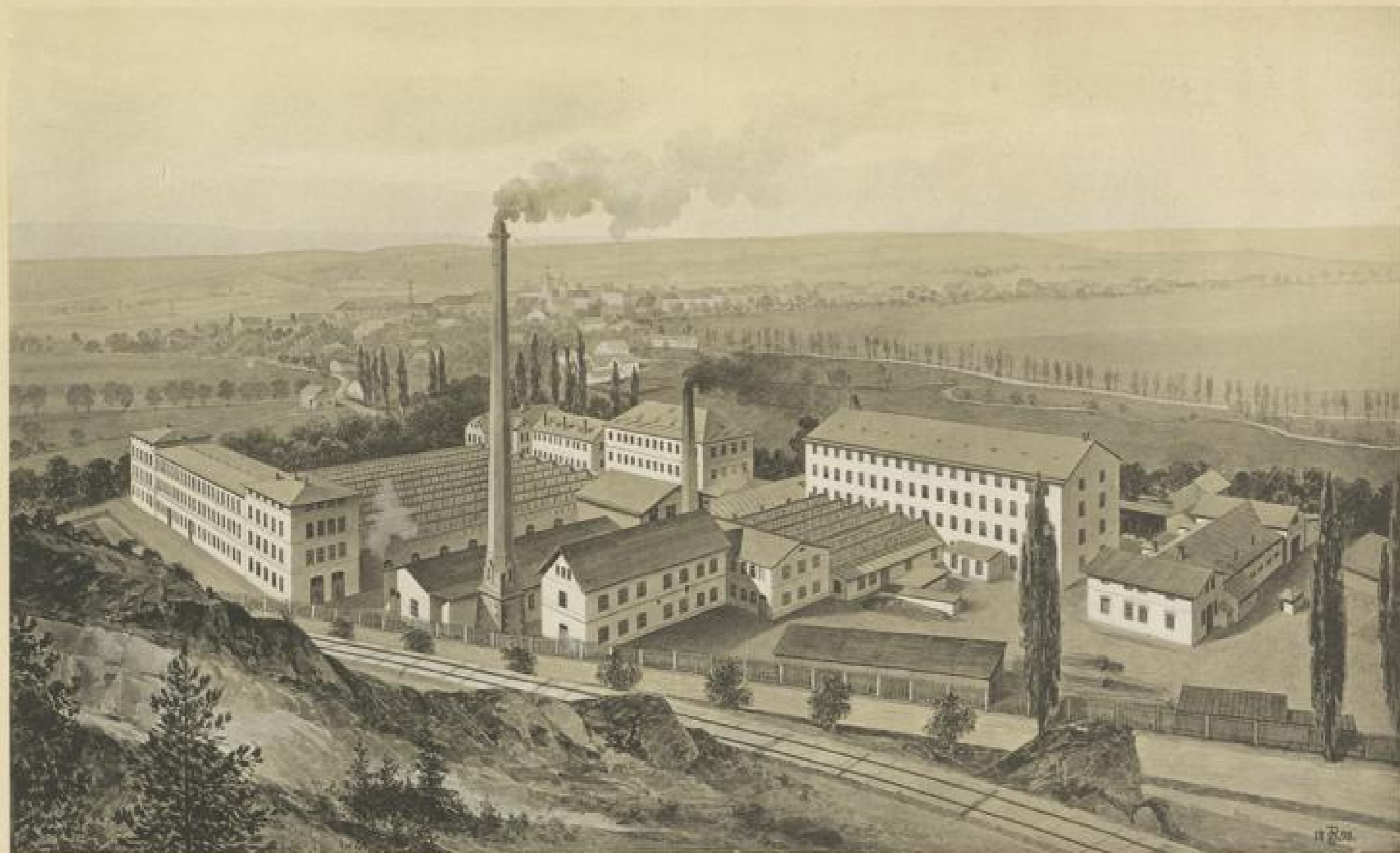
Diese Fabrik wurde im Jahre 1836 von den drei Liebenauer Bürgern Conrad Blaschka, der ein Glasgeschäft betrieben hatte, Franz Hiller, einem gewesenen Schwarzfärber, und dem Kaufmanne Anton May gegründet. Der im Jahre 1839 verstorbene Anton May traf in seinem Testamente die Anordnung, dass der ihm gehörige Geschäftsantheil zinsfrei bleiben und nach und nach, wie es die Entwicklung des damals noch auf schwachen Füßen stehenden Unternehmens zulassen werde, zur Rückzahlung gelangen solle. Das war ein grosser Vortheil für das junge Unternehmen, welches in der schweren geschäftslosen Zeit der Vierzigerjahre nur mühsam aufrecht erhalten werden konnte, zumal die bereits bestehende, kräftig entwickelte Concurrenz der Reichenberger gleichen Fabrication drückend empfunden wurde. Die zurückgebliebenen beiden Gesellschafter waren schon darauf gefasst, dass die Fabrication werde eingestellt werden müssen, als im Jahre 1849 eine Wendung zum Besseren eintrat, ausgehend von dem Brünner Fastenmarkte dieses Jahres, an welchem alle mitgebrachten Waaren ausverkauft wurden.

Das Geschäft hob sich nun zusehends und hatte im Jahre 1854 grosse Bedeutung erlangt. In diesem Jahre trennten sich die beiden Gesellschafter und verlegte Conrad Blaschka seinen Betrieb nach Katharinberg bei Reichenberg unter der alten Firma Blaschka & Comp., Franz Hiller aber nach Jungbunzlau.

Von der Zeit an wurde von der Firma Blaschka & Comp. ein grosser Theil der Waaren durch die in der Katharinberger Fabrik eingerichtete mechanische Weberei gewebt. Aufgefordert von der Bürgerschaft Liebenaus und seinem Herzenszuge folgend, verlegte Conrad Blaschka im Jahre 1856 das Geschäft wieder in seine Heimatstadt Liebenau, wo es also mit einer Unterbrechung von zwei Jahren nun seit mehr als 60 Jahren besteht.

Die mechanische Weberei blieb in Katharinberg bis zum Jahre 1871 und wurde zufolge des Verkaufes der Katharinberger Fabrik in erwähntem Jahre in die vorher bedeutend erweiterte Liebenauer Fabrik, in welcher bis dahin nur die Druckerei, Färberei und Appretur untergebracht waren, verlegt. Mit dieser bedeutungsvollen Aenderung hörte die Handweberei, welche bisher durch Factoren betrieben wurde, die ihre Weber in der Gegend weit verbreitet hatten und einen grossen Theil der Waaren im Lohne — die Garne zum Verweben erhielten sie von der Fabrik — lieferten, gänzlich auf.

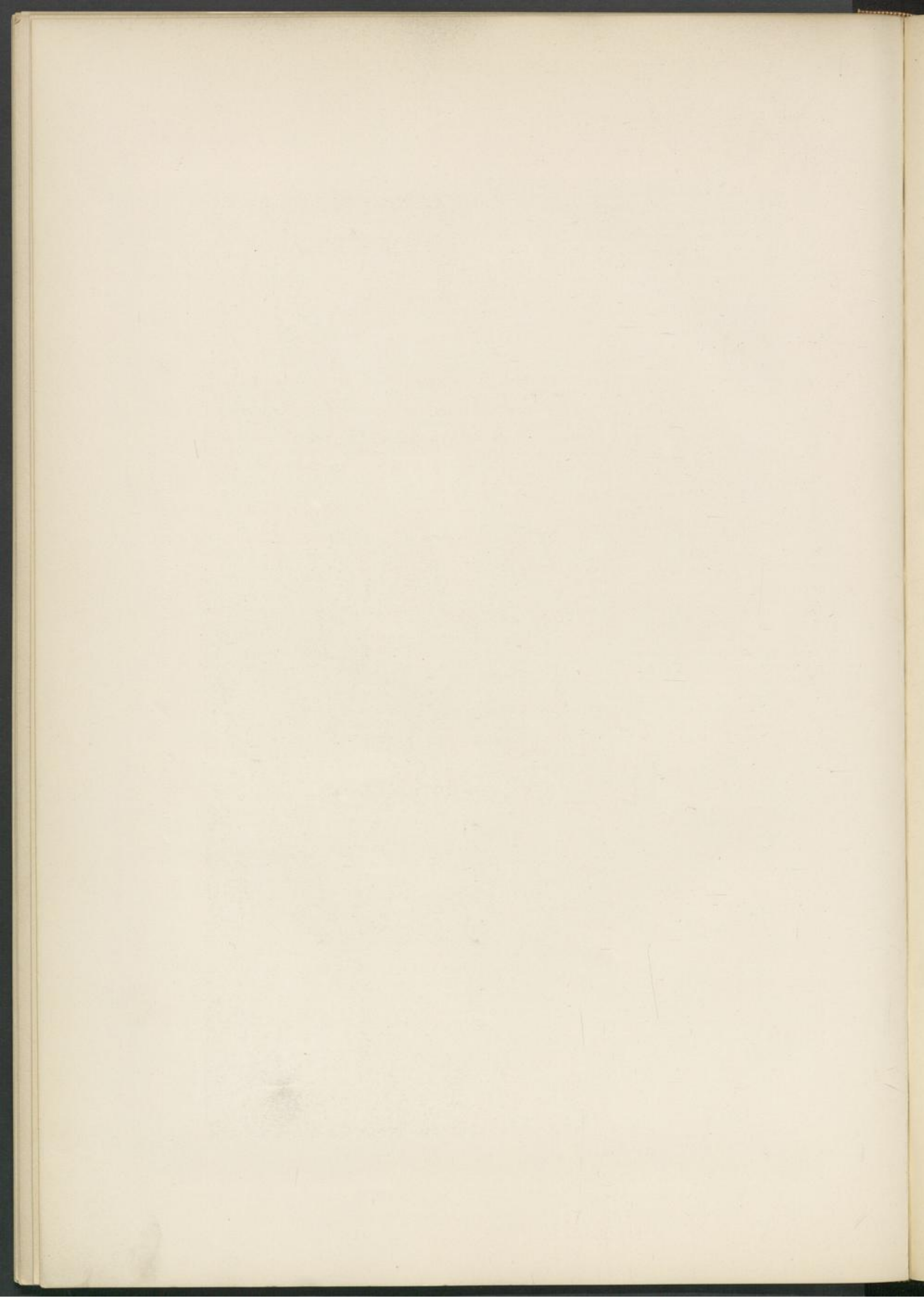
Die Fabrik, einige hundert Schritte von der Stadt entfernt, an der nach Gablonz führenden Strasse gelegen, bestand ursprünglich aus einem hart an den Mohelkábach gebauten kleinen einstöckigen Gebäude, an welches später ein Flügel angebaut wurde. In den Jahren 1843/44 wurden die Färberei- und Appreturgebäude, sowie eine grosse Druckerei zugebaut, 1873 der Weberei-Shed mit einem Vorbereitungsgebäude und 1883 eine zweite Druckerei, sowie ein Färberei-Shed errichtet. Seither ist noch durch einen Nachbau von zwei Shedfeldern zur Weberei und neuerlich durch einen Umbau der Färberei eingetretenen Bedürfnissen Rechnung getragen worden.



Die Wollwaarenfabrik von Blaschka & Co.

Verlag von Leopold Wiedl, Wien.

K. K. PRIV. WOLLWAARENFABRIK VON BLASCHKA & CO. IN LIHDENAU (BOHMEN).



Die Anzahl der in der Fabrik selbst thätigen Arbeiter — die durch Factoren während des Bestandes der Fabrik lange Zeit beschäftigten Handweber konnten nicht mitgezählt werden — hat sich von ursprünglich 60 auf beiläufig 700, mit Einschluss der Weber, gehoben.

Diese Zahl umfasst 390 männliche und 310 weibliche Arbeiter. Die weiblichen Arbeitskräfte überwiegen in der Weberei, da in derselben von insgesamt 414 Arbeitern 230 weiblichen Geschlechtes sind. Der Beschäftigung nach sind in der Appretur und Färberei 170, Weberei 414, Druckerei 82, Formenstecherei 19, Schlosserei 8, Tischlerei 7 Arbeiter in Verwendung.

Für die Arbeiter wurde im Jahre 1885 eine Krankencasse gegründet, die 1888 nach dem Gesetze für Krankenversicherung der Arbeiter in eine »Betriebs-Krankencasse der Firma Blaschka & Comp.« umgewandelt worden ist. Dieses wohlthätige Institut hat seit seinem Bestehen bis Ende 1897 für Krankenunterstützungen, Medicamente und ärztliche Hilfe den Betrag von 20.092 fl. verausgabt und während derselben Zeit einen Reservefond von 5900 fl. angesammelt.

Für die Unfallversicherung der Arbeiter sorgt die Firma allein. Alte, invalide Arbeiter werden von der Firma unterstützt.

Die städtische Wasserleitung ist von der Firma in die Fabrik geführt worden und versorgt die Arbeiter mit vorzüglichem Trinkwasser.

Die Arbeiter stellen eine freiwillige, von der Firma ausgerüstete Fabriksfeuerwehr, die von Beamten der Fabrik geleitet wird und mit der städtischen Feuerwehr in Verbindung steht.

Die ursprünglich 20pferdige Dampfmaschine hat zweien von zusammen 120 Pferdekräften, der bestandene Dampfkessel einer Zahl von 6 Dampfkesseln weichen müssen. 500 Webstühle liefern heute die Waaren, welche in der eigenen Druckerei, Färberei und Appretur fertig bis zum Verkauf, den die Niederlagen in Wien und Prag besorgen, hergestellt werden.

Mit Handstühlen hat die Weberei, respective das Unternehmen begonnen, die Waaren zu weben, um jetzt zu diesem Zwecke nur noch mechanische Webstühle, welche im Laufe der Jahre viele Verbesserungen erfahren haben, zu verwenden. Selbst die Jacquard-Weberei wird, wie das Bild an der Spitze dieser Monographie zeigt, mit mechanischen Webstühlen betrieben. Die ausschliessliche Verwendung der mechanischen Webstühle, welche in ihrer frühesten Construction manche Mängel aufwiesen, hat viel Lehrgeld gekostet. Man hat seither gelernt, auf mechanischen Stühlen die feinsten und schwersten Waaren tadellos herzustellen und erzeugt mit dem mechanischen Stuhl in derselben Zeit drei- bis viermal so viel, als mit dem Handstuhl.

Die früher sehr einfache Appretur wird in neuerer Zeit complicirter, da fast jeder Stoff eine andere Behandlung erfordert, um entsprechend den verwendeten Garnen auch das aus demselben zu erzielende vollkommenste Stück Waare zu erlangen.

Das Färben und Drucken der Stoffe wird heute zumeist mit Anilinfarben vollzogen, während beim Beginne unserer Fabrication die Farben aus vegetabilischen und animalischen Stoffen (Farbhölzern, Cochenille etc.) gewonnen wurden. Diese alte Methode war schwieriger als die heutige Färberei, aber die alten Farben waren dauerhafter. Heute liebt man den rascheren Wechsel in der Mode und für diesen sind die herrlichen, aus dem Steinkohlentheer erzeugten Farben wie geschaffen.

Die Musterkarte der von der Fabrik seit ihrem Bestande erzeugten Waaren ist eine reichhaltige. Im Anfange wurden aus englischen harten Garnen, sogenannten Wefts, gewebte Waaren, Merinos, Orleans und Lastinge, welche ihre Gangbarkeit noch heute nicht vollständig eingebüsst haben, gedruckte Circastücher, Thibettücher, schwarze Orleanstücher und Damasttücher, Wollatlas (Italian-Cloths), später halbwoollene Stoffe (Alepins) mit weichen, sogenannten Kammgarnen erzeugt und heute werden neben allen diesen Artikeln, die jedoch nur noch eine kleine Rolle spielen, hauptsächlich ganzwoollene Damenkleider- und Confectionsstoffe angefertigt. Die halbwoollenen Orleans, welche einen schönen glanzreichen Stoff abgaben, haben sich rasche Verbreitung errungen und sind von uns, namentlich in schönem Schwarz, zu hunderttausenden von Stücken erzeugt worden. Sie haben durch Jahrzehnte die Mode beherrscht und waren zum Bedarfsartikel geworden, aber der Umschwung in den Siebzigerjahren hat sie verdrängt. Heute huldigt die Menge den weichen, matten, eine mannigfaltige Musterung zulassenden Kammgarnstoffen.

Neuestens versucht man mit Erfolg die glänzenden harten Garne, wie Mohair und Lustre-Weft, in gemischten Geweben mit Kammgarn zu verwenden.

Früher, zur Zeit der Orleans — man kann diese Epoche in unserer Fabrication wirklich so benennen — waren zumeist glatte Stoffe beliebt und demnach die Fabrication eine leichtere, während jetzt mehr gemusterte Gewebe in den mannigfaltigsten Zusammenstellungen den Weber auf eine harte Probe stellen und sein Können und Wissen unausgesetzt in Anspruch nehmen.

Von der zu Beginn des Unternehmens betriebenen Erzeugung vorwiegend halbwoollener Stoffe wurde wegen der seither eingetretenen Verbilligung der Wolle zu der jetzt vorwiegenden Wollwaaren-Fabrication übergegangen. Diese Umwandlung hat sich nicht nur bei uns, sondern allgemein als nothwendig ergeben und ist von grosser Bedeutung für die Entwicklung der österreichischen Textil-Industrie gewesen, weil das billige Rohmaterial, die auf den australischen und südamerikanischen Weideländereien massenhaft gewonnene Schafwolle, zu weitausgedehnter Verarbeitung die Veranlassung gegeben hat. Die Erweiterung schon bestandener und die Gründung neuer Kammgarnspinnereien in Oesterreich und Deutschland, sowie die grosse Masse der überseeischen Wolle, welche jährlich zu hunderttausenden von Ballen in London verauctionirt wird und in England allein nicht untergebracht werden konnte, haben die bis 1870 bestandene Vorherrschaft der englischen Wollwaaren-Industrie bedeutend eingeschränkt. Dazu haben aber auch die grossen technischen Erfahrungen und Fortschritte, welche in der heimischen Fabrication erzielt wurden, wie nicht minder die unsere heimische Production schützende Zollpolitik wesentlich beigetragen.

Die Zollpolitik hat stets auf unsere Fabrication einen grossen Einfluss ausgeübt. Der Beginn des Geschäftes fiel in die Zeit des Prohibitiv-Systems; die Vierzigerjahre, mit ihren traurigen landwirthschaftlichen und schwankenden politischen Verhältnissen brachten schlechte Geschäfte, die sich in den Fünfzigerjahren wieder besserten, nach dem Kriege im Jahre 1866 stark auflebten, um zur Zeit des Appreturverfahrens und der Nachtrags-Convention mit England, sowie des finanziellen Kraches vom Jahre 1873 einen in unserer Industrie bis dahin nie beobachteten traurigen Rückgang zu nehmen. Erst der nach dieser Zeit eingeführte Zollschutz belebte die Wollwaaren-Industrie, welche überdies durch die Mode, die sich auf Stoffe aus in Oesterreich und Deutschland erzeugten Kammgarnen warf und damit der übermächtigen englischen Industrie siegreich entgegentrat, begünstigt wurde. Wir können nur den Fortbestand der jetzigen Zollpolitik wünschen, denn wir sind nach wie vor auf den österreichischen Markt angewiesen und vermögen mit den grossen seefahrenden Nationen im Exportverkehr noch nicht zu concurriren.

Nur mit gedruckten wollenen Waaren (zum Theile auch Wollwaaren mit Seide) gelingt es uns, ein allerdings nicht bedeutendes Geschäft nach Deutschland, Italien und Aegypten zu erzielen. Der in denselben Artikeln früher nach Russland, Spanien und Portugal stattgehabe Verkehr hat aufgehört, weil Russland diese Waaren selbst erzeugt, Spanien und Portugal aber ihre Grenzen durch unerschwinglich hohe Zölle verschlossen haben.

Der Absatz im Inlande war in der Zeit der Gründung unseres Unternehmens schwierig und mühsam, weil er der Hauptsache nach nur auf Märkten stattfinden konnte. Die Märkte in Wien, Pest, Brünn, Pilsen, ja in kleineren Städten Böhmens, wie Jičín und Königgrätz, mussten bezogen werden, um die mitgebrachten Waaren abzusetzen. In Prag vermittelte ein Commissionshaus den Verkauf der Waaren.

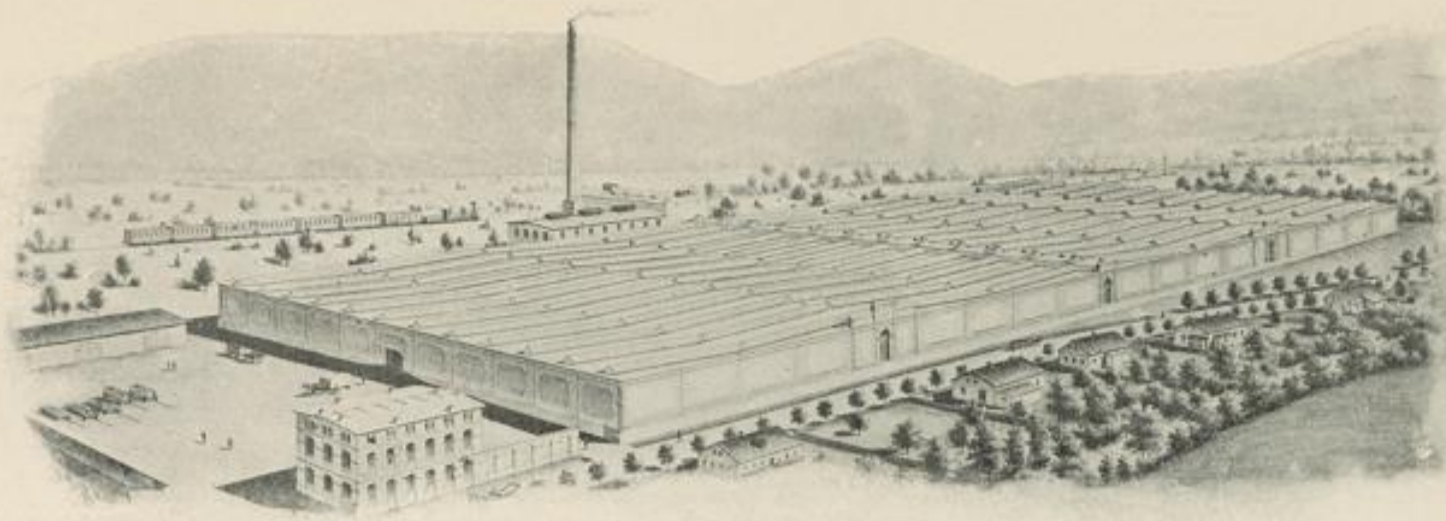
Erst in den Fünfzigerjahren wurden die eigenen Niederlagen in Wien und Prag begründet und so das Geschäft in regelmässigeren Bahnen gelenkt. Der Kundenkreis konnte erweitert, dem fortschreitenden Geschmacke der Consumenten besser Rechnung getragen und die Fabrication gleichmässiger und aufmerksamer betrieben werden. Die Vergrösserung des Eisenbahnnetzes, die Erweiterung der Concurrnz und die gesteigerten Ansprüche der Consumenten veranlassten zur Entsendung von Reisenden, um mit der Kundschaft in stetigerem Verkehr zu bleiben, und wurde dadurch der Besuch der Märkte überflüssig. Die letzten Märkte besuchte unser Haus in Brünn im Jahre 1886, in Pilsen im Jahre 1892.

Im Jahre 1897 erwarb die Firma das Haus Nr. 9 am Rudolfsplatze in Wien, um seine Niederlage im Jahre 1898 dorthin zu verlegen. Das untenstehende Bild zeigt die Ansicht der Wiener Niederlage.

Am 1. Jänner 1896 übergab Herr Conrad Blaschka senior das Geschäft, an dessen Spitze er von der Gründung im Jahre 1836 bis 31. December 1895 mit voller Umsicht waltete, seinen Söhnen Johann, dem ältesten, und Max, dem jüngsten seiner Kinder.

Die neuen Chefs, die Angestellten und Arbeiter des Hauses — unter den Letzteren sind viele, die schon 40 bis 50 Jahre und darüber ihr Brot in der Fabrik erwerben — sehen mit Liebe und Verehrung auf ihren alten Herrn, der noch heute in voller Rüstigkeit und Frische an allen geschäftlichen Vorkommnissen warmen Antheil nimmt, und dessen erfolgreiches Wirken uns lehrt, wie nur ehrliche und rastlose Arbeit allen Stürmen des Lebens gewachsen ist.





Neue Fabrik in Haindorf.

FRITSCH & CO.

MECHANISCHE WEBEREIEN

HAINDORF, WEISBACH UND REICHENBERG (BÖHMEN).

In Haindorf bestand zu Anfang unseres Jahrhunderts eine Mühle, die im Laufe der Jahre zuerst in eine Weberei umgewandelt, bald darauf zu einer Spinnerei ausgebaut wurde. Von verschiedenen Besitzern mit geringen Unterbrechungen betrieben, musste die Spinnerei in der zweiten Hälfte der Sechzigerjahre zufolge schlechten Geschäftsganges ihre Production einstellen und blieb circa sieben Jahre ausser Betrieb, bis sie im Jahre 1874 Franz Fritsch, dessen Vaterstadt Neustadt bei Friedland ist, von dem letzten Eigenthümer Johann Zeltner, Ultramarinfabrikanten in Nürnberg, um den Kaufschilling von 30.000 Thalern erstand. Der neue Besitzer, der Gründer der gegenwärtigen Firma, begann zu Weihnachten 1874 in den erworbenen Betriebsstätten mit 23 mechanischen Stühlen und einer geringen Anzahl breiter Handstühle seine industrielle Thätigkeit. Im Allgemeinen lagen damals die Verhältnisse nicht günstig. Zwar stand dem jungen Unternehmen die kostenlose Wasserkraft zu Gebote und fand dasselbe Verdienst durch das Arbeiten im Lohn für grosse Firmen, insbesondere für die Firmen Anton Otto und A. Rauch & Co. in Warnsdorf; allein die Weber mussten erst herangezogen werden, da bisher zu Haindorf und Weisbach nur Baumwollspinnerei betrieben wurde. Die Industrie der Umgebung lag überhaupt danieder. Die Baumwollspinnereien von Frdr. Leitenberger in Haindorf und Cordella in Weisbach waren Brandruinen, die Porzellanfabriken erst im Entstehen und die Kammgarnspinnereien noch klein. Dadurch wurde es aber möglich, eine genügende Arbeiterzahl zur Bewältigung der aus Warnsdorf eingelangten reichlichen Lohnarbeit zu erhalten. Die Firma A. Rauch & Co. liess überdies, um die Erzeugung zu vermehren, mechanische Stühle aus England auf ihre Kosten kommen und gab selbe gegen monatliche Abzahlung vom Lohne Franz Fritsch ins Eigenthum. Das Haindorfer Etablissement erzeugte durch die ersten Jahre seines Bestandes ausschliesslich Warnsdorfer und Turner Stoffe, sowie Hosenzeugstoffe in grossen Mengen. In den Jahren 1876 bis 1883 wurde Lohnarbeit für Wiener Druckereien, rohe und seidengestreifte Cachemire, aufgenommen. Das kräftige Gedeihen der mit Energie und grossem Fleisse geleiteten Weberei setzte den Besitzer in den Stand, die Production der letzterwähnten Stoffe auf eigene Rechnung zu betreiben, und führten diese Arbeiten eine rasche Vermehrung der Stuhlzahl mit sich. Zwei Jahre rastloser Thätigkeit, während welcher die Production Tag und Nacht betrieben wurde, brachte das Unternehmen um einen grossen Schritt nach vorwärts. Der Umfang der Haindorfer Fabrik fieng an, der gewachsenen Erzeugung nicht mehr zu genügen, und so wurde 1879 in der Fabrik Carl Bienert jr. zu Weisbach (ehemals Baumwollspinnerei Cordella) ein Saal gemiethet und wurden darin 48 breite Stühle untergebracht, woselbst sie bis zum Jahre 1884, d. i. bis zur Uebersiedlung in die von F. Fritsch im gleichen Orte erbaute Fabrik, im Gange waren.



Weberei in Weisbach.

Unterdessen war am 11. Jänner 1881 Eduard Fritsch in die Firma, welche nunmehr in »Mechanische Weberei Haindorf Fritsch & Co.« umgeändert wurde, eingetreten, in welcher derselbe vom Anbeginne thätig gewesen war.

Im Jahre 1883 sahen sich die Firmaträger veranlasst, eine bedeutende Vergrösserung ihres Etablissements vorzunehmen. Dabei erachteten sie es als das Zweckmässigste, zu Weisbach eine ganz neue Weberei anlegen zu

lassen, die denn auch, ein Shedbau mit Turbinenbetrieb, 1884 mit 144 Stühlen eröffnet wurde; bereits im nächsten Jahre erfolgte ein Anbau für 96 Stühle und 1886 ein Zubau für weitere 62 Stühle. Im Jahre 1892 endlich wurde der Anbau eines zweiten Shedsaales für 144 Stühle ausgeführt.

Allein auch das Stammhaus zu Haindorf hatte zu gleicher Zeit bedeutende Erweiterungen erfahren. Dasselbe hatte seinen Zwecken bis zum Jahre 1882 in dem Zustande genügt, in welchem es Franz Fritsch gekauft hatte. Im genannten



Stammfabrik in Haindorf.

Jahre kam jedoch auf der Westseite des Gebäudes ein Anbau, in welchem Platz für 120 Webstühle geschaffen wurde. Zwei Jahre später wurde an der Ostseite ein Zubau aufgeführt, in welchem die Comptoirs und Zeichenräume untergebracht wurden; ausserdem wurde ein neues Stiegenhaus angebaut. Die nächste Vergrößerung erfolgte 1887 durch Erbauung eines südlichen Flügels, für Vorbereitungsarbeiten bestimmt. 1891 endlich erfolgte die letzte einheitliche Ausgestaltung der Fabrik, indem das alte Ziegeldach zwischen Anbauten von 1882 und 1884 beseitigt und ein Stockwerk mit Holzcementdach auf die ursprüngliche Fabrik aufgesetzt wurde.

Abermals war inzwischen unter den Firmaträgern eine Veränderung eingetreten. Am 12. December 1890 kam Carl Schulda aus Ober-Meidling bei Wien als öffentlicher Theilhaber in die Firma. Nach dessen

im Jahre 1896 erfolgtem Ableben traten seine beiden Söhne Carl und Josef Schulda und die Witwe Friederike Schulda, letztere als Commanditistin, in die Firma ein.

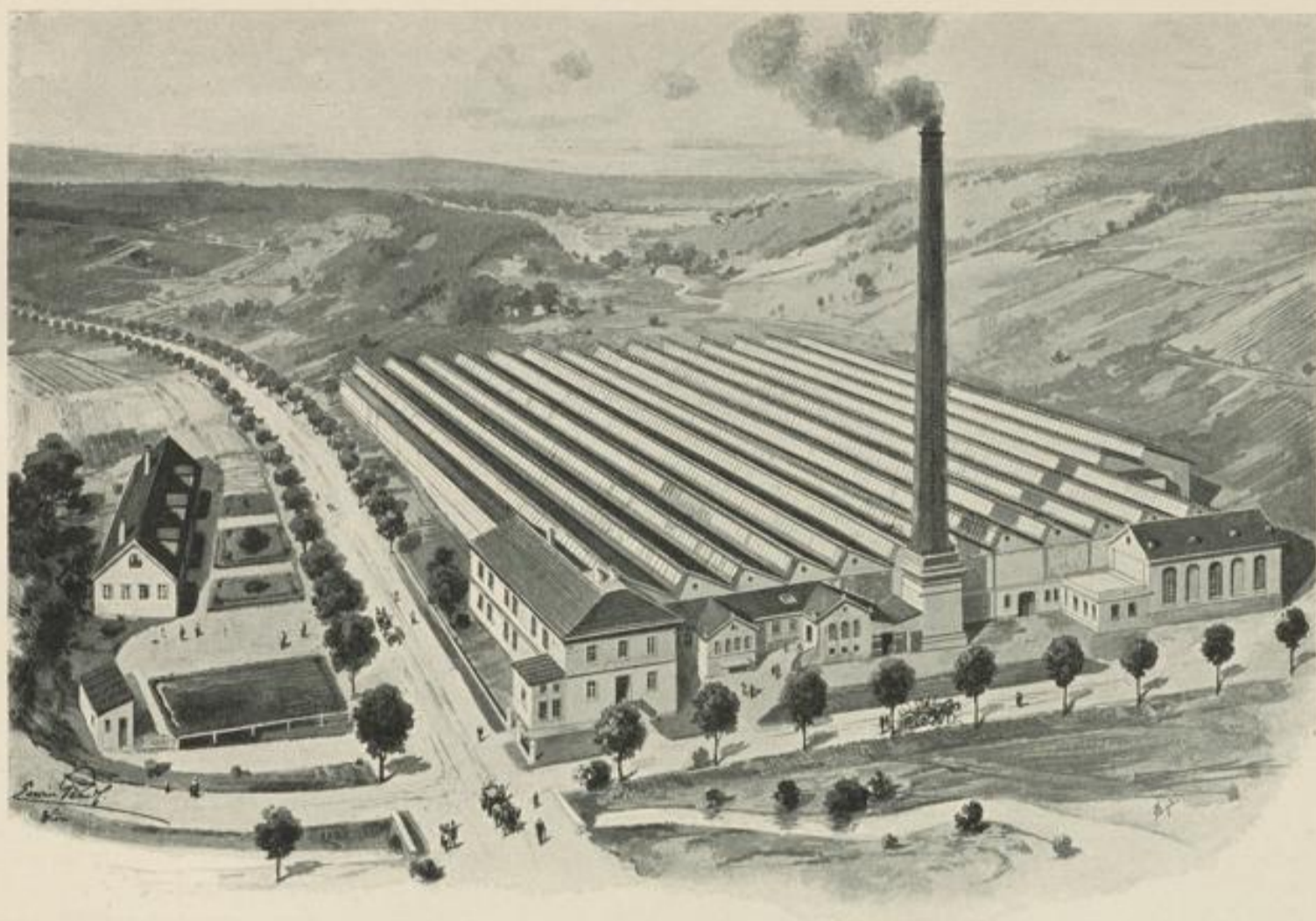
Die Firma »Mechanische Weberei Haindorf Fritsch & Co.« hatte im Jahre 1883 mit der Erzeugung verkaufsfertiger Waare begonnen, für welche im gleichen Jahre zu Wien und Prag eine Niederlage gegründet wurde. Der steigende Absatz bewog die Firmaträger eine weitere Niederlage zu Brünn 1892 zu eröffnen, zu der sich im folgenden Jahre eine zu Budapest gesellte. Um den Bedarf für diese Niederlage zu decken, pachtete die Firma im Jahre 1887 zu Reichenberg eine, Anton Hirschmann gehörige Fabrik, welche mit 206 Stühlen bestellt wurde. Schliesslich erbaute die Firma zu Haindorf 1893/94 eine neue Fabrik, die, 1894 in Betrieb gesetzt, bereits im nächsten Jahre einen zweiten Shedsaal erhielt, wodurch erst die Fabrik ein einheitliches Ganzes wurde. Zu dem summarischen Ueberblick über die innere Einrichtung aller vier der Firma ins Eigenthum gehörigen Etablissements mögen folgende Angaben genügen. Das Haindorfer Stammhaus benützt eine Wasserkraft von 70 Pferdekräften und eine Dampfmaschine von 160 Pferdekräften; die neue Fabrik daselbst eine Dampfmaschine von 525 Pferdekräften. Zu Reichenberg wird eine Dampfkraft von 40 Pferdekräften und im Weisbacher Etablissement eine solche von 140 Pferdekräften und eine Turbine mit 74 Pferdekräften benützt. Während somit die Gesamtstärke sämtlicher Kräfte 1009 Pferdekräfte beträgt, bedecken die Arbeitsräume aller Fabriken eine Bodenfläche von circa 20.000 Quadratmeter Grundfläche. Ueberall ist elektrische Beleuchtung eingeführt, die (im Ganzen genommen) vier Dynamos besorgen, welche zusammen 3000 Lampen à 16 Kerzen speisen. Insgesamt besitzen die vier Etablissements 1356 Webstühle, mit allen nöthigen, der Neuzeit entsprechenden Hilfsmaschinen für Erzeugung von Damen- und Herrenmodewaaren.

Die Production beträgt bei vollem Betriebe circa 4.000.000 Gulden. Die Erzeugnisse werden ebenso in Oesterreich-Ungarn abgesetzt, wie im lebhaften Export nach Amerika, Asien, Afrika und den meisten Staaten Europas.

Die Firma beschäftigt circa 1200 Arbeiter, für die ausser den gesetzlich gebotenen Wohlfahrtsanstalten noch anderweitige humanitäre Einrichtungen bestehen. Ein Beweis des guten Verhältnisses zwischen der Firma und ihren Arbeitern ist, dass viele Arbeiter mehr als 20 Jahre der Fabrik angehören.



Fabrik in Reichenberg.



E. HEINTSCHEL & CO.

K. K. PRIV. DRUCK- UND WOLLWAAREN-FABRIKEN

HEINERSDORF UND BÄRNSDORF IN BÖHMEN.



Der Gründer dieser Firma, Felix Heintschel Edler von Heinegg, wurde im Jahre 1819 als Sohn eines kleinen Weberfactores in Heinersdorf bei Friedland geboren. Nachdem er die Volksschule besucht hatte, trat er als Gehilfe in das Geschäft seines Vaters und war dort als Spuler und Weber thätig. Einige Jahre darauf machte er sich selbstständig und war schon mit 22 Jahren Besitzer einer grösseren Factorei in Tschernhausen. Zu gleicher Zeit webte er auch für eigene Rechnung Jacquard-Damastchâles, Laufteppiche u. dgl. m.

1850 übersiedelte Heintschel nach seiner Heimatgemeinde Heinersdorf und befasste sich hier hauptsächlich mit der Lieferung von Baum-, Halb- und Ganzwollwaaren für eigene Rechnung an verschiedene Fabriken in Warnsdorf, Kratzau und Reichenberg. Heinersdorf war damals noch ein kleines, unbedeutendes Dorf, dessen Bewohner, sowie diejenigen der umliegenden Ortschaften, soweit sie nicht Landwirthschaft trieben, sich durch Flachs-garnspinnen auf der Handspindel kümmerlich ernährten. Das Rohmaterial (Werg) wurde in dem benachbarten Schlesien geholt, und das handgesponnene Garn wieder dorthin verkauft. Ausserdem erzeugte man noch in geringem Umfange baumwollene Stoffe, wie Cottenes, Calicos, Nankings auf Handwebstühlen für auswärtige Factoreien.

Im Jahre 1852 associirte sich Felix Heintschel mit seinem jüngeren Bruder Eduard und beide gründeten zu der bestehenden Weberei eine Handdruckerei und Färberei. Ihre Haupterzeugnisse waren nun gefärbte und bedruckte Kleiderstoffe, Tücher und Châles mit und ohne angeknöteten Fransen, welche sie durch ihre Niederlagen in Prag und Wien zum Verkaufe brachten. Sie besuchten ferner auch die Märkte in Königgrätz, Jičín, Pilsen, Brünn u. s. w. und traten in directe Verbindung mit den Consumenten, deren Bedarfsartikel und Geschmack sie auf diese Weise kennen lernten. Freilich waren die Anfänge ihres Unternehmens noch so klein, dass von einem eigentlichen fabrikmässigen Betriebe kaum die Rede sein konnte.

Im Jahre 1857 starb Eduard Heintschel, nachdem er schon viele Jahre hindurch vergeblich gegen ein hartnäckiges Lungenleiden angekämpft hatte. Felix Heintschel führte nun das Geschäft für seine eigene Rechnung weiter. Mit eisernem Fleiss, Umsicht und Ausdauer verstand er es, sein junges Unternehmen immer mehr zu kräftigen und es mit Energie und Geschick über kritische Perioden und schwere Kriegszeiten hinweg zu leiten. Schlechte Ernten und unglückliche Elementarereignisse, wie schlimme Kriegsjahre und die sich dadurch mehrenden Fallimente,

hatten wiederholt gänzliche Geschäftsstockungen zur Folge, die sich oft um so drückender fühlbar machten, als Curscalamitäten, sowie Valutaentwerthungen einerseits, und ungünstige Conjunctionen in Garnen etc. andererseits nicht leicht zu überwindende Geldkrisen im Geschäftsverkehre hervorriefen. Trotzdem musste fortgearbeitet werden, damit die Arbeiter ihr Brod behielten, und nur eiserne Thatkraft, verbunden mit deutscher Zähigkeit und einem festen, ehrenhaften Charakter liessen alle Hindernisse glücklich überwinden und das junge Unternehmen nur um so fester stehend daraus hervorgehen. Selbst ein grosser Brand im Jahre 1872, welcher den grösseren Theil der Gebäude zerstörte, konnte die Fabrication wohl vorübergehend hemmen, aber ihr immer kräftigeres Aufblühen nicht hindern.

Die beständige Ausdehnung des Geschäftes veranlasste 1862 die Aufstellung der ersten 32 mechanischen Webstühle; ausser den bisherigen Artikeln zog man nun auch Tücher mit Stickerei in den Bereich der Fabrication, zu deren Erzeugung in grösserer Menge im Erzgebirge eine Stickerei-Filiale mit über 400 Handstickern errichtet wurde. Diese Gründung erwies sich bei der damals im ganzen Erzgebirge herrschenden Noth für die dortige arme Bevölkerung als von besonders segensreicher Wirkung. 1863 stieg die Anzahl der mechanischen Webstühle in Heinersdorf auf 100 und 1874 auf 500. Das Exportgeschäft nach Central- und Südamerika nahm einen nie geahnten Aufschwung, weil das Etablissement gerade die in jenen Ländern gangbaren und eigenartigen Bedarfsartikel, wie bedruckte Thibettücher, buntgewebte und bedruckte Langwaare, Cachemirs, mexikanische Reitermäntel, Ponchos, Zarapes u. s. w. mit besonders gutem Geschmacke herstellte, und sich dadurch einen Weltruf erwarb. Die genannten Erzeugnisse bildeten sich zu Specialartikeln der Firma E. Heintschel & Co. heraus und wurden aus Oesterreich nur von ihr nach jenen Ländern exportirt.

Die tüchtige, umsichtige Leitung beschränkte das Exportgeschäft aber nicht auf Amerika allein, sondern zog auch Ostindien und vor allen Dingen Russland, wohin sich um das Jahr 1867 ein bedeutendes Geschäft zu entwickeln begann, in ihren Wirkungskreis, so dass sie von der damals schon sehr bedeutenden Production über zwei Drittel exportirte

und nur etwa ein Drittel im Inlande absetzte. Es gelang der strebsamen Firma, der grossen ausländischen Concurrrenz überall erfolgreich die Spitze zu bieten, dadurch fremdes Geld ins Land zu bringen und so an der Hebung des Nationalwohlstandes, wie auch der einheimischen Industrie einen wesentlichen Antheil zu nehmen.

Die Firma besitzt derzeit eigene Niederlagen in Wien, Prag und Budapest, ferner Vertretungen in Hamburg, Bremen, London, Paris, Mailand, Neapel, Palermo, Madrid, Barcelona, Moskau, St. Petersburg, Constantinopel, Kairo, Kopenhagen, Amsterdam, Bukarest, sowie in Christiania.

Nachdem Felix Heintschel schon im Jahre 1879 durch kaiserliche Huld mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet worden war, wurde er 1883 für seine Verdienste um die einheimische Industrie und für sein patriotisches



Fabrik-Niederlage in Wien.

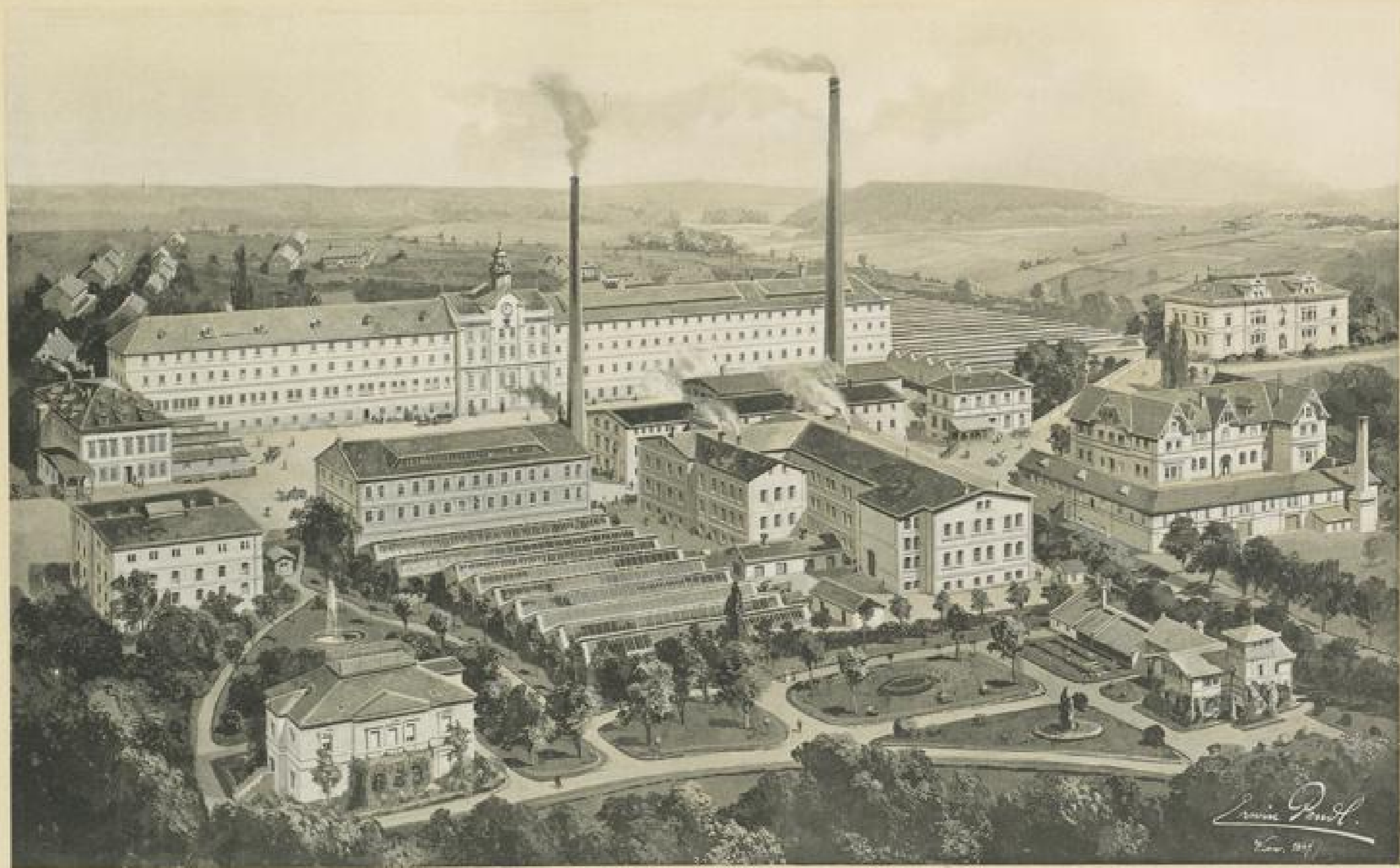
Verhalten während der preussischen Invasion 1866 von Sr. Majestät dem Kaiser in den erblichen Adelsstand mit dem Prädicate »Edler von Heinegg« erhoben.

Im Jahre 1880 nahm Felix Heintschel Edler von Heinegg seine vier Söhne, Franz, Maximilian, Felix und Oskar, welche schon seit längerer Zeit im Geschäft thätig gewesen waren, als Compagnons auf und erbaute mit ihnen 1884 die auf 1000 Stühle eingerichtete mechanische Weberei Bärnsdorf, deren Websaal, im Ausmaasse von über 4200 Quadratmeter, eine der grössten Arbeitsstätten im Lande ist. Die Aussenansicht des Bärnsdorfer Etablissements zeigt die Abbildung an der Spitze dieses Aufsatzes.

1890 trat der Senior und Gründer der Firma aus dem Geschäft und seine vier Söhne führen es getreu den vom Vater überkommenen ehrenvollen Traditionen weiter. Ihrem rastlosen Eifer gelang es, keinen Stillstand eintreten zu lassen, sondern das Etablissement auf die heutige Grösse und Bedeutung zu bringen.

Die Fabriken Heinersdorf, deren Bild das beiliegende Kunstblatt wiedergibt, und Bärnsdorf beschäftigen in der Weberei, Druckerei und Formstecherei, Färberei und Appretur, Stickerei und Franserei, sowie Armeewäsche-Erzeugung über 1500 Arbeiter und ausserdem noch einige Hundert auswärtige Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Fabriken, welche schon seit mehreren Jahren elektrische Beleuchtung besitzen, sind mit den neuesten Maschinen, Werkzeugen und Wohlfahrts-Einrichtungen ausgestattet und entsprechen in hygienischer wie technischer Beziehung den strengsten Anforderungen der Neuzeit. Die Arbeiter wohnen zumeist in eigenen Häusern in Heinersdorf und Bärnsdorf und nur ein Theil in den benachbarten Ortschaften Dittersbächel, Wünschendorf, Rückersdorf und Bullendorf. Die Fabriken haben niemals, auch nicht in den schlechtesten Geschäftsperioden, stille gestanden, sondern dann mit Rücksicht auf ihre Arbeiter auf Lager gearbeitet, welches allerdings manchmal einen bedeutenden Umfang annahm. Das wissen aber auch die Arbeiter zu schätzen, unter denen sich mehrere decorirte Jubilare und eine grosse Anzahl Veteranen der Arbeit, welche von Jugend auf in den Fabriken beschäftigt sind, befinden.

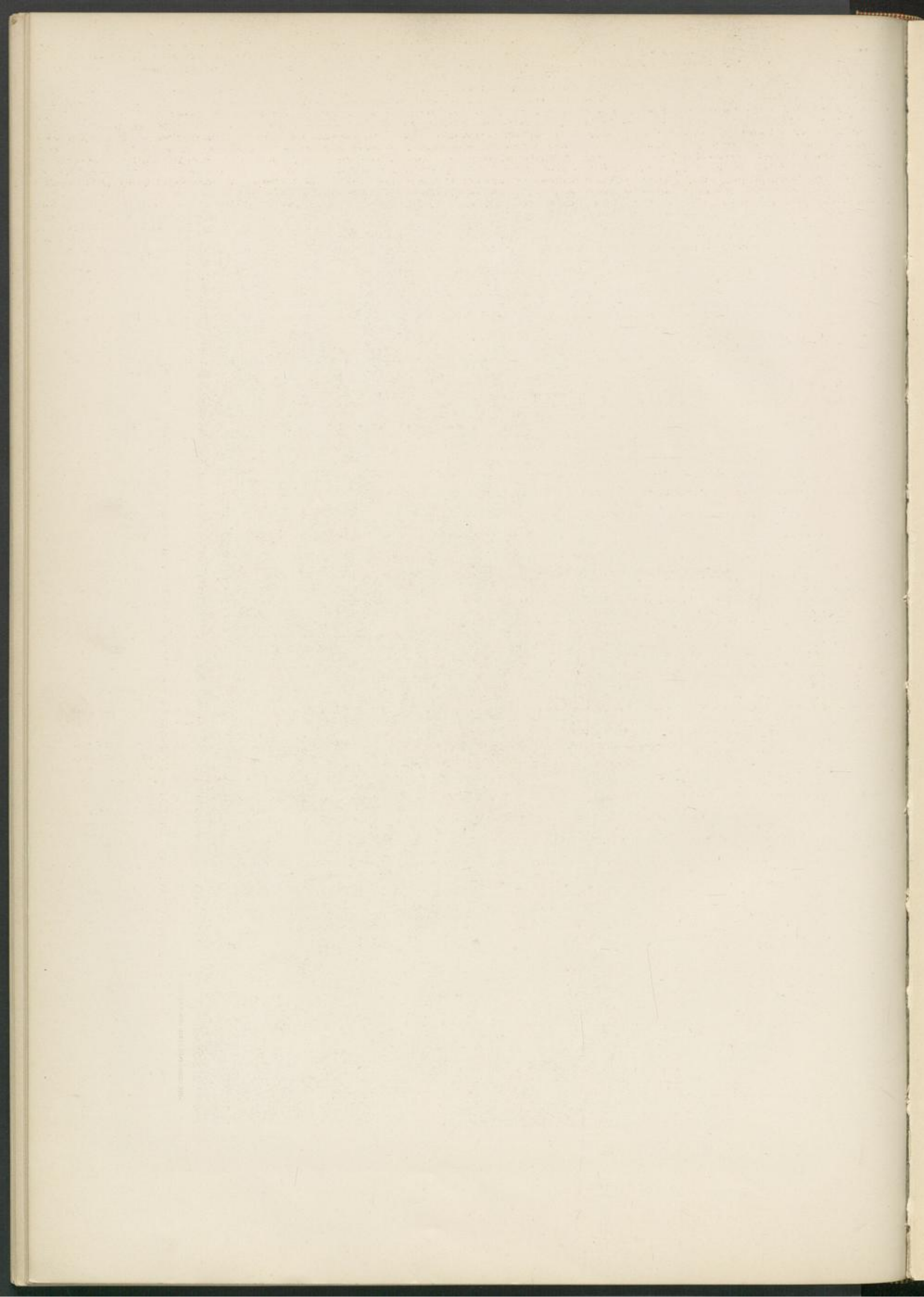
Das sehr gute Einvernehmen zwischen Chefs und Arbeitern hat noch niemals eine Störung erlitten; letztere suchen im Gegentheile durch treue Anhänglichkeit dafür zu danken, dass unter ihnen ein gewisser Wohlstand und behagliche Verhältnisse herrschen, von denen die Sauberkeit ihrer Wohnungen beredtes Zeugnis gibt.



ANZ. GRUNDRISS (NACH PLAN) 1897

VERLAG VON LEOPOLD WIRTH, WITZ.

K. K. PRIV. DRUCK- UND WOLLWAAREN-FABRIKEN H. HEINTSCHEL & CO. IN HEINERSDORF BEI FRIEDLAND IN BOHEMEN.



Mit 200.000 Kronen haben die Chefs eine Alters- und Invaliditätsversorgung für die Beamten und Arbeiter ihrer Fabriken in Heinersdorf und Bärnsdorf geschaffen, deren Zinsen statutengemäss obigen Zwecken zugeführt werden.

Ausserdem besitzt die Firma noch eine von ihrem Gründer, Herrn Felix v. Heintschel, herrührende Stiftung zu Gunsten der vor dem Feinde verwundeten Soldaten aus Heinersdorf, Wünschendorf und Dittersbächel. Die Zinserträge daraus werden alljährlich den Betroffenen von der Behörde zugewiesen. Die Firma kommt ferner den Wünschen ihrer Arbeiter nach Gründung eines eigenen Heimes in der förderndsten Weise entgegen, indem sie ihnen mit unverzinslichem Capital, kostenlosem Materialbeitrag etc. hilfreich beisteht und damit nicht nur erreicht hat, dass sich eine recht ansehnliche Anzahl netter Häuschen mit Gärten, deren Anblick einen Jeden erfreuen muss, um die Fabrik gruppiert, sondern auch, dass bei den Arbeitern der Sinn für Häuslichkeit und Sparsamkeit geweckt und gepflegt wird.

Die aus der grossen Anhänglichkeit an die Firma hervorgegangene Sesshaftigkeit der Arbeiter findet eine treffende Illustration in dem Umstande, dass z. B. die Druckerei allein 12 Jubilare zählt, welche ihre 50jährige Arbeitszeit fast ausschliesslich bei der Firma zugebracht haben. Die Anzahl der Drucker, Weber und Arbeiter, welche über 40 Jahre in den beiden Fabriken in Arbeit stehen, ist eine sehr bedeutende.

Beide Fabriken besitzen gut ausgestattete, wohl organisirte und geübte Fabriksfeuerwehren, die sich schon bei sehr vielen Bränden in ihren eigenen wie auch in den umherliegenden Dörfern auf das Vorzüglichste bewährt und Anerkennung gefunden haben.

Die Fabriksfeuerwehr von Heinersdorf besteht seit 1873 und hat heute einen Bestand von 80 Mann; diejenige von Bärnsdorf wurde vor 15 Jahren gegründet und zählt 60 Mann.

Die Chefs der Firma erbauten der Gemeinde Heinersdorf im Jahre 1894 eine sechsclassige Volksschule, welche 50.000 fl. kostete, renovirten die Kirche und machten den Gemeinden Heinersdorf, Bärnsdorf und Dittersbächel wiederholt grössere Widmungen zu gemeinnützigen, humanen Zwecken. So wirkten die Chefs der Firma für das Aufblühen der genannten Gemeinden nach dem Wahlspruche Seiner Majestät, unseres geliebten Kaisers:

»Viribus unitis!«



Es mag hier die interessante Thatsache Erwähnung finden, dass Europa die Kunst der Erzeugung von türkischen Shawls aller Wahrscheinlichkeit nach Webern verdankt, die als Soldaten in die Armee des französischen Marschalls Kleber eingereiht waren und diese Fertigkeit von indischen Gefangenen erlernten. In Wien erzeugte Bertholdi im Jahre 1812 die ersten Shawls nach türkischem Muster. Epochen des Aufschwunges und Niederganges wechselten in dieser Industrie bis zur zweiten Hälfte des Jahrhunderts mit einander ab. In den Zwanziger- und Dreissigerjahren bildet die Erzeugung der Shawls den interessantesten Zweig der exportfähigen Wiener Luxus-Industrie, welche mit dem Auslande bald in Concurrrenz trat und namentlich in mittelfeiner Waare gegen die damals tonangebende Manufactur in Nimes einen erfolgreichen Wettkampf führte. In Folge misslicher Umstände gieng jedoch die Shawlfabrication, welche 1825 circa 5000 Webstühle beschäftigte, unter ein Fünftel der früheren Production zurück, um zu Beginn der Fünfzigerjahre wieder zu neuer Blüthe zu gedeihen. Inzwischen war nämlich durch eine französische Firma die erste Shawl-Ausschneidemaschine eingeführt worden, welche in wenigen Minuten die Arbeit verrichtete, zu der bisnun Mädchen und Frauen, welche die Rückseite der Shawls mit der Hand ausschneiden mussten, mehrere Tage gebraucht hatten. Dieser epochemachenden Reform folgte 1856 die Aufstellung der ersten vollständigen Dampfappretur durch die renommirte Wiener Firma Zeisel & Blümel.

Hlawatsch & Isbary waren es namentlich, welche sämtliche Neuerungen in der Fabrication einführten und das Appreturverfahren durch maschinelle Erfindungen verbesserten. Das Haus trat 1856 mit neu erfundenen, sogenannten Stella-Shawls auf, Tüchern ohne Naht, deren eine Hälfte das Dessin auf der rechten, die andere auf der linken Seite zeigte, so dass beim Ueberschlagen der letzteren beide Hälften ein harmonisches Ganzes bildeten. Isbary fand durch seine ausgedehnten Handelsbeziehungen für seine Erzeugnisse umso leichter ein weites Absatzgebiet, als dieselben sich in Folge ihrer künstlerischen Vollkommenheit und gediegenen Ausführung Weltruf erwarben. 1860 gründete die Firma eine Filiale in New-York und trug das Ansehen ihres Namens über den Ocean.

Das Jahr 1865 brachte eine wichtige Personalveränderung, indem sich Karl Hlawatsch zurückzog und an dessen Stelle sein Sohn Rudolf trat, der schon seit einer Reihe von Jahren im Geschäfte thätig gewesen war. Rudolf Hlawatsch hatte eine gründliche technische Ausbildung genossen, die in seinem Kunst- und Farbensinne eine für das Unternehmen überaus werthvolle Ergänzung fand, da der neue Theilhaber einen fördernden Einfluss auf die Compositionen der angestellten Dessinateure auszuüben vermochte. Um diese Zeit erzeugte die Firma auch die ersten Shawls mit doppelter Kette und begann die Fabrication von gestickten und glatten Cachemirtüchern, Colliers und Fichus, mit denen sie ebenso wie mit den neuartigen Stella-Tüchern auf der Pariser Weltausstellung im Jahre 1867 einen durchschlagenden Erfolg errang. Der hohe Grad der Vollkommenheit, welcher den Artikeln der Firma nachgerühmt wurde, war unter Anderem auch auf die rationelle Anwendung des Principes der strengen Arbeitstheilung einerseits, und der Centralisation andererseits zurückzuführen, indem sämtliche Hilfs- und Vorarbeiten selbst besorgt, diese aber, ebenso wie die Hauptthätigkeit, in viele Specialarbeiten zerlegt wurden.

Man kann als die Blüthezeit der Shawl-Industrie die Jahre 1860—1875 bezeichnen, in welchen Hlawatsch & Isbary circa 800.000 Shawls producirten.

Als im Jahre 1878 Rudolf Hlawatsch eines Augenleidens halber seine Thätigkeit einstellen musste und die beiden Söhne des nunmehrigen Seniors der Firma, Victor und Rudolf Isbary, in das Unternehmen eintraten, war die Shawl-Industrie bereits im Niedergange begriffen. Welche Rolle der Shawl in der früheren Zeit gespielt hatte, dessen werden sich manche Wiener noch zu erinnern wissen. Sämtliche Abbildungen aus den Fünfziger- und Sechzigerjahren zeigen uns die Wienerinnen in der Umhülle der Shawls, deren sich damals die vornehme Dame ebenso wie das Mädchen der untersten Classe bediente. Die mehr oder minder feine Nuance des Shawls, die Zusammenstellung der Farben und die harmonische Anpassung desselben an den Rock waren für den ersten Anblick ein wesentliches Kriterium für die Einreihung der Trägerin in die höheren oder minderen Gesellschaftsschichten. Die von Hlawatsch & Isbary erzeugten Shawls galten als Muster des erlesensten Geschmackes und fanden ihren Weg nicht nur zu den Damen Wiens, sondern erfreuten auch das Auge der kunstverständigen Pariserinnen an dem kleidsamen Wiener Fabrikate, welches das Heimatsrecht auf den Boulevards erwarb. Leider gieng der Wunsch, den Rudolf Isbary stets hegte, dass die Wiener Shawl-Industrie sich die Gunst des grossen Publicums durch die solide, geschmackvolle Arbeit und die Geschmeidigkeit des Gewebes erhalten und tausend fleissige Hände in Wien und Niederösterreich ernähren möge, nicht in Erfüllung. Die Geschmacksrichtung der Damenwelt, welche sich immer mehr der Confection zuwandte, verdrängte allmählich den Shawl, von dem schliesslich auch die weibliche Landbevölkerung abfiel, die dem buntenfarbigen, mit den verschiedenen malerischen Bauertrachten harmonirenden Tuche am längsten treu geblieben war. Die Bäuerin folgte in vielen Gegenden der städtischen Mode, Jacken und Mäntel zu tragen, und der Shawl, der bisher ihr unzertrennlicher Begleiter auf dem Kirchgange



Fabrikhaus in Wien, VI., Linien-gasse Nr. 11.

und Jahrmärkte war, hatte angesichts des Gebrauches von Confectionsstücken seinen Werth verloren. Das Absatzgebiet dieses Artikels wurde überdies durch die neu erstandene grosse Concurrrenz Frankreichs, Englands und Deutschlands eingeengt, welche Shawls in Massen producirten, während in früheren Jahren Frankreich nur hochfeine, England und Deutschland beinahe gar keine Shawls erzeugt hatten.

Dieser Umschwung der Verhältnisse wies dem Hause und den jungen Chefs neue Bahnen. Die Firma verlegte sich schon zu Beginn der Achtzigerjahre vorwiegend auf die Fabrication von Damenkleiderstoffen. Die in der Factorie in Gmünd beschäftigten Weber, welche seit Jahrzehnten an die gleiche, für die nunmehr in Angriff zu nehmende Fabrication nicht mehr genügende Arbeitsschablone gewöhnt waren, konnten nicht länger in Betracht kommen. Da aber in Wien die Arbeitskräfte zu theuer waren, errichtete die Firma eine Factorie in Asch, was jedoch von vornherein nur als ein provisorisches Auskunftsmitel gedacht war, da auch in dem neuen Industriezweige die unwälbende Kraft der modernen Technik zu Tage trat, welche den mechanischen Webstühlen ein immer weiteres Verwendungsgebiet eröffnete und die Handwebstühle, auf welchen damals in Böhmen die Webearbeit zum grössten Theile verrichtet wurde, zu verdrängen begann. Eine Firma von Bedeutung musste, wenn sie ihre Position in der Gross-Industrie behaupten und der mächtigen Concurrrenz die Spitze bieten wollte, ihren Betrieb nach den neuesten technischen Errungenschaften einrichten. Es erschien beinahe am zweckmässigsten, eine neue Fabrik zu erbauen, und dieser Gedanke beherrschte auch längere Zeit die Inhaber der Firma, als sich denselben Ende 1880 die Gelegenheit bot, die sehr renommirte, modern eingerichtete Weberei von Leopold Thomas in Graslitz käuflich zu erwerben.

Mit der Erwerbung dieses Etablissements beginnt eine neue Epoche in der Geschichte des Hauses Hlawatsch & Isbary. Leider war es Victor Isbary nicht gegönnt, sich der Erfolge des neuen Unternehmens zu erfreuen. Er starb zwei Monate nach dem Ankaufe des Graslitzer Etablissements, ehe dasselbe noch im Gange war, und sein Vater Rudolf Isbary folgte ihm 2 $\frac{1}{2}$ Jahre später im Tode nach. Es ist hier nicht der Raum, das Leben dieses ausgezeichneten Mannes nach allen Richtungen hin erschöpfend zu behandeln, hier mögen nur noch die schönen Worte des Nachrufes Platz finden, welche die Wiener Handels- und Gewerbekammer ihrem unvergesslichen Präsidenten in einem Gedenkblatte gewidmet hat und die von ihm sagen, er sei ein Mann gewesen, der durch Energie und Reinheit des Charakters, Umsicht und Erfahrung sich aus dem einfachen Geschäftsmanne durch eigene Kraft und aus eigenen Mitteln zum berufenen Vertreter von Handel und Industrie im Centrum des Reiches emporgerungen und, erfüllt von den besten Tugenden, ein würdiger Repräsentant des schaffenden Oesterreich, seinen Namen der vaterländischen Geschichte einverleibt hat. —

Nach dem Tode Rudolf Isbary's ruhte das Unternehmen allein auf den Schultern seines Sohnes Rudolf Freiherrn v. Isbary. Dieser entfaltete eine rastlose, von modernem Geiste erfüllte Thätigkeit. Er liess die Factorieen in Asch und Gmünd auf und erweiterte und vervollkommnete das Etablissement in Graslitz von Jahr zu Jahr. Anfangs wurden daselbst nur schwarze Cachemirs und Futterstoffe erzeugt; als die ersteren jedoch durch die geänderte Mode in den Hintergrund traten, lenkte Rudolf Freiherr v. Isbary das Geschäft in neue Bahnen, indem er mit voller Energie und grossem Erfolge die Fabrication von Kammgarnstoffen für Herren- und Damenconfection, von Cheviots und Damenkleiderstoffen in die Hand nahm und ausser der Niederlage in Wien noch solche in Prag und Brünn errichtete. Die Fabrik war bald derart mit Aufträgen überhäuft, dass fortwährend Zubauten und die Aufstellung neuer Maschinen nothwendig wurden. Den jetzigen Umfang des Etablissements zeigt dessen Abbildung an der Spitze dieses Aufsatzes. Durch die Güte, Schönheit und Preiswürdigkeit ihrer Erzeugnisse gelang es der Firma, die ausländischen Fabrikate zum Theile zu verdrängen. Selbst die grossen österreichischen Kleiderconfectionsfirmen, welche bei ihrem bedeutenden Export nach dem Orient den für ausländische Stoffe geleisteten Zoll restituirt erhalten, beziehen nun einen grossen Theil ihres Bedarfes von der Firma Hlawatsch & Isbary. Für die Erzeugnisse derselben liegt hierin eine umso grössere Anerkennung, als die Firma hiebei mit der so hoch entwickelten Tuch-Industrie Englands, Belgiens und Deutschlands concurriren muss.

Die Geschichte des Hauses Hlawatsch & Isbary wäre jedoch unvollständig, wenn wir nicht auch des vortrefflichen Einvernehmens, das bei dieser Firma seit jeher zwischen den Theilhabern und ihren Bediensteten herrscht, gedenken würden. Wie in sämmtlichen alten Industriellenhäusern hatte sich auch hier zwischen den Chefs und den Arbeitnehmern ein patriarchalisches Verhältnis entwickelt, welches jedoch die Ersteren keineswegs vergessen liess, den socialen Anforderungen der Zeit gerecht zu werden. Die Firma war eine der ersten, die ihren Arbeitern durch Errichtung eines Kranken- und Unterstützungsvereines einen moralischen Halt und bei Erwerbsunfähigkeit eine wirksame materielle Stütze verlieh, indem sie jederzeit nicht nur der Rechte, sondern auch der Pflichten der Gross-Industrie eingedenk war.

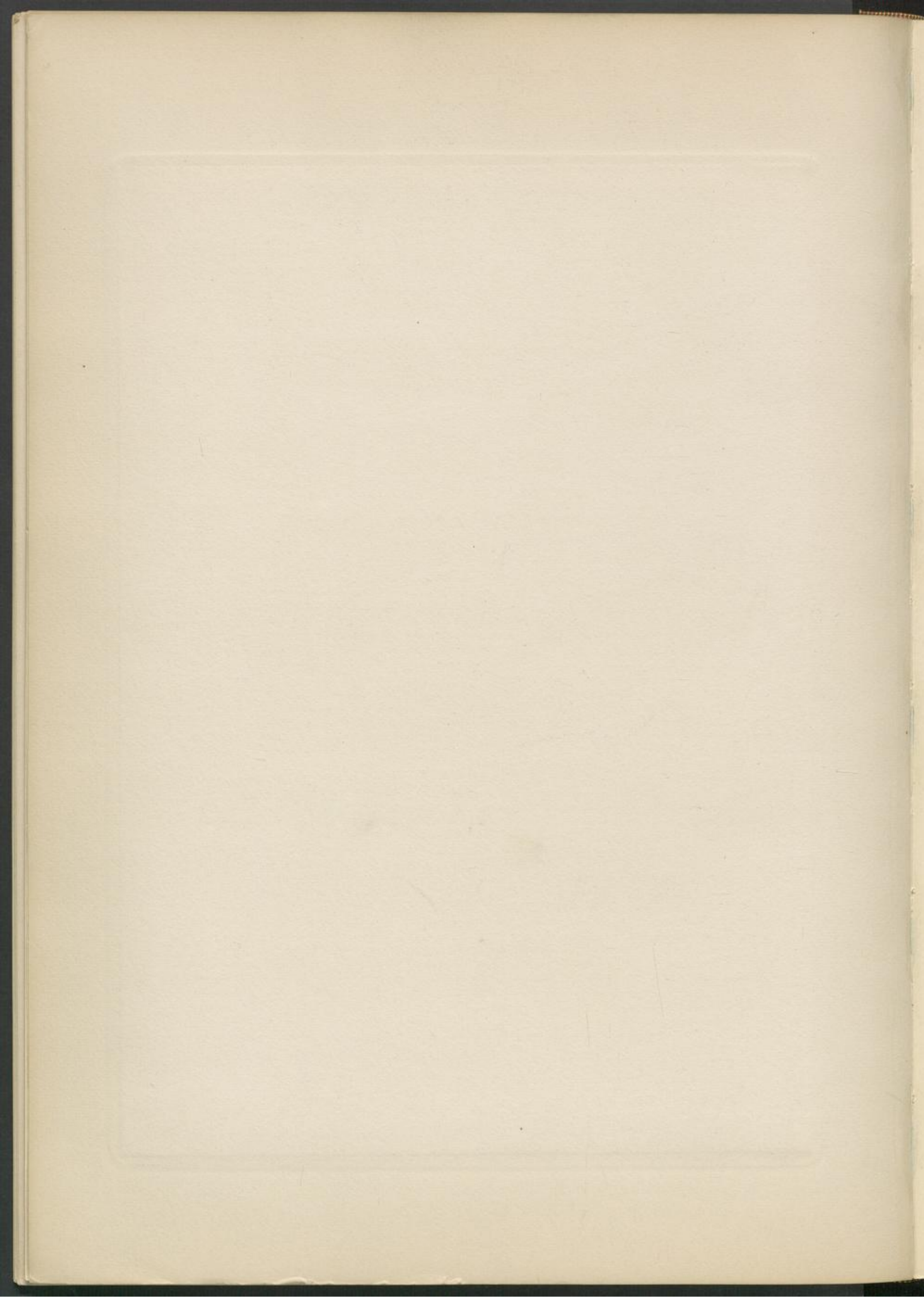


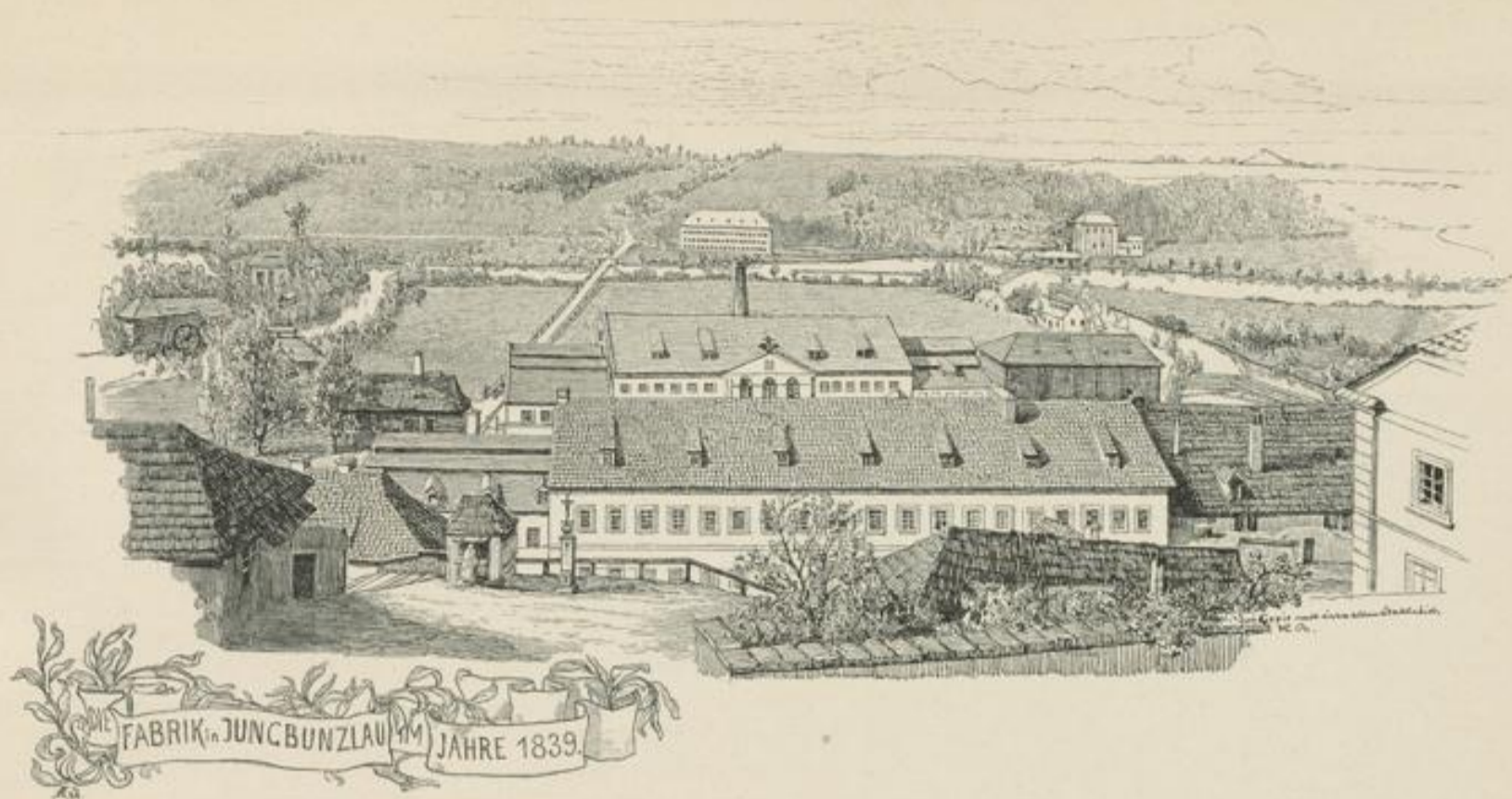


DR. BRUNNEN-VERLAGS-ANSTALT

EDITION 1882

IG KLINGER. WEBEREI, FÄRBEREI U. APPRETUR. NEUSTADTL.





IG. KLINGER

WOLLWAAREN-FABRIKEN

NEUSTADTL BEI FRIEDLAND UND JUNGBUNZLAU IN BÖHMEN.



on der Station Raspenau der südnorddeutschen Verbindungsbahn führt eine wohlgepflegte Strasse durch wenig fruchtbares, aber freundliches Hügelland nach dem zwei Wegstunden entfernten, am Fusse des Isergebirges und im Thale des Lomnitzbaches gelegenen Städtchen Neustadtl. Schon aus der Ferne künden uns die vielen rauchenden Schloten, die sich sammt den umliegenden modernen Bauten von dem dunkelgrünen Wald- und Wiesengrunde malerisch abheben, das Vorhandensein einer hervorragenden industriellen Betriebsstätte. Das Städtchen selbst erweckt durch die zierlichen Häuser, guten Strassen und den hübschen Marktplatz den Eindruck einer gewissen Wohlhabenheit. Man braucht nicht lange zu forschen, um zu finden, dass diese Wohlhabenheit im engsten Zusammenhange steht mit dem raschen Aufschwunge des dort befindlichen industriellen Etablissements von Ig. Klinger, das der ganzen Gegend sein Gepräge aufgedrückt hat.

Dieser verhältnismässige Wohlstand Neustadtl's datirt erst seit wenigen Decennien. Ursprünglich war es eine Bergstadt. Melchior Freiherr v. Rädern, der Besitzer der Herrschaft Friedland, begründete im Jahre 1584 die Gemeinde, indem er Bergleute aus dem Harz kommen und dort ansiedeln liess, welche in dem benachbarten Theile des Isergebirges auf Zinn und Kupfer graben sollten. Im Jahre 1592 erhielt die Ansiedlung zahlreiche Freiheiten und Privilegien, welche später erneuert wurden. Der Bergbau scheint jedoch niemals eine bedeutende Ausdehnung erlangt zu haben, ja, mit der Zeit erwies er sich als so wenig ergiebig, dass er im Laufe dieses Jahrhunderts bereits gänzlich aufgelassen wurde. Ein topographisches Werk aus dem Jahre 1834¹⁾ berichtet bereits: »Im hiesigen Gebirge am Rappoldsberge wird seit vielen Jahren ein fruchtloser Hoffnungsbaum auf Zinn durch einen Steiger und einen Häuer betrieben; auch wurde am Kupferberge früher ein Bergbau, auf einem Lager von Kupferkies mit Magnetkies und Arsenikkies gemengt, versucht, aus Mangel an Ergiebigkeit aber wieder aufgelassen.«

Die Bewohner Neustadtl's mussten sich deshalb bald nach anderen Erwerbsquellen umsehen. Der Ackerbau konnte bei dem rauhen Gebirgsklima nur wenig für die Ernährung bieten. Ersatz hiefür liess sich nur im Gewerbeleiss finden. Die aus dem Auslande zugewanderten Bergleute wurden deshalb zumeist Sägeschmiede und ihre Erzeugnisse scheinen sich einen guten Ruf erworben zu haben. Am Ende des vorigen Jahrhunderts wird gemeldet²⁾: »Merkwürdig ist auch, dass in dieser Stadt die besten Sägen verfertigt und von dannen häufig abgenommen werden. Zu deren besonderer Härtung soll der hiesige Leim und mineralisches Wasser ein Vieles beitragen.« Die übrigen Bewohner betrieben zumeist Hausweberei; im Jahre 1834 zählte man dort 103 Kattun- und Leinenweber.

Aber auch diese Erwerbszweige konnten der Bevölkerung von Neustadtl zu einem besonderen Wohlstande nicht verhelfen, umsoehr als das Städtchen durch zahlreiche Unglücksfälle schwer heimgesucht wurde. Die Gegenreformation hatte, wie in Nordböhmen überhaupt, so auch in dieser Gegend zur Folge, dass die Bewohner, die sich dem neuen Bekenntnis zugewandt hatten, lieber Haus und Hof verliessen, bevor sie sich dem gewaltsamen Religionswechsel unterwarfen. Im Jahre 1652 wanderten aus Neustadtl 272 Personen — zu der Zeit die Mehrzahl der Bewohner — nach der benachbarten Lausitz aus. Noch im Jahre 1684 zählte man in Neustadtl — abgesehen von Frauen und Kindern — 48 Bürger und 8 Insassen. Auch durch Feuersbrünste hatte Neustadtl öfter zu leiden. Im Jahre 1653

¹⁾ Johann Gottfried Sommer, Das Königreich Böhmen statistisch-topographisch dargestellt. Prag 1834, II. Band, S. 316.

²⁾ Dr. H. Hallwich, Reichenberg und Umgebung. Reichenberg 1872—1874, S. 93.

³⁾ Jaroslavs Schaller, Topographie des Königreiches Böhmen. Prag 1786, IV. Band, S. 294.

brannte es bis auf wenige Häuser, in den Jahren 1757, 1804 und 1811 zu einem sehr grossen Theile ab. Nur langsam und schwer erholte sich die Stadt von diesen Schicksalsschlägen. Im Jahre 1834 umfasste sie 379 Häuser mit 2430 Einwohnern und im Jahre 1846 470 Häuser mit 2980 Einwohnern. Ueberdies herrschte in der Gegend drückende Armuth, und in den Jahren, in welchen die Kartoffel, das Hauptnahrungsmittel der Leute, missrieth, trat die Hungersnoth mit allen ihren Gräueln ein. Zahlreiche Bewohner mussten in solchen Zeiten zum Bettelstabe greifen und die mildthätige Hilfe der benachbarten deutschen Grenzbewohner in der Lausitz und in Schlesien anrufen.

Wie gewaltig haben sich in der kurzen Spanne Zeit seit Mitte dieses Jahrhunderts die Verhältnisse daselbst geändert! Heute weist Neustadt bereits 735 Hausnummern mit etwa 5000 Einwohnern auf. In den letzten 15 Jahren allein sind 250 neue Häuser erbaut worden, so dass die Stadt für Denjenigen, der sie vor 20 oder 30 Jahren gesehen, gar nicht zu erkennen ist. Im Jahre 1763 betragen die Einnahmen für den städtischen Aufwand 366 fl., im Jahre 1854 7624 fl., im Jahre 1897 aber bereits 35.859 fl. Die im Bezirke gegründeten beiden Sparcassen sind in 30 beziehungsweise 25 Jahren zu einem gesammten Einlagecapital von 12 Millionen Gulden gelangt.



I. Klinger

Dieser Umschwung ist dem industriellen Unternehmen zu danken, welches sich unter der Firma Ig. Klinger im Laufe von etwa 60 Jahren aus kleinen Anfängen zu hervorragender Bedeutung entwickelt hat. Der Gründer der Firma, Ignaz Klinger, entstammt einer alten Weberfamilie, die ursprünglich in der Rumburger Gegend ein Leinenwebereigeschäft betrieb und dieses später durch Errichtung einer Zweigniederlassung in Dittersbach bei Friedland auch auf den Bezirk Friedland ausdehnte. Ig. Klinger musste sich jedoch, nachdem seine älteren Brüder das väterliche Geschäft in Dittersbach übernommen hatten, einen eigenen Erwerb suchen. Er trat bei der Baumwollweberei von C. E. Blumrich in Friedland in Stellung und hatte in kurzer Zeit durch seine Fachkenntnis und Pflichttreue das Vertrauen seines Chefs in dem Maasse erworben, dass ihm die Leitung mehrerer Factoreien anvertraut wurde. Unter diesen Factoreien befand sich auch Neustadt, welches bald der Stammsitz eines neuen Unternehmens werden sollte. Der Chef der Firma C. E. Blumrich starb plötzlich, die Firma trat nun in Liquidation. Mehrere grosse Garnhändler in Zittau, welche mit der Firma in reger Geschäftsverbindung gestanden waren und in diesem Verkehre die ausserordentliche Tüchtigkeit Ig. Klinger's kennen gelernt hatten, ermutigten ihn, sich selbstständig zu machen, und stellten ihm zu diesem Zwecke einen grösseren Credit in Aussicht. Unter diesen Umständen kaufte er nun im Jahre 1839 in Neustadt ein Haus und richtete auf eigene Rechnung die Erzeugung von rohen Baumwollgeweben ein. Mit grösstem Eifer gieng er an die Vergrösserung seines Absatzes; er beschränkte sich nicht auf die bisherigen ihm bekannten Kunden der Firma C. E. Blum-

rich, die Kattunhändler in Prag, sondern offerirte seine Erzeugnisse den eigentlichen Consumenten, den grossen Baumwolldruckereien von Franz Leitenberger in Cosmanos, Příbram, Porges u. s. w. in Prag. Er verlegte sich auf die Erzeugung feinerer Gewebe, wie Chaly, Battiste u. s. w. Damit wuchs die Erzeugung derart, dass bereits im Jahre 1844 ungefähr 600 bis 700 Hausweber beschäftigt waren.

Durch die rasche Entwicklung der mechanischen Weberei in der Baumwollbranche entstand Ende der Vierzigerjahre, namentlich in den lohnenderen feineren Artikeln, eine Concurrenz, gegen welche die Hausweberei nur schwer ankämpfen konnte. Eine bessere Aussicht eröffnete sich dagegen in der Halbwoll- und Wollwaarenweberei. Zu dieser Zeit wurde von mehreren Firmen des nördlichen Böhmens die Erzeugung von Orleans eingeführt, eines Halbwollstoffes, der bisher von England bezogen worden war. Die grossen Firmen Joh. Liebieg & Co., F. Schmitt, Franz Liebieg, Blaschka & Co. u. s. w. errichteten Färbereien und Appreturen zur Herstellung dieses Artikels; die Rohwaare hiezu wurde jedoch von Factoreien geliefert, welche sie durch Hausweber auf Hand- und Regulatorstühlen weben liessen. In ähnlicher Weise deckten diese Firmen ihren Bedarf an Rohwaaren für ihre damals schon bedeutende fabrikmässige Erzeugung von gefärbten Merinos, Lastings, Thibets, Orleanstüchern und bedruckten Thibettüchern, Cachemire und Mousselins. Ig. Klinger machte sich diese günstige Conjunction zu Nutze, trat auch mit diesen Firmen in geschäftliche Verbindung und lieferte für dieselben Orleans, Orleanstücher, Thibets und Cachemire. Er trat weiters in geschäftliche Verbindung mit den Wiener Wollruckfabriken und versendete seine Rohwaare sogar an ausländische Firmen, wie Köchlin & Baumgartner in Loerrach, Brumm & Nagler in Gera u. s. w. Das mit Deutschland bestehende Appreturverfahren ermöglichte es, mit Vortheil die rohen Gewebe zur weiteren Herrichtung und späteren Wiedereinfuhr an die deutschen Fabriken abzugeben. Mit dieser stetigen Erweiterung des Absatzes wuchs naturgemäss auch die Zahl der Arbeitskräfte. Schon Mitte der Fünfzigerjahre standen circa 1500 Weber im Dienste der Klinger'schen Unternehmung. Im Jahre 1862 wurde ein eigenes grosses Webereigebäude errichtet, in welchem circa 500 Regulatorstühle und Jacquardstühle aufgestellt wurden.

Unterdessen hatte der mechanische Webstuhl seinen Siegeszug durch die ganze Textil-Industrie vollendet. Engländer, Franzosen, Deutsche und auch Oesterreicher waren in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts unablässig bemüht, die Construction des mechanischen Stuhles zu verbessern und allen Zweigen der Textil-Industrie anzupassen.

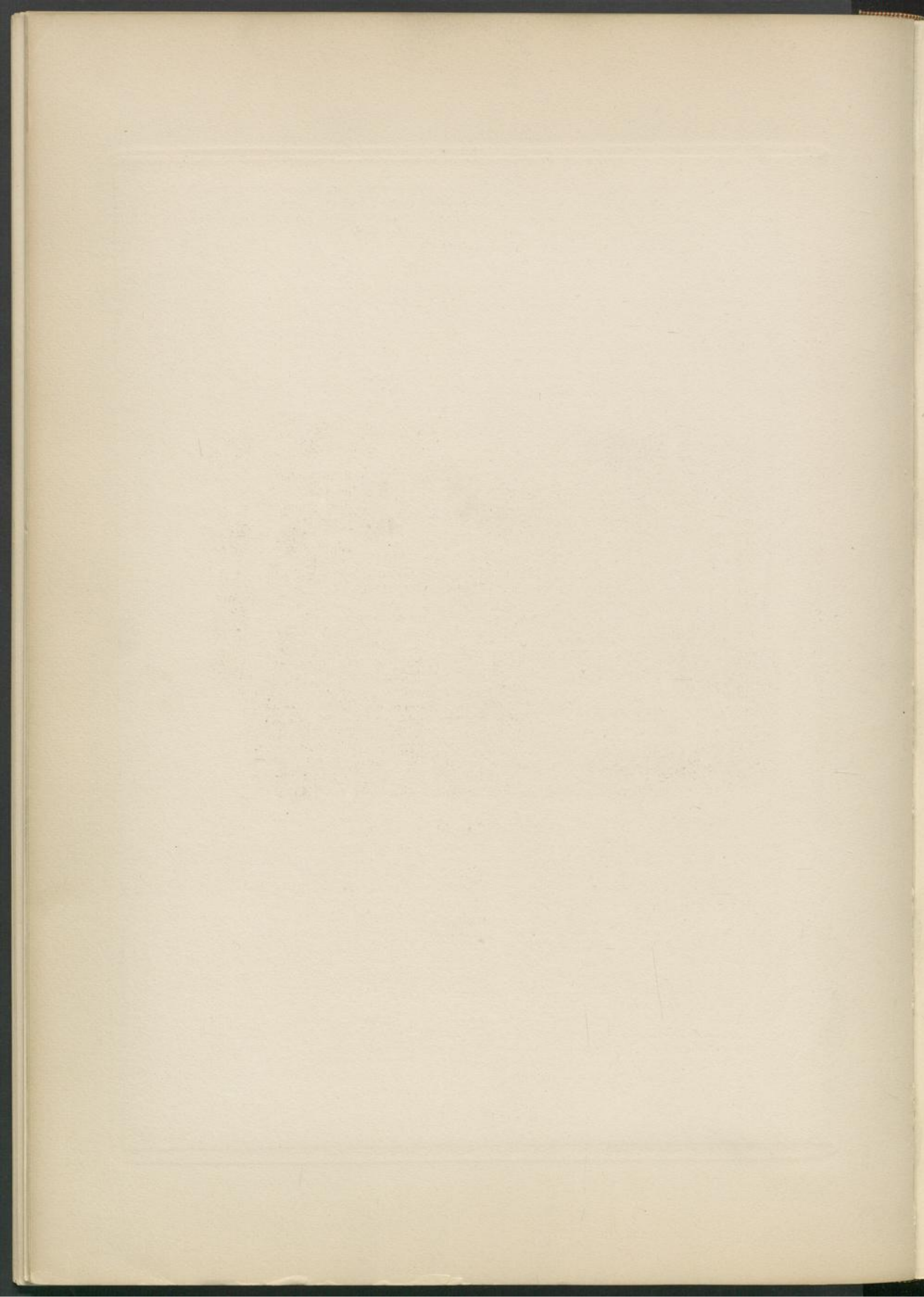


Aug. Spillmann W.

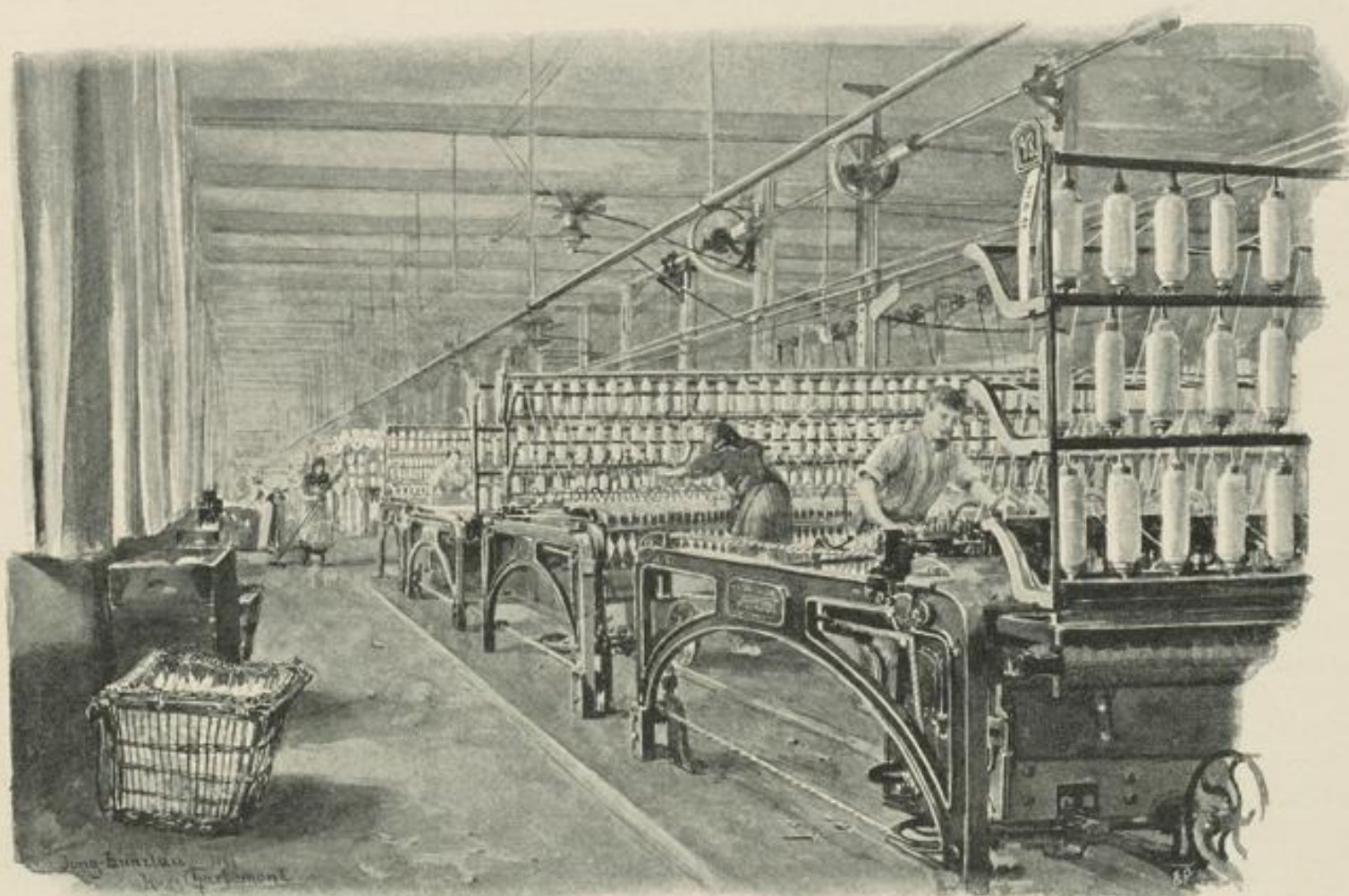
1874. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

I.G. KLINGER KAMMGARNSPINNEREI, JUNGBUNZLAU

WITTMANN & COHN, WEG.



Während man anfangs nur baumwollene, und zwar glatte Stoffe auf demselben fabriciren konnte, gieng man allmählich zur Verwendung für Wolle, Seide und Leinen über und schuf auch Vorrichtungen zum Weben gemusterter Zeuge und des Sammetes, so dass schliesslich kein Zweig der Weberei mehr existirte, in dem sich der mechanische Stuhl nicht eine dominirende Stellung erworben hätte. Ig. Klinger sah, dass auch die halb- und ganzwollenen Artikel von mehreren Wollwaarenfabriken auf mechanischen Stühlen hergestellt wurden. Angesichts dieser Concurrenz und in richtiger Erkenntnis der künftigen Bedeutung des mechanischen Webstuhles bahnte Ig. Klinger den allmählichen Uebergang vom Handbetrieb zum mechanischen Betrieb an. Die Fabrik wurde vergrössert und im Jahre 1868 gelangten zunächst 50 mechanische Stühle zur Aufstellung. Im Jahre 1869 kamen weitere 100 Stühle an die Reihe und nunmehr wurde fast jedes Jahr eine gewisse Anzahl von Handstühlen gegen mechanische Webstühle ausgewechselt. Eine kräftige Unterstützung fand Ig. Klinger bereits an seinen beiden ältesten Söhnen Oscar und Edmund, von denen der erstere zum praktischen Kaufmann, der letztere zum Weber ausgebildet worden war. Die Lehren und Erfahrungen, welche sich die beiden Söhne gelegentlich ihrer Studien und Reisen im Auslande angeeignet hatten, ermöglichten es, dass sich das Etablissement auch jenen besseren und feineren Wollartikeln zuwenden konnte, welche als Modewaaren von Roubaix, Reims, theilweise auch von Gera und Greiz auf den Markt gebracht wurden. Unter Benützung des bereits erwähnten Appreturverfahrens liess Ig. Klinger die Waaren in Gera und Reichenbach i. S. färben und appretiren und verkaufte sie nach deren Wiedereinfuhr an die Engrossisten in Wien, Pest und Prag.



In Oesterreich gab es damals keine Lohnfärbereien und Appreturen für derartige feine Modestoffe, weshalb die Rohwaare ins Ausland gieng. Die Aufhebung des Appreturverfahrens war jedoch nur eine Frage der Zeit, und thatsächlich verordnete die Regierung am 31. December 1879, dass Gewebe, die zum Bedrucken oder Färben ausgeführt werden, nur bis zum 16. Februar 1880 zollfrei wieder eingehen können; von diesem Zeitpunkte an wurden sie bei der Wiedereinfuhr einem Zolle unterworfen, so dass der Veredlungsverkehr mit Deutschland ganz aufhörte. Ig. Klinger hatte gleich bei Errichtung seiner mechanischen Weberei auch an die Schaffung einer Färberei gedacht und bereitete nun die Durchführung seiner Absicht dadurch vor, dass er den dritten Sohn Ottomar, nachdem derselbe das Polytechnicum zu Frankenberg absolvirt hatte, in die besten und grössten Färbereien Deutschlands, Frankreichs und Englands behufs praktischer Ausbildung in diesem Zweige der Textil-Industrie hinaussandte.

Die Leitung des industriellen Unternehmens von Ig. Klinger war nun in richtig vorbereiteter Weise an die drei Söhne vertheilt. Oscar war für die commerzielle Leitung, Edmund durch Absolvirung der Webschule in Chemnitz für die Weberei und Ottomar für die Färberei und Appretur bestimmt. Die Grundlagen des Unternehmens waren nach jeder Richtung gesichert, als Ig. Klinger mitten in seiner rastlosen Thätigkeit im rüstigen Mannesalter durch eine tückische Krankheit dahingerafft wurde. Am 28. Juni 1871 schloss er die Augen für immer. Das Etablissement übergieng zunächst an die beiden ältesten Söhne, da der jüngste noch in Frankreich seinen praktischen Studien oblag.

Nun kamen freilich schwere Zeiten über die jungen Chefs. Die Krisis des Jahres 1873 schlug Handel und Industrie in Oesterreich tiefe Wunden. Die industriellen und überhaupt alle wirthschaftlichen Unternehmungen eines Landes sind die Glieder einer grossen Kette, welche durch tausende von sichtbaren und unsichtbaren Fäden mit einander verbunden sind. Wird ein Glied zertrümmert, so werden auch die übrigen Glieder in Mitleidenschaft

gezogen, und es bedarf grosser Umsicht und eines soliden Fundamentes, um solche Krisen zu überdauern. Die Krisen sind somit ein harter Prüfstein der Prosperität.

Die grosse Zahl von Fallimenten, welche sich aus der Krise 1873 als unabwendbare Folge ergab, zog gleichfalls weite Kreise und traf natürlich auch die Firma Ig. Klinger, die in ihrer Branche eine so aus-



gedehnte Geschäftsthätigkeit entwickelt hatte. Die Chefs liessen sich dadurch trotzdem nicht beirren und begannen noch im Jahre 1875 mit dem Baue einer Färberei und Appretur. Da kam ein neuer Schlag, indem im April 1876 das grosse Webereigebäude gänzlich niederbrannte. Auch das entmuthigte sie nicht. Sofort wurde mit dem Wiederaufbau begonnen und noch im Herbste desselben Jahres kamen die ersten Stühle wieder in Gang. Bald darauf kehrte der jüngste Bruder von seinen Studienreisen zurück, trat als Mitchef in die Firma und übernahm die Leitung der Färberei und Appretur, die inzwischen nach seinen Angaben mit den neuesten Maschinen ausgerüstet worden war. Von nun an wurden die von der Firma gewebten Waaren in der eigenen Fabrik gefärbt und appretirt und erwarben sich durch die Schönheit der Farbe, sowie durch die ausgezeichnete Appretur eine grosse Beliebtheit; sie gaben darin den deutschen und französischen Erzeugnissen nichts mehr nach. Diese Erfolge eiferten auch andere

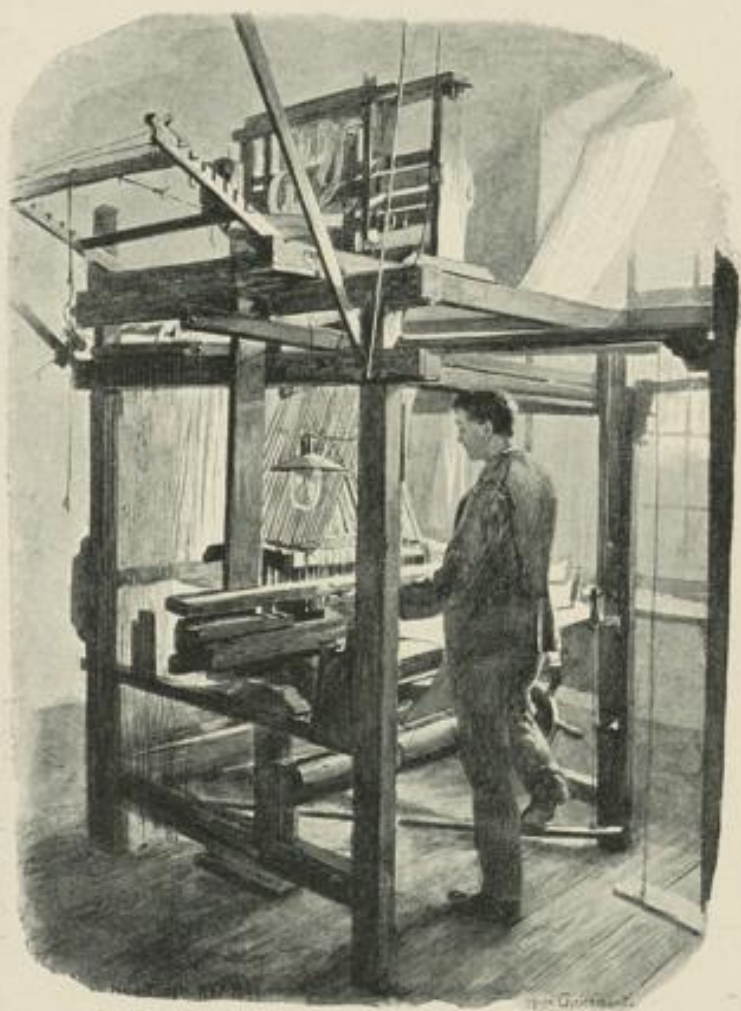
ältere Firmen an, ihre Färbereien und Appreturen auf die Erzeugung dieser Artikel umzuwandeln, und so kam es, dass in wenigen Jahren die bisher von Frankreich und Deutschland bezogenen stückfärbigen reinwollenen Modewaaren vom heimischen Markte verdrängt wurden.

In den Achtzigerjahren begünstigte die Mode auch Stoffe aus Kammgarn für die Damenmäntel-Confection, welche bisher ebenfalls hauptsächlich von Deutschland und Frankreich bezogen wurden. Die Firma Ig. Klinger richtete nun ihre Fabrication auch auf diese Artikel ein und erzielte damit einen neuerlichen Erfolg. Aus diesem Fabricationszweige entwickelte sich schliesslich auch die Erzeugung von Kammgarnstoffen für die Herrenconfection, welche die Firma gegenwärtig in schwunghafter Weise betreibt.

Die Beschaffung der zu dieser mannigfaltigen Fabrication nöthigen Specialgarne wurde immer schwieriger. Die meisten derartigen Garne mussten aus dem Auslande bezogen werden; unpünktliche Lieferungen der Spinnereien, sowie überhaupt die Schwierigkeiten des Bezuges eines unumgänglich nothwendigen Halbfabricates aus dem Auslande verursachten oft Störungen in der Erzeugung und Annulirungen gegebener Ordres. Die Firma Ig. Klinger entschloss sich deshalb, eine eigene Kammgarnspinnerei für Specialgarne zu errichten. Mit dem Baue dieser Spinnerei wurde im Jahre 1886 in Jungbunzlau begonnen. Bereits im Jahre 1881 hatte die Firma die ehemals Franz Hiller gehörige Fabrik in Jungbunzlau, bestehend aus mechanischer Weberei, Färberei, Appretur und Wolldruckerei, käuflich erworben, dieselbe bedeutend vergrössert und mit den neuesten maschinellen Einrichtungen versehen. Bei Uebernahme der Fabrik wurden in dem Jungbunzlauer Etablissement von Franz Hiller circa 150 Arbeiter beschäftigt, während heute daselbst circa 1300 Arbeiter ihren Verdienst finden.

Gerade in dieser rapiden Entwicklung erlitt die Firma einen grossen Verlust. Der Mitchef Edmund Klinger, der die Weberei auf jene hohe Stufe der Vollendung gebracht hatte und dessen Fachkenntnisse durch die Ernennung zum Inspector der österreichischen Webschulen auch ihre Anerkennung gefunden hatten, starb am 3. December 1883. Die gesammte Leitung des Etablissements verblieb nun den beiden überlebenden Brüdern.

Das bisher von der Firma festgehaltene und vom wirtschaftlichen Standpunkte aus gewiss richtige Princip, den Vertrieb der Erzeugnisse dem Zwischenhandel zu überlassen, erlitt einen argen Stoss. Die Verminderung des Fabricationsgewinnes, welche selbst grosse Fabriken zwang, ihre Waaren direct an die kleinste Hand zu verkaufen, sowie andererseits die geringe Capitalskraft der Zwischenhändler selbst, hatten dem Zwischenhandel allmählich den Boden für seine Existenz entzogen. Die Industrie muss den Niedergang des Zwischenhandels lebhaft beklagen, denn der Industrielle gehört in die Fabrik und hat da gerade genug zu thun, um den technischen Fortschritten der Zeit nach-





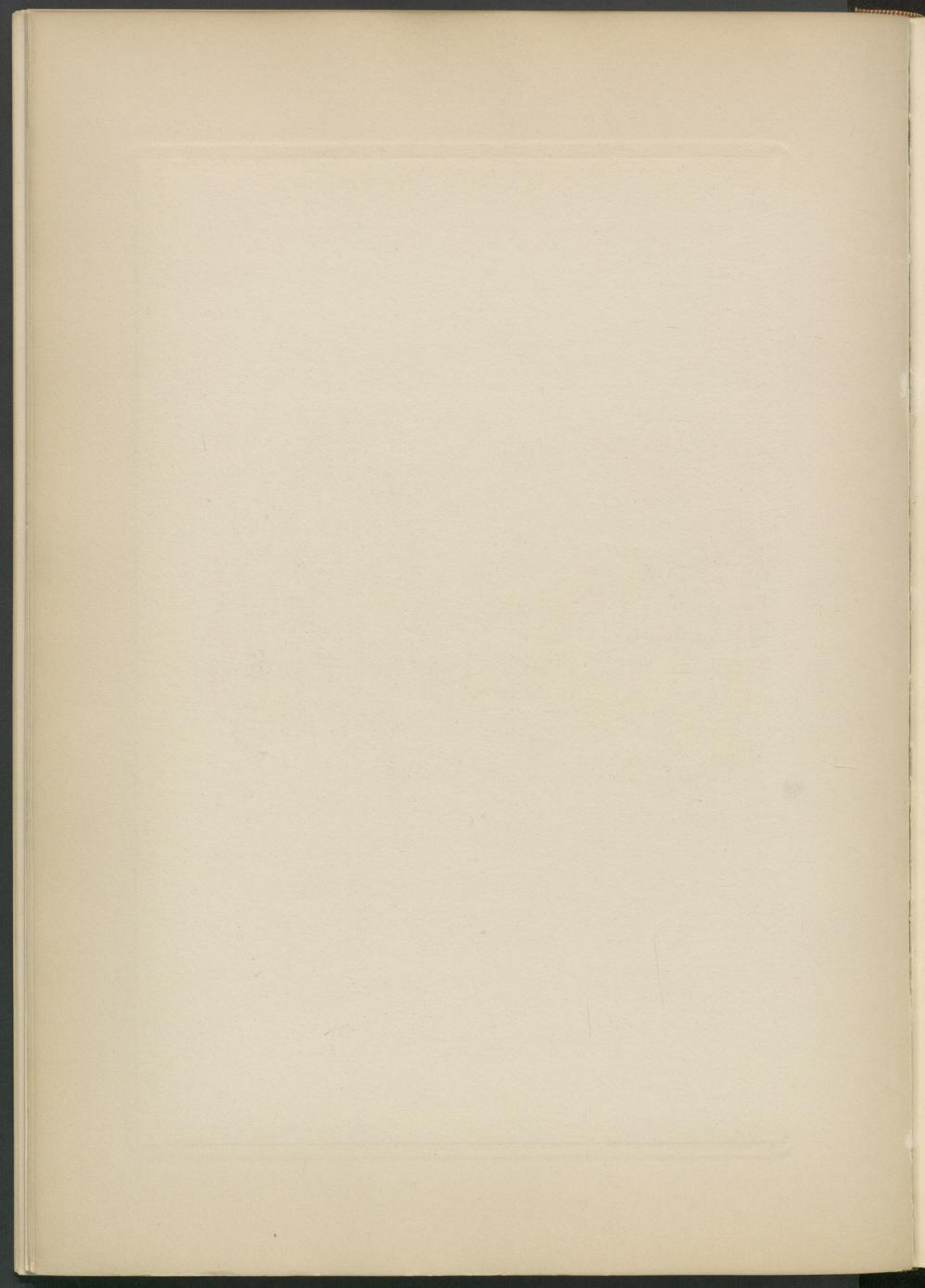
King's Engraving

Jungbunzlau 1871

THE GREAT INDUSTRIAL REVOLUTION

REPRODUCED BY THE GREAT BRITAIN MUSEUM

IG. KLINGER. WOLLWEBEREI U. DRUCKEREI, JUNGBUNZLAU.



zukommen und seine Erzeugnisse, den Bedürfnissen der Abnehmer entsprechend, auf eine möglichst hohe Stufe der Vollendung zu bringen. Der capitalskräftige Kaufmann ist einer der wichtigsten Factoren für eine aufstrebende Industrie. Die österreichischen Industriellen konnten sich aber der Erkenntnis nicht verschliessen, dass ihnen dieses wichtige Zwischenglied fehle, und waren gezwungen, sich selbst zu behelfen. Die Firma Ig. Klinger erkannte diesen Umwandlungsprocess rechtzeitig und errichtete in Folge dessen eigene Verkaufsstellen in Wien, Budapest, Prag und Brünn. Zur Hebung ihres Exportes etablirte sie noch ausserdem Vertretungen in Paris, Hamburg, Constantinopel, Alexandrien, New-York, Mailand und Neapel.

Der von der Firma bis dahin stark gepflegte Export nach Italien gieng in Folge der unter günstigeren Vorbedingungen arbeitenden französischen und deutschen Concurrenz von Jahr zu Jahr zurück. Die genaue Kenntnis des bedeutenden Consums dieses Landes in Kammgarnartikeln, der bedeutende Schutzzoll, den die italienische Regierung auf dieselben gelegt hatte, und schliesslich der Umstand, dass das in Italien selbst erzeugte Fabrikat nur in kleinen Mengen und in schlechter Qualität auf den Markt kam, bestimmten die Firma Ig. Klinger zu einem neuen energischen Schritt nach vorwärts, indem sie eine Fabrik für Kammgarnartikel in Italien selbst errichtete. Sie gewann für diese Idee den Mitchef eines grossen Manufacturhauses in Wien und errichtete gemeinschaftlich mit ihm im Jahre 1888 eine mechanische Weberei mit Färberei und Appretur in Prato bei Florenz. Diese Fabrik entwickelte sich, da sie aus einem altbewährten bestehenden Etablissement hervorgieng und sich die Erfahrungen desselben zu



Nutze machte, sehr rasch. Gegenwärtig arbeitet sie mit 1000 mechanischen Webstühlen und beschäftigt in der Weberei, Färberei, Appretur, Stickerei und Franserei circa 1400 Arbeiter.

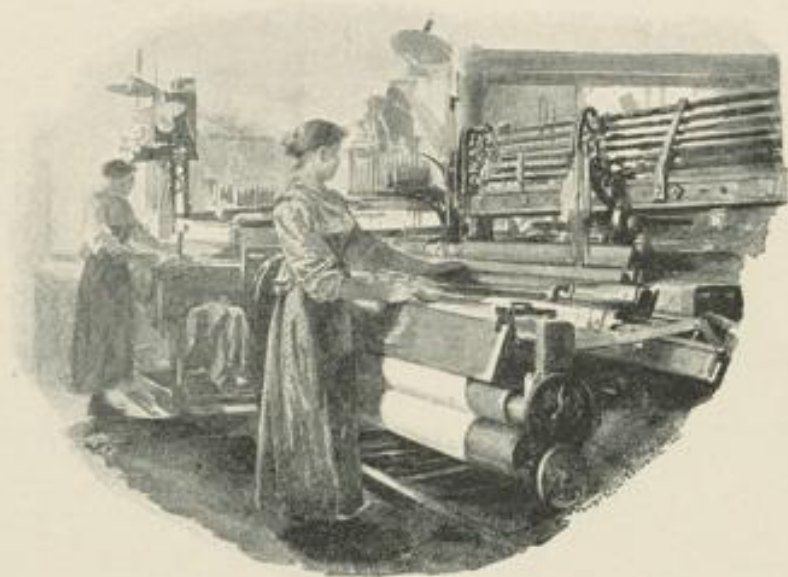
Die Fabriken in Neustadt und Jungbunzlau vergrösserten sich von Jahr zu Jahr. Im Jahre 1868 war mit 50 mechanischen Webstühlen der Anfang gemacht worden, und heute sind bereits 1850 Stühle der verschiedensten Breiten und Systeme im Betrieb. Die gesteigerte Production der Weberei erforderte selbstverständlich auch die entsprechenden Erweiterungen in der Färberei und Appretur. Ueberdies erheischten die Fortschritte auf technischem Gebiete fortwährende Neuanschaffungen und Veränderungen, denn die Firma erblickte nun einen besonderen Ehrgeiz darin, ihre Production mit den neuesten technischen Hilfsmitteln ausgestattet zu sehen.

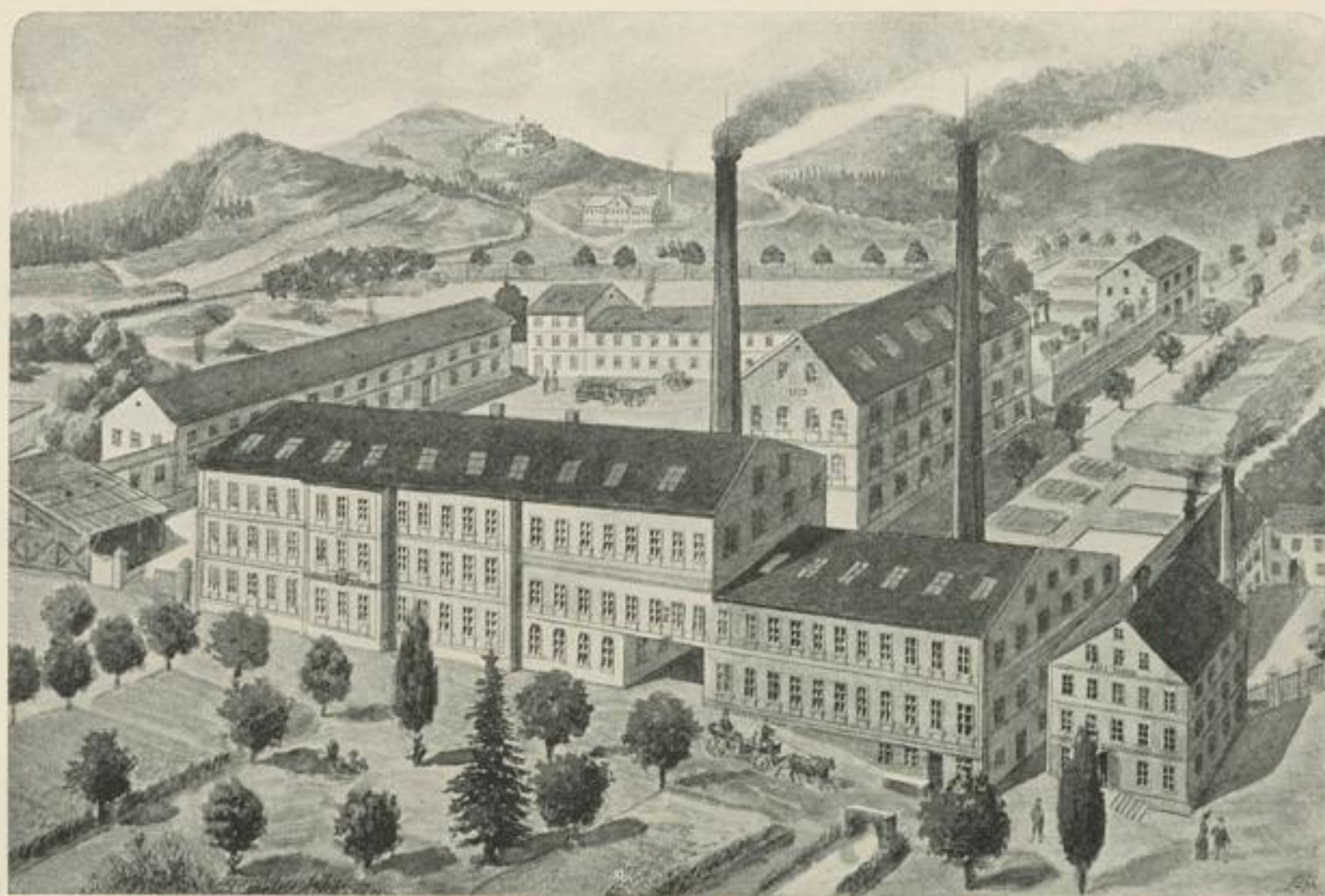
Die Kammgarnspinnerei in Jungbunzlau hält 30.000 Selfactorspindeln, 8000 Zwirnspindeln und die übrigen Vorbereitungsmaschinen in Betrieb. Die Betriebskraft der Fabriken in Neustadt und Jungbunzlau liefern 20 Dampfkessel mit circa 2800 Quadratmeter Heizfläche und 15 Dampfmaschinen mit 2165 Pferdekräften. Im Ganzen sind 3200 Arbeiter beschäftigt. Den Anforderungen der Hygiene und Sicherheit ist vollauf Genüge geleistet; ein Rundgang durch die hellen und luftigen Räume des ausgedehnten Etablissements belehrt uns auf Schritt und Tritt, wie sehr die Firma die Lösung des Problems verstanden hat, die mit gewissen Zweigen der Textil-Industrie leider untrennbar verbundenen sanitären Uebelstände auf das Mindestmaass herabzudrücken. Alle Fabrikräume sind durch elektrisches Licht beleuchtet.

Ein ganz besonderes Augenmerk hat die Firma der Arbeiterfürsorge gewidmet. Arbeiterhäuser in Neustadt und Jungbunzlau gewähren den Arbeitern billige und gesunde Wohnung. Auch die zahlreiche Beamtenschaft geniesst kostenfrei ihre Wohnungen in den freundlichen, von Gärten umgebenen Beamtenwohnhäusern. In allen Fabriken befinden

sich Speisesäle für die entfernter wohnenden Arbeiter. Die Firma zahlt für die Betriebskrankencasse nebst ihren Beiträgen auch sämtliche Beiträge der Mitglieder und ermöglicht der Casse eine ausserordentlich billige Verwaltung. Ebenso werden die Kosten der obligatorischen Unfallversicherung für die Arbeiter zur Gänze von der Firma getragen. Ausserdem besteht für die Arbeiter ein Alters- und Invaliden-Unterstützungsfond, welcher bereits über ein Capital von weit über 50.000 fl. verfügt, und ein Pensionsfond für die Beamten. Für die geistige Erholung und Weiterbildung der Arbeiter ist in Neustadt von der Firma eine Volksbibliothek mit über 2000 Bänden gegründet worden. Weiters hat auf Anregung und unter reichlicher Unterstützung der Firma die Gemeinde Neustadt einen Krippenverein sowie eine Kinderbewahranstalt mit Kindergärten ins Leben gerufen.

So ist denn aus einem armseligen Bergstädtchen am Fusse des rauhen Isergebirges trotz aller Schwierigkeiten eine reiche Stätte heimischen Gewerbfleisses geworden, welche sich weit über die Grenzen des Landes einen guten Ruf erworben hat. Se. Majestät der Kaiser, in dessen glorreiche Regierungszeit diese Entwicklung fällt, hat in seinem Jubiläumsjahre die Verdienste des industriellen Unternehmens anerkannt, indem er den beiden Chefs den Adelsstand verlieh.





JULIUS LÉON

K. K. PRIV. MECH. BAUMWOLL- UND SCHAFWOLLWAAREN-WEBEREI
WERNSTADT.

Dort, wo die Mutter Natur mit ihren Gaben kargte, und die Scholle trotz des angestrengtesten Fleisses der Menschen kaum so viel hervorbrachte, um ihre Bebauer zu ernähren, hat sich von jeher Gewerbeleiss und Industrie zuerst heimisch gemacht, durch den Segen der Arbeit die Noth gelindert und einen wohlthätigen Ausgleich zwischen den so verschiedenen wirthschaftlichen Lebensbedingungen angebahnt. So war es auch in dem im böhmischen Mittelgebirge über 500 Meter hoch gelegenen Städtchen Wernstadt (Bezirk Tetschen an der Elbe), wo sich bereits zu Ende des vorigen Jahrhunderts aus der Hausweberei und der primitiven Blaufärberei und Druckerei der Uebergang zum geregelten industriellen Betriebe vollzog, und zwar war es ein Vorfahre der heute noch bestehenden Weltfirma Leitenberger, welcher 1770 eine Cattunfabrik und 1797 eine Baumwollspinnerei mit Göpelwerksbetrieb erbaute. Da es aber an dem nöthigen Wasser oft empfindlich mangelte, verkaufte sein Sohn diese Fabrik, und nach mannigfachen Wandlungen konnten auch die Nachfolger diese Industrie, zufolge der isolirten Gebirgslage, der Verkehrsschwierigkeiten und anderer Hindernisse nicht aufrecht erhalten. Die Fabrik war gleich den anderen im Laufe der Zeit in Wernstadt entstandenen Fabriken gezwungen, den Betrieb einzustellen.

Ein grosser Theil der Arbeiter wurde brodlös und zur Auswanderung gezwungen, bis im Jahre 1867 der Begründer der Firma, Julius Léon, die alte Fabrik erwarb, dieselbe umbaute und eine mechanische Weberei mit Dampfbetrieb darin einrichtete. Es war dies eine der ersten Webereien in Oesterreich, welche speciell für gemusterte Baumwollstoffe den mechanischen Betrieb mit Schaft- und Jacquardmaschinen eingeführt hat.

Allerdings waren die Anfänge schwierig genug; die Kohlen und Rohstoffe mussten meilenweit auf ungebahnten Fahrwegen herbeigeschafft werden, und auch die Abrichtung der Arbeiter erforderte geraume Zeit, bis die damals etwa 130 Webstühle fassende Fabrik in regelmässigen Betrieb kommen und, nach und nach um das sechsfache vergrössert, erweitert und umgestaltet werden konnte.

Die Erzeugung wurde nun, den technischen Fortschritten entsprechend, für mannigfache Webarten eingerichtet; es wurden Artikel aus Baumwolle, Halbwolle, Schafwolle und Seide auf verbesserten neuen Maschinen hergestellt, so dass dieses Etablissement heute zu jenen grossen Fabriken in Oesterreich zählt, welche die besseren und schwierigeren Stoffe fabriciren. Namentlich werden erzeugt: alle glatten und gemusterten Baumwollgewebe, Organtine, Mousseline, Batiste, alle Arten Futterstoffe, Cloth, Drell, Barchent, Piqué, ferner in einer eigenen Abtheilung Damenkleiderstoffe vom billigen bis zum feineren Genre.

Der Verkauf der Erzeugnisse wird durch eine eigene Niederlage in Wien (Franz Josephs-Quai, Herminenhof) besorgt, welche Oesterreich-Ungarn und die Balkanländer regelmässig bereisen lässt; exportirt werden die Wernstädter Fabrikate nach den Donauländern und auch zum Theil nach Nord- und Südamerika.



Der Herminenhof und die Nachbarhäuser am Franz Josephs-Quai.

Im Jahre 1873 erhielt die Fabrik die erste Auszeichnung auf der Wiener Weltausstellung, hieran reihten sich die höchsten Auszeichnungen auf allen beschickten Ausstellungen, wie unter Anderem auch in Antwerpen, Chicago etc.

Zur 40jährigen Jubiläumsausstellung in Wien 1888 wurde ein in Oesterreich bislang noch nicht erzeugtes Werk der Kunstweberei auf dem mechanischen Webstuhle in der Wernstädter Fabrik hergestellt: das lebensgrosse, porträtgetreue Bildnis Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph I., gewebt aus Baumwolle und Seide.

Nahezu ein volles Jahr erforderten die Vorbereitungen und Arbeiten zur Fertigstellung dieser aussergewöhnlichen Leistung; sowohl die Feinheit der Ausführung, als auch die künst-

lerische Darstellung dieses Ausstellungsobjectes erregten allgemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung.

Seine Majestät geruhte auch die Widmung dieses Werkes allergnädigst entgegenzunehmen und dem Chef der Firma hierauf die seltene Auszeichnung der vollsten kaiserlichen Anerkennung mit Diplom vom 25. November 1888 zuzuerkennen, sowie dem Fabriksdirector Fränkel in Wernstadt das goldene Verdienstkreuz mit der Krone zu verleihen.

Ein Exemplar dieses Bildes wurde späterhin (1891) dem Präsidenten der französischen Republik überreicht und von demselben dem »Conservatoire des arts et metiers« gewidmet, eines der wenigen österreichischen Erzeugnisse, welche dieser weltberühmten Anstalt einverleibt sind; die französische Presse belobte dieses Werk als einzig in seiner Art.

In Anerkennung dieser Zuwendung wurde der Chef der Firma zum Officier der Academie française ernannt.

Im Jahre 1883 wurde der Chef der Firma durch die Allerhöchste Verleihung des Ordens der eisernen Krone ausgezeichnet und von Sr. Majestät in den Ritterstand mit dem Prädicate »von Wernburg« erhoben. Im Jahre 1896 wurde demselben neuerlich mit Diplom vom 7. Februar die Allerhöchste kaiserliche Anerkennung ausgesprochen, und 1897 für die 20jährige verdienstvolle Thätigkeit in der k. k. Permanenz-Commission der lebenslängliche Titel eines k. k. Commerzialrathes verliehen, welchen Auszeichnungen sich noch andere ausländische hohe Ordensverleihungen anreihen.

Viele wohlthätige Schöpfungen für die Arbeiter der Fabrik, welche zum überwiegenden Theil Einheimische sind, sowie für die Gemeinde Wernstadt sind aus der Initiative der Firma entstanden. Zum 25jährigen Geschäftsjubiläum wurde eine Stiftung für invalide Arbeiter der Fabrik begründet, ein Kindergarten für 50 Kinder wurde errichtet, und im Vereine mit der Gemeinde 1890 durch grosse Opfer, und nach Ueberwindung aller Schwierigkeiten endlich eine Schienenverbindung mit Wernstadt zu Stande gebracht.

So kann denn der 30jährige Bestand dieser Unternehmung mit Recht ein segensreicher und rühmlicher für die österreichische Industrie, für Gemeinde und Land genannt und die Hoffnung ausgesprochen werden, dass sich dieselbe noch weiter entwickeln und erspriesslich gedeihen werde.





FRANZ LIEBIEG

K. K. PRIV. WOLLENWAAREN-FABRIK

REICHENBERG.



In der Geschichte der österreichischen Industrie steht der Name Liebieg unter den ersten und glänzendsten verzeichnet. Die Gründer der beiden industriellen Firmen dieses Namens haben durch ihre Schöpfungen gezeigt, wie durch Thatkraft, Ausdauer und richtiges Erfassen der Situation aus kleinen Anfängen grosse Werke zu Stande kommen, und haben zugleich mächtig eingegriffen in die industrielle Entwicklung des Kaiserstaates. Im Jahre 1826 gründeten die beiden Brüder Franz und Johann Liebieg unter der Firma »Gebrüder Liebieg« in Reichenberg mit sehr bescheidenen Mitteln ein kleines Handels- und Fabriksgeschäft in wollenen und halbwollenen Waaren.

Als Söhne eines ehrbaren und geachteten, aber wenig bemittelten Tuchmachers in dem Städtchen Braunau in Böhmen geboren, verloren sie schon sehr früh ihren Vater. Der ältere Sohn, Franz (geboren 1799), hatte die Kaufmannschaft, der jüngere, Johann Liebieg (geboren 1802), die Tuchmacherei erlernt. Sie übten diese Beschäftigungen ununterbrochen bis zur Gründung ihres gemeinsamen Unternehmens aus.

Mit sehr geringen Mitteln, welche die Ersparnisse der beiden Brüder aus ihrer früheren Thätigkeit waren, beginnend, gelang es ihnen durch unermüdelichen Fleiss, grosse Umsicht und Geschäftskenntnis ihr Unternehmen stetig zu grösserer Entwicklung zu bringen. Leider nöthigte eine anhaltende Kränklichkeit Franz Liebieg's die beiden Brüder, dieses gemeinsame Geschäft im Jahre 1831 aufzulösen, in Folge dessen Johann Liebieg die bereits bestehende Fabrik in Reichenberg allein übernahm, während Franz Liebieg das ebenfalls in Reichenberg etablirte Handels- und Ausschnittwaarengeschäft »en gros et en détail« unter seinem Namen fortführte, welches zunächst von seiner Gattin Theresia, geborenen Czörnig, gebürtig aus Tschernhausen, mit ausserordentlicher Umsicht geleitet wurde, während Franz Liebieg selbst im warmen Süden weilte, um dort von seiner Krankheit zu genesen.

Als er im Jahre 1833 wieder gesund nach Reichenberg zurückkehrte, trieb ihn sein roger Unternehmungsgeist, neben dem bestehenden Handelsgeschäfte die schon früher in Gemeinschaft mit seinem Bruder betriebene Fabrication wollener Manufacturwaaren in kleinem Umfange allein wieder aufzunehmen. Zunächst wurde in Reichenberg in kleinen gemietheten Localitäten die Erzeugung und Fertigstellung der gangbarsten Fabrikate begonnen und erfolgreich betrieben, bis Franz Liebieg im Jahre 1843 ein Mühlengrundstück in Dörfel, unweit Reichenberg, erwarb, welches durch die vorhandene Wasserkraft und das reine Wasser sich ganz besonders für die Herstellung der eingeführten Waaren eignete. Hier entwickelte sich der Umfang und die Bedeutung des Etablissements ununterbrochen. Franz Liebieg verstand es, die Erzeugung derjenigen Artikel mit besonderem Fleisse ins Auge zu fassen, welche früher ausschliesslich vom Auslande nach Oesterreich eingeführt wurden und durch Fachstudium und Heranziehung gediegener Arbeitskräfte, als Dessinateure, Coloristen, Appreteure, Webmeister u. s. w., welche oft mit grossen Opfern verbunden war, seine Fabrikate zu einer so vorzüglichen Ausführung zu bringen, dass dieselben bald den besten Producten des Auslandes gleichstanden und mit denselben auf dem Weltmarkte erfolgreich concurriren konnten. Während vor dieser Zeit die Fabrication solch feiner wollener Manufacturwaaren, wie gefärbter und bedruckter Merinos, Thibets, Circas, sowie gemusterter und bedruckter Wolltücher und Decken in Oesterreich fast gar nicht oder nur in ganz unbedeutendem und ungenügendem Umfange betrieben wurde, ist es in erster Linie das Verdienst Franz Liebieg's, diese Fabrication in Oesterreich im Grossen eingeführt und heimisch gemacht zu haben, so dass sich dieselbe nicht nur in allen Theilen des Inlandes eines guten Rufes erfreute und

günstigen Absatz fand, sondern derselben auch ein umfangreicher Export nach den grossen überseeischen Märkten im Osten und Westen eröffnet wurde, welcher noch heute in vollem Umfange anhält.

Bei der fortschreitenden Vergrösserung des Fabrik-Etablissements und der Erweiterung seiner geschäftlichen



Franz Liebig

Verbindungen erfreute sich Franz Liebig der vorzüglichen und kräftigen Unterstützung seiner beiden älteren Söhne Franz (geboren 1827) und Ferdinand (geboren 1837). Nachdem er den ersteren, Franz, vorher besonders in kaufmännischer und geschäftlicher, den zweiten, Ferdinand, in wissenschaftlicher und technischer Beziehung eine vorzügliche Ausbildung hatte zu Theil werden lassen, traten dieselben im Jahre 1858 als stille, und im Jahre 1872 als öffentliche Gesellschafter mit in die Firma ein, während der jüngste Sohn, Ludwig (geboren 1846), nachdem er sich ebenfalls durch wissenschaftliche und praktische Studien in der Schweiz und England tüchtig ausgebildet hatte, vom Jahre 1867 ab seine Thätigkeit im väterlichen Geschäfte speciell der Fabrication widmete.

Im Jahre 1850 etablirte die Firma in Bunzendorf bei Friedland in Böhmen eine Wollspinnerei, in welcher mit 4000 Spindeln Streich- und Kammgarne ausschliesslich für den Bedarf der Firma erzeugt wurden, und richtete ferner im Jahre 1863 in dem Etablissement in Dörfel bei Reichenberg eine umfangreiche Kunstwollfabrik ein, deren Producte in Oesterreich, Deutschland, England, Russland und allen übrigen Ländern des Continentes, in welchen Woll-Industrie betrieben wird, regelmässigen Absatz fanden.

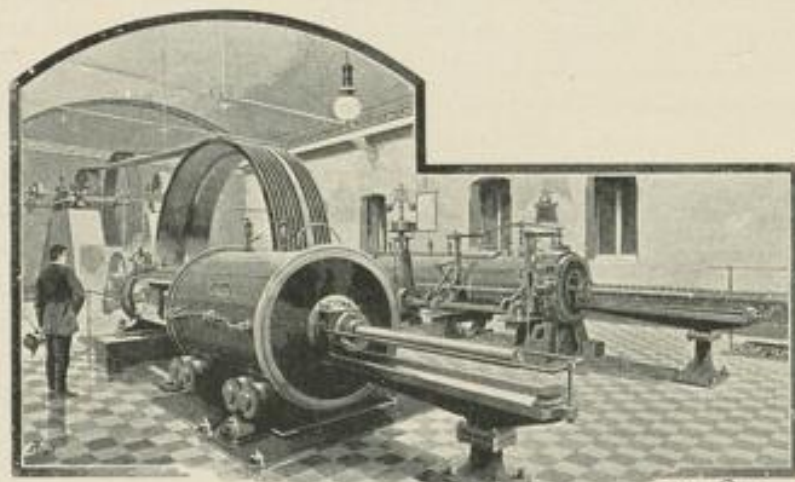
Bereits im Jahre 1862 wurde Franz Liebig sen. durch Verleihung des österreichischen Franz Joseph-Ordens, sowie im Jahre 1868 durch die grosse goldene Medaille des russischen St. Annen-Ordens besonders geehrt und im Jahre 1872 mit seiner Familie in den erblichen österreichischen Ritterstand erhoben. Franz Ritter von Liebig jun. wurde im Jahre 1867 durch die Verleihung des österreichischen

Ordens der eisernen Krone III. Classe, sowie im Jahre 1883 durch die Erhebung in den österreichischen Freiherrnstand ausgezeichnet. Ausser diesen vorerwähnten Auszeichnungen wurden Franz Ritter von Liebig jun. von auswärtigen Regierungen für seine besonderen Verdienste auf dem Gebiete der Wollwaaren-Industrie noch weitere ehrenvolle Anerkennungen durch die Verleihung des Ritterkreuzes der französischen Ehrenlegion, des königlich niederländischen Löwenordens, des portugiesischen Erlöserordens, des tunesischen Nichami-Itihar-Ordens u. a. m. zu Theil.

Ferdinand Ritter von Liebig starb leider schon im Jahre 1873. Dagegen war Franz Ritter von Liebig sen. so glücklich, im Jahre 1876 sein 50jähriges Geschäfts- und Ehejubiläum in vollster Gesundheit festlich begehen zu können.

Als dann im Jahre 1878 Franz Ritter von Liebig sen. und im Jahre 1886 auch Franz Freiherr von Liebig jun. durch den Tod ihrer erfolgreichen Thätigkeit entrissen wurden, gieng das umfangreiche Etablissement in den alleinigen Besitz des jüngsten Sohnes des Begründers, Ludwig Ritter von Liebig, über, welcher dasselbe mit einem testamentarisch eingesetzten Verwaltungsrath mit Umsicht und Erfolg fortführt und leitet. Im Jahre 1887 wurde neben dem alten Etablissement in Dörfel, dessen Ansicht das zuliegende Kunstblatt zeigt, eine zweite mechanische Weberei zur Erzeugung von Kammgarn-Confectionsstoffen eingerichtet. In den Etablissements in Dörfel und Bunzendorf sind derzeit, neben einer ausgiebigen Wasserkraft mit Turbine von 80 Pferdekraften, 5 grosse und 10 kleine Dampfmaschinen und Motoren mit 12 grossen Dampfkesseln von circa 600 Pferdekraften, sämmtlich in Oesterreich erzeugt, zum Betriebe der mechanischen Weberei, sowie die besten und neuesten Hilfsmaschinen für Weberei, Appretur, Färberei und Druckerei im Gange. Sämmtliche Fabriks-Etablissements der Firma sind mit elektrischer Beleuchtung versehen.

Die Verkaufscentrale der Firma Franz Liebig in Wien im eigenen Hause, I., Salzthorgasse Nr. 5, repräsentirt die vollständige Niederlage der mannigfachen Erzeugnisse der Fabrik, deren Verkauf und Versandt nach Oesterreich-Ungarn und den Nachbarstaaten von hier aus durch eine grössere Anzahl von Reisenden und ständigen



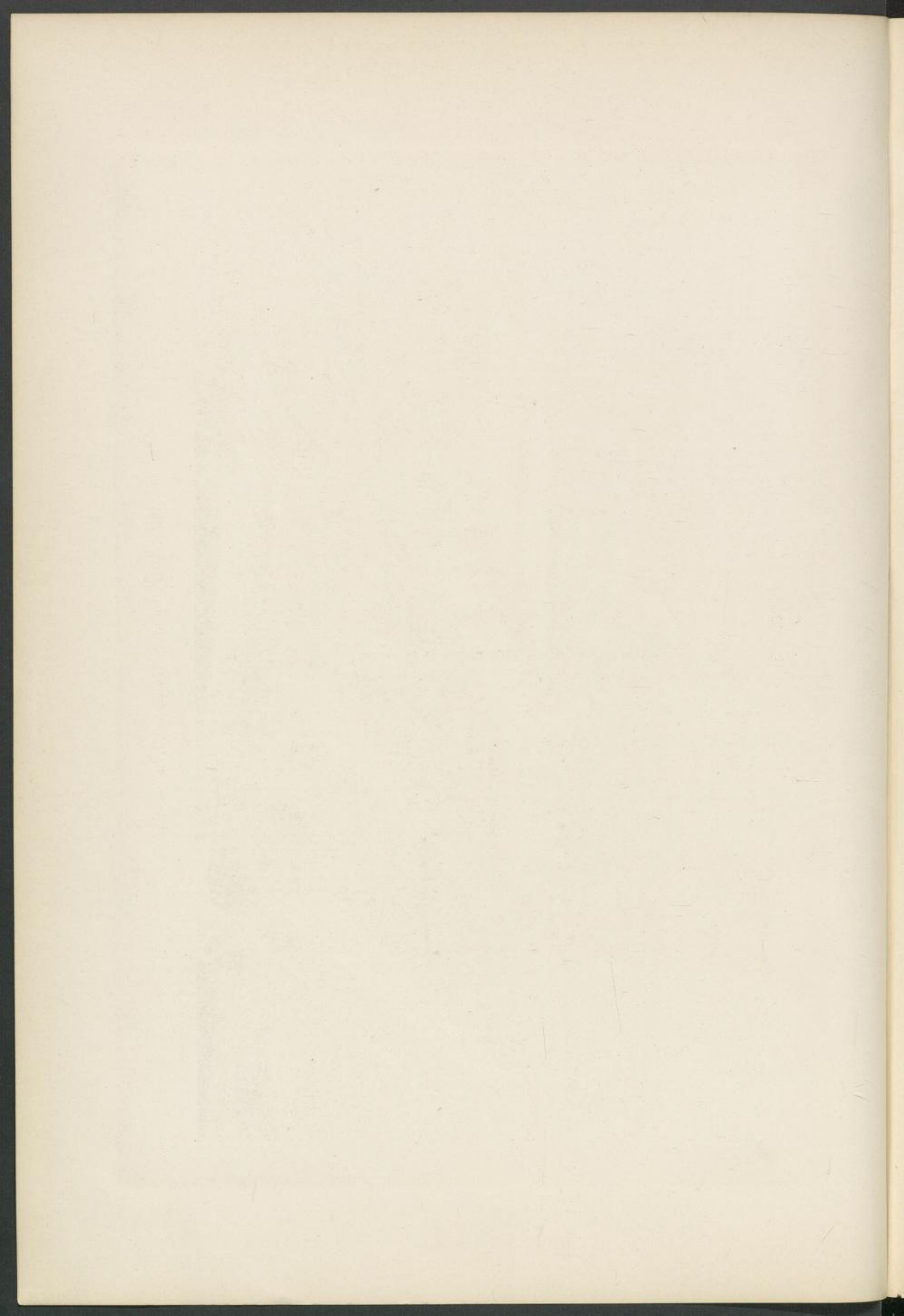
Maschinenhaus in Dörfel.



1868 GRAFADAMPTWEE OOSTERBODICHAAL

K. K. PRIV. WOLLENWAAREN-FABRIKEN FRANZ LIEBIG IN REICHENBERG-DÖRFEL.

VERLAG VON LEOPOLD WEGEL, WIEN



Vertretern, sowie durch ein entsprechendes Beamtenpersonal bewirkt wird, während der Exportversandt nach den Seeplätzen und überseeischen Ländern direct von der Fabrik aus erfolgt.

Gegenwärtig beschäftigt die Firma in ihren Etablissements 1500 Arbeiter und Arbeiterinnen und besitzt für dieselben eigene Kranken- und Unterstützungscassen, deren Gesamtkosten ausschliesslich von der Firma Franz Liebieg getragen werden. Ferner unterhält dieselbe in ihren Fabriken in Dörfel und Bunzendorf eigene Feuerwehren, welche in Dörfel 80 Mann und in Bunzendorf 40 Mann zählen und auf das Vorzüglichste und Vollständigste ausgestattet sind.

Im Jahre 1890 wurden die Fabrikanlagen in Dörfel durch ein Schienengeleise mit der Reichenberg - Gablonz - Tannwalder Eisenbahn und der Süd-Norddeutschen Verbindungsbahn verbunden, so dass seither der gesammte Bahnverkehr der Fabrik von und nach allen Richtungen mittelst Locomotivbetrieb unmittelbar vom Etablissement aus durch das daselbst eingerichtete Bahnbureau bewirkt wird.

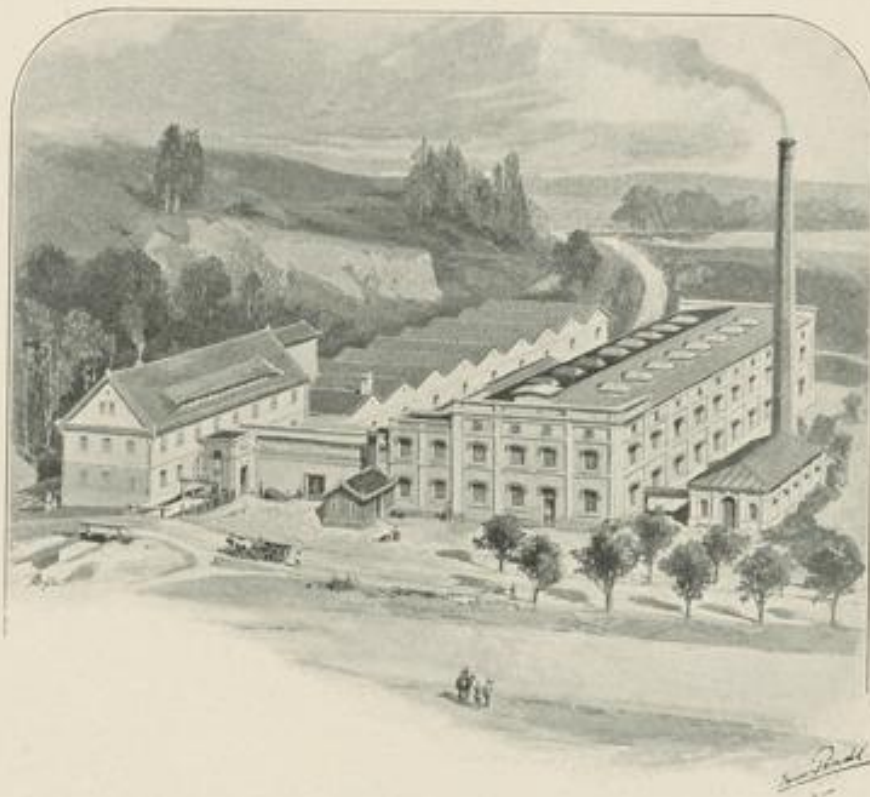
Seit dem Jahre 1845 bis in die jüngste Zeit war die Firma Franz Liebieg auf fast allen grossen Industrie-Ausstellungen in Wien, Leipzig, München, Berlin, Paris, London, Amsterdam, Sidney u. s. w. mit ihren Erzeugnissen vertreten und erfreute sich dabei vielfach besonderer und hoher Auszeichnungen.

In demselben Maasse, in dem sich die geschäftliche Bedeutung der Firma Franz Liebieg entwickelte, haben die Besitzer auch von jeher ihre humanen, gemeinnützigen und loyalen Bestrebungen, sowohl ihren Beamten und Arbeitern gegenüber, als auch im allgemein örtlichen und im öffentlichen Interesse überhaupt in rühmlicher und hervorragender Weise bethätigt und so dem wahren Patriotismus jederzeit Ausdruck verliehen.

Schon Jahrzehnte früher, als die Frage der Arbeiterunterstützung auf gesetzliche Weise geregelt wurde, hat die Firma Franz Liebieg ihren Arbeitern freiwillig und aus eigenen Mitteln bei Krankheiten, Unfällen und im Alter reichliche Unterstützung in Lohn und ärztlicher Hilfe gewährt. Die bereits erwähnten, auf Kosten der Firma vorzüglich ausgerüsteten und ausgebildeten Feuerwehren in Dörfel und Bunzendorf bilden nicht nur für die betreffenden Etablissements selbst, sondern auch für die genannten Gemeinden und deren Nachbarschaft eine sichere Hilfe in der Stunde der Gefahr.

In der ausgiebigsten Weise hat in diesen Gemeinden die Firma die Erbauung von Schul- und Armenhäusern, Strassen- und Brückenbauten, die Armenpflege und gefördert.

Für die Stadt Reichenberg hat Franz



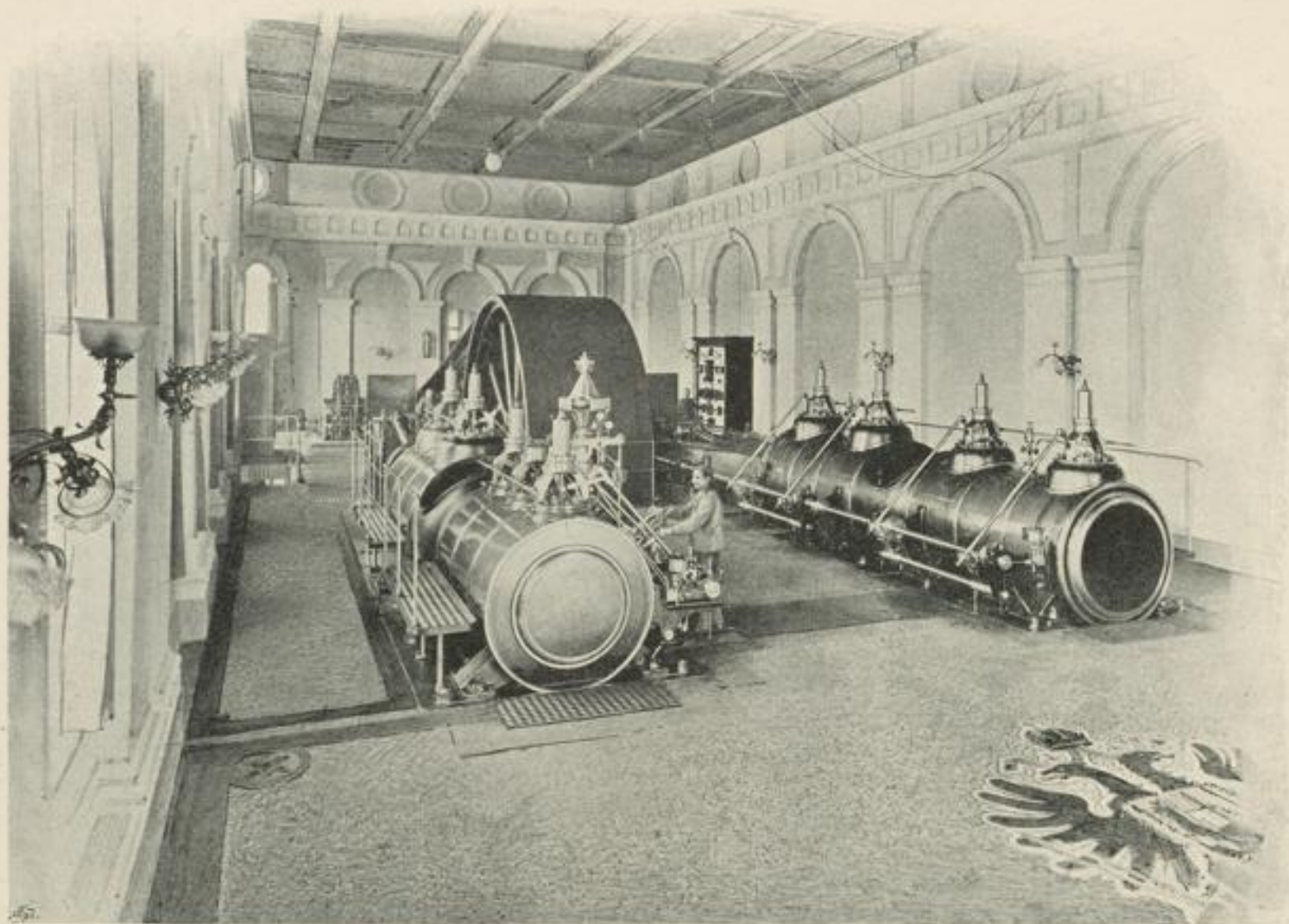
Schafwollspinnerei in Bunzendorf.



Mechanische Kommerz-Weberei in Dörfel.

Ritter von Liebieg senior wiederholt Freistellen im Versorgungshaus und im Stefans-Hospital für arme Bürger gestiftet, sowie auch Franz Freiherr von Liebieg in seinem Testament nicht nur mehrfache grosse Legate zur Unterstützung von Studirenden und Künstlern, sowie für verschiedene Wohlthätigkeits-Institute ausgesetzt, sondern insbesondere auch durch eine grossartige Schenkung die Erbauung eines neuen prachtvollen Rathhauses ermöglicht hat, während der gegenwärtige Chef der Firma, Ludwig Ritter von Liebieg, überall, wo es gilt, humane, wohlthätige und gemeinnützige Zwecke zu fördern, an der Spitze steht oder sich in munificenter Weise bethätigt.

Die erfreuliche Entwicklung der Firma fällt vornehmlich in die 50jährige glorreiche Regierungszeit unseres allergnädigsten Kaisers Franz Joseph I., Allerhöchstwelcher die Fabrik im Jahre 1891 durch Seinen Besuch ausgezeichnet hat. Möge auch fernerhin das Etablissement, sowie die gesammte österreichische Industrie unter der Fürsorge unseres erhabenen Herrschers wachsen, blühen und gedeihen!



JOHANN LIEBIG & CO.

K. K. PRIV. WOLL- UND BAUMWOLLWAAREN-FABRIKEN

REICHENBERG.

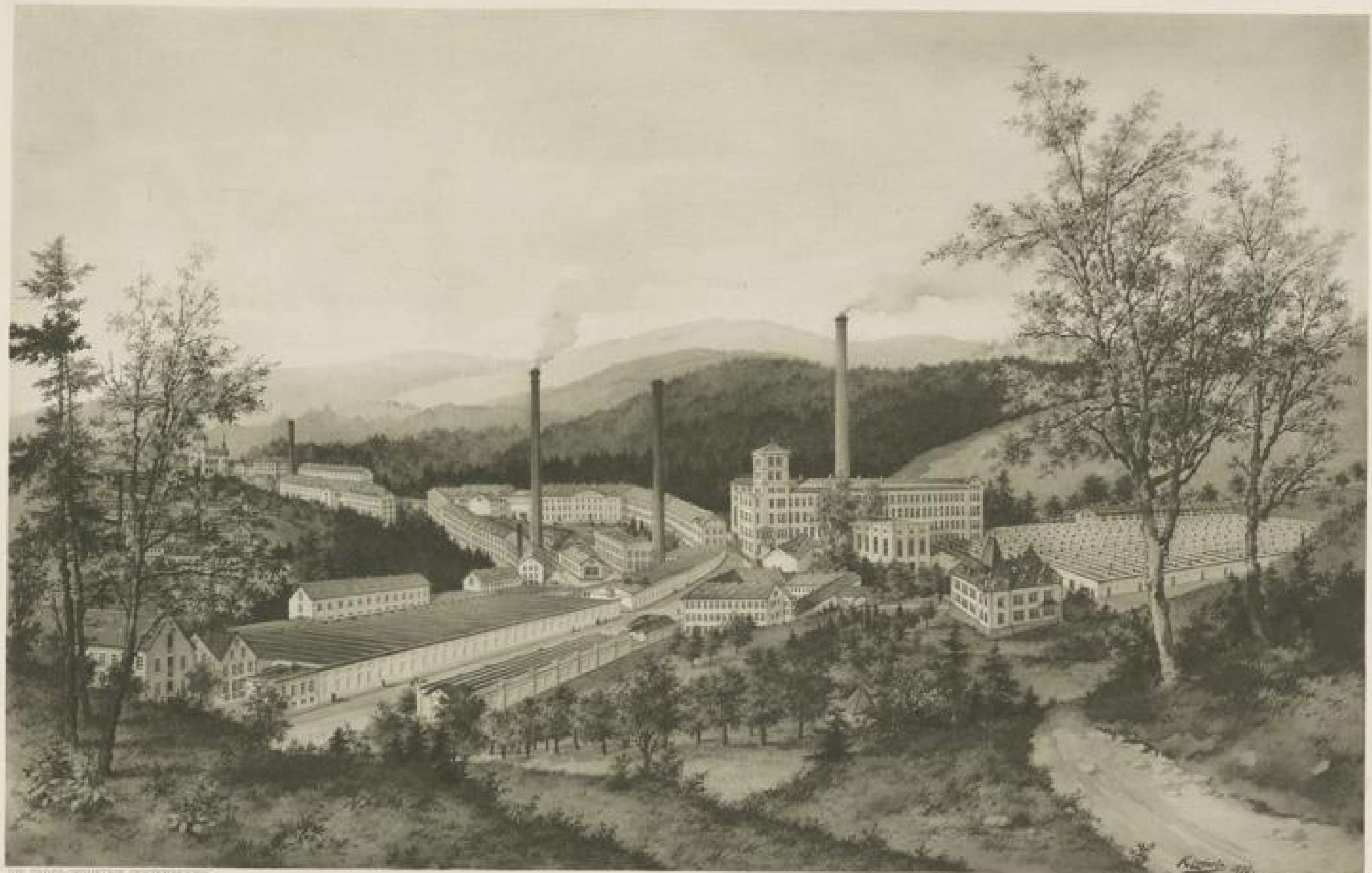
Im sogenannten »Josefnenthal« bei Reichenberg war im Jahre 1806 inmitten versumpfter Wiesen vom Grafen Christian Clam-Gallas ein kleines Haus aus Stein erbaut worden, welches die Bestimmung erhalten hatte, eine mit den primitivsten Maschinen ausgerüstete Baumwollspinnerei zu beherbergen. Die darin erzielten Erfolge schienen jedoch keinen allzu befriedigenden Eindruck bei dem Grafen erweckt zu haben, denn schon nach zwei Jahren wurde das Etablissement dem Prager Banquier Ballabene käuflich überlassen.

Volle zwanzig Jahre war es, ohne erhebliche Erweiterungen erfahren zu haben, dem erwähnten Zwecke dienstbar, bis es 1828 in den Besitz Johann Liebig's, eines von Braunau herübergewanderten Tuchwebers, überging, welcher schon vor dieser Zeit, zwischen den Jahren 1826 und 1828, in Gemeinschaft mit seinem Bruder Franz ein Local im Innern der Stadt gemiethet hatte, um sich daselbst mit der Weberei von ganzwollenen Thibets und Satincloths zu beschäftigen.

Binnen weniger Jahre hat sich dieses kleine Haus, das mit seinem beschränkten Hofraume, wo ein einfaches Trommelwerk ein Wasserrad von 4 Pferdekraften bei unzureichendem Wasserstande zu unterstützen bestimmt war, nebst einem bescheidenen Wohngebäude den ganzen Besitzstand repräsentirte, in eine kleine Industriestadt umgewandelt. Die Einführung eines ganz neuen Industriezweiges durch Johann Liebig hatte den Grund zu dieser Umwandlung gelegt. Es war dies die Fabrication von sogenannten Merinos, Lastings und Thibets, deren Erzeugung die Aufstellung einer nicht unbedeutenden Anzahl von Handwebstühlen erforderte, welche, sofort nach ihrem ersten Auftreten im sächsischen Vogtlande, nach verbesserten Modellen beigebracht worden waren.

Im Zusammenhange damit stand die Errichtung von Factoreien in zahlreichen Ortschaften des Isergebirges, welche an 6000 Handweber beschäftigten und Massen dieser Webewaaren behufs vollständiger Ausfertigung an die Reichenberger Fabrik lieferten, während die zahlreichen Leiter solcher Factoreien dadurch den Impuls empfingen, in der Folge selbst Etablissements in der Manufacturbranche zu eröffnen, was schon an sich Zeugnis abzulegen im Stande war für die Keimfähigkeit des von Johann Liebig nach Reichenberg verpflanzten Industriezweiges.

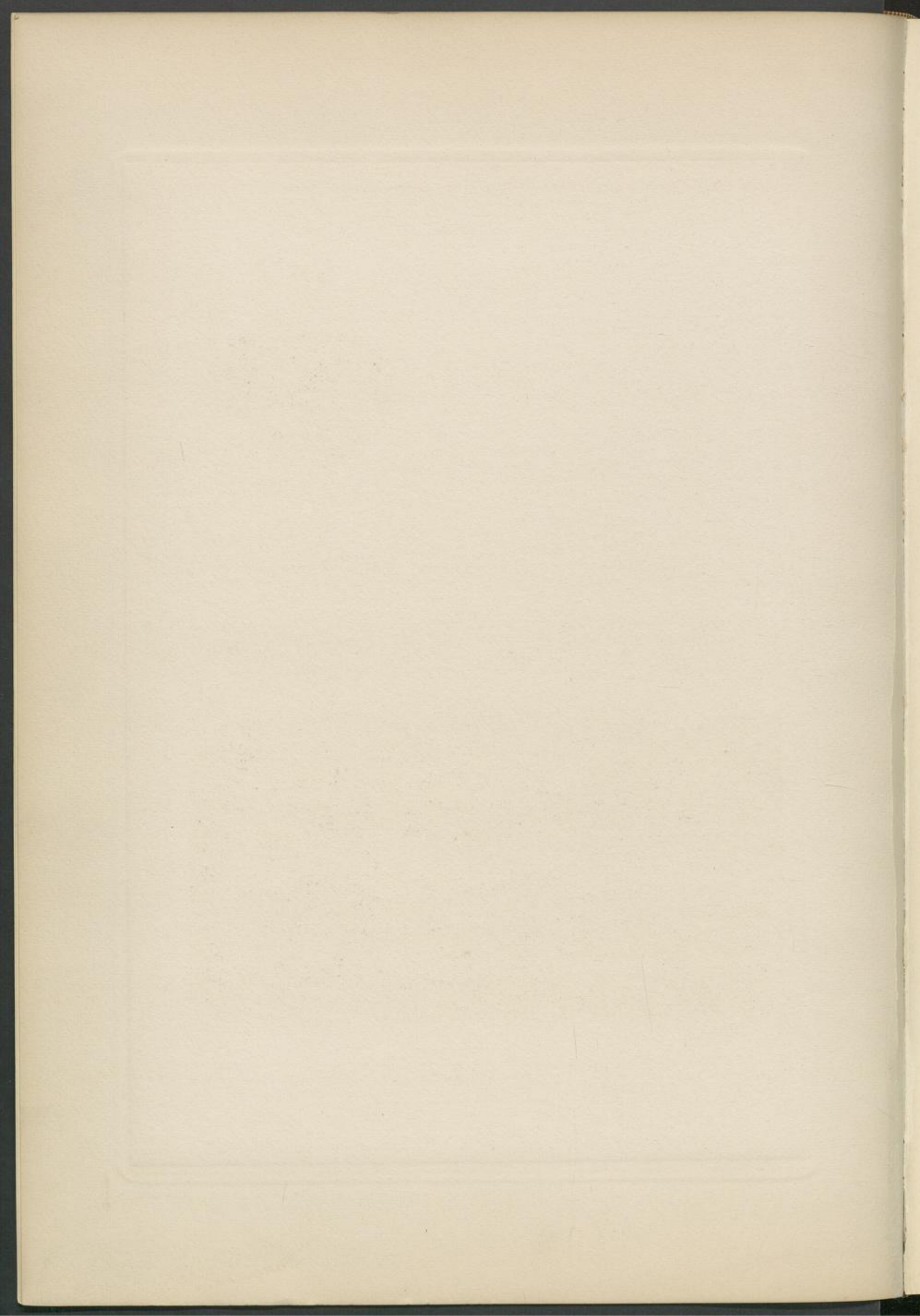
Eine allmähliche Vergrößerung der Werkstätten und die Vornahme von Um- und Zubauten der verschiedensten Art waren zur Nothwendigkeit geworden.



VON BRUNNEN DRUCKERIE, DRESDEN

REICHENBERG 1890

K. K. PRIV. WOLLWAAREN-FABRIK VON JOHANN LIEBIEG & CO. IN REICHENBERG



So im Jahre 1832 der Bau eines Pressgebäudes und einer Schafwolldruckerei, im Jahre 1835 einer Dampffärberei und einer Kraftweberei von 200 Stühlen, an deren Stelle, nachdem sie im Jahre 1848 von einer Feuersbrunst vernichtet worden war, eine Worstedspinnerei von 5400 Spindeln trat. In den Vierzigerjahren wurde neuerdings die Herstellung beträchtlicher Räumlichkeiten für die Erzeugung zweier Waarengattungen zur unbedingten Nothwendigkeit. Es waren dies Modestoffe, welche unter der Benennung Orleans und Mohair in England aufgetaucht waren. Johann Liebieg, welcher selbst wiederholt Reisen dorthin unternommen hatte, um sich mit dieser Fabrication an Ort und Stelle vertraut zu machen, verpflanzte den Artikel nicht ohne erhebliche Opfer hieher mit glänzendem Erfolge, der seine anfängliche Ueberzeugung rechtfertigte, dass diese Artikel geeignet seien, die Hoffnung auf einen Massenconsum in Oesterreich zu verwirklichen.

1848 schritt Johann Liebieg an die Erbauung und Einrichtung eines für die Unterbringung der mechanischen Weberei auf 800 Stühlen bestimmten Sheds nach englischem Muster und zu gleicher Zeit an die Errichtung einer Gasanstalt — der ersten in Böhmen.

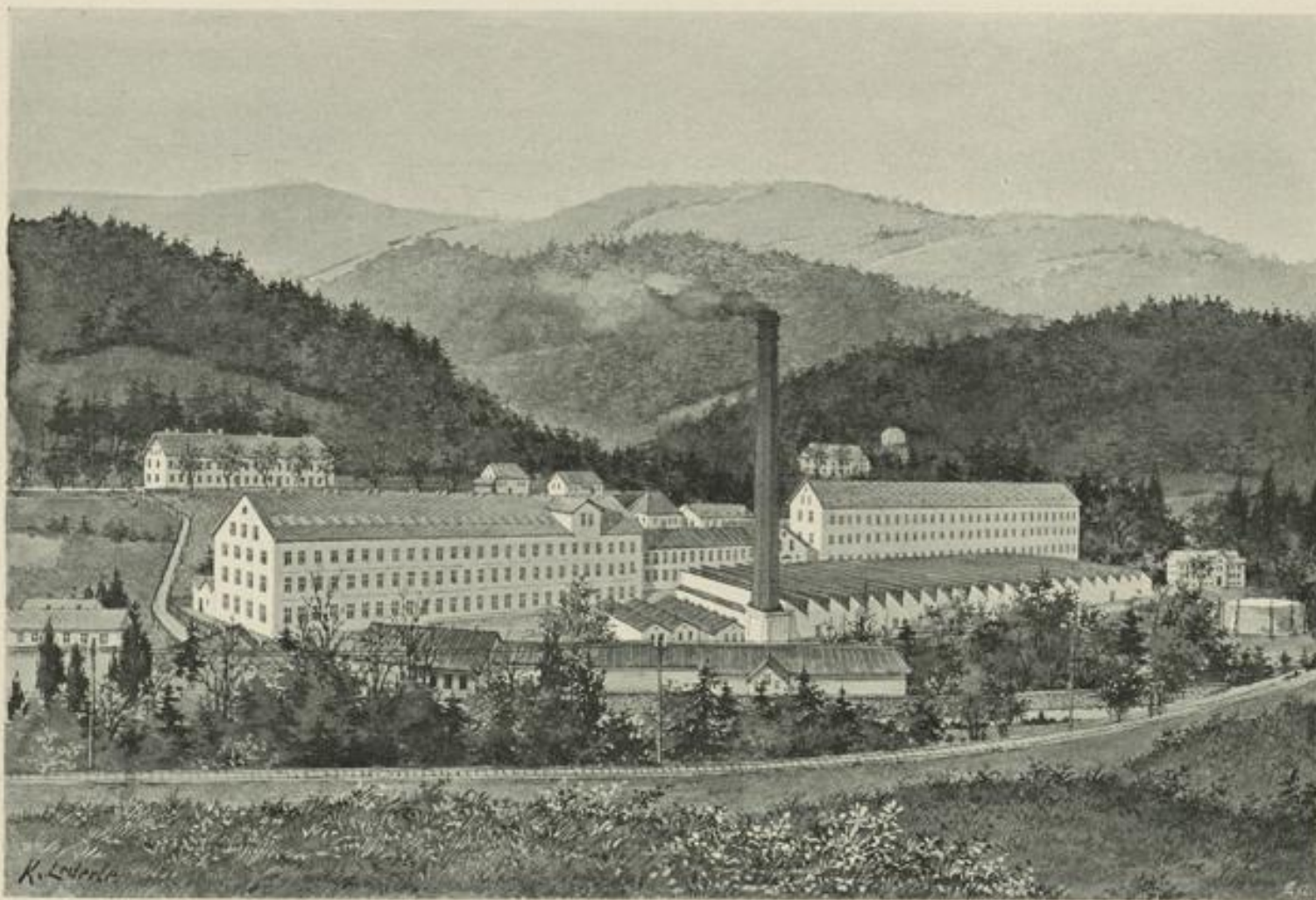
Diesem Baue folgte dann im Jahre 1850 der eines neuen Druckereigebäudes, sowie im Jahre 1851 die Herstellung der oben erwähnten ersten und einzigen Worstedspinnerei in Oesterreich, die 1866 in grossem Style erweitert und in ein eigenes Gebäude transferirt wurde. Alsbald folgte die Herstellung der den verschiedenen Appretureinrichtungen gewidmeten Räumlichkeiten.

In der Zwischenzeit hatten die Schwingen des jungen, industriellen Genies, dessen Bewegungen bereits die Aufmerksamkeit des In- und Auslandes auf sich gezogen, an Kraft und Umfang derart zugenommen, dass es den Flug über Reichenberg hinaus wohl wagen durfte, um Stätten für neue Unternehmungen aufzusuchen.

Zunächst war es das Kamnitzthal, das Johann Liebieg zur Anlage eines Wasserwerkes von grosser Dimension auserlesen hatte. In Swarow ward im Jahre 1845 eine Baumwollspinnerei und Weberei, in Haratitz Anfangs der Fünfzigerjahre eine Spinnerei und Zwirnerie gegründet.



Johann Liebieg



Weberei in Swarow.

Eine weitere Baumwollspinnerei hat Johann Liebieg im Jahre 1856 in Eisenbrod zu erbauen begonnen. Schwierigkeiten aller Art und die in diesen Jahren herrschende Handelskrise beeinträchtigten die beabsichtigte Raschheit des projectirten umfangreichen Baues, so dass erst im Jahre 1862 mit dem schwierigsten Theile, dem Baue

des Wassergrabens begonnen werden konnte. 500 Arbeiter waren durch volle drei Jahre mit der Ausführung dieses Riesenwerkes beschäftigt; galt es doch, 40.000 Cubikmeter Erd- und Steinmaterial auszuheben und weiter zu befördern. Endlich 1865 wurde der Betrieb der Spinnerei, deren Anlage im englischen Style und bis in die kleinsten Details nach dem neuesten Systeme durchgeführt wurde, mit 25.000 Spindeln — ausschliesslich mit Wasserkraft betrieben — eröffnet.



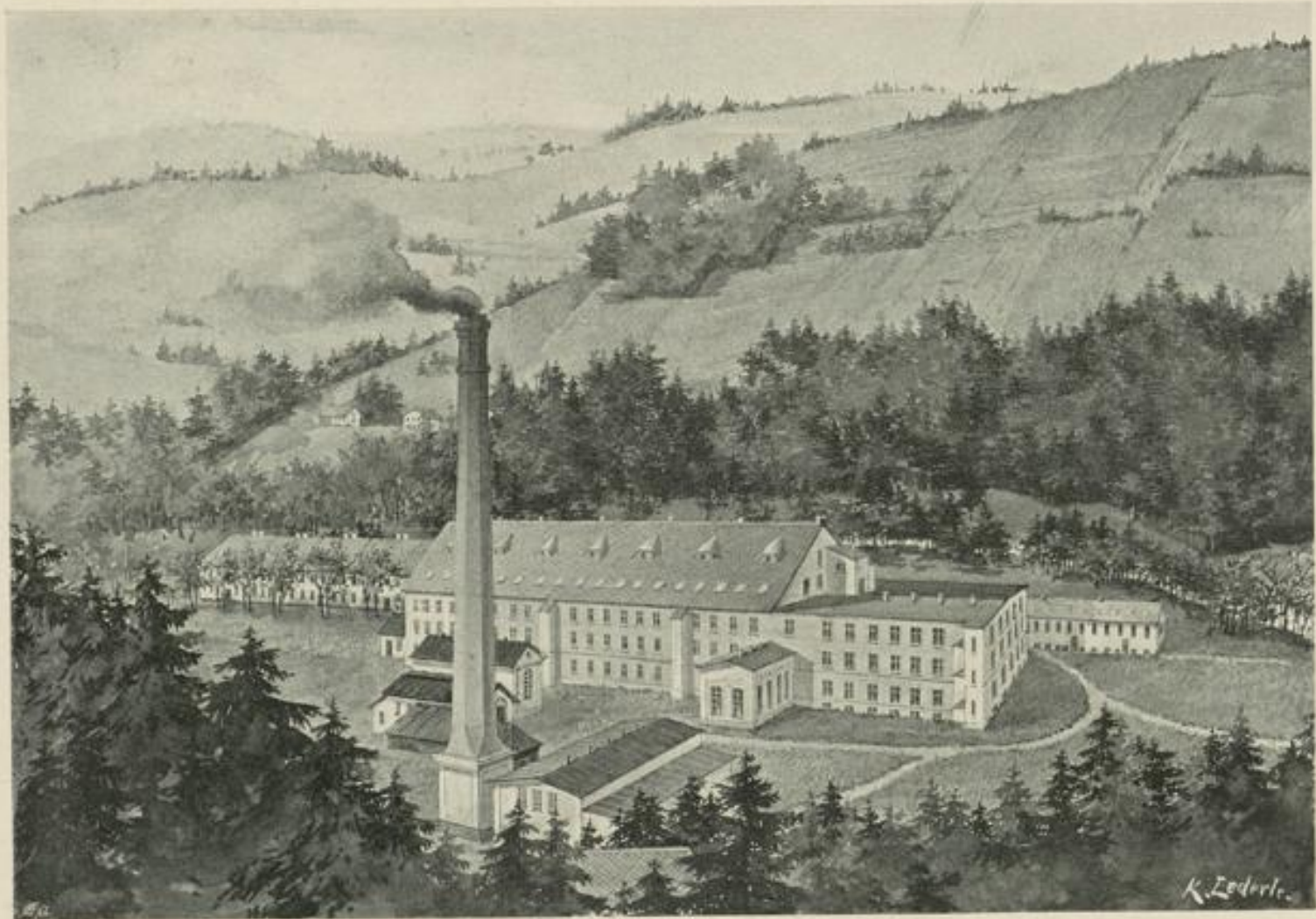
J. Liebieg

In den darauffolgenden Jahren wurde eine Aushilfs-Dampfmaschine aufgestellt und die Spindelanzahl verdoppelt.

In die gleiche Zeitperiode fällt der Bau einer Färberei und Appretur in Nussdorf und einer nach französischem System eingerichteten Kammgarnspinnerei in Mildenau, die später in den Besitz der Firma Anton Richter übergieng, ferner die Gründung einer Kunstmühle in Haratitz, der Glasfabrication in Schwarzwald und der Dampf Brettsäge und Bierbrauerei auf den erworbenen Domänen Smiřitz-Hofinowes, welchem Ankaufe später auch jener der Waldherrschaft Daschitz folgte.

Johann Liebieg hatte vom Beginne seiner Laufbahn an der Ansicht gehuldigt, es vermöge dem Gedeihen einer jeden, wie immer gearteten umfangreichen Gewerbsthätigkeit nur ein tüchtiger Arbeiterstand fördernd sein. Sich einen solchen heranzubilden, erachtete er vor Allem für nothwendig, und um auf seine Arbeiter in Bezug auf Tüchtigkeit und Anhänglichkeit einen Einfluss zu üben, wurde schon in einer 1842 publicirten Fabriksordnung jedem mindestens ein Jahr lang in der Fabrik beschäftigten Arbeiter in Krankheits- und Unglücksfällen unentgeltliche ärztliche Behandlung sammt Medicamenten, der Bezug des Lohnes bis zur Wiederaufnahme der Arbeit, und für den Todesfall seinen Angehörigen ein Beitrag zu den Beerdigungskosten zugesichert. Zu Zeiten sichtbarer Theuerung der Lebensmittel wurde nichts verabsäumt, um den Fabriksarbeitern nach Möglichkeit Erleichterungen in Betreff des Bezuges ihrer Nahrungserfordernisse zu gewähren. Anschaffung von Victualien in grossen

Quantitäten und Abgabe derselben zu den Einkaufspreisen, Errichtung einer Fabriksküche und Mahlmühle in Haratitz sammt Brotbäckerei dienten der Ausführung der wohlmeinenden Absicht. Das gesteigerte Bedürfnis, auch



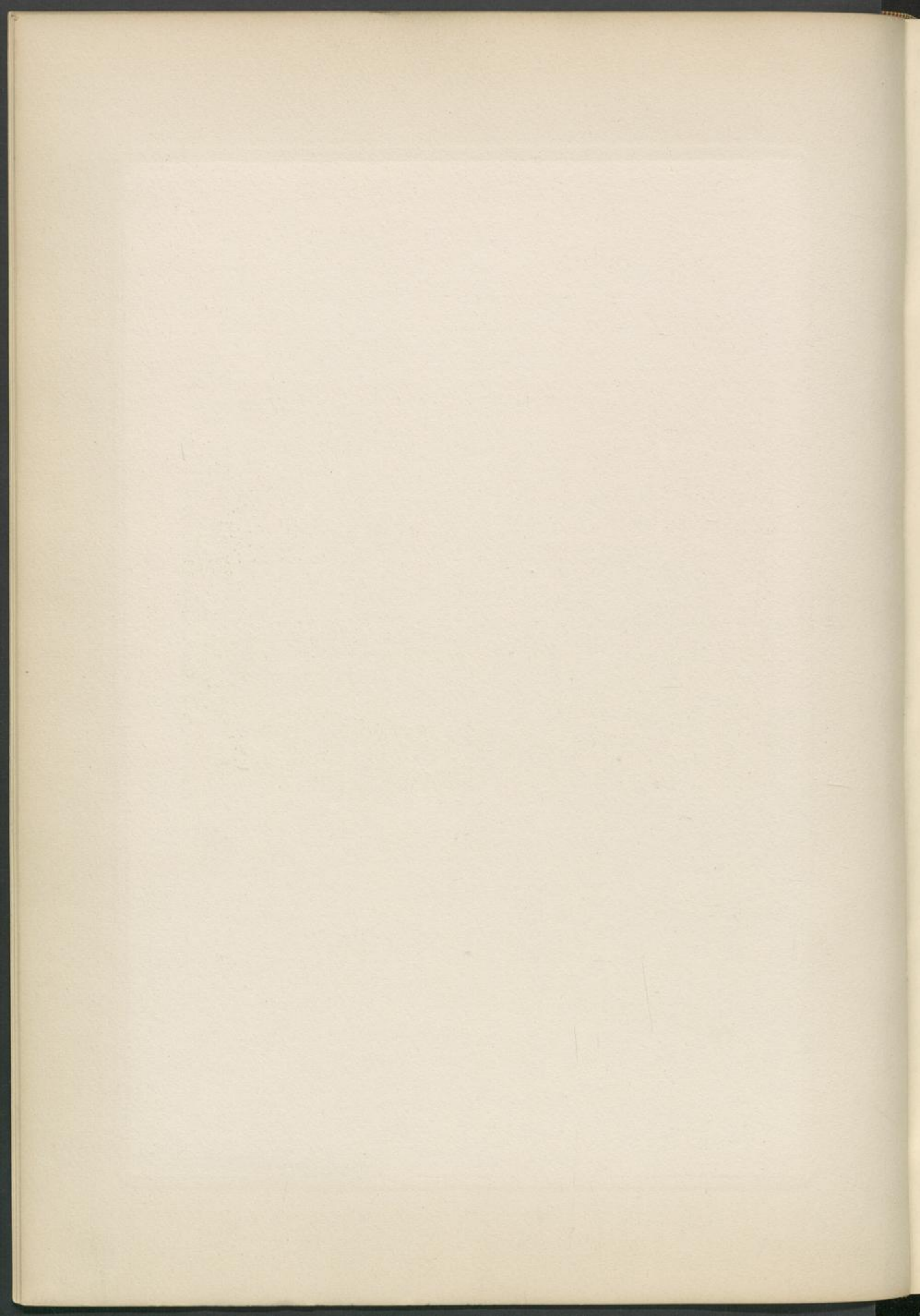
Baumwollspinnerei in Haratitz.

für die Unterkunft der Arbeiter zu sorgen, führte zum Baue eigentlicher Arbeiterhäuser in Reichenberg, Eisenbrod, Swarow und Haratitz. Um den Kindern der Arbeiter Gelegenheit zu geben, die Schule zu besuchen, errichtete Johann Liebieg Fabriksschulen und Kindergärten in Reichenberg, Eisenbrod und Swarow.



EISENBRODER BAUMWOLLSPINNEREI VON JOHANN LIEBIG & CO.

KUNSTANSTALT V. KRIEGER, WIEN



Die Verdienste Johann Liebieg's um die österreichische Industrie, welche schon lange in den geschäftlichen Kreisen Anerkennung erlangt hatten, fanden zuletzt auch in Hof- und Regierungskreisen Beachtung. Im Jahre 1863 wurde Johann Liebieg durch Verleihung des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet; fünf Jahre später wurde er von seinen Mitbürgern in den böhmischen Landtag und den Reichsrath gesandt und von Napoleon III. zum Officier der Ehrenlegion ernannt. Unser erlauchter Kaiser Franz Joseph, der gelegentlich seiner Anwesenheit in Reichenberg den Industriellen, der zu den hervorragendsten des Reiches zählte, persönlich kennen gelernt hatte, wendete demselben Seine volle kaiserliche Huld zu. Aus Anlass der von dem Monarchen mit regstem Interesse vorgenommenen Besichtigung des Reichenberger Etablissements mit dem Orden der eisernen Krone III. Classe geschmückt und in den Ritterstand erhoben, erhielt er ein Jahr später die II. Classe dieses Ordens und die mit derselben verbundene erbliche Baronie.

Johann Liebieg verschied im Jahre 1870 auf seiner Herrschaft Smilitz. Seine Unternehmungen wurden von seinen drei Söhnen Johann, Heinrich und Theodor und seinem Schwiegersohne Mallmann weitergeführt. 1888 traten von den Gesellschaftern Johann Freiherr von Liebieg und die Erben nach Jos. Ritter von Mallmann aus, so dass die Firma in den alleinigen Besitz der beiden Brüder Heinrich und Theodor Freiherren von Liebieg übergieng.



Mühle in Haratitz.

Letzterer verschied im Jahre 1891 auf seinem Gute Gondorf an der Mosel. In ihm schied ein Mann aus dem Leben, der bis zu seinem letzten Athemzuge als sein Lebensziel nur das Wohl seiner Untergebenen und die Kräftigung und Ausgestaltung des väterlichen Unternehmens im Auge hatte. Derzeit sind Heinrich Freiherr von Liebieg, welchem im Jahre 1897 die Auszeichnung zu Theil wurde, in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen zu werden, und seine beiden Neffen Theodor und Dr. Gisbert von Liebieg die Inhaber der Firma.

Von den zahlreichen Unternehmungen, die Johann Liebieg gegründet, gehören der Firma ausser dem Reichenberger Hauptetablissement noch an die Eisenbroder und Haratitzer Spinnerei, die Swarower Weberei und die Haratitzer Mühle. Alle diese Etablissements haben in den letzten Jahren bedeutende Erweiterungen und Umbauten erfahren.

Die Eisenbroder Spinnerei zählt zur Zeit circa 90.000, die Haratitzer über 30.000 Spindeln und die Swarower Weberei ist auf 1400 Stühle angewachsen. Die Reichenberger Worstedspinnerei wurde beträchtlich erweitert, die Weberei daselbst hat heute circa 800 Stühle und auch die Appretur und Färberei haben noch sehr an Ausdehnung zugenommen.

Die Zahl der beschäftigten Arbeiter beträgt

| | |
|--|------------|
| in Reichenberg | circa 1900 |
| » Eisenbrod | » 950 |
| » Swarow | » 1010 |
| » Haratitz | » 260 |
| dennach in diesen vier Etablissements zusammen . . . | circa 4120 |

Als Motorenkräfte dienen

in Reichenberg 2 Dampfmaschinen und 4 Elektromotoren von circa 1750 indicirten Pferdekräften,
» Eisenbrod 4 Turbinen von 420 und eine Dampfmaschine von circa 1600 indicirten Pferdekräften,

S. S. NEUMANN
MECH. WOLLWAAREN-WEBEREI
REICHENBERG.

Die mechanische Wollwaaren-Weberei der Firma S. S. Neumann in Reichenberg geht mit ihrem Ursprunge in das Jahr 1849 zurück. Der Gründer derselben war der Vater der jetzigen Chefs der Firma, Samuel Siegmund Neumann. Derselbe begann seine Thätigkeit als schlichter Weber in der Herzig'schen Fabrik in Grünwald, wo derselbe mehrere Jahre im Lohn webte. Im Jahre 1849 gründete derselbe ein Gemischtwaaren-Geschäft in Grünwald und führte diesen kleinen Handel bis zum Jahre 1856. In diesem Jahre wurde das Geschäft, da der Gründer dasselbe für lebens- und entwicklungsfähig hielt, in das benachbarte Gablonz verlegt.

Das Grünwalder Geschäft war ein kleines Localgeschäft. Erst in Gablonz konnte sich daraus ein en gros-Geschäft entwickeln, welches sich dann in weiterer Folge zu einem Reisegefchäfte nach ganz Böhmen erweiterte. Für dieses Reisegefchäfte war jedoch Gablonz, welches damals keine Bahnverbindung besass und zu der Erzeugung von Textilartikeln nur in sehr losen Beziehungen stand, nicht mehr der rechte Ort. Die hervorragende kaufmännische Begabung des damaligen Chefs liess ihn rechtzeitig erkennen, dass nur von dem Centrum der Textil-Industrie, von Reichenberg aus, sich das Geschäft fortentwickeln könne, welche Annahme sich auch im Laufe der weiteren Begebenheiten als richtig erwies.

So wurde denn im Jahre 1868 das Manufacturgeschäft nach Reichenberg verlegt. Hier entwickelte sich ein Zwischenhandel, der wohl einer der bedeutendsten in Oesterreich genannt werden darf und durch seine Kaufkraft ein mächtiger Factor für die nordböhmische Textil-Industrie wurde. Anschliessend an den Zwischenhandel wurde in Grottau eine Handweberei errichtet, die weit über 500 Handweber beschäftigte. Der Hauptgegenstand der Fabrication waren Artikel im englischen Genre. Auf dem Wege des Veredlungsverkehrs wurde der Import dieser Artikel wirksam bekämpft.

Seit 1880 besteht der mechanische Betrieb in Reichenberg, der gegenwärtig über 300 Fabriksarbeiter beschäftigt und ausserdem mehreren hundert Personen durch Vor- und Hilfsarbeiten und, soweit dies der Charakter der Waare zulässt, auch durch Hausweberei Arbeit gibt.

Der mechanische Betrieb wurde ursprünglich in der ehemals Franz Hanusch'schen Baumwollspinnerei aufgenommen. Im Jahre 1890 erwiesen sich diese Fabriksgebäude für den lebhaften Betrieb als unzureichend und sah sich die Firma S. S. Neumann in Folge dessen bemüssigt, an den Aufbau zweier vierstöckiger Fabriksblocks zu schreiten, die mit der ursprünglichen alten Fabrik durch Wellblechgänge direct in Verbindung stehen.

Die folgenden zwei Textbilder stellen einen der fünf Arbeitssäle und den Lagerraum dar. Der Lagerraum ist seiner Anlage nach wohl einer der grössten und einheitlichsten, die es in Oesterreich gibt. Derselbe ist 70 Meter lang und besteht aus einer Flucht von 6 Sälen in je 6 Unterabtheilungen — Commissionsräumen —, die offen miteinander in Verbindung stehen. Jede Unterabtheilung hat einen Fassungsraum für 2000 Stück Waare. In diesen Waarenräumen wird die fertige und vollständig versandtbereite Waare aufgespeichert und nach Qualitäten rangirt, so dass jeder Saal seine speciellen Qualitäten aufnimmt.

Die von den zahlreichen Vertretern der Firma zur Effectuirung überschriebene Waare wird aus den Waarensälen in die Commissionsräume übertragen, dort angesammelt und nach Zusammenstellung der Ordres versandt.

Die Neuanlagen der Firma S. S. Neumann weisen alle Errungenschaften der modernen Technik auf und sind sowohl in technischer Richtung, als auch in Hinsicht auf die Luft- und Lichtverhältnisse als musterhaft zu bezeichnen.



S. S. Neumann

Die Fabrik beschäftigt sich — abgesehen von den Artikeln des englischen Genres, das noch weiter gepflegt wird — hauptsächlich mit der Fabrication derjenigen Artikel, welche in den ausländischen Fabriksorten Gera, Greiz und Roubaix ihre Hauptproductionsstätten haben, und hat in den letzten Jahren auch die Erzeugung von Herren-Confectionswaaren begonnen. Durch die Erzeugung der vorgenannten Artikel hofft die Firma, der deutschen, englischen und französischen Concurrenz im Inlande und auch im Auslande wirksam begegnen zu können. Die Waaren selbst repräsentiren zumeist das Mittelgenre und sind zum allergrössten Theile Wollwaaren.

In den letzten Jahren hat sich die Firma S. S. Neumann auch dem Exporte zugewandt. Sie exportirt namentlich Herren-Confectionswaaren nach der Türkei, Persien und über Hamburg in die überseeischen Länder. Der Vertrieb der Waaren erfolgt durch Reisende. Die Firma besitzt eine Niederlage in Wien, ausserdem Agenturen in Prag, Brünn, Budapest, Hamburg, Constantinopel und Kairo.

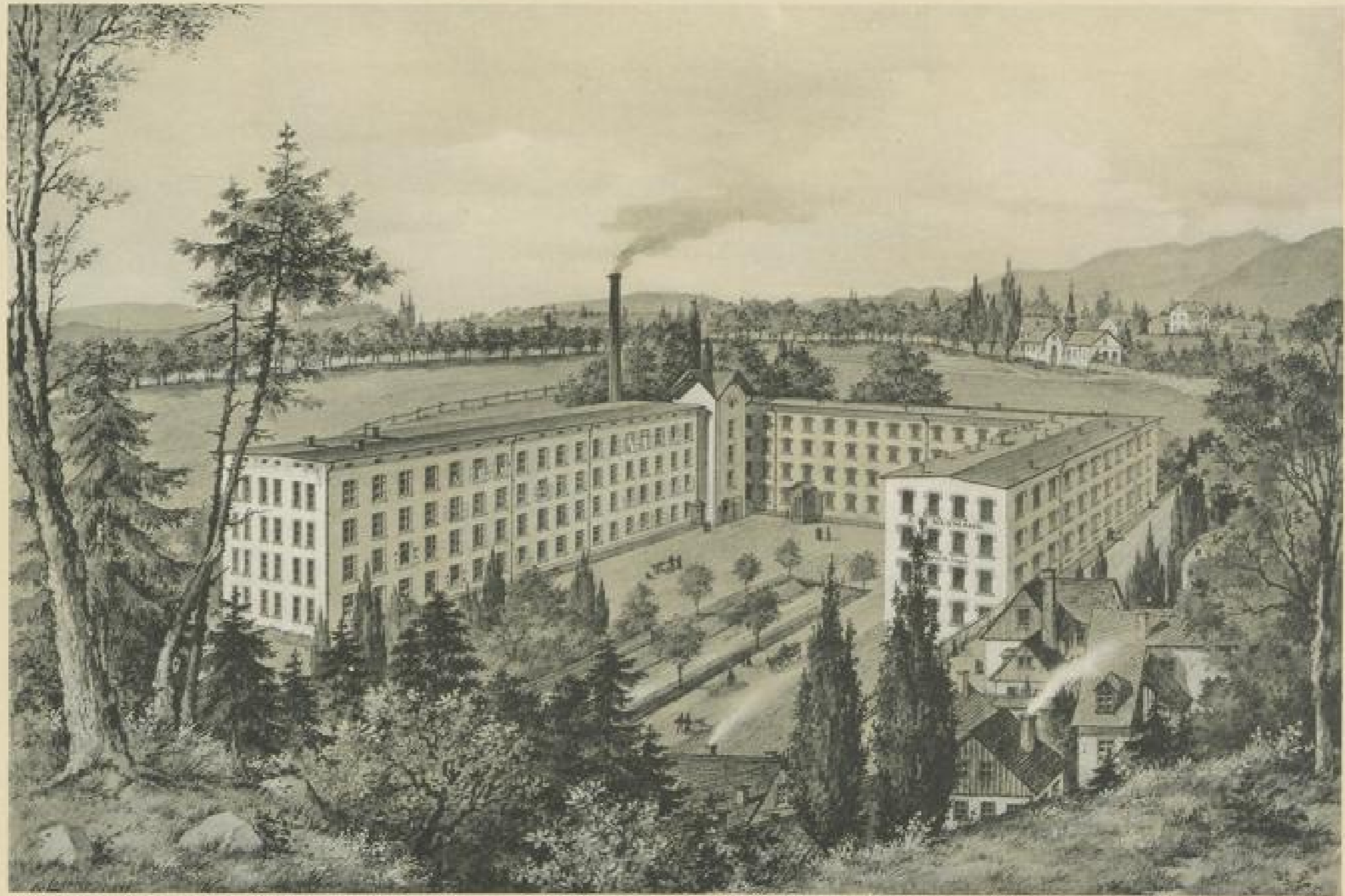
Die Leitung der Firma gieng nach dem Ableben des Gründers der Firma, Samuel Siegmund Neumann, welcher im Jahre 1881 starb, an seine Söhne Alois Neumann, welcher seit mehreren Jahren Präsident der Reichenberger Handels- und Gewerbekammer ist, und Carl Neumann über. Der Erstgenannte ist seit dem Jahre 1864, Letzterer seit dem Jahre 1868 in der Firma thätig. Im Jahre 1894 trat ferner Dr. Rudolf Neumann, ein dritter Sohn des Begründers der Firma, derselben als Gesellschafter bei.



Mechanische Weberei.



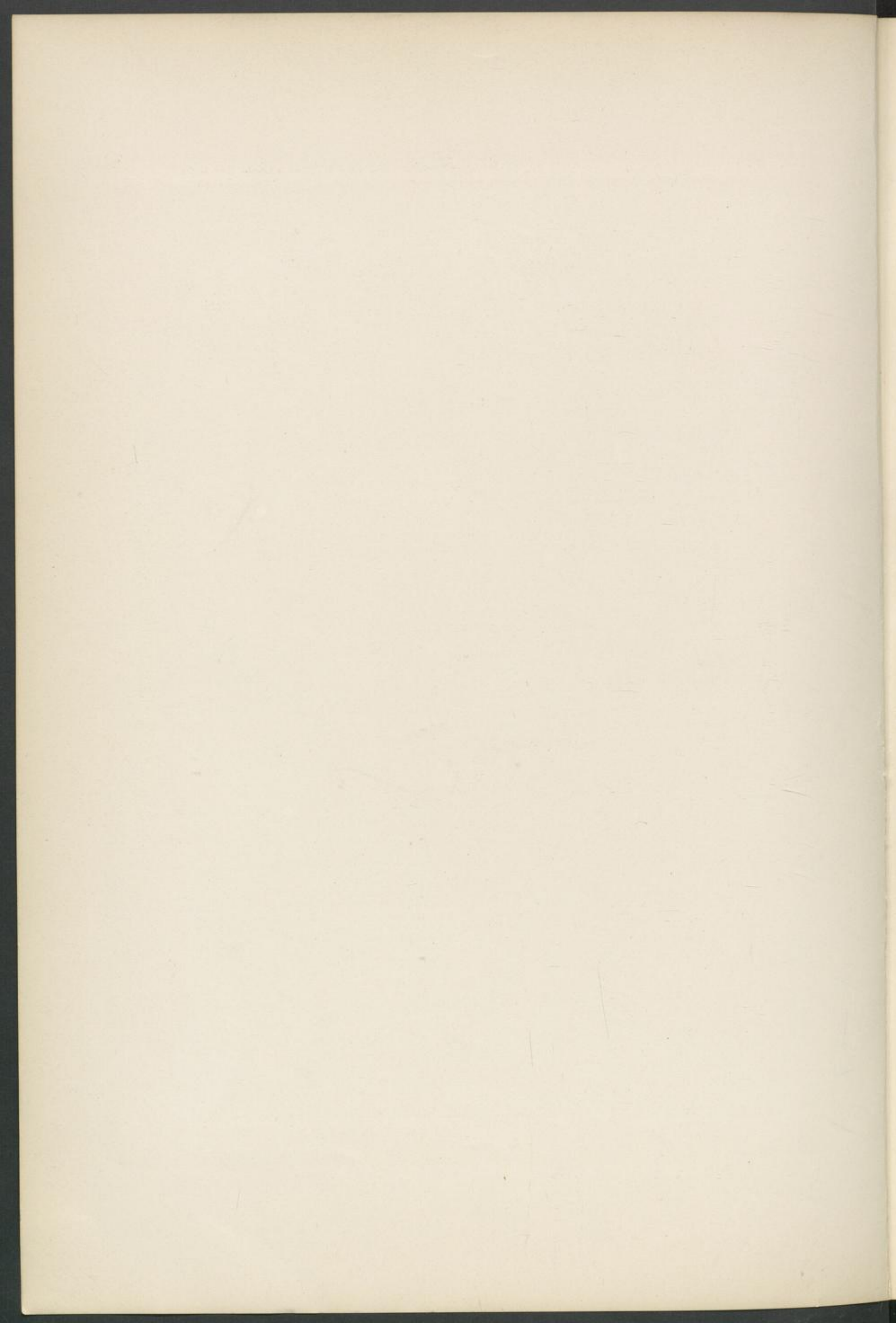
Lagerraum.

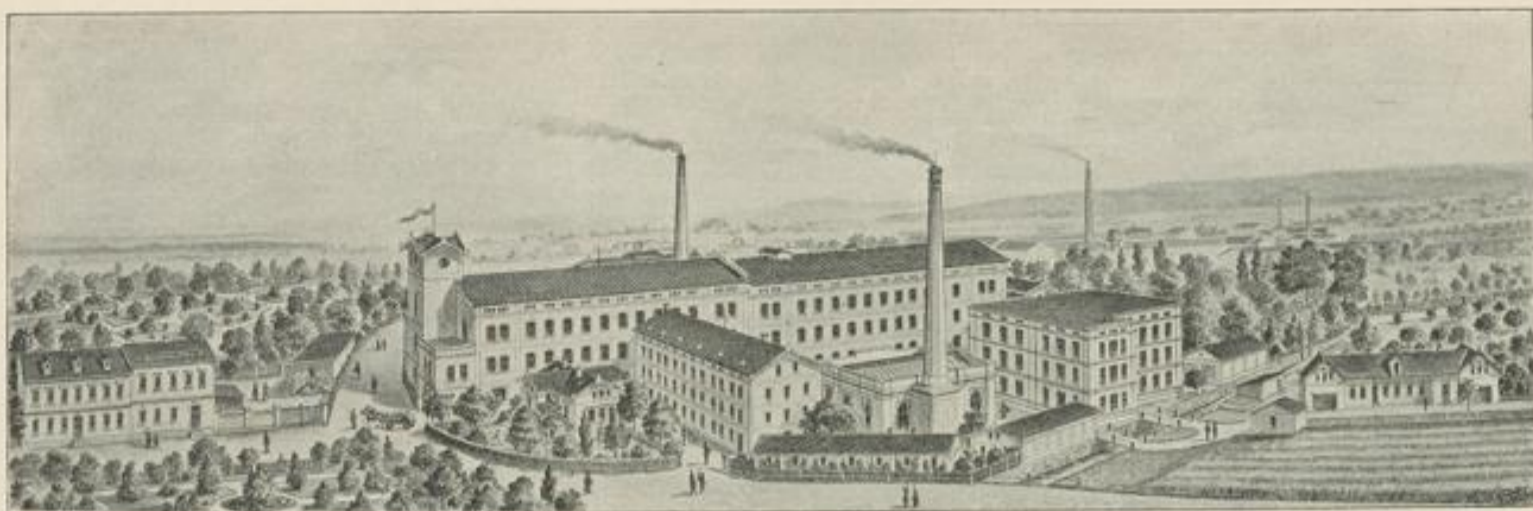


Die Seidenindustrie Oesterreichs.

Verlag von Leopold Weiss, Wien.

MECHANISCHE WEBEREI DER WOLLWAARENFABRIK S. S. NEUMANN, REICHENBERG.





A. RAAZ & SOHN

WOLLWAAREN-FABRIK, MECH. WEBEREI

NEUSTADTL BEI FRIEDLAND.



ründer dieser seit dem Jahre 1875 protokollierten Firma ist der Senior der Familie, Herr Anton Raaz (gestorben im Jahre 1888). In dürftigen Verhältnissen aufgewachsen, auf seine eigene Kraft und Energie, die ihn über eine vernachlässigte Schulbildung hinweghelfen musste, angewiesen, sehen wir denselben schon Anfangs der Vierzigerjahre mit den grossen Textilfirmen des Kammerbezirkes als Lieferant von im Lohn gewebter Waare (als sogenannter Factor) in Verbindung. Als jedoch im Jahre 1854 seine Gattin, die nach den damaligen Verhältnissen im Geschäfte mitthätig war, in eine schwere Krankheit fiel und bald darauf zwei Söhne rasch nacheinander in jugendlichem Alter starben, legte der so schwer Geprüfte sein Gewerbe nieder, umsomehr zu diesem Entschlusse veranlasst, als damals in Folge ungünstiger Marktverhältnisse das Geschäft stark zurückgieng. Zwölf Jahre später, im Jahre 1866, als inzwischen der älteste Sohn, der jetzige Firmaträger, soweit herangewachsen war, um dem Vater eine kräftige Stütze sein zu können, nahm Herr Anton Raaz senior sein Gewerbe wieder auf und legte damit eigentlich erst den Grund zum heutigen Geschäfte.

Die Firma erzeugte damals unter »A. Raaz« ausnahmslos glatte Wollwaare, und zwar meist Rohcachemire auf Handstühlen, die an Wiener und theilweise auch an die nordböhmischen Druckfabriken abgesetzt wurden. Im Jahre 1875 trat insoferne eine gänzliche Umwälzung in den Verhältnissen der Firma ein, als Anton Raaz jun. von seinem späteren Schwiegervater, Josef Knöbl in Neustadt, dessen Flachsgarnspinnerei käuflich erwarb, sich mit seinem Vater associirte und in dem neuen Erwerbe eine mechanische Weberei einrichtete, die inzwischen wesentlich zu nennende Erweiterungen erfahren hat. Den Anforderungen der Zeit folgend, richtete Anton Raaz seine Erzeugung auf folgende Artikel: Woll-, Halbwooll- und Halb-Seidenwaaren; Herren- und Damen-Kleiderstoffe, Deckensatins, Tücher, Zanella etc. in stück- und garnfärbiger Ausführung ein. Die Firma errichtete folgende Verkaufsstellen:

Wien, I., Rengasse 9, unter eigener Firma,

Brünn, Dorethof, unter eigener Firma,

Budapest, Göttergasse 6, bei Kaldor & Co.

Die Fabrik, deren Inhaber nach dem Ableben des Gründers (1888) sein Sohn Anton Raaz allein ist, beschäftigt circa 500 mechanische Webstühle aller Breiten. Die Firma ist continuirlich bemüht, den sich stets ändernden Geschäftsverhältnissen, sowie auch den sich geltend machenden Neuerungen in Betrieb und Mode zu folgen, wobei der ältere Sohn (Anton) bereits in wirksamer Weise im Geschäfte thätig ist.

Die Fabrik besitzt ihre eigene, gut geleitete Betriebskrankencasse, die bereits über einen ansehnlichen Reservefond verfügt; die Kosten der staatlichen Arbeiter-Unfallversicherung werden von der Firma allein bestritten. Weitere, der Arbeiterschaft dienliche Institutionen sind bereits ins Auge gefasst und sehen bei günstigerer Geschäftslage ihrer Verwirklichung entgegen.



F. SCHMITT

K. K. PRIV. WOLLWAAREN-FABRIKEN

BÖHM.-AICHA UND ISERTHAL.

Der auf der Höhe des von Westen nach Osten streichenden, die Wasserscheide zwischen Oder- und Elbegebiet bildenden Jeschkengebirges Umschau hält, wird einen auffallenden Contrast zwischen der Nord- und Südseite wahrnehmen. Dort das häuserbesäete, überaus dicht bevölkerte Neissethal mit seinen Industriezentren Reichenberg, Maffersdorf, Gablonz u. s. w., mit seinem äusserst lebhaften, durch mehrere Eisenbahnlinsen geförderten Verkehre, hier, auf der Mittagsseite, eine ziemlich einförmige, nur spärlich mit kleinen Ortschaften besetzte Gegend, die noch immer der Wohlthat einer Bahnverbindung entbehrt. Unter diesen Ortschaften macht sich vor Allem bemerkbar das freundliche Städtchen Böhmisches Aicha, mit seinem hochragenden, der bedeutenden Industriestätte der Firma F. Schmitt angehörigen Fabriksschlot. Diese Fabriksanlage ist es, mit der wir uns im Folgenden näher beschäftigen wollen.

Die Stadt Böhmisches Aicha ist ein alter Ort, und noch heute sind Reste der einstigen Ringmauer vorhanden. Die Bewohnerschaft der Stadt, jetzt etwa 3000 Köpfe zählend, war und ist vorwiegend deutsch, während die kleinen Dorfschaften der näheren Umgebung sämtlich der tschechischen Zunge angehören. Die Stadt bildet also tatsächlich eine deutsche Sprachinsel in tschechischem Gebiete; die Sprachgrenze ist allerdings im Westen, Norden und Osten nicht viel über eine Stunde von ihr entfernt.

In früheren Zeiten, und noch vor 60 Jahren, war die Bewohnerschaft lediglich auf Ackerbau und die gewöhnlichen kleinbürgerlichen Gewerbe angewiesen. Die industrielle Thätigkeit beschränkte sich damals auf eine kleine, von einem gewissen Sluka betriebene Kattundruckerei mit Bleiche — der Name »Bleiche« hat sich bis heutigentags für das betreffende Grundstück erhalten — die aber wenig prosperirte und 1840 zum völligen Stillstande kam. Etwas Tuchmacherei, die früher als Haus-Industrie betrieben wurde, ist nach und nach gänzlich eingegangen. In den ersten Vierzigerjahren war also die industrielle Thätigkeit in Stadt und nächster Umgebung gleich Null.

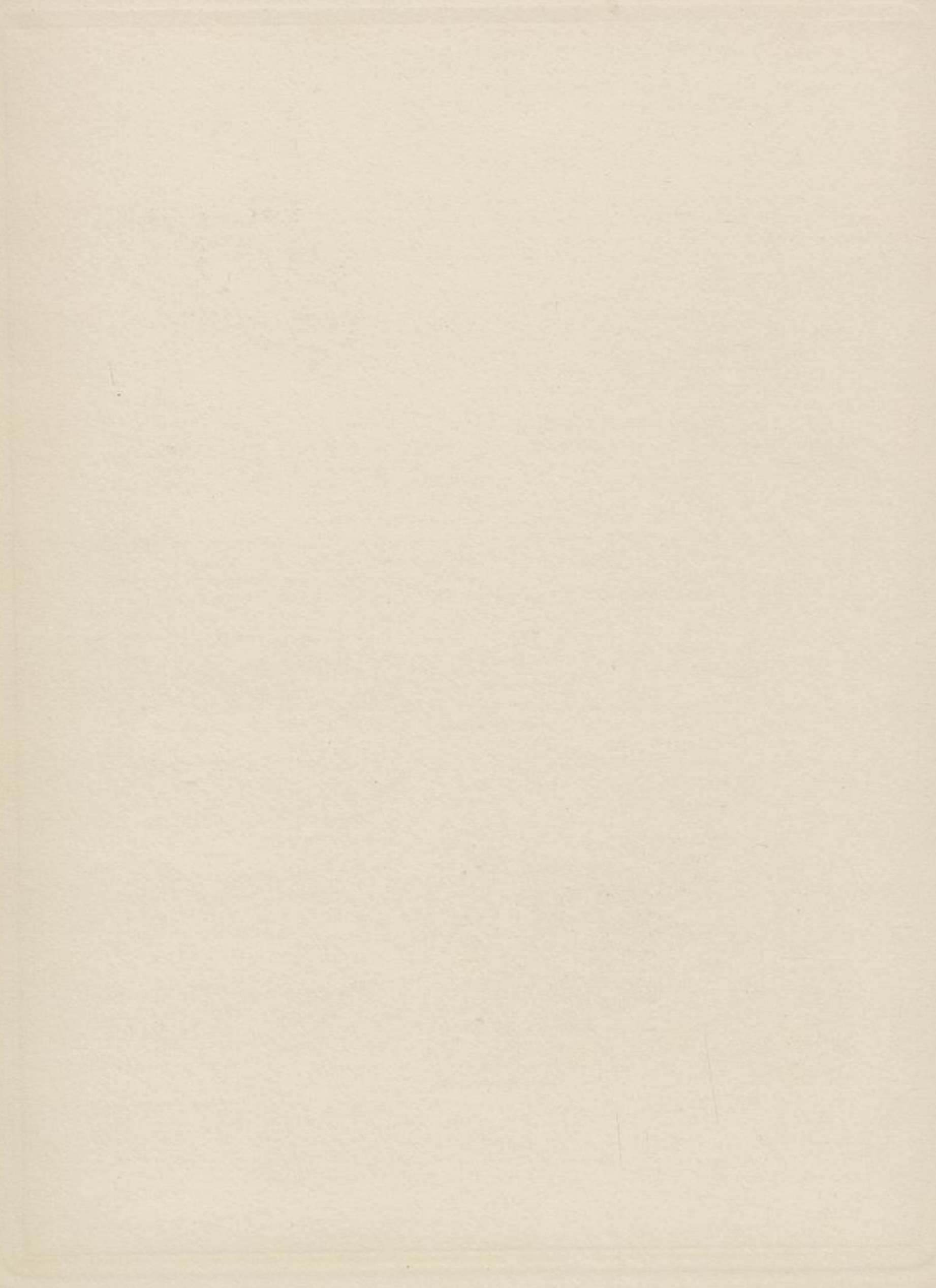
Das sollte aber nun rasch anders werden. Im Jahre 1843 kam Franz Schmitt nach Böhmisches Aicha, erwarb die Gebäude der erwähnten ehemaligen Sluka'schen Bleiche und Kattundruckerei, adaptirte sie rasch zu einer Appretur- und Färbereistätte und gründete so die noch heute in hoher Blüthe stehende, in der ganzen Monarchie und auch weit über deren Grenzen hinaus bestbekannte Firma »F. Schmitt«.

Schmitt war aus dem ostböhmischem Städtchen Braunau gebürtig und eigentlich ein Soldatenkind, denn sein Vater war pensionirter Officier und hatte als solcher den Tabak-Grossverschleiss in Braunau verliehen erhalten. Der junge Schmitt besuchte das Gymnasium in seiner Vaterstadt und kam dann nach Prag an die technische Hochschule, um daselbst auf Anrathen seines Verwandten Johann Liebig die chemisch-technischen Fächer, vorzugsweise die Farbentechnik, zu studiren, sich dann ganz dem Färbereifache zu widmen, und sich so für seinen künftigen Beruf vorzubereiten.



K.K. PRIV. WOLLWAAREN-FABRIK VON F. SCHMITT IN B-AICHA

1891
K. K. PRIV. WOLLWAAREN-FABRIK VON F. SCHMITT IN B-AICHA



Der erwähnte Johann Liebieg, ebenfalls ein gebürtiger Braunauer, hatte schon zu Ausgang der Zwanzigerjahre ein bald ungemein prosperirendes Fabriksunternehmen in der Stadt Reichenberg gegründet. Bei ihm trat Schmitt als praktischer Färber ein, um später in gleicher Eigenschaft in das mittlerweile entstandene Fabrikgeschäft der Firma Blaschka & Co. in Liebenau überzutreten. Hier erlangte er trotz seiner bescheidenen Lebensstellung Zutritt in das Haus des Chefs der angesehenen Glasexportfirma F. Unger & Co., und durch seine eheliche Verbindung mit dessen Tochter Hedwig hatte er die Mittel in die Hand bekommen, sich etabliren und ein bescheidenes Anwesen käuflich erwerben zu können. Mit dem ihm eigenen Scharfblicke erkannte Schmitt, dass der damalige Zeitpunkt besonders günstig war, sich selbstständig zu machen, und daher nichts versäumt werden durfte. Er begab sich auf die Suche in die Umgebung nach einer für den Anfang geeigneten Realität und fand eine solche in dem benachbarten, damals von jedem Verkehre abgeschnittenen und selbst noch einer ordentlichen Zufahrtsstrasse entbehrenden Städtchen Böhmisches-Aicha. Es war die bereits erwähnte ehemals Sluka'sche Kattundruckerei und Bleiche und ein zweites, etwa 500 Schritte weiter oberhalb gelegenes, früher landwirthschaftlichen Zwecken dienendes Anwesen, welches den Grundstock zu der »oberen Fabrik« bilden sollte.

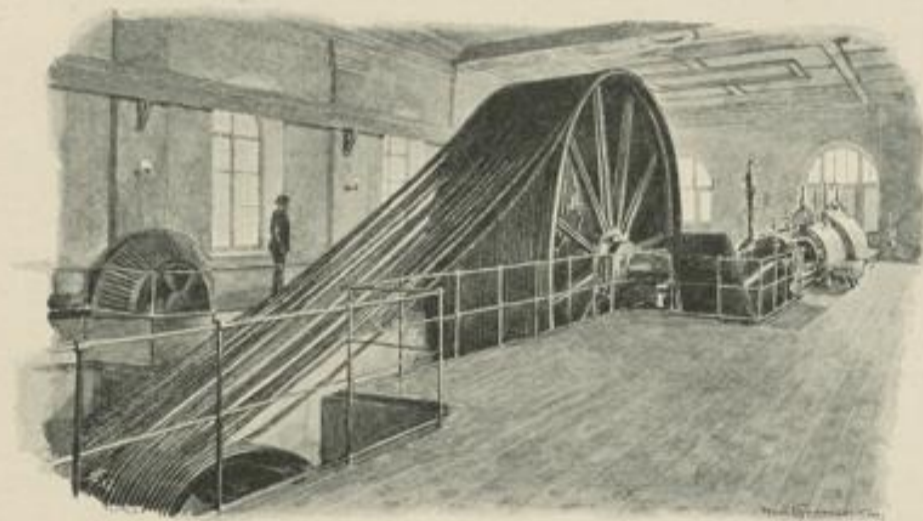
Begonnen wurde mit der Appretur und Färberei halbwollener Gewebe, später wurde in eigenen Neubauten — obere Fabrik — Schafwolldruckerei eingerichtet.

Schmitt hatte Glück mit seinem jungen Unternehmen und seine Erzeugnisse erfreuten sich bald grosser Beliebtheit. Er war aber auch von seltener Rührigkeit und Energie und verstand es, sich alle auf dem Gebiete der einschlägigen Industrie auftauchenden Neuerungen und Verbesserungen nutzbar zu machen. Schmitt's »Orleans« und »gedruckte Thibettücher« waren bald in der gesammten Monarchie bekannt und gesucht.

Der Artikel »Orleans«, ein Gewebe aus baumwollener Kette und schafwollenem Einschlag, sogenanntes Worstedgarn, spielte damals auf dem Manufacturmarkte eine ungemein wichtige Rolle. Derselbe gieng von England aus, das damit die ganze Welt versah und sich daran nicht wenig bereicherte. Was war natürlicher, als dass, wie anderwärts, auch hier zu Lande unternehmende Männer, wie Schmitt, auftraten, um diesen Industriezweig bei uns einzubürgern und dem übermächtigen England den heimischen Markt, wenigstens in den minderfeinen Sorten, zu entreissen, was ihnen auch, unterstützt durch ausreichenden Zollschutz, mit bestem Erfolge gelang. In der unteren Fabrik — der noch heute sogenannten »Bleiche« — wurde ausschliesslich die Fabrication dieser Halbwoollwaren betrieben, beziehungsweise dahin verlegt, während die »obere Fabrik« ausschliesslich für die Zwecke der Druckerei bestimmt wurde, eines eigenartigen, von der erwähnten Halbwoollwaren-Fabrication gänzlich unabhängigen Industriezweiges, der Hunderten von besseren Arbeitskräften, Formstechern, Druckern u. s. w., ununterbrochen lohnende Beschäftigung brachte und eine nordböhmisches Specialität ist. Der wichtigste unter den in der Druckerei hergestellten Artikeln waren die »gedruckten Thibettücher«, welche Jahrzehnte hindurch von der bäuerlichen Bevölkerung der Monarchie und auch mancher Auslandsstaaten mit Vorliebe gekauft wurden. Lange Jahre war das »Drucken« ausschliesslich Handarbeit, später trat auch sogenannter Maschinendruck hinzu. Das waren wohl keine eigentlichen Maschinen im wahren Sinne des Wortes, sie entbehrten vor Allem des mechanischen Antriebes; sie wurden theils in der eigenen Fabrikwerkstatt gebaut, theils von auswärts bezogen. Vielfach war man damals auch in anderen



Frank Schmitt.



Die grosse Dampfmaschine in Iserthal.

Druckfabriken bestrebt, eine wirklich selbstthätige Druckmaschine mit mechanischem Antrieb herzustellen, ein Problem, welches einzig und allein in der Böhmisches-Aichaer Fabrikwerkstätte gelöst wurde. Unter Anderem wurde daselbst eine vollkommen selbstthätige Maschine hergestellt, welche 8 Farben zugleich druckte und leicht sogar auf 12, ja 16 Farben eingerichtet werden konnte. Diese Maschine ist heute noch, nach 35jähriger Thätigkeit, im Betriebe, kann aber nur dann benützt werden, wenn sehr viele Tücher von ein und demselben Dessin bestellt werden, was leider nicht oft der Fall ist.

Beide Industriezweige, die Fabrication halbwollener Waaren sowohl als

die Schafwolldruckerei, nahmen noch in den Vierzigerjahren einen ungeahnten Aufschwung; verschiedene Neubauten und Neueinrichtungen waren erforderlich, um dem bedeutend gewachsenen Betriebe zu genügen, und um die Mitte dieses Jahrhunderts nahm die Firma Schmitt bereits einen Achtung gebietenden Rang ein und war weit und breit bestens bekannt.

Für einen so grossen Betrieb waren naturgemäss auch bedeutende pecuniäre Mittel erforderlich. Da Schmitt diese nicht besass, war er auf den Credit angewiesen, der ihm denn auch im reichsten Maasse eingeräumt wurde. Namentlich waren es einige bedeutende englische Häuser, welche in ihm mit seiner hervorragenden Befähigung, seinem regen Schaffensdrange, seiner Energie und strengen Rechtlichkeit den richtigen Mann erkannten, der es noch zu grossen Erfolgen bringen werde. Es wurde ihm von dieser Seite, auch in den kritischsten Zeiten, ein geradezu unbegrenzter Credit gewährt, ein Vertrauen, welches er glänzend rechtfertigte. Er brauchte diesen grossen Credit vornehmlich zum Bezuge des Rohmaterials, nämlich der Garne für die zu webenden Waaren. Eine eigene Weberei hatte Schmitt lange Jahre nicht, sondern er liess die Rohwaare im Lohn weben, was durch Vermittlung einiger Factoren oder Lieferanten ausschliesslich auf Handstühlen geschah. Diese Handweberei hatte zumeist im Friedländischen ihren Sitz.

Anfangs der Fünfzigerjahre entschloss sich Schmitt zur Errichtung einer eigenen mechanischen Weberei mit 400 Stühlen, welche aber den Bedarf bei Weitem noch nicht deckte und daher die auswärtige Handweberei



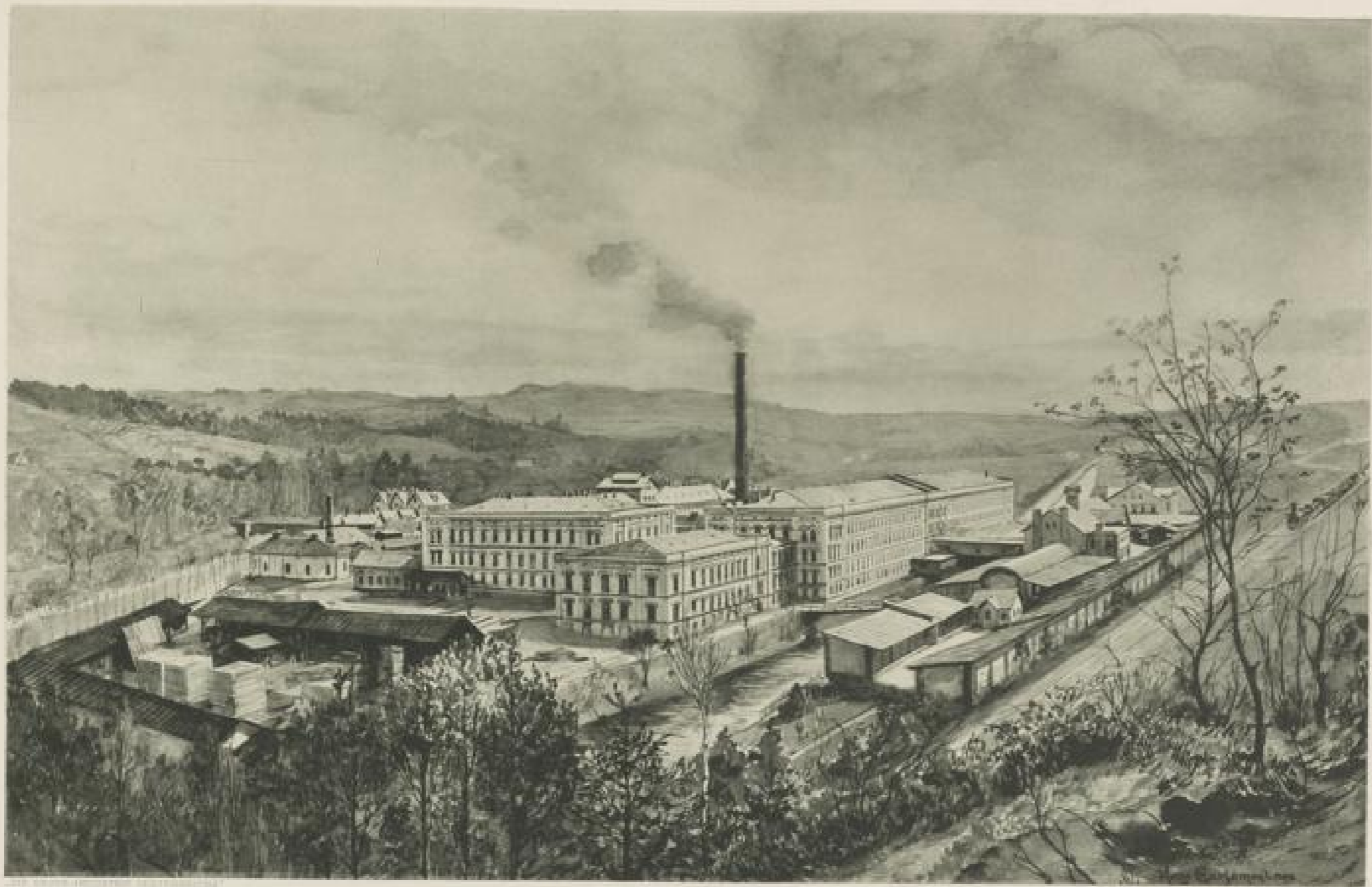
Kesselhaus in Iserthal

noch lange nicht entbehrlich machte. Zum Betriebe dieser mechanischen Weberei wurde eine 40pferdekräftige Dampfmaschine von Rich. Hartmann in Chemnitz bezogen.

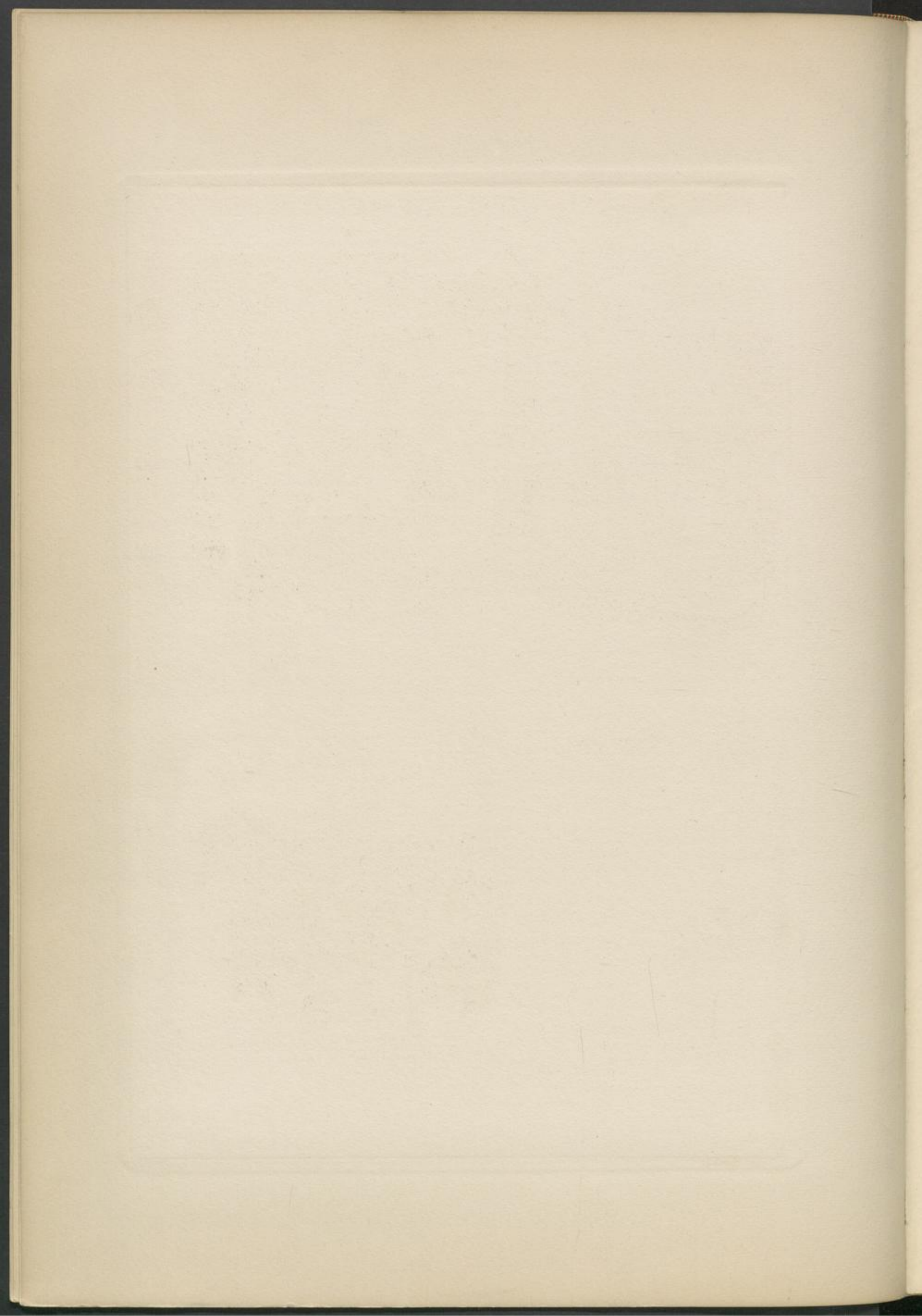
Zu jener Zeit reifte bei Schmitt auch der Entschluss, in der Stadt Zittau, im benachbarten Sachsen, eine Fabrik zu errichten. Er verband sich zu diesem Zwecke mit seinem jüngeren Bruder Ludwig und dem Zittauer Kaufmann Friedrich Esche zu der Firma »Schmitt & Esche«, die später, nach dem Tode Esche's, in »Brüder Schmitt« umgewandelt wurde. Diese Fabrik, in der Halbwoollwaaren — Orleans etc. — für den Consum im deutschen Zollverein erzeugt wurden, prosperirte ebenfalls aufs Beste; sie wurde in späteren Jahren, als die Verhältnisse in Deutschland sich dieser Art von Fabrication ungünstig gestaltet hatten, in eine Baumwollspinnerei umgewandelt.

War also Schmitt schon in den Fünfzigerjahren ein hervorragender Industrieller, so sollte sein Ansehen und seine Bedeutung in den folgenden Decennien durch Errichtung und allmähliche Ausgestaltung der berühmten, wirklich grossartigen Fabrikcolonie »Iserthal« noch weit höher steigen.

Es war 1857, im Eröffnungsjahre der Pardubitz—Reichenberger Eisenbahn, als der rastlos thätige, schaffensfrohe Mann Gelegenheit fand, ein oberhalb des etwa vier Meilen von Böhmischem Aicha entfernten — seither Eisenbahnstation gewordenen — Städtchens Semil am Iserflusse gelegenes Fabriksgebäude käuflich an sich zu bringen, welches von der Firma Blaschka & Co. in Liebenau errichtet, aber noch nicht in Betrieb gekommen war und wegen Separation der beiden Inhaber dieser Firma zum Verkaufe gelangte. In dieses von ihm durch Neubauten bedeutend vergrösserte Fabriksgebäude verlegte Schmitt einen Theil seiner erweiterungsbedürftigen Böhmischem



BAUMWOLLSPINNEREI UND WOLLWAAREN-WEBEREI VON F. SCHMITT IN ISERTHAL.



Aichaer Wollwaaren-Druckerei, und zwar die Maschinendruckerei, deren räumliche Entfernung von der in Böhmisches-Aicha verbliebenen Handdruckerei aus Zweckmässigkeitsgründen wünschenswerth war. Auch etwas Handweberei wurde in diesen Gebäuden betrieben.



Kettenspinnerei in Böhmisches-Aicha.

Damals kam dem unternehmungslustigen Manne der Gedanke, dass die örtliche Lage Semils, an einem wasserreichen Flusse und an der Eisenbahn — der Bahnen waren damals in Böhmen noch wenige — in hohem Grade für eine Baumwollspinnerei geeignet sein müsse, und in der That sehen wir Schmitt bereits im Jahre 1862 vom Fürsten Rohan ein unterhalb der Stadt Semil gelegenes, umfassendes Grundstück erstehen und daselbst den Grund legen zu dem nachmaligen »Iserthal«. Dieses Grundstück liegt etwa eine halbe Stunde von der Stadt und der Bahnstation Semil entfernt, ganz nahe an der engen, romantischen Felsenschlucht Rik, zu welcher das Thal der Iser ganz plötzlich eingeengt wird, um sich am Ende derselben wieder zu dem Eisenbroder Thalkessel zu erweitern. Zunächst wurden auf diesem Grundstück Spinnerei- und Webereigebäude errichtet, und mit 10.000 Spindeln wurde der Betrieb der Baumwollspinnerei eröffnet. Eine grosse Störung brachte ihr der amerikanische Krieg; ein Jahr lang blieb der Betrieb unterbrochen und der enorme Preissturz der Baumwolle brachte begreiflicherweise namhafte Verluste. Indessen wurde an der weiteren Ausgestaltung der Spinnerei nichts versäumt, und bereits hatte sie 27.000 Spindeln, als sie — das Schicksal so vieler Spinnereien theilend — am 4. März 1870 ein Raub der Flammen wurde. In den Jahren 1870—1872 wurde an Stelle der abgebrannten Spinnerei eine neue, grössere und schönere aufgeführt, zunächst mit 40.000 Spindeln, denen im Jahre 1875 weitere 10.000 folgten. Mit diesen 50.000 Spindeln wurde bis in die Neunzigerjahre gearbeitet. In den Jahren 1894—1896 wurden 40.000 Spindeln alten Systems abgebrochen und durch 70.000 neuester Construction ersetzt. Gleichzeitig wurde eine neue, imposante Sulzer'sche Dampfmaschine von 1200 Pferdekraft und fünf neue Dampfkessel (System Tischbein), jeder mit 150 Quadratmeter Heizfläche, aufgestellt. Die in der Spinnerei erzeugten Baumwollgarne werden zum weitaus grössten Theile verkauft, nur ein kleiner Theil wird in der eigenen Weberei verwendet.



Rest des Handbetriebes: Spinnerei in Böhmisches-Aicha.

Die Webereigebäude blieben seinerzeit von dem Brandunglücke unberührt. Gegenwärtig sind in denselben nebst verschiedenen Vorbereitungsmaschinen, wie Leim-, Schlichtmaschinen u. s. w., 830 mechanische Webstühle in Thätigkeit, mit denen reinwollene, zum Theile auch mit Seide oder Baumwolle gemischte Gewebe hergestellt



Webereisahl in Böhmisoh Aicha.

werden. Weitere 240 Baumwoll-Webstühle sind in »Idamühl« aufgestellt, wovon noch weiter unten die Rede sein wird. Sämmtliche Rohwaare, einschliesslich der in der Aichaer Weberei hergestellten, findet in den verschiedenen

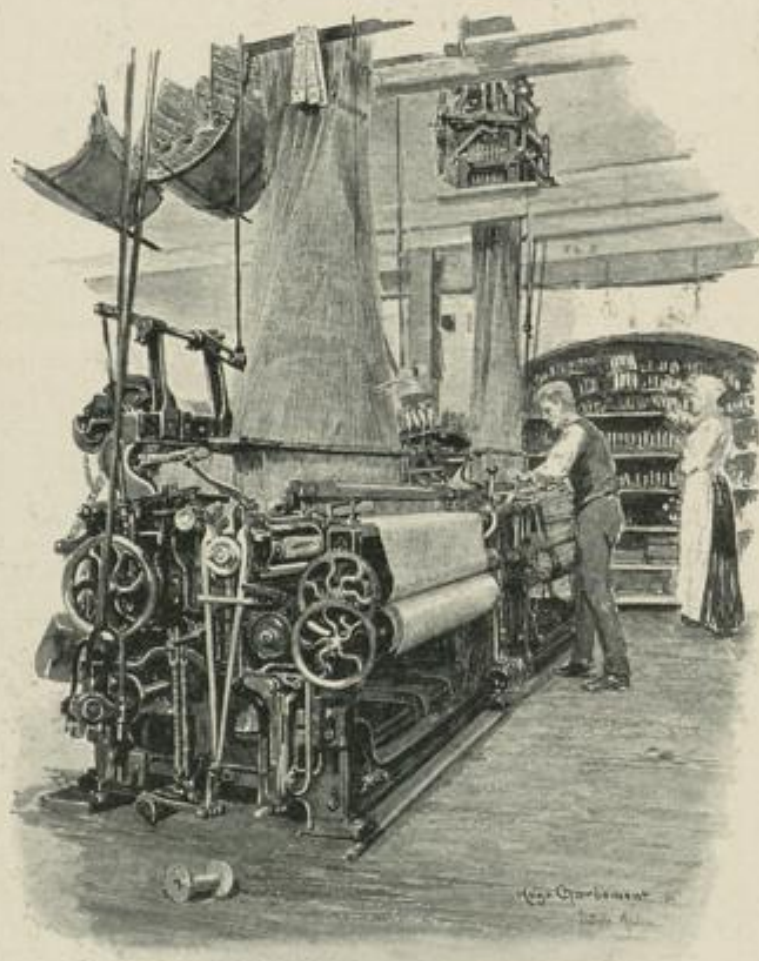
Appretur-, Bleicherei-, Färberei- und Druckerei-Abtheilungen zu Böhmisoh-Aicha und Iserthal ihre weitere Ausrüstung und Finalisirung.

Als Motoren dienen zum Betriebe der Iserthaler Werke, und zwar für die Spinnerei: 4 Turbinen zu je 150 Pferdekräften als höchste Kraftleistung, 2 Dampfmaschinen, die bereits erwähnte, von 1200 indicirten Pferdekräften, und eine zweite von 800 solchen; für die Weberei: 1 Dampfmaschine von 400 indicirten Pferdekräften; in der Druckerei: 1 Turbine und 1 kleinere Dampfmaschine. Dampfkessel sind im Ganzen 15 im Betriebe, davon 11 in Iserthal (Spinnerei und Weberei) und 4 in Ober-Iserthal (Druckerei).

Die Zahl der Arbeiter beträgt gegenwärtig: in der Spinnerei circa 600, die Hälfte männlichen, die Hälfte weiblichen Geschlechtes; in der Weberei circa 600, 30% männlichen, 70% weiblichen Geschlechtes; in der Druckerei circa 700, 60% männlichen, 40% weiblichen Geschlechtes. Dazu kommen circa 140 in verschiedenen Abtheilungen, wie in der Reparaturwerkstätte, beim Eau u. s. w., beschäftigte Personen.

An den besten Wohlfahrts-Einrichtungen fehlt es in einem so hervorragenden Betriebe selbstverständlich nicht. Es besteht eine wohlorganisirte Kranken-Unterstützungscasse mit Pensions-Institut, und ein von der Firma vor einigen Jahren für die Mitglieder der Krankencasse zur unentgeltlichen Benutzung neu erbautes, villenartiges Krankenhaus mit Parkanlagen.

Eine deutsche Volksschule in Iserthal wurde schon im Jahre 1880 mit Hilfe des Deutschen Schulvereins ins Leben gerufen, die seit einigen Jahren von der Firma allein erhalten wird; dieselbe gedeiht aufs Beste und ist ein wahrer Segen für die Bewohner der Colonie. Kindergärten bestehen sowohl in Iserthal als in Ober-Iserthal.



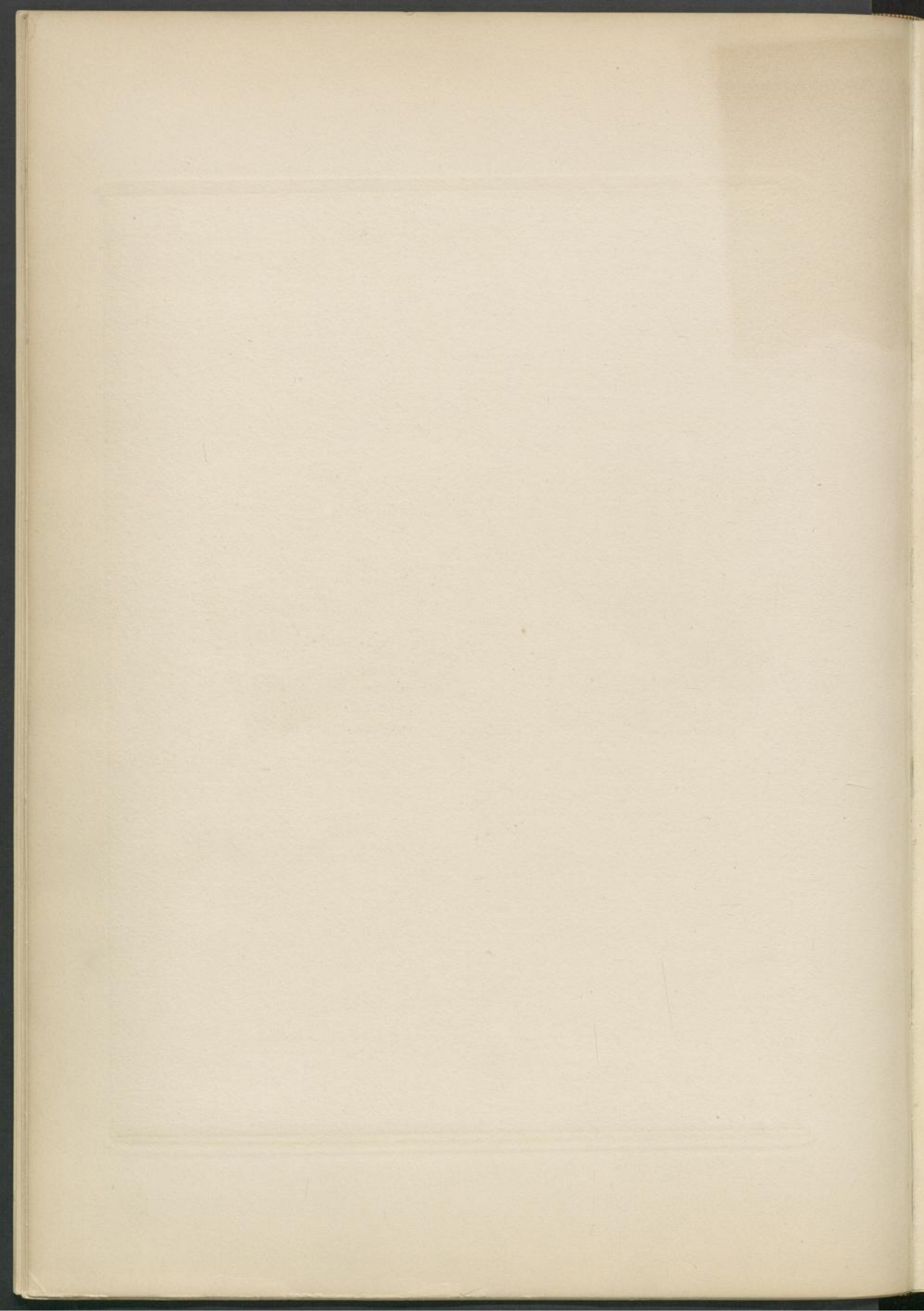
Muster-Webstuhl.



112-11004-DRUCKEREI-HELVETICA

BRUNNEN & CO. BASEL

WOLLWAAREN-DRUCKEREI VON F. SCHMITT IN ISERTHAL (SEMIL)



Im Ganzen muss Iserthal mit seinen imposanten Fabriksgebäuden, seinen mit wohlgepflegten Vorgärtchen versehenen Wohngebäuden der Angestellten, den vielen sauberen Arbeiterwohnhäusern auf jeden Besucher einen grossartigen, aber auch herzerfreuenden Eindruck machen. In kleinerem Maassstabe gilt das Gleiche von der Fabriksanlage Ober-Iserthal.

Ungefähr in der Mitte zwischen beiden Fabrikscomplexen, näher zur Stadt Semil gelegen, befindet sich noch ein drittes der Firma gehöriges kleineres Fabriksgebäude, »Idamühl« benannt, das an Stelle einer alten, Eigenthum des bekannten tschechischen Politikers, Franz Ladislaus Rieger, gewesenen Mahlmühle aufgeführt worden ist. In »Idamühl« wurde früher Abfallspinnerei betrieben; neuestens ist, wie oben erwähnt, eine Weberei baumwollener Waaren darin eingerichtet worden.

Nicht unerwähnt kann noch ein grosses, sehr kostspieliges Werk bleiben, das in den Jahren 1879—83 von der Firma vollbracht wurde, die Regulirung des Iserflussbettes. Der frühere Zustand der Iser war nämlich derart, dass ein Theil des Gefälles nicht ausgenützt werden konnte und ausserdem die Gefahr bestand, durch Ueberschwemmungen grossen Schaden in der Fabrik zu erleiden. Um den Fluss zu reguliren, musste eine Felsenschlucht derart erweitert werden, dass die dreifache Wassermenge rasch abfliessen kann. Das Flussbett wurde ausserdem vertieft und mit steinernen Schutzmauern versehen. Dass diese Flussregulirung die hohe Summe von 120.000 fl. erfordert hat, wird Jeder, der von Wasserbauten Etwas versteht, gern glauben. Bis jetzt hat sich das Werk bestens bewährt, und die jüngste Hochwasserkatastrophe, welche in der Nacht vom 29. auf den 30. Juli 1897 in einem grossen Theile der Monarchie unsägliche Verheerungen anrichtete und übrigens auch in Iserthal, besonders in der Druckfabrik, sehr



Hand-Druckerei in Semil.

bedeutenden Schaden verursachte, hätte ohne die Flussregulirung vielleicht verhängnisvoll für die ganze Colonie sein können.

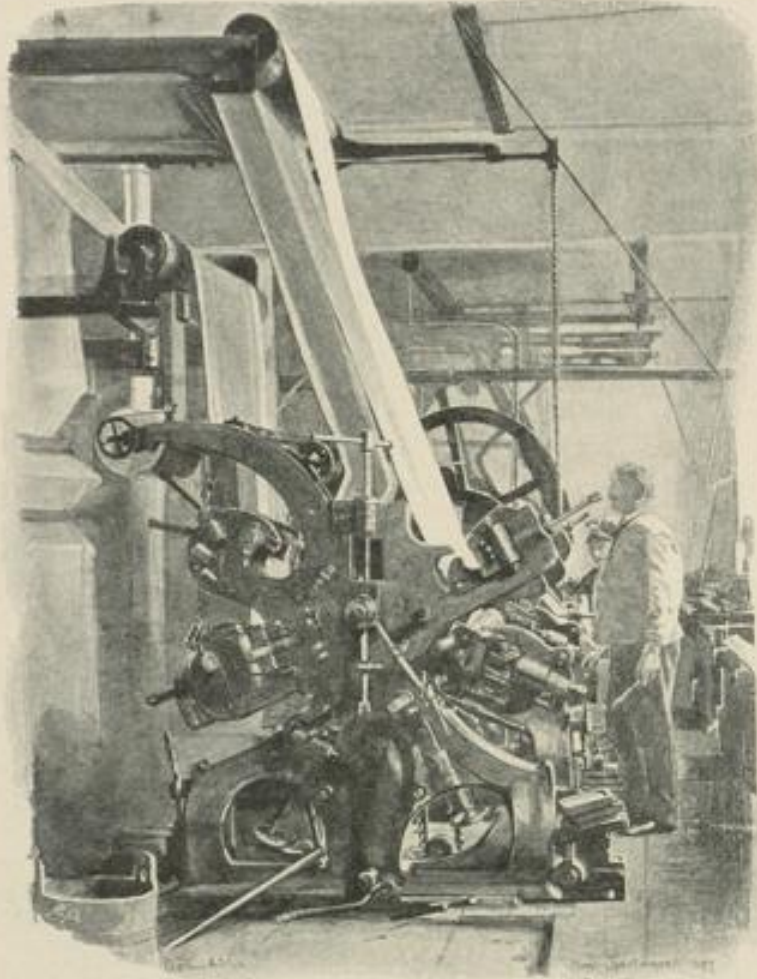
Wir nehmen nun Abschied von Iserthal und kehren zurück nach dem Stammsitze der Firma, Böhmisches Aicha. Hier wurden die beiden Fabricationszweige lange Jahre in ziemlich unveränderter Weise fortbetrieben, wobei allerdings verschiedene Um- und Neubauten erforderlich waren. Das wichtigste Vorkommnis war die in den ersten Achtzigerjahren vor sich gegangene Uebertragung der Kraftweberei in das mittlerweile errichtete grosse Shedgebäude, wo in einem einzigen Colossalraume derzeit circa 700 mechanische Webstühle im Betriebe sind.

Von Motoren sind in Böhmisches Aicha in der unteren Fabrik (Bleiche) in Verwendung: Eine Compound-Dampfmaschine mit 300 Pferdekräften, vor wenigen Jahren von der Prager Maschinenbau-Actiengesellschaft (vormals Ruston) bezogen; zwei kleinere Dampfmaschinen; zwei Elektromotoren, zu deren Betrieb der elektrische Strom von einer Wechselstrom-Dynamomaschine geliefert wird. Dampfkessel sind in der unteren Fabrik 17 in Verwendung, weitere zwei in der oberen Fabrik (Druckerei).

Je nach der Art des Gewebes sind die Manipulationen, welchen die Rohwaaren unterworfen werden, sehr verschieden, und es werden, da die Art der erzeugten Stoffe sehr mannigfaltig ist, und nachdem sich in dieser Beziehung im Laufe der Jahre ein grosser Umschwung vollzogen hat, in der unteren Fabrik unter Anderen verwendet: Krapp-, Wasch-, Brüh-, Walk-, Rauh-, Scheer-, Trocken-, Decatirmaschinen, Rouleaux-Druckmaschinen, hydraulische Pressen u. s. w. Die einstens eine so bedeutende Rolle spielenden Halbwoollwaaren (Orleans, Zanellas u. s. w.), die wesentlich einfachere Werkvorrichtungen erheischten, haben nach und nach ihre frühere Beliebtheit fast ganz eingebüsst und wurden durch verschiedenartige ganzwollene Kleiderstoffe verdrängt, woran nicht allein die Mode Ursache war, sondern namentlich auch der durch die ungeheuere Zunahme der Schafzucht in überseeischen Ländern, vor Allen Australien, hervorgebrachte Preisrückgang der Wolle. Natürlich musste sich die Fabrication diesem Wandel — nolens volens — anbequemen.

Auch die Erzeugung wollener Männerkleiderstoffe musste aufgenommen werden.

Endlich ist im letzten Decennium ein ganz aparter Industriezweig eingeführt worden, die Ausrüstung und Veredlung baumwollener Gewebe durch Färben, Bleichen und Bedrucken. Die Gewebe zu diesen Waaren werden theils in den eigenen Webereien hergestellt, theils von auswärts bezogen.



Rouleau-Druckmaschine (Böhmisch-Aicha).

Die Zahl der Arbeiter in Böhmisch-Aicha beträgt gegenwärtig: in der unteren Fabrik circa 1400, davon 40% männlichen, 60% weiblichen Geschlechtes; in der oberen Fabrik circa 220, fast alle männlichen Geschlechtes.

Im Ganzen werden also von der Firma Schmitt gegenwärtig an 3700 Arbeiter beschäftigt.

In allen Fabriken ist Gas-, theilweise auch elektrische Beleuchtung eingeführt.

Der Gründer und alleinige Inhaber war im Laufe der Zeit von Seiner Majestät mit dem Franz Joseph-Orden, mit dem Orden der eisernen Krone III. Classe, durch Erhebung in den erblichen Ritterstand und Berufung in das hohe Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes ausgezeichnet worden. Seine erste Frau, geborene Unger, hatte er schon Mitte der Vierzigerjahre durch den Tod verloren, und erst 1854 verheiratete er sich wieder, und zwar mit Frl. Ida Mittrich aus Ostritz in Sachsen. Der einzige männliche Sprössling dieser Ehe wurde leider schon in jugendlichem Alter von einem tückischen Lungenleiden im Jahre 1879 hinweggerafft. Franz Ritter von Schmitt selbst war ebenfalls in den letzten Jahren seines Lebens von schweren körperlichen Leiden heimgesucht; ein hartnäckiges, schmerzhaftes Rückenmarkleiden quälte ihn Jahre hindurch bis zu seinem Tode. Er verschied am 25. April 1883, tiefbetrübt von seiner Familie, seinen zahlreichen Angestellten und von den tausenden seiner Arbeiter.

Mit ihm ist ein bedeutender Mann und edler Charakter aus dem Leben geschieden, dessen unermüdlicher, thätiger Geist mit grosser Willensstärke und Ausdauer die vorgesetzten Ziele erreichte, Grosses ausführte und zur Vollendung brachte. Er war vielen Industriellen ein leuchtendes Vorbild. Seinen Untergebenen war er ein zwar strenger, aber gerechter Chef.

Das von ihm Anfangs der Siebzigerjahre zu Böhmisch-Aicha in vornehmem Style erbaute Palais wird von seiner Witwe, der Frau Ida von Schmitt, einer edlen Wohlthäterin im wahrsten Sinne des Wortes, bewohnt.

Eine Störung des umfangreichen Geschäftsbetriebes ist durch seinen Heimgang nicht eingetreten, denn schon seit einigen Jahren waren seine beiden Schwiegersöhne, kaiserl. Rath Adolf Lössl, wohnhaft in Wien, und Conrad Blaschka, wohnhaft in Böhmisch-Aicha, Mitinhaber der Firma, von denen das weitverzweigte Geschäft ganz im Sinne des Verewigten fortgeführt wird.

An grossen Weltausstellungen betheiligte sich die Firma 1862 in London, 1867 in Paris und 1873 in Wien; die letztgenannte hat der Firma die höchste Auszeichnung, die sie zu vergeben hatte, das Ehrendiplom, zuerkannt. Seither betheiligte sich die Firma nur mehr an einer Ausstellung, und zwar in Barcelona, in der Absicht, hiedurch ihre Exportbestrebungen nach der iberischen Halbinsel zu fördern.

Bekanntlich gehen die Meinungen über den Nutzen der grossen allgemeinen Ausstellungen weit auseinander; die Inhaber der Firma Schmitt neigen mehr zur Ansicht Jener, welche sich von der Betheiligung an solchen Ausstellungen einen wirklichen, dauernden, commerziellen Vortheil nicht versprechen, namentlich keinen Erfolg, der auch nur annähernd den enormen Kosten entspräche, welche eine der Grösse des Etablissements entsprechende Betheiligung an der Ausstellung verursachen würde. Der Geschäftsgang in der Branche, welcher die Firma Schmitt angehört, ist gegenwärtig sehr unbefriedigend; die Kaufkraft des Inlandes hat durch schlechte



Die sogenannte «Pantscherei» (Böhmisch-Aicha).

Ernten und andere Ursachen gelitten und der Export ist gleichfalls — anstatt vorwärts — zurückgegangen. So konnte beispielsweise in früheren Jahren ein lohnender Export in Druckwaare nach Russland unterhalten werden, welcher seither ganz aufgehört hat in Folge der dortigen Maassnahmen zum Schutze und zur Stärkung der einheimischen Industrie, durch welche sich Russland in der Baumwoll- und Schafwollbranche fast vollständig — die feineren Qualitäten etwa ausgenommen — vom Auslande emancipirt hat. Speciell die erwähnten Druckartikel, die zumeist im Gouvernement Moskau erzeugt werden, sind durch so hohe russische Einfuhrzölle geschützt, dass an einen Import aus Oesterreich gar nicht mehr gedacht werden kann.

Zur Zeit erstreckt sich das Absatzgebiet für die Erzeugnisse der Firma, deren Verkauf durch eigene Niederlagen in Wien, Rudolfsplatz 14, im eigenen Hause, Prag, Wenzelsplatz 7, und Budapest, Adlergasse, sowie durch Agenten in verschiedenen ausländischen Handelsplätzen vermittelt wird, auf alle Theile der österreichisch-ungarischen Monarchie, Rumänien, die Balkanländer, Italien, Spanien und Portugal; ausserhalb Europas finden die Waaren in Vorderasien, Indien, Nordafrika, Nord- und Südamerika Absatz. Doch erscheinen einige dieser Absatzgebiete bereits bedroht und könnten, wie Russland, leicht im Laufe der Zeit verloren gehen. So sind in neuester Zeit auch in Italien, sowie in Spanien und Portugal, welche Länder bedeutende Consumenten bedruckter Schafwolltücher sind und in denen eine einschlägige Industrie bislang nicht bestand, Druckfabriken errichtet worden, die bestimmt scheinen, den Import aus Oesterreich allmählich zu verdrängen.

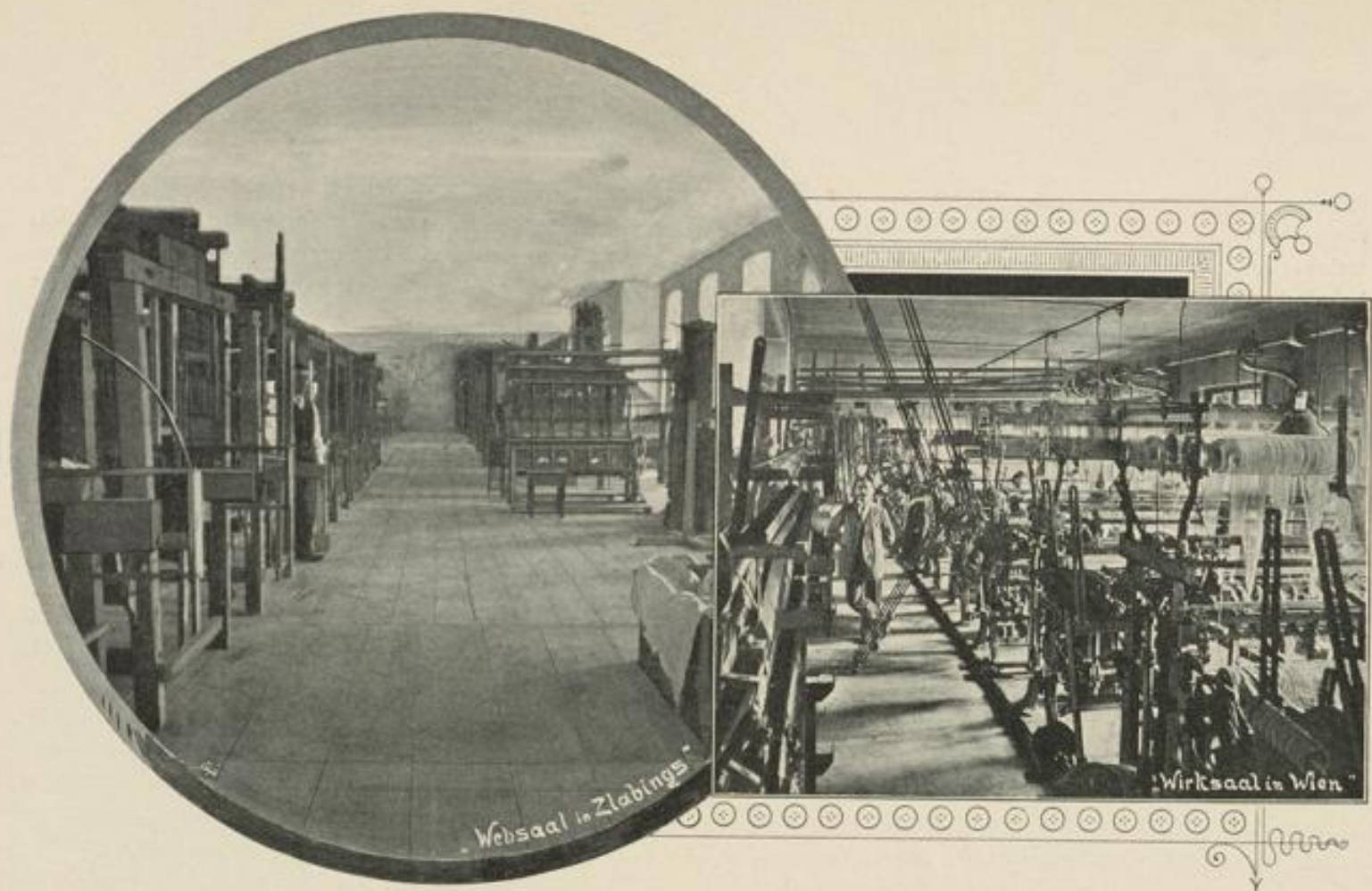
In nichtbedruckten schafwollenen Kleiderstoffen, welche den grössten Theil der Production der Firma ausmachen, ist Oesterreich im Allgemeinen wegen der hier leider ungünstigeren Productionsbedingungen nicht in der Lage, auf dem Weltmarkte mit den mächtiger entwickelten Industriestaaten in erfolgreiche Concurrenz zu treten. Demgemäss ist man betreffs dieser Artikel in der Hauptsache ausschliesslich auf das inländische Absatzgebiet angewiesen und der Fortbestand der Zollgemeinschaft der beiden Reichshälften erscheint geradezu als Existenzfrage.

Ungarn mit seinen Nebenländern ist, zumal in Jahren mit guter Ernte, ein ausserordentlich wichtiges und consumtionskräftiges Absatzgebiet für die österreichische Textil-Industrie. Ausserordentlich sind aber auch die von der dortigen Regierung thatkräftigst unterstützten Bestrebungen, in Ungarn eine selbstständige, nationale Textil-Industrie zu schaffen, die schon manchen Erfolg zu verzeichnen haben — gewiss nicht zum Vortheile der cisleithanischen Industrie. Käme noch die Zolltrennung hinzu, so könnte eine für alle Theile verhängnisvolle Krise die Folge sein.

Das drohende Gespenst der Errichtung von Zollschranken zwischen Oesterreich und Ungarn verdüstert den Ausblick in die Zukunft.

Möge das Jubeljahr unseres geliebten Monarchen nicht vorübergehen, ohne dass diese Sorgen von der Industrie Oesterreichs genommen werden, und dass sie durch günstigere Productionsbedingungen zu neuer Schaffensfreudigkeit ermuntert werde!





SIMON WEISSENSTEIN

TÜCHER- UND MODEWAAREN-FABRIK

WIEN UND ZLABINGS (MÄHREN).

Im Jahre 1880 hatte der derzeitige Besitzer obgenannter Firma in der Wiener Vorstadt Mariahilf mit geringem Capitale eine in kleinem Maassstabe eingerichtete Tücher- und Wollwaaren-Fabrik errichtet. Zu dieser Zeit hatte die Firma einen Artikel, Fichus, sogenannte Capotten, in den Handel gebracht, den Herr Simon Weissenstein durch seine fachkundigen und vielseitigen Erfahrungen in diesem Industriezweige bald zu grossem Aufschwunge brachte und in welchem er auch die führende Rolle behauptete.

Bald darauf richtete die Firma ihr Hauptaugenmerk auf die Erzeugung von Phantasiewaaren in Tüchern und Shawls mittelst Raschel-Ketten- und Deckstuhlmaschinen.

Der Kundenkreis sowie die Fabrication nahmen eine immer grössere Ausdehnung, aus welchem Grunde die Firma im Jahre 1887 in der Schmalzhofgasse 12 ein grosses geräumiges Fabrikshaus erwarb, das sie im Jahre 1889 durch Zubau eines weiteren drei Stock hohen Fabrikgebäudes vergrösserte.

Zu den bisher erzeugten Artikeln gesellte sich nun auch die Fabrication von Seiden-Chenillentücher und Echarpes, und mit diesen grossen Special-Artikeln wurde bald in der ganzen Monarchie ein bedeutender Umsatz erzielt.

Nachdem auch die Webwaaren einen immer grösseren Aufschwung nahmen und die Erzeugung dieser Artikel sowohl grosse Räumlichkeiten als auch billigere Arbeitskräfte erforderte, wurde in Zlabings in Mähren eine Zweigniederlassung errichtet. Hiefür liess die Firma im Jahre 1895 ein Fabrikgebäude auf-führen, in welchem derzeit hauptsächlich die Handweberei auf circa 100 Webstühlen betrieben wird.

Einen bedeutenden Erfolg hat die Firma mit der Erzeugung von handgehäkelten sowie mit Maschinen angefertigten Mohairtüchern erzielt, in deren Fabrication die Firma heute noch die erste und dominirende ist.

Das Absatzgebiet für die von der Firma erzeugten Waaren erstreckt sich auf sämtliche Länder der österreichisch-ungarischen Monarchie, Bosnien, Herzegowina, Rumänien, Serbien, Bulgarien, Montenegro, Türkei, einen grossen Theil von Afrika, Asien und Nordamerika.

Vertretungen und Musterlager befinden sich in Prag, Graz, Budapest, Bukarest, Constantinopel, Mailand, Alexandrien, Kairo, Beirut und New-York.

Centrale, Niederlage und Bureaux sind in Wien, VI., Schmalzhofgasse 12 untergebracht.





ASCHER TEXTIL-INDUSTRIE.

Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts waren die Industriezweige, welche im Ascher Bezirke vorwiegend vertreten sind (die Weberei gemischter Garne und die Wirkwaarenherzeugung), kaum nennenswerth.

Die Industrie wurde noch schwach und primitiv betrieben, die Unternehmer, »Meister«, besuchten mit ihren Fabrikaten lediglich die Pilsener Märkte. Von der Anfertigung von Handtüchern und Bettzeugen gieng man allmählich zur Erzeugung von Tüchern und Möbelstoffen über. Die Berührung mit dem nahen Auslande brachte manche Anregung und Verbesserung, man fieng an, in Seide zu arbeiten. War früher schon durch Hollerung aus Rossbach und Lederer aus Mähring die erste Wellenmaschine nach Asch gekommen und daselbst verbessert worden, so brachte nun die Einführung der Kardenschlag- und der Jacquardmaschine eine förmliche Revolution in dem Industriezweig hervor und gab der Entwicklung desselben einen mächtigen Impuls. Es bildete sich das Arbeitslohnverhältnis heraus, wie es in grösserem Maassstabe heute noch besteht. (Die Firmen Nikolaus Geipel, Gottfried Adler, C. Klaubert erlangten neben Bareuther, Panzer, Holstein, Weiss, Rogler, Reuther Bedeutung und Ruf.)

In den Jahren 1820 bis 1840 wurden die Ascher Waaren in weiteren Kreisen bekannt; sie wurden auch auf den Messen zu Brünn und Wien feilgeboten. Aber immer noch hatte man lediglich geschlichtete Garne verarbeitet, bis im Jahre 1842 Fabrikant Wunderlich aus Merane die Stückweberei mit Zwirnketten und schafwollenem Schuss einfuhrte und damit zur Fabrication im grossartigen Maassstabe den Anstoss gab. Rasch erweiterten sich die Unternehmungen, Niederlagen wurden in Prag und Wien errichtet. Mit Hilfe tüchtig geschulter Arbeitskräfte wurden Anfangs der Fünfzigerjahre die feinsten Stoffe erzeugt. Die Lohnweberei fand, die Arbeitskräfte an sich ziehend, im ganzen Bezirke und darüber hinaus Eingang, es wurden tausende von Arbeitern beiderlei Geschlechtes beschäftigt, zum grösseren Theil ausserhalb der Fabriks-Etablissements. Die Entlohnung nach Stück bot einer genügsamen Bevölkerung einen relativ guten Verdienst. Die Unternehmer in Asch beschäftigten ab und zu auch Lohnweber aus Sachsen und Baiern, sie haben in den benachbarten Industrialorten ausserhalb ihres Bezirkes, in Liebenstein, Wildstein, Königsberg, Factoreien errichtet, welche den Arbeitern die Ablieferung erleichtern. Bedingt durch den Aufschwung der Webwaaren-Industrie, entstanden Etablissements, welche ihr in die Hände arbeiten, darunter Färbereien, Bleichereien, Appreturanstalten in Asch, Schönbach, Neuberg und Grün (insbesondere nach definitiver Aufhebung des Appreturverfahrens). Zuvor schon brachte die Einführung der mechanischen Baumwollweberei, die Erbauung mechanischer Webereien eine wesentliche Aenderung.

Als Rohstoffe für die Webwaarenfabrication werden Zwirn und Weft vorwiegend aus England, Baumwollgarn aus Vorarlberg, Schafwollgarn aus dem In- und Auslande bezogen. Die Erzeugung umfasst wollene, halbwollene, halbseidene und seidene Webwaaren, Kleiderstoffe, Tücher und Shawls in der mannigfaltigsten Abstufung der Qualität.

Seit dem Jahre 1890 besteht zur Pflege und Wahrung gemeinsamer Interessen ein Verein der Textil-Industriellen, welchem die hervorragenden Firmen der Web- und Wirkwaarenbranche, in Asch 33, ausserhalb Asch die Firmen G. A. Bareuther in Haslau und R. Schmerler in Eger angehören.

Die Fachschule für Weberei und Wirkerei, mit Hilfe einer Stiftung des Industriellen Wilhelm Weiss in einem eigenen Gebäude untergebracht und mit Maschinen ausgestattet, unterstützt die Entwicklung der Industrie in zeitgemässer Weise.

Als die hauptsächlichsten Repräsentanten der Webwaaren-Industrie sind zu nennen die Firmen: Chr. Geipel & Sohn, Gebrüder Adler, J. C. Klaubert & Söhne, A. Kirchhoff, Eduard Geipel, E. Holstein & Co., Gebrüder Korndörfer (mit mechanischem Betrieb), Weigandt & Co., E. Wilhelm Jäger, G. A. Bareuther und R. Schmerler.

Im Einzelnen sei noch Folgendes bemerkt:

Was die Wirkwaarenerzeugung im Ascher Gebiete anbelangt, so tritt diese, obwohl in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurückreichend, im Umfange hinter der Weberei zurück. Goethe erzählt in seinem Tagebuche zum 11. September 1821 vom einem Strumpfverleger Tobias Unger aus Asch, welcher in diesem Jahre wie gewöhnlich in Karlsbad seine Waaren verkaufte.

Heute werden hier auch viele Arbeiter an Schlauch- und Rundstühlen, in neuerer Zeit auch an Strickmaschinen beschäftigt, und da die so erzeugten Waaren (Strümpfe, Socken, Leibeln, Shawls) einen höheren Werth repräsentiren, so werden sie auch exportirt, zumeist aber nach der östlichen Hälfte der Monarchie abgesetzt.

Dieser Industriezweig wird (vorzugsweise) repräsentirt durch die Firmen: Christ. Fischer's Söhne, Adam Thoma & Söhne, Christian Penzel, Künzel & Co., Gustav Künzel & Schneider, Gustav Thoma Nachfolger, Christian Baumgärtl & Söhne.

Während früher das Ascher Gebiet, welches auf einen kleinen Umkreis von 268 Quadratmeilen über 34.000 Seelen zählt, mehr oder weniger eine Geschichte der Lehensherrschaft der Zedtwitz darstellte, fällt gegenwärtig seine Geschichte mit der Geschichte der Industrie und ihrer Entwicklung zusammen.

GEBRÜDER ADLER

MECHANISCHE WEBEREI

ASCH UND NEUBERG.

Die Firma Gebrüder Adler in Asch, mit mechanischer Weberei in Neuberg, reicht mit ihren Anfängen in die Dreissigerjahre zurück; damals fabricirte Gottfried Adler bereits und später, im Jahre 1844, gründete er mit seinem Schwiegersohne Christian Klaubert die Firma Adler & Klaubert. In den Jahren 1856 und 1859 wurden die Söhne von Gottfried Adler, Georg und Eduard Adler, als Gesellschafter in die Firma aufgenommen, und als sich im Jahre 1863 die Gesellschaftsfirmen Adler & Klaubert auflöste, gründeten ihrerseits die Brüder Georg und Eduard Adler die jetzt bestehende Firma Gebrüder Adler mit dem Hauptsitze in Asch. Eine Appretur besteht in Asch für Handweberei, die mechanische Weberei und Appretur befindet sich in Neuberg. Die Fabrik befasst sich mit der Erzeugung von wollenen, halbseidenen und halb wollenen Kleiderstoffen, Herren-Confections- und Futterstoffen, rein wollenen und halb wollenen Tüchern.

Den Verkauf der Erzeugnisse besorgen zum grössten Theile die eigenen Niederlagen in Wien, Prag und Budapest, ferner die an allen grösseren Exportplätzen befindlichen Vertreter der Firma.

Im Jahre 1873 starb Georg Adler und im Jahre 1897 wurde Eduard Adler vom Tode hingerafft, seitdem sind die Söhne derselben, Georg, Richard, Rudolf und Hermann Adler, Inhaber der Firma.

CHR. GEIPEL & SOHN

FABRIK WOLLENER UND HALBSEIDENER MODEKLEIDERSTOFFE

ASCH.



ründer des Hauses war Nicolaus Geipel, der sich seit dem Jahre 1824 mit der Erzeugung von Umhängetüchern aus Baumwolle, Halbwole und Halbseide befasste.

Mitte der Vierzigerjahre beteiligten sich dessen Söhne Heinrich und Christian Geipel an dem Unternehmen, und zwar widmete sich ersterer der Fabrication, während Christian Geipel für den Verkauf der Waare in der Zweigniederlassung in Wien thätig war. Weiters hat die Firma auch in Prag eine Filiale.

Nach dem im Jahre 1849 erfolgten Ableben des Heinrich Geipel trat Heinrich Jaeger als Gesellschafter ein, und von da ab wurde das Geschäft unter der Firma Geipel & Jaeger weitergeführt.

Christian Geipel übernahm im Vereine mit seinem Vater die Leitung der Fabrik, Heinrich Jaeger die der Wiener Niederlage.

Von dieser Zeit an nahm das Unternehmen, das durch den schöpferischen Geist des Christian Geipel auf ein neues Gebiet — die Erzeugung von halbwollenen buntfärbigen Damenkleiderstoffen — gelenkt worden war, mehr und mehr Aufschwung. Durch guten Geschmack in der Musterung und durch solide Qualität fand der damals auf den Markt gebrachte Artikel »Poil de chèvre« grossen Absatz.

Während die Frühjahrsproduction auf leichtere Stoffe, wie Barège und andere Fantasiegewebe Bedacht nahm, wurden für den Herbst dichte Qualitäten vorbereitet.

So kam unter Anderem Anfangs der Fünfzigerjahre der Artikel »Lama« in den Handel und erfreute sich, seiner Dauerhaftigkeit wegen, lange Zeit hindurch grosser Beliebtheit.

Dem Geschmace der ländlichen Bevölkerung wurde durch Erzeugung effectvoller Halbseidenstoffe besonders Rechnung getragen. Unter diesen spielten in den Sechzigerjahren die Qualitäten mit Eisengarneintrag eine grosse Rolle.

Einen ungeahnten und für die Ascher Industrie entscheidenden Aufschwung nahm die im Jahre 1868 von der Firma Geipel & Jaeger eingeführte Flanell-Fabrication. Sie bewirkte nach und nach den Uebergang von halbwollenen auf reinwollene Stoffe.

Anlässlich der Weltausstellung im Jahre 1873 in Wien wurde der Firma von der Jury das Ehrendiplom zuerkannt, und Christian Geipel von Sr. Majestät durch die Verleihung des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet.

Mitte der Siebzigerjahre entschlossen sich die Firmaträger zum Baue einer umfangreichen mechanischen Weberei, die 1876 in Betrieb gesetzt wurde. Nebstbei konnten jedoch noch immer eine grosse Anzahl Handstühle weiter beschäftigt werden.

Im Jahre 1877 machte die Fabrik den ersten Versuch, reinwollene Cachemire herzustellen. Durch Einrichtung aller maschinellen Behelfe und Vervollkommnung der Färberei und Appretur gelang es nach und nach, die sogenannten Geraer Artikel in Asch auf jene Stufe der Vollendung zu bringen, die einen erfolgreichen Wettkampf mit dem Auslande möglich machte. Seitdem ist die Fabrication der Wollwaaren ein bedeutender Zweig der Ascher Industrie geworden.

Christian Geipel gelang es auch, die Erzeugung der von der jeweiligen Moderichtung geforderten feinsten Stoffe einzuführen, und ist es seinen unausgesetzten Bestrebungen zu danken, dass die Firma in Oesterreich auf dem Gebiete der Damenmode tonangebend geworden ist.

Im Jahre 1877 zog sich Heinrich Jaeger ins Privatleben zurück, nachdem er durch nahezu 30 Jahre durch seinen hervorragenden Fleiss und sein tüchtiges kaufmännisches Wissen in einmüthigem Zusammenwirken mit seinem treuen Freunde wesentlich zur Förderung des Unternehmens beigetragen hatte.

Nun trat Gustav Geipel, Sohn des Christian Geipel, als öffentlicher Gesellschafter in die Firma ein, die von da an in Chr. Geipel & Sohn umgeändert wurde. Den gediegenen Fachkenntnissen und der regen Thätigkeit dieser neuen Kraft verdankt das Haus viele Erfolge und vortheilhafte Einrichtungen.



Chr. Geipel.

Der zweite Sohn des Christian Geipel, Eduard Geipel, ein kenntnisreicher junger Mann, wurde 1882 als Theilhaber aufgenommen. Leider erkrankte er und wurde dem Unternehmen im Jahre 1896 in seiner besten Jugendkraft entrissen.

Im gleichen Jahre erfolgte der Austritt des Gustav Geipel, und seine jüngeren Brüder Robert und Christian Geipel jun. wurden Firmatheilhaber.

Bald darauf nöthigte Krankheit Christian Geipel sen., sich vom Geschäfte zurückzuziehen, und beschloss er im October 1897 seine mehr als 50jährige segensreiche Thätigkeit.

Am 22. November 1897 hat sein edles Herz zu schlagen aufgehört. Seine Menschenfreundlichkeit, die Liebe zu seiner Vaterstadt, die Sorge für seine Mitarbeiter bewies er durch viele Werke der Wohlthätigkeit. Sein redliches, thatkräftiges Wirken und seine Herzensgüte sichern ihm ein bleibendes, ehrendes Andenken.

Das von ihm geschaffene grosse Unternehmen liegt nun in den Händen seiner Söhne Robert und Christian Geipel, deren ganzes Bestreben es ist, an den Grundsätzen ihres seligen Vaters jederzeit festzuhalten.

ED. GEIPEL

MECHANISCHE WEBEREI

ASCH.



duard Geipel betrieb seit dem Jahre 1852 in Asch, Neuberg und Grün die Färberei in Baumwolle, Wolle und Seide. Eduard Geipel war der Sohn des Nicolaus Geipel, des Begründers der heutigen Firma Chr. Geipel & Sohn. Er lernte in Sachsen und in Vöslau als Volontär die Färberei und besuchte auch eine Zeit hindurch die technische Hochschule in Wien. Durch andauernde Kränklichkeit gezwungen, die Färberei aufzugeben, baute Eduard Geipel im Jahre 1870 eine mechanische Buntweberei in Asch mit 200 Webstühlen.

Nach dem Tode des Eduard Geipel im Jahre 1890 übernahmen seine beiden Söhne Richard und Heinrich die Firma und führen sie mit demselben Wortlaute, getreu den Principien ihres Vaters, weiter.

Im Jahre 1891 brachten Richard und Heinrich Geipel die durch den Tod des Inhabers erledigte Firma Chr. Rogler mit circa 300 Handstühlen für Modewaare durch Kauf an sich. Im Laufe der Zeit wurde durch Anschaffung neuer Maschinen die eigene Appretur erweitert und verbessert.

Die Erzeugnisse sind Modeartikel in Baumwolle, Halbwohle, Wolle und Halbseide. Die Absatzgebiete sind hauptsächlich Oesterreich-Ungarn; exportirt wird nach Amerika in geringem Maasse. Niederlagen der Firma bestehen in Wien, Prag und Budapest.

Der Export wird durch die Zölle für aus dem Auslande einzuführende feinere Rohmaterialien und durch die Concurrenz des sich freier fühlenden Deutschland ungemein erschwert.

A. KIRCHHOFF

K. K. PRIV. MECHANISCHE BUNTWEBEREI, FÄRBEREI, BLEICHEREI

ASCH.



Im Jahre 1864/65 wurde von C. F. Hofmann, dem früheren Besitzer der heutigen Firma Albert Kirchhoff, am Fusse des Ascherberges eine mechanische Baumwoll-Buntweberei für gemusterte Hemd- und Kleiderstoffe — als erstes Etablissement dieser Art in Oesterreich — gegründet. 1879 gieng sie in den Besitz des heutigen Inhabers über und wurde von ihm in den Jahren 1880 bis 1887 durch Erweiterungen auf den jetzigen Stand gebracht. Seither ist sie elektrisch beleuchtet, hat eigenes Bahngleise zum nahen Bahnhofe, eigene Wasserleitung und beschäftigt circa 300 Arbeiter.

J. C. KLAUBERT & SÖHNE
MECHANISCHE WEBEREI UND APPRETUR
ASCH.



Das Unternehmen J. C. Klaubert & Söhne datirt aus dem Jahre 1844, und zwar wurde dasselbe unter der Firma Adler & Klaubert gegründet. Ursprünglich wurde die Handweberei in Tüchern und Kleiderstoffen betrieben. Im Jahre 1863 übernahm Johann Christian Klaubert das Geschäft allein und firmirte damals J. C. Klaubert. Seit dem Jahre 1870 sind die Söhne des Vorgenannten, Gustav und Hermann Klaubert, in die Firma eingetreten, welche bis auf den heutigen Tag J. C. Klaubert & Söhne lautet. Am 24. November 1878 schied Johann Christian Klaubert aus der Firma, während Eduard Klaubert derselben als Gesellschafter beiträt. Das Etablissement befasst sich mit der fabrikmässigen Erzeugung von Web- und Wirkwaaren.

GEBRÜDER KORNDÖRFER
MECHANISCHE WEBEREI
ASCH.



Diese Firma wurde im Jahre 1871 von den Brüdern Gustav und Wilhelm Korndörfer gegründet und wird seit dem Tode des letzteren, seit 1891, von Gustav Korndörfer allein weitergeführt. In diesem Etablissement ist der Handbetrieb mit mechanischer Weberei und eigener Appretur, wie bei manchen anderen Firmen in Asch, verbunden. Erzeugt werden vorwiegend Damenkleiderstoffe in Wolle, Halbwolle und Halbseide, und finden diese Erzeugnisse in Oesterreich-Ungarn, in Amerika, im Orient und in Indien Absatz.

KÜNZEL & SCHNEIDER
WIRKWAAREN-FABRIK
ASCH.



Diese Fabrik war zu Beginn eine Filiale der Firma Felix Frank in Chemnitz. Seit 1894 ist sie Eigenthum von Adolf Künzel und Max Schneider, welche früher die Leiter der Filiale waren.

Die Firma erzeugt Tricotagen, d. h. gewirkte Sportartikel, Hemden, Jacken und Hosen. Sie beschäftigt in ihrem mechanischen Betriebe etwa 150 Personen und eine weitere Anzahl auch ausser dem Hause.

G. A. BAREUTHER

WEBEREI UND APPRETUR

HASLAU.

Diese Firma führt ihr Entstehen auf das Jahr 1837 zurück, zu welcher Zeit dem Begründer des Hauses, Georg Adam Bareuther, ein Landesfabriks-Befugnis verliehen wurde. Nachdem das Unternehmen in seiner Entwicklung für den Ort Haslau und dessen Umgebung von Bedeutung geworden war, wurde es als Fabrik von Baum- und Schafwollwaaren auf Grund des Gesellschaftsvertrages vom 10. Juli 1867 als Gesellschafts-firma registriert. Gesellschafter waren Georg Adam Bareuther, dessen Gattin Margarethe (als stille Theilhaberin) und Johann Bareuther. Letzterer wurde in Folge Ablebens am 11. März 1877 gelöscht, und am 3. Jänner 1879 erfolgte auch der Austritt von Margarethe Bareuther. Am 1. September 1880 traten die Söhne des Begründers der Firma, Oscar und Gustav Adam, als Gesellschafter ein. Im selben Jahre wurde auch die schon früher bestandene Zweigniederlassung in Wien registriert. Im Jahre 1887 trat Victor Bareuther der Firma als öffentlicher Gesellschafter bei, starb jedoch schon 1890. Am 29. November 1892 starb der Begründer der Firma, und nun führen dessen Söhne Oscar und Gustav das Unternehmen allein weiter.

Die heutige Fabrication umfasst wollene, halbwoollene und halbseidene Damenkleiderstoffe. Es werden mehrere hundert ausser dem Hause befindliche, in Haslau und Umgebung wohnende Weber beschäftigt. Das Färben der Garne wird in Asch besorgt.

Die Appretur der fertigen Waare aber, wie Scheeren, Dämpfen und Pressen, wird im Hause selbst mit Maschinen besorgt, die zum grossen Theile aus Chemnitz stammen.

Das Absatzgebiet erstreckt sich in erster Linie auf Oesterreich-Ungarn, doch hat sich im Laufe der Jahre ein ziemlich regelmässiges Geschäft mit Nordamerika, Holland und Aegypten entwickelt, während Geschäfte mit Italien, der Levante, England, Frankreich, Scandinavien und auch Südamerika nur zeitweilig und in geringem Umfange vorkommen.

Die Arbeiterschaft im Hause gehört dem Verbands der Allgemeinen Ascher Bezirkskrankencasse an und ist, da fremder Zuzug fehlt, eine fast stabile.

R. SCHMERLER

MECHANISCHE WEBEREI, FÄRBEREI UND APPRETUR

EGER.

Die Fabrik wurde unter der Gesellschafts-firma Schmerler & Kretschmar 1875 in dem damals nahezu industriellosen Eger gegründet und ist bis heute auch die einzige ihrer Branche in dieser Stadt geblieben; sie entwickelte sich aus kleinen Anfängen unter grossen Schwierigkeiten, denn es mangelte an jeder Art von Hilfskräften, welche theils von auswärts herangezogen, theils aus der Ortsbevölkerung genommen und mühsam abgerichtet werden mussten.

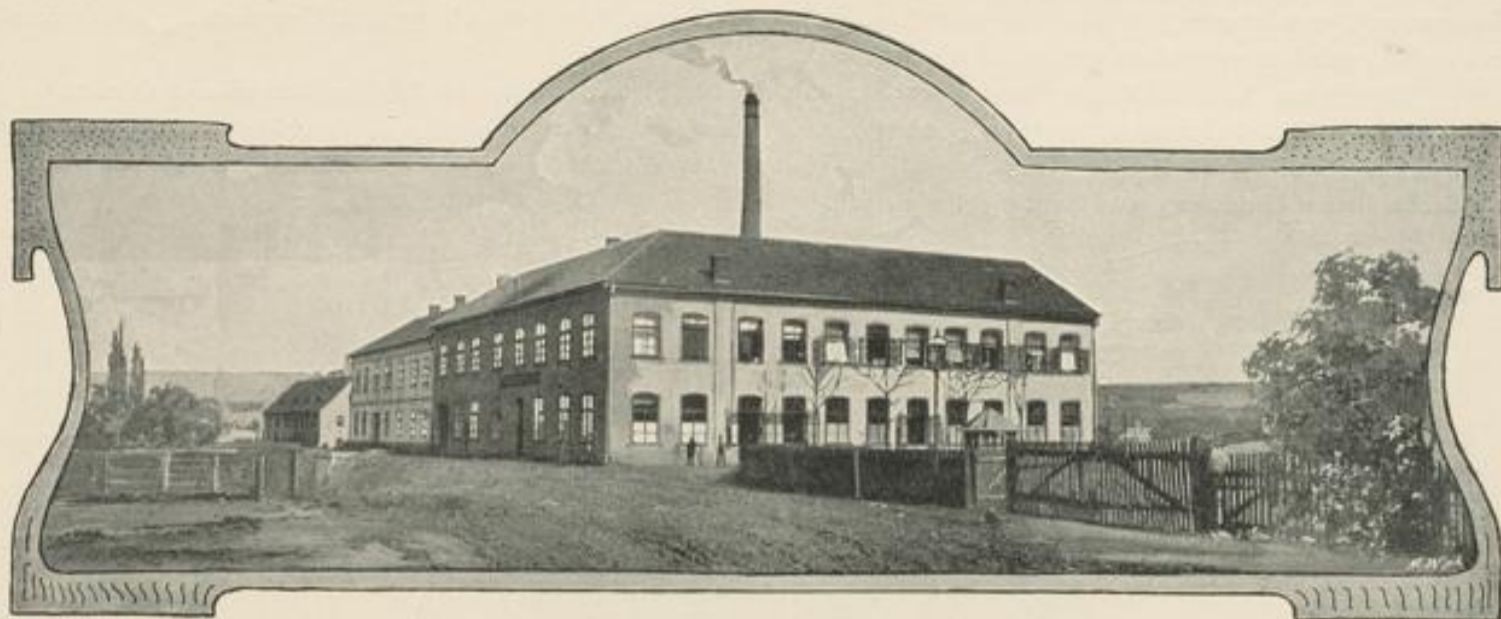
Zunächst wurde in gemietheten Räumen gearbeitet, in welchen auch Dampfkraft zu Gebote stand, im Jahre 1880 aber wurde die Fabrik im Egerthale errichtet und seitdem vielfach erweitert und ausgebaut. Dieselbe umfasst Färberei, Appretur und Weberei, doch wird ein grosser Theil der Waare in sogenannter Heimarbeit hergestellt. Solche Heimarbeiter werden je nach Umständen 500 bis 700, in dem geschlossenen Etablissement 160 bis 200 Leute beschäftigt. Die Erzeugung erstreckt sich ausschliesslich auf Modeartikel und ist deshalb grossen Wandlungen unterworfen. Gegenwärtig sind die beiden Hauptwaarengattungen Paletot-Futterstoffe und Damenkleiderstoffe. Beide werden in den mannigfaltigsten Mustern und Qualitäten erzeugt; vom billigsten baumwollenen Genre bis zum feinsten und theuersten wollenen und halbseidenen.

Die Fabrik hat seit 12 Jahren den zehnstündigen Arbeitstag eingeführt und Arbeiter (zumeist im Accordlohne stehend) sowie Fabriksleitung sind davon befriedigt. Man arbeitet von Früh $\frac{3}{4}$ bis Mittag $\frac{3}{4}$ Uhr und von 1 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr Abends, immer 5 Stunden ununterbrochen, ohne Pause.

An Wohlfahrtseinrichtungen sind vorhanden:

- a) Fabrikskrankencasse,
- b) Pensionsfond,
- c) Unterstützungsfond.

Alles wird unter ausgiebiger Antheilnahme der Arbeiter selbst verwaltet, auch die Disciplinargewalt ist der Hauptsache nach in den Händen eines von und aus der Arbeiterschaft gewählten Comités. Im Jahre 1895 wurde das Gesellschaftsverhältnis mit Guido Kretschmar gelöst, und ist Richard Schmerler alleiniger Inhaber des Geschäftes, welches seit 1878 auch eine Zweigniederlassung in Wien besitzt.



RAHN & KÖGLER

WIRKWAAREN-FABRIK

EGER.

Im lieblichen Egerthale erhebt sich am Abhange des Berges, unweit der alten Kaiserburg, von hohen Bäumen halb bedeckt, ein Gebäude, welches äusserlich einer Fabrik wenig ähnlich sieht und doch seit Jahrzehnten ein Industriale von Bedeutung, die Wirkwaarenenerzeugung von Rahn & Kögler in Eger, beherbergt. Die Stadt Eger hat erst, seitdem sie durch die Vereinigung mehrerer Bahnlinien zu einem Knotenpunkt des Verkehrs geworden, auch eine industrielle Entwicklung genommen, während vordem die wirtschaftliche Kraft der Stadt, die Unternehmungslust in der Gründung und Erweiterung des Curortes Franzensbad anscheinend verbraucht wurde. Noch in den Fünfzigerjahren war sie von Mauern und den Resten der ehemaligen Festung umgeben.

Doch ist die Wirkwaarenenerzeugung in Eger, ebenso in Asch und Fleissen, älteren Datums, sie reicht in die Dreissigerjahre zurück, wo die Firma Schiffl, später Witz & Schiffl, ihre Waaren bis nach Wien lieferte. Während die Tuchmacher den Uebergang zur fabrikmässigen Erzeugung versäumten, die Baumwollspinnerei unter der Rückwirkung des amerikanischen Krieges eingieng, erhielt sich die Wirkwaarenenerzeugung, und war es Christ, Rahn, der langjährige Inhaber der Firma, welcher anfangs mit Schiffl, später mit Kögler sein Unternehmen durch Fleiss, Sachkenntnis und Ausdauer vorwärts zu bringen wusste.

Die Gründung des Geschäftes fällt in das Jahr 1852; im Jahre 1853 kam die erste Maschine (ein französischer Rundstuhl) von der Ausstellung in Chemnitz nach Eger, welcher bald andere folgten. Im Jahre 1859 associirte sich Joh. Christ. Rahn mit Carl Kögler aus Schönlinde, welcher die in Wien errichtete Niederlage leitete und den commerciellen Theil des Geschäftes besorgte. Die Gesellschaft fand mit dem Tode Kögler's ihre Lösung, und wurde vom Jahre 1867 ab die fabrikmässige Erzeugung von Strumpf- und Wirkwaaren unter Beibehaltung der ursprünglichen Firma durch den überlebenden Gesellschafter allein fortgeführt.

Im Jahre 1883 trat Joh. Christ. Rahn vom Geschäft zurück, und dessen Sohn, Franz Rahn, wurde Inhaber der Firma.

Im Jahre 1893 erfolgte die letzte Aenderung derselben, indem Hans Rahn Gesellschafter wurde.

Die Wirkwaarenenerzeugung von Rahn und Kögler war in den Sechzigerjahren, abgesehen von der Dampf- mühle des J. A. Hahn, das einzige Industriale in Eger und von grosser Bedeutung, weil es eine erkleckliche Zahl von Arbeitern, nicht blos der Stadt, sondern auch der Umgebung beschäftigte. Die Arbeiter erhielten die Maschinen (Rund- und Schlauchstühle) ins Haus beigestellt, und dies war auch bei den seit Anfang der Achtzigerjahre in Verwendung gezogenen Strick- und Nähmaschinen der Fall. Auf die Heimarbeit gründet sich auch heute noch zum grossen Theil die Erzeugung von Strumpfwaaaren aller Art, Tricotagen und Strickwaaren, welche vorwiegend im Osten der Monarchie abgesetzt werden. Doch brachte die Entwicklung des Unternehmens den Bau eines eigenen Fabriks- gebäudes mit sich, in welchem Dampfkraft zum Betrieb der Maschinen und zur Appretur verwendet wird. In und ausser dem Industriale stehen 21 Rundstühle, 33 Schlauchstühle, 300 Strickmaschinen, 56 Nähmaschinen und ausser diesen noch 220 diverse Maschinen (nicht der Firma, sondern den Arbeitern gehörig) in Verwendung. Aus der

Gesamtzahl von 660 ergibt sich, dass der Erwerb, welcher vielen Familien in Eger und Umgebung, insbesondere in Sandau, geboten wird, nicht gering zu veranschlagen ist.

Die Firma Rahn & Kögler hat im Vereine mit Ascher Firmen wiederholt ihre Leistungsfähigkeit auch bei kurzfristigen Militärlieferungen bewiesen, und wenn das Landesfabriksbefugnis für das Alter derselben spricht, so liegt in der Führung des Egerer Stadtwappens als Schutzmarke, mit Zustimmung der Stadt, die Anerkennung ihrer wirtschaftlichen Bedeutung von Seite der Gemeinde.

